

**Neue Fortschritte in den Verbrecherstudien / von Cesare Lombroso ;
autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen von Hans Merian.**

Contributors

Merian, Hans, 1857-1902.
Lombroso, Cesare, 1835-1909.
Royal College of Physicians of Edinburgh

Publication/Creation

Leipzig : W. Friedrich, 1894.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/m6tpjw9t>

Provider

Royal College of Physicians Edinburgh

License and attribution

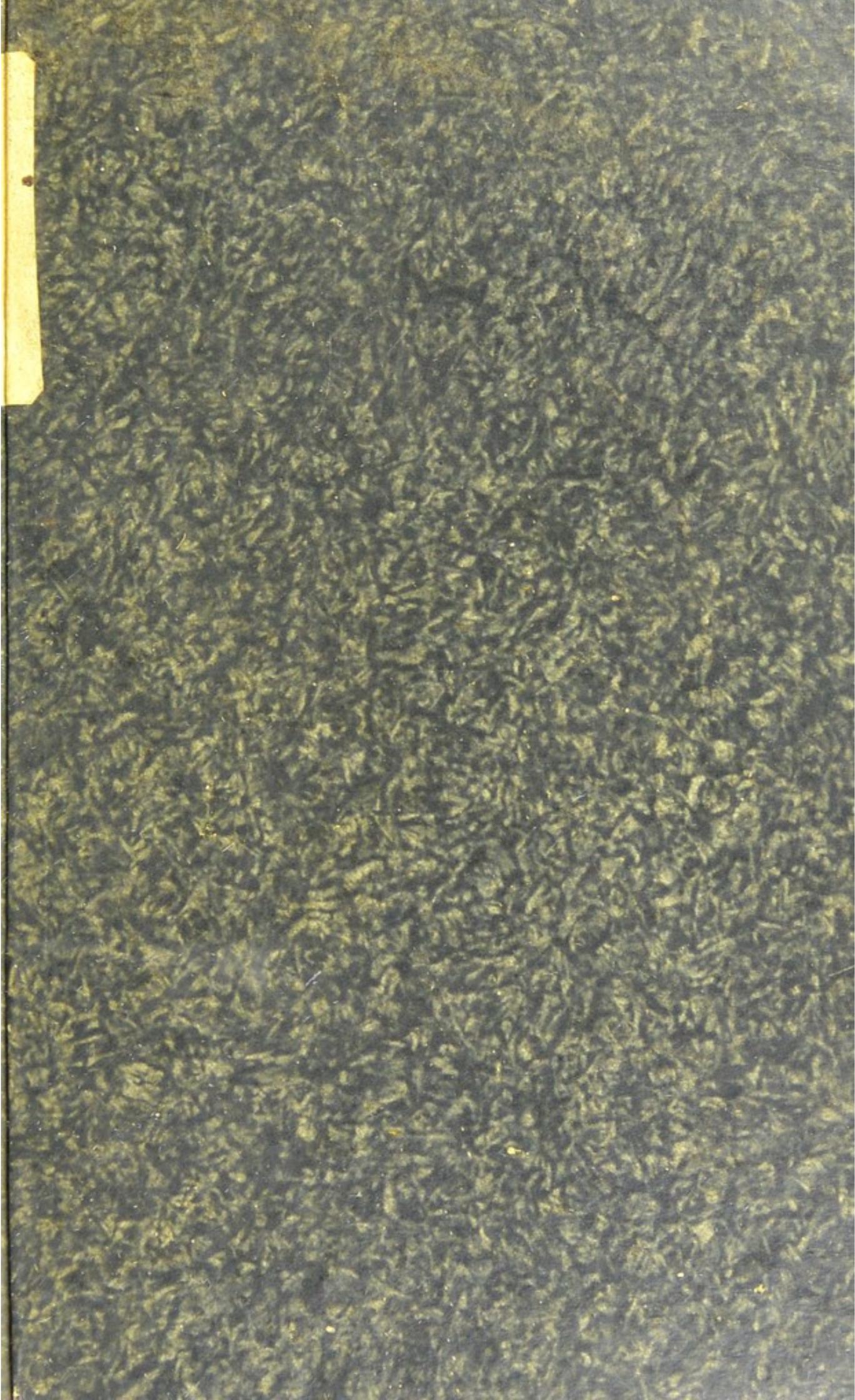
This material has been provided by This material has been provided by the Royal College of Physicians of Edinburgh. The original may be consulted at the Royal College of Physicians of Edinburgh. where the originals may be consulted.

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



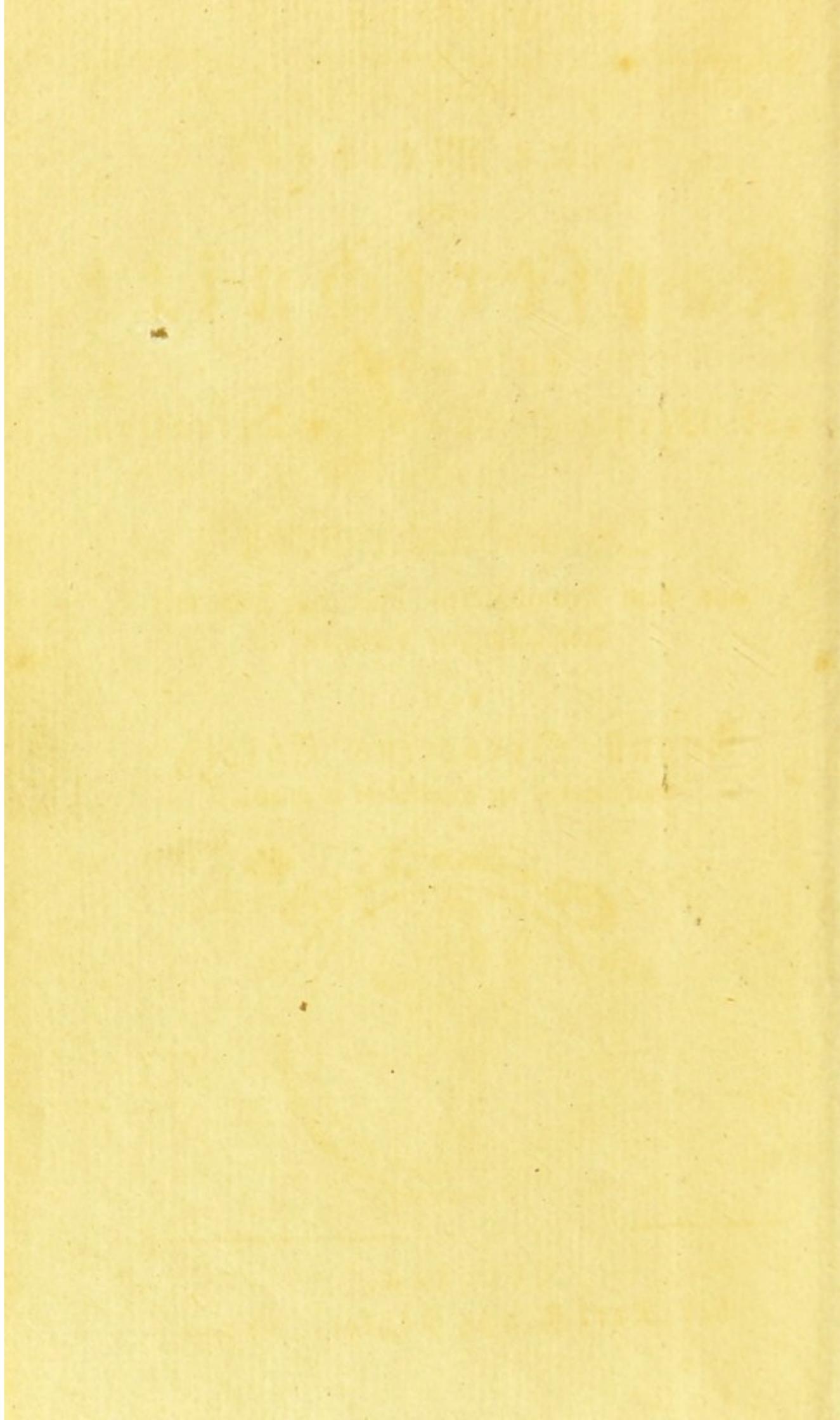
6d2.2

R40209



Digitized by the Internet Archive
in 2015

<https://archive.org/details/b21941932>



L a u v e r j a t ' s

Mitglieds der Königl. Akademie der Wundärzte in Paris und der
Gesellschaft der Wundärzte zu Willna in Lithauen ic.

N e u e M e t h o d e
d e n

K a y s e r s c h n i t t

z u m a c h e n

u n d V e r g l e i c h u n g d i e s e r O p e r a t i o n
m i t d e r

S c h a a m b e i n t r e n n u n g

a u s d e m F r a n z ö s i s c h e n ü b e r s e t z t u n d m i t
A n m e r k u n g e n v e r s e h e n

v o n

A u g u s t G r e g o r i u s E n s o l d,

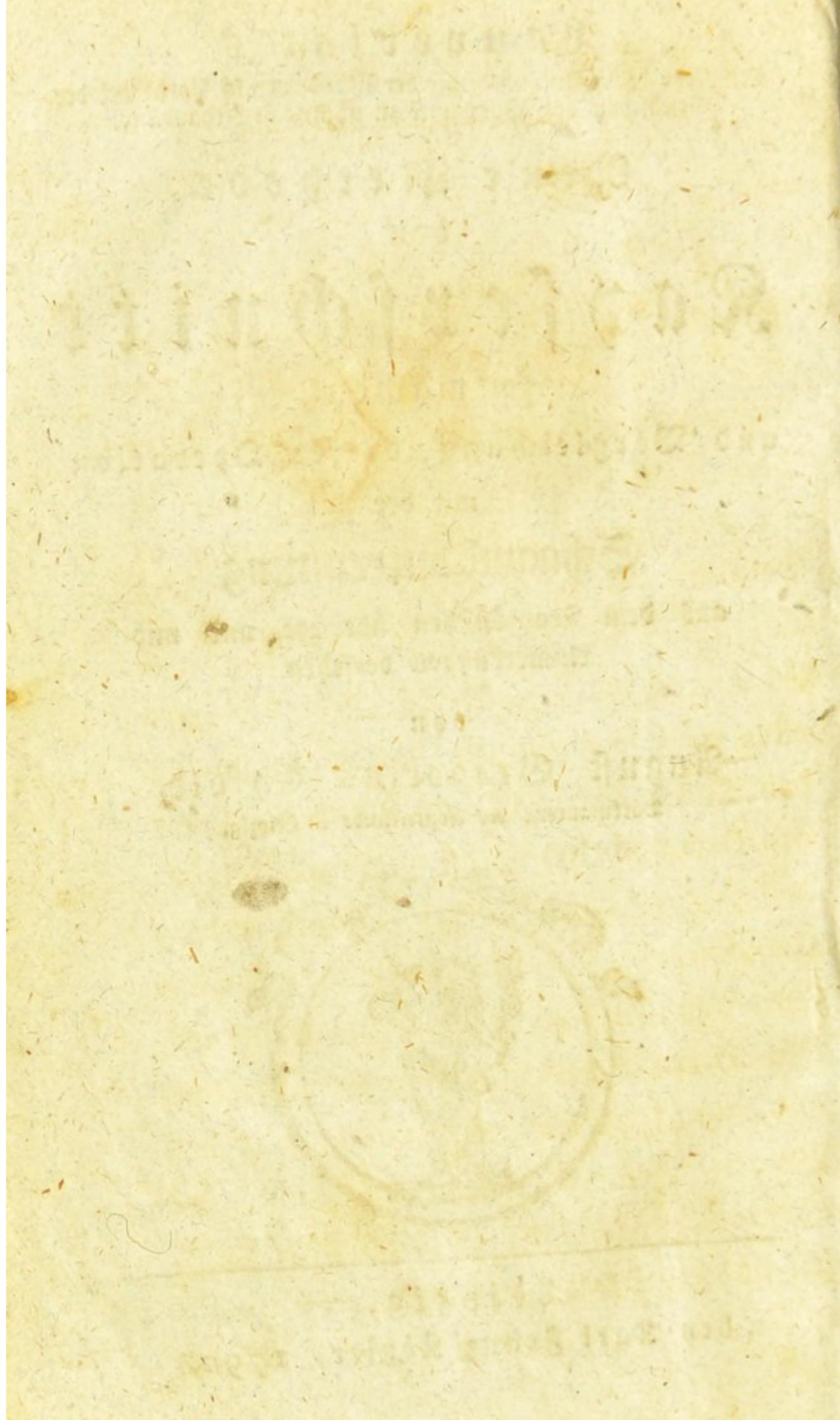
B a k k a l a u r e u s d e r A r z n e i k u n d e i n L e i p z i g.



L e i p z i g,

b e y K a r l F r a n z K ö h l e r, 1790.

BIBLIOTH.
COLL. REC.
MED. LIB.



Die französische Handschrift gegenwärtiger Uebersetzung kam zu Paris 1788 unter dem Titel heraus: Nouvelle Methode de pratiquer l'operation césarienne et Parallele de cette Operation et de la Section de la symphyse des os pubis par M. Lauverjat. — Gewiß, jede Verbesserung einer so wichtigen Operation, wie die des Kaiserschnitts ist, muß dem ausübenden Geburtshelfer höchst willkommen seyn: wir glauben daher, nichts weniger, als die Unzufriedenheit des deutschen medizinischen Publikum zu verdienen, wenn wir ihm Herrn Lauverjat's neue Methode, und zugleich die Gründe, wodurch er den Vorzug des Kaiserschnitts vor der Schaambeintrennung zu behaupten sucht, zur nähern Prüfung vorlegen. —



Sollte die Uebersetzung selbst nicht durchgängig die strengste Kritik aushalten, so mag es die Krankheit und der Tod des Verfassers, der ihn mitten von dieser Arbeit abrief, entschuldigen; wenigstens können schon die von ihm beigefügten Anmerkungen die Leser von seinem Fleiße und von seinen Kenntnissen bestens überzeugen. — Leipzig, den 12. April 1790.

Inhalt.

Einleitung.	Seite I
Allgemeiner Plan dieser Abhandlung.	5
Plan des ersten Theils.	7
Plan des zweyten Theils.	12

Erster Theil.

Vom Kaiserschnitte.	14
---------------------	----

Erstes Kapitel.

Bestimmung und Eintheilung des Kaiserschnittes.	16
---	----

Erster Abschnitt.

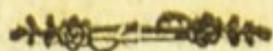
Ursachen, welche den Kaiserschnitt nöthig machen.	17
---	----

Zweites Kapitel.

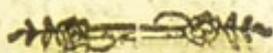
Beschreibung des natürlichen Beckens.	18
---------------------------------------	----

Erster Artikel.

Fehler des Beckens.	23
---------------------	----



Erster Abschnitt.	
Wesentliche Fehler des Beckens.	23
Zweiter Abschnitt.	
Zufällige Fehler des Beckens.	26
Erste Beobachtung.	
Von den Hindernissen der Geburt, durch verhärteten Unrath im Mastdarne.	27
Zweite Beobachtung.	
Von einem Blasenstein, welcher die Geburt verhinderte.	28
Dritte Beobachtung.	
Von einer verhinderten Geburt durch den Nest eines Kindes in einem Eyerstocke.	29
Drittes Kapitel.	
Von den Ursachen, welche die Beendigung der Geburt verschieden machen.	32
Erster Abschnitt.	
Die Zeit der Schwangerschaft.	32
Zweiter Abschnitt.	
Von der Größe des Kindskopfs.	35
Dritter Abschnitt.	
Von der Anzahl der Kinder.	36
Vierter Abschnitt.	
Von dem Einflusse der Eltern auf die Größe des Kindes.	38
	Fünf



Fünfter Abschnitt.

Von dem Tode des Kindes. 40

Sechster Abschnitt.

Von der Vergrößerung der Weite des Becken. 43

Viertes Kapitel.

Fehler der weichen Theile, welche den Kaiserschnitt nothwendig machen. 49

Erster Artikel.

Fehler der Gebärmutter. 50

Erster Abschnitt.

Vom Carcinom, Callosität und knorplichten Zustande der Ränder des Muttermundes. 50

Erste Beobachtung.

Von einer Einschnidung in die Ränder des Muttermundes. 52

Zweite Beobachtung.

Von einer Zerreiſſung des Muttermundrandes und eines Theils der Substanz der Gebärmutter. 52

Dritte Beobachtung.

Von einem in die Ränder des Muttermundes gemachten Kreuzschnitte, der achtzehn Linien in die Länge hatte. 54

Vierte Beobachtung.

Von Einschnidung und Zerreiſſung des Muttermundes, so wie seines Theils der Substanz der Gebärmutter. 55

Fünfte Beobachtung.

Von einem zerrissnen und ausgezackten Muttermundrand ohne alle Zufälle. 58

Sechste Beobachtung.

Von der Gefahr bei gewaltsamer Ausdehnung des Randes des Muttermundes. 59

Zwenter Abschnitt.

Von scirrösen Geschwülsten und Steinen in der Harnblase. 61

Dritter Abschnitt.

Vom Verwachsen der Wände des Gebärmutterhalse. 62

Vierter Abschnitt.

Von der Verwachsung der Ränder des innern Muttermundes. 63

Fünfter Abschnitt.

Von der Verschließung des Muttermundes durch ein besonderes Häutgen. 65

Zweiter Artikel.

Fehler der Mutterscheide der Schaamleszen u. s. w. 67

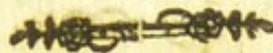
Erster Abschnitt.

Von der Verwachsung der Wände der Mutterscheide, welche den Gebärmutterhals bedeckt. 67

Zwenter Abschnitt.

Von der gesammten Verwachsung der Wände der Mutterscheide, des Gebärmutterhalses und der Ränder des Muttermundes. 69

Dritter



Dritter Abschnitt.

Von der Verwachsung der Mutterscheide und der
äußern Schaamlitzen. 70

Vierter Abschnitt.

Von den callösen Schwielen (brides) der Scheide
und der äußern Schaamlitzen. 77

Fünftes Kapitel.

Vom Gebärmutterbruche. 81

Erster Artikel.

Vom Mutterbruche ohne Verwachsung. 83

Zweiter Artikel.

Von dem Mutterbruche mit Verwachsung. 84

Sechstes Kapitel.

Von der schiefen Lage der Gebärmutter überhaupt. 90

Erster Artikel.

Von der widernatürlichen schiefen Lage der Gebärmutter. 90

Erster Abschnitt.

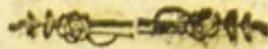
Von den Ursachen der widernatürlichen schiefen
Lage der Gebärmutter. 93

Zweiter Abschnitt.

Von den Zeichen der widernatürlichen schiefen Lage. 96

Dritter Abschnitt.

Von den Mitteln die widernatürliche schiefe Lage
der Gebärmutter zu verhindern oder zu ver-
bessern. 98



Erste Beobachtung.

Welche die Nothwendigkeit des Kaiserschnittes bei
der widernatürlichen schiefen Lage der Gebärmutter beweist. 103

Siebentes Kapitel.

Von den Zuckungen. 108

Erster Artikel.

Meynungen der Schriftsteller über die Zuckungen. 108

Zweiter Artikel.

Von den Ursachen und Heilmitteln der Zuckungen. 128

Erster Abschnitt.

Von den Ursachen, welche erstlich auf die Gebärmutter wirken. 128

Zweiter Abschnitt.

Von den Ursachen, welche vorzüglich auf das Gehirn oder irgend einen Theil des Nervensystems wirken, und dadurch Zuckungen verursachen. 134

Erste Beobachtung.

Von Herrn Bosc. 135

Zweite Beobachtung.

Von Herrn Coutoult. 136

Achtes Kapitel.

Von der Behandlung der Kranken vor dem Kaiserschnitte. 139

Erster

Erster Artikel.

Was zu thun, daß die Operation von gutem Erfolg sey. 142

Neuntes Kapitel.

Von der Art den Kaiserschnitt zu errichten, und der Vorsicht während und unmittelbar nach der Operation. 151

Erster Artikel.

Meynungen der Schriftsteller, welche vom Kaiserschnitte gehandelt haben, 151

Erste Beobachtung. 161

Zwente Beobachtung. 168

Sektionsbericht der F. E. Debrie. 174

Zweiter Artikel.

Prüfung des Einschnittes in der Seite und des in der weissen Linie. 178

Dritter Artikel.

Neue Methode den Kaiserschnitt zu machen. 185

Beobachtung. 188

Von dem Unterleibskaiserschnitt. 190

Von einem Kaiserschnitte, der an Margaretha Josepha, verheyrathete Bausels gemacht worden. 206

Zehntes Kapitel.

Von den besondern Mitteln, den Zufällen, welche sich nach dem Kaiserschnitte ereignen können, zuvorkommen und sie heben. 224

Erster



Erster Artikel.

Von der Ergießung der Feuchtigkeit der Gebärmutter in die Bauchhöhle. 225

Zweiter Artikel.

Von dem Auftreten, der Entzündung und dem Brande der Gebärmutter und ihren Ursachen. 227

Erste Beobachtung. 228

Zweite Beobachtung. 228

Dritte Beobachtung. 229

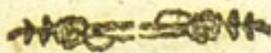
Anzeige derer mit glücklichem Erfolge für die Mutter und Kind gemachten Kaisergeburt. 239

Zweiter Theil.

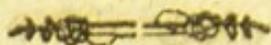
Von der Schaambeintrennung.	249
Untersuchung der Gedanken des Herrn Linguet über den Schaambeinschnitt, die in einem seiner Journale eingerückt worden.	250
Schaambeintrennung, die an Frau Souchot verrichtet worden. Durchborung der Harnblase. Unvermögen den Harn zu halten.	277
Historische Erzählung der an Frau Souchot gemachten Schaambeintrennung nach Herrn Sigault.	285
Prüfung der an Frau Souchot gemachten Schaambeintrennung.	296
Von der Manier, nach welcher man die Operation bei der Frau Souchot gemacht hat, von den Zufällen, welche darauf erfolgt sind, und dem Nutzen, den man dadurch erhalten hat.	298
Schlußfolge, die man aus der Frau Souchot gemachten Schaambeintrennung ziehen kann.	309
Von den Schaambeintrennungen, die seit jenem, der an der Frau Souchot gemacht worden ist, sowohl an Cadavern als an Lebendigen sind verrichtet worden.	310
Untersuchung nach gradweisen Entfernungen der Schaambeine von einander.	316
Zweite Schaambeintrennung, welche Herr S... an der Frau eines Böttgers gemacht hat.	322
Dritte Operation, von ebendemselben gemacht.	324
Vierte Operation, durch ebendemselben,	326
Fünfte	



Fünfte Schaambeintrennung, vom Herrn Sigault an Madame Blandin verrichtet.	328
Schaambeintrennung, die an Frau Bepres gemacht wurde, nebst einer Nachricht von dem Zustande dieser Frau vor der Operation.	330
Sektionsbericht, nebst einigen Bemerkungen über dessen Inhalt.	334
Schaambeintrennung mit einer tödlichen Verblutung.	338
Eine gefährliche Verblutung.	ebendas.
Viele Frauen werden nach der Schaambeintrennung nur mit Mühe gehen können, und vielleicht lahm bleiben.	339
Erste Beobachtung.	340
Zweyte Beobachtung.	342
Hinken, unwillkührlicher Abgang des Urins und schrecklicher Zustand der Operirten, als Folgen der Schaambeintrennung.	345
Verknöcherung der Knorpelverbindungen des Beckens.	346
Der nach dem Einschnitte in die Bedeckungen und selbst nach gemachter Schaambeintrennung unvermeidliche Kaiserschnitt.	348
Alle die Operationen, die man gemacht hat, beweisen nichts zum Vortheil der Schaambeintrennung.	349
Schaambeintrennung, die an der Frau Berron gemacht worden.	356
Auf eine Schaambeintrennung, die zu Arras gemacht ward, erfolgter Tod der Mutter und des Kindes.	360
Untersuchung der Zufälle, womit die Operirte zu Arras befallen war.	372



Von einer Schaambeintrennung und dem Gebrauche der Zange nach der Operation.	385
Vom Gebrauche der Zange und erfolgenden Unvermögen den Urin zu halten nach der Schaambeintrennung.	386
Von einer Verblutung, die von Verletzung zweier Aeste der Schaamschlagader entstanden: einem unwillkürlichen Abgange des Urins und Gebrauche der Zange nach der Schaambeintrennung.	390
Untersuchung und Oeffnung des Körpers.	393
Vergrößerung der Durchmesser des Beckens in Rücksicht auf die Entfernung der Schaambeine und Bemerkungen des Herrn D... über die Schaambeintrennung,	395
Nachricht von vier durch Herrn C... gemachten Schaambeintrennungen. Erste Beobachtung. Wo die Mutter erhalten ward, das Kind aber starb.	403
Zweyte Beobachtung. Von einer Schaambeintrennung nebst dem Gebrauch der Zange, wo Mutter und Kind erhalten worden.	405
Dritte Beobachtung. Schaambeintrennung, wo Mutter und Kind erhalten worden.	406
Vierte Beobachtung. Von einer Schaambeintrennung nebst Gebrauch der Zange, und darauf erfolgten Tod der Mutter und des Kindes.	408
Oeffnung des Leichnams.	409
Wiederholung aller Schaambeintrennungen.	411
Aus obigen Beobachtungen gezogene Folgerungen.	412
Was folget daraus für den Kaiserschnitt?	414
Letzte	



Letzte Schilderung der Schaambeintrennung und des Kaiserschnitts.	415
Schaambeintrennung, welche unter Aufsicht des Herrn Leroy vom Herrn de Mathys gemacht worden.	419
Schaambeintrennung durch Herrn Leroy gemacht.	420
Sektionsbericht.	424
Zweyte Operation vom Herrn V. verrichtet.	427



E i n l e i t u n g.

Unter allen Verrichtungen des thierischen Körpers, ist gewiß die Geburt die allermühsamste, selbst dann, wenn sie nach den Gesetzen der Natur vor sich gehet; wie viele Geburten aber werden nicht gefährlich, wenn durch irgend einen unvermutheten Umstand, diese gewöhnlichen Gesetze unterbrochen werden? Wie oft sind die Hände hinlänglich, wie oft sind nicht Instrumente nöthig, um die Geburt auf dem natürlichen Wege möglich zu machen, und bisweilen reichen alle diese Mittel nicht zu, das Kind durch diesen engen Weg hindurch zu bringen. Dieses unglücklichen Umstands wegen haben seit langer Zeit so viele Kinder den Tod in dem Schooß ihrer Mütter gefunden, welche noch durch hülfreiche Hand hätten können erhalten werden. Lange Zeit war man dieser Wohlthat beraubt, und die Menschheit schaudert beym Anblick so vieler Schlachtopfer, die man aufopferte. Bis endlich ein wohlthätiger Schutzgeist, der ganz zum Wohl des Menschengeschlechts geböhren sich erkühnte, einen Weg vorzuzeichnen, der ganz dem natürlichen entgegen gesetzt zu seyn scheint.

Dieses herzhafte Mittel, das Kind aus dem Eingeweide herauszuziehen, worinne es sonst gewiß sein Grab finden würde, ist der Kayferschnitt genennet worden. Diese Operation, welche ohne Zweifel zu allen Zeiten unvermeidlich gewesen, ist eine der neuesten in der Chirurgie *) , a) weil jederzeit die Geburtshülfe dem furcht

- *) Wenn man einer Brochüre, welche von dem Kayferschnitt, der an Madame Dâmolins ist gemacht worden, Glauben giebt, so ist die Operation vor dem Jahre 1740- noch niemals in Paris in Ausübung gebracht worden.
- a) Von ihrem Alter sehe man Simon in Mem. de Chir. Tom. I. und die Anmerk. des Herrn Prof. Meckels in Baudelocque's Anleitung zu r Entbindungskunst. Leipz. 1783. 2 B. p. 196. — Ihren Namen hat sie ohnstreitig von der irrigen Meynung, daß das Geschlecht der Cäsar seinen Namen, der Herausschneidung ihres Stammvaters aus dem Leibe der todten Mutter, zu verdanken haben, weil man Plin. Hist. libr VII. cap. IX. caesares statt caesones gelesen hat — daß Julius Cäsar dieses nicht gewesen, widerlegt seine Mutter Aurelia, die lange Zeit nachher, noch lebte, — auch findet man keine Spur, daß Scipio Africanus, von dem dieses Plinius sagt, je den Namen Cäsar geführet hätte. — Mehrere Nachricht von dem Geschlecht des Cäsars findet man in Franc. Oudendorp Ausgabe vom Iulius Caesar. L. B. 1737. und Bayle Dictionaire — unter Artikel César. Diese Meynung aber, mit welcher man sich Jahrhunderte herum getragen hat, ist ohnstreitig die
- Wers

furchtsamen Geschlechte überlassen war, welches so wenig geschickt, sich von einem Mittel, das so viel unerschrocknen Muth, als Wissenschaft erfordert, gehörige Vorstellung zu machen. Es sey dem wie ihm wolle, es war nicht allein genug, es erfunden zu haben: man mußte es auch zu vervollkommen suchen.

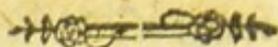
Die größten Männer haben sich damit beschäftigt; Jahrhunderte sind verflossen, ohne daß man den gewünschten Zweck erreichte. Der Kaiserschnitt, möchte man sagen, hat so viel außerordentliches in seiner Ausübung und seinen Folgen, daß er in Wahrheit mehr Bewundrung bey den Wundärzten erregen mußte, als Neigung ihn auszuüben *), auch der größte Theil verwarf ihn Anfangs, und die, so ihn endlich zuließen, entschieden sich nur nach geraumer Zeit dafür, während dessen er nur selten ausgeübt ward: daher der Mangel an Beobachtungen, und die Langsamkeit des Fortgangs in diesem so wichtigen Kapitel der Geburtshülfe.

A 2

Seite

Veranlassung zu der Benennung Kaiserschnitt — so wie viele Nahmen von irrigen Meynungen abstammen.

*) Die Wundärzte sind jederzeit sehr vorsichtig gewesen, neue Entdeckungen aufzunehmen und bekannt zu machen, und wenn sie selbst in dem Hauptstük der Wundarzneykunst erzeugt worden.

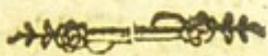


Seit einigen Jahren, hat er die Aufmerksamkeit der Wundärzte etwas mehr erregt, und man schmeichelte sich mehrere Vortheile, von dem Einschnitt in der weißen Linie zu erhalten, als von dem in die Bauchmuskeln; allein man sahe den Irrthum bald ein, und war nunmehr desto ungewisser, welche Parthie man ergreifen sollte.

Ein jeder richtete daher sein Augenmerk auf die Akademie der Wundärzte, weil man vermuthete, von ihr Gewißheit zu erhalten; welches man mit so mehrerm Rechte erwartete, da sie bereits schon in einer ihrer Gedenschriften, die Möglichkeit und den Erfolg, mit den diese Operation an lebendigen war verrichtet worden, geprüft, und in einer andern die Fälle, welche sie nöthig machen, angezeigt hatte. Allein diese gelehrte Gesellschaft, welche nur für hinlängliche und bestätigte Beweise sich entscheidet, hat noch nicht bestimmt, welche Methode zu befolgen sey, weil keine von beyden, in Hinsicht auf ihren Nutzen, ihren Beyfall verdienet hat.

Kann diese, welche ich bekannt mache, ihren Beyfall erhalten, und die Mütter der Gefahr, welcher sie bishieher ausgesetzt waren, entreißen, so habe ich meine Absicht erreicht, und ich habe der Menschheit einen wichtigen Dienst geleistet, wofür sie der Wundarzneykunst verbunden seyn wird.

Allge



Allgemeiner Plan dieser Abhandlung.

Seit langer Zeit schon empfand ich das Unnütze, ja ich sage noch mehr, die üblen Folgen neuer Bücher, welche jedoch nichts neues enthalten; sie mißbrauchen die Leichtgläubigkeit ihrer Leser, und vernichten die so kostbare Zeit junger Praktiker und Studirenden, welche, nachdem sie diese Schriften gelesen haben, nur schon bereits bekannte Sachen wissen. Seit mehr als hundert Jahren ist kein Theil der Wundarzneykunst, mit mehrern Schriften bereichert worden, als die Geburtshülfe; und wenn man einige Schriftsteller ausnimmt, deren Anzahl gewiß sehr klein, so ist es meist das, was schon von Mauriceau gesagt worden, und oft noch dieses verunstaltet. Würde es nicht von weit größern Werthe seyn, die Lücken auszufüllen, welche man in dem Werke dieses großen Mannes bemerkt, zu enthüllen, was noch dunkel darinnen ist, zu erweitern, was zu sehr zusammen gedrengt, und endlich zu verbessern, worinnen Mauriceau konnte geirret haben? Auf diese Weise blieb sein Buch, und zwar sehr billig, der Grundstein der Geburtshülfe. Ein jeder machte seine Entdeckungen bekannt, und dieser vorzügliche Zweig der Wundarzneykunst machte schnelle Fortschritte, und man erlangte endlich, ohne eben seine Büchersammlung mit unnützen Schriften zu überhäufen, eine vollkommene Abhandlung über diesen wesentlichen Theil der Heilkunst.

Dieser Umstand, wovon ich jederzeit durchdrungen, bestimmte mich, nur meine Entdeckungen mitzutheilen. Bis hieher, wenn man ein kleines Wertgen vom Schaambeinknorpelschnitt, und einige Betrachtungen, im Journal der Medicin, von dem Misbrauch des Aderlassens während der Schwangerschaft, vornehmlich bey dem Gebärmutterblutfluß ausnimmt, habe ich mir es zur Pflicht gemacht, alle meine Arbeiten der königl. Academie der Wundärzte vorzulegen; es war mir Pflicht, es war Wiedererstattung, was ich gethan habe: und ich schmeichelte hierinnen nur ihrer edlen Neigung, jedem ihrer Mitarbeiter zu dienen.

Da ich noch bis jetzt bey meiner Art, die Sachen zu betrachten, geblieben bin, konnte mir die fast unzertrennliche Gefahr mit dem Kaiserschnitt, nehmlich so wie er verrichtet worden, nicht entgehen; der Verlust des größten Theils der Frauen, die sich ihm unterwerfen; die Menge Bürger, die dem Staat entrissen worden, — ein unschätzbare Verlust, da die Bevölkerung der größte Wohlstand des Staates ist; die schreckliche und kritische Lage ungestalter Personen, welche man ohne Beruf, und fast allezeit wider ihren Willen in die Klöster einschließt; das angenehme und natürliche Verlangen nach dem Zeugungsgeschäfte, welches durch alle Wesen herrscht, und dergleichen Personen zu ersticken verbunden sind; endlich die Gefahr so ihnen drohet, wann
 sie

✂

7

sie alle Furcht verbannen, und sich entschließen, Mütter zu werden; indem sich nun alle diese Betrachtungen haufenweis meiner mitleidigen Seele darstellen, widmete ich die wenige Zeit, welche mir die Ausübung der Geburtshülfe übrig ließ, dem Nachdenken über den Kaiserschnitt, um durch eine neue Methode ihn auszuüben, die Gefahr zu entfernen, weil dieses einer von den Irrthümern Mauriceaus ist, welcher den Kaiserschnitt bey Lebendigen immer für mörderisch hielt. Ich habe damit eine Vergleichung dieser Operation mit dem Schaambeinknorpelschnitt verbunden, nach welcher man sich wird überzeugen können, in welchem Fall die eine oder die andere anzuwenden seyn wird. Diese beyden Gegenstände, auf welche ich mich eingeschränkt habe, machen die Eintheilung dieses Werkes in zwey Theile: der erste handelt vom Kaiserschnitt; der zweyte enthält die Vergleichung dieser Operation mit der Schaambeintrennung.

Plan des ersten Theils.

Das erste Kapitel enthält die Bestimmung und Eintheilung des Kaiserschnitts. Ich unterscheide dessen zwey Arten: die eine, welche ich den Scheide-Kaiserschnitt nenne, weil man hier das Messer in die Mutterscheide führt, um den Rand des Muttermundes oder einen Theil der Gebärmutter zu zerschneiden; der andere den

Unterleibsschnitt, in so ferne, daß man nur zu der Gebärmutter gelangen kann, nachdem man die Muskeln des Unterleibes durchschnitten.

Der erste Artikel dieses Kapitels handelt von den Ursachen, welche den Kaiserschnitt nothwendig machen. Ich habe geglaubt, alle bereits von den Schriftstellern angegebene, anzeigen zu müssen, damit man besser unterscheiden, welche ihnen entgangen sind, und welche doch eine geschwinde Ausübung der Operation erfordern: dergleichen sind Convulsionen &c.

Das zweyte Kapitel handelt die Weite des Beckens ab. Ich glaubte hier meine Leser auf die Schriftsteller verweisen zu müssen, welche den anatomischen Theil abhandeln, und untersuche es hier nur in Rücksicht auf die Geburtshülfe.

Im ersten Artikel ist die Frage von den Fehlern des Beckens, welche ich in wesentliche und zufällige eingetheilet habe.

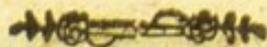
Der erste Abschnitt stellt die wesentlichen Fehler des Beckens auf; der zweyte die zufälligen. Ich verstehe unter den wesentlichen, so bald die harten Theile, die das Becken ausmachen, nicht so weit, als sie seyn sollen, von einander entfernt sind; unter den zufälligen alles was fremd ist in denen Theilen, welche das Becken ausmachen, und die Weite eines erst wohlgestalteten Beckens verringert.

Im

Im dritten Kapitel erwähne ich der Ursachen, welche die Beendigung der Geburt aufhalten, diese sind, die Zeit, wie weit die Schwangerschaft vorgerückt, die Größe des Kopfs des Kindes, ihre Anzahl, der Einfluß der Eltern auf die Größe der Kinder, das Leben oder den Tod der letztern, und endlich die Vergrößerung oder Verringerung der Weite des Beckens.

Die diesem Kapitel folgenden Abschnitte verzeichnen jede dieser Ursachen insbesondere, und die daraus gezogenen Schlüsse.

Im vierten Kapitel handele ich von den Fehlern der weichen Theile, welche die Geburt verhindern, und den Kaiserschnitt nöthig machen können. Alle diese Fehler sind in den Artikeln und Abschnitten dieses Kapitels einzeln abgehandelt, dergleichen sind das Carcinom, die Callosität, und der knorplichte Zustand der Ränder des Muttermundes, scirröse Geschwülste und Polypen, welche in der Gebärmutter zu einer beträchtlichen Größe herangewachsen, die Verwachsung der Wände des Gebärmutterhalses und der Ränder des Muttermundes; die Verschließung dieser Oefnung durch eine eigne Membran; eine gemeinschaftliche Verwachsung der Wände der Mutterscheide mit dem Halse der Gebärmutter und dem Rande des äußern Gebärmuttermundes, und callöse Bänder (brides) der Scheide und äußern Schaamlippen.



Das fünfte Kapitel handelt von Brüchen. Es zerfällt in zwey Artikel, der erste gedenkt der Brüche ohne Verwachsung, und der zweyte derer mit Verwachsung. Sowohl in dem einen als andern Fall glaube ich, daß der Kaiserschnitt kann nothwendig werden, und ich hielt dafür, mich von der Meynung einiger ansehnlicher Schriftsteller entfernen zu müssen.

Das sechste Kapitel hat die schiefe Lage der Gebärmutter zum Gegenstand. Obschon noch niemand, so viel ich weiß, es gezeigt, daß die schiefe Lage der Gebärmutter den Kaiserschnitt nöthig machen könne, so hat mich doch eine lange Erfahrung, daß es der Fall ist, überzeugt, und ich habe, wo er hier unvermeidlich ist, deutlich auseinander gesetzt. Dieses ist ein wichtiger Punkt, welcher noch abzuhandeln war, und ich glaube hierinnen die Kunst bereichert zu haben.

Dieses Kapitel ist in einen Artikel und drey Abschnitte eingetheilt: Der erste Abschnitt enthält die Ursachen der schiefen Lage der Gebärmutter; der zweyte die Zeichen, und der dritte die Mittel ihr entgegen zu arbeiten, oder sie zu verbessern. Am Ende dieses Kapitels liest man einige Beobachtungen, welche meine Meynung von der Nothwendigkeit des Kaiserschnitts, so bald die schiefe Lage der Gebärmutter weder vermieden, noch verbessert werden kann, unterstützen.

Das

Das siebente Kapitel handelt von den Convulsionen. Dieser noch wichtigere Umstand als die schiefe Lage der Gebärmutter, weil sie weit häufiger sind, aus dem Gesichtspunkt betrachtet, aus dem ich ihn ansehe, wird ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der Praktiker auf sich ziehen; sie werden sich entschließen, so wie ich, den Kaiserschnitt zu verrichten, wodurch sie so viele Geschöpfe, welche fast allezeit, durch die Langsamkeit, Unzulänglichkeit, oder Gefahr der gewöhnlichen Mittel verloren gehen, erhalten werden.

Dieses Kapitel zerfällt in zwey Artikel und zwey Abschnitte. Im ersten Artikel erzähle ich die Meynungen der Schriftsteller über die Convulsionen; der zweyte handelt von ihren Ursachen und Heilmitteln. Der erste Abschnitt bestimmt die Ursachen, welche vornehmlich die Gebärmutter angreifen: der zweyte, die, welche zuerst auf das Gehirn wirken.

Im achten Kapitel trage ich die Sorgfalt vor, womit die Frauen zu behandeln, an welchen der Kaiserschnitt verrichtet werden soll. Man findet in dem Artikel, welchen dieses Kapitel enthält, was zu thun, daß die Operation von glücklichem Erfolg sey.

Das neunte Kapitel zeigt die Art den Kaiserschnitt zu verrichten, und die Vorsicht, welche vor, während, und unmittelbar nach der
Ope-

Operation zu beobachten ist. Es zerfällt in drey Artikel. Im ersten sind die verschiedenen Meinungen der Autoren vom Kaiserschnitt. Der zweyte ist eine Untersuchung des Seitenschnitts und des in die weiße Linie. Im dritten siehet man meine Manier den Kaiserschnitt zu machen, welche ich nach Verschiedenheit der Fälle abändere: sie wird von vielen glücklich erfolgten Fällen unterstützt.

Im zehnten Kapitel sind die verschiedenen Mittel angezeigt, die verschiedenen Zufälle nach der Operation zu verhüten und zu heben. Von denen zwey Artikeln, welche dieses Kapitel ausmachen, handelt der erste von der Ergießung des Blutes, welche sich während und nach der Operation, aber bey meiner Methode wahrscheinlich selten, ereignen. Der zweyte und letzte gedenkt der Entzündung und des Brandes der Gebärmutter und deren Ursachen.

Plan des zweyten Theils.

Ich betrachte in diesem Theile dieses Buchs, alles was auf den Schaambeinknorpelschnitt, Bezug hat. Man findet hier keine Zergliederung dessen, was Herr Linguet *), in einem Jour-

*) Man sehe Annales politiques &c. Tom. III. p. 187. und f. im Monat October 1777. 8.

Journale davon gesagt, und eine Antwort darauf, welche ich hier zu geben, als Wundarzt, schuldig zu seyn glaubte, und denke, daß dieser bekannte Gelehrte sich nicht über die Wassen beklagen soll, deren ich mich bedienet habe. Ich beendige diese Materie endliche durch Fälle und Beobachtungen, die ich habe sammeln können, welchen ich meine Betrachtungen beygefügt habe. Wenn meine Leser sie für wahr und ächt halten, so bin ich zufrieden, und hoffe, daß die Wundärzte, deren Meinungen ich nicht geschmeichelt habe, mir es vergeben werden, da meine einzige Absicht gewesen, nützlich zu seyn, ohne jedoch jemand beleidigt zu haben.

Neue Methode
den
Kayserschnitt
zu machen.

Erster Theil.

Vom Kayserschnitte.

Wenn auch die Nothwendigkeit und der glückliche Erfolg des Kayserschnitts nicht hinlänglich bewiesen würde, so wird doch die Hererzählung derjenigen Fälle, wo der Kayserschnitt glücklich ablief, und welche ich am Ende dieses Werkes anführen werde, selbst die Ungläubigsten von ihren Vortheilen und der Ungeheimtheit, daß man ein so heilsames Mittel, welches das unausbleiblich verlohrene Leben so vieler Menschen erhielt, aus der Kunst verbannet hatte, überzeugen.

Seit langer Zeit zog man das Kind an der Pforte des Lebens zu zerstückten, dieser Operation vor.

vor. Ja noch mehr! eine so weise und kultivirte Nation behält diese Barbaren noch heut zu Tage bey: noch schlachten die Engländer auf diese Art so viele unschuldige Opfer.

Weil, sagt man: das Kind schon in seiner Mutter Schooße gestorben seyn kann.

Als ob es ohnmöglich wäre, sich davon zu versichern, als ob es nicht Fälle gäbe, wo der Kaiserschnitt unvermeidlich ist, selbst um den Ausgang des todten Kindes zu erhalten. —

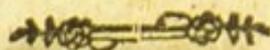
Weil man darinnen übereinstimmt, die Mutter zu schonen, und dafür das Kind aufzuopfern.

Als ob die Zerstückung des Kindes uns des Lebens der Mutter gewiß versicherte. Wie viel Mütter hat man nicht getödtet, indem man das Kind, welches man vorher getödtet hatte, aus der Gebärmutter zog.

Weil die Mutter vielleicht nach der Operation, wodurch des Kindes Leben erhalten worden, sterben wird.

Als ob der glückliche Ausgang für die Mutter noch so sehr zweifelhaft wäre.

Kann man denn, möchte man sagen: wegen diesen vielleicht sich bestimmen lassen für ganz gewiß Mörder eines Geschöpfes zu werden, welches unserer Sorge anvertrauet ist. Lange
Zeit



Zeit verhielt man sich nach dieser grausamen vorgefaßten Meynung. Nachmals fragte man, ob Mutter oder Kind müßte aufgeopfert werden, und bald zweifelte man über die Wahl des Schlachtopfers.

Weit entfernt sey von uns diese schreckliche Wahl, deren Gedanken man kaum fassen kann. Der fürnehmste Endzweck des Wundarztes ist, jedes Geschöpf, das seiner Fürsorge anvertrauet worden, zu erhalten. Folglich, so bald durch den natürlichen Weg die Geburt nicht vor sich gehen kann, verschaffet er dem Kinde einen Ausgang, welches sowohl als die Mutter hierdurch der Gefahr, welche beyden drohet, entrisfen wird, und vereiniget den Menschenfreund und Bürger in den geschickten Wundarzt.

Erstes Kapitel.

Bestimmung und Eintheilung des Kayser-
schnitts.

Der Kayserchnitt ist ein Einschnitt, welcher in den Unterleib, in die Gebärmutter, oder in irgend eines ihrer zugehörigen Theile (Fallopischen Röhren oder Eyerstöcke) gemacht wird, um ein oder mehrere Kinder heraus zu nehmen.

Bald wird nur in eines dieser Theile eingeschnitten, ein andermal in mehrere. Dieses nöthi-

nöthiget mich, zwey Arten des Kayferschnittes festzusetzen.

Die erste, welche ich den Mutterscheiden-Kayferschnitt (operation césarienne vaginale) nenne; wo man nur denjenigen Theil der Gebärmutter, welcher in die Mutterscheide hervorraget, ja bisweilen nur in den Rand des Muttermundes einschneidet. Die Fälle, wo dieser angezeigt ist, werde ich deutlich angeben.

Die zweyte, nenne ich den Unterleibs-Kayferschnitt (operation césarienne abdominale), welcher in Zerschneidung der äussern Theile des Unterleibes und der Gebärmutter zc. bestehet; dieser ist für die Frauen unvermeidlich, deren Becken fehlerhaft, und also dem Kinde dem natürlichen Ausgang nicht verstattet b).

Erster Abschnitt.

Ursachen, welche den Kayferschnitt nöthig machen.

Die Ursachen, welche den Kayferschnitt anzeigen, sind: die Fehler der Beckenknochen, Fehler der weichen Theile, welche die Geburts-

b) Billig hätte hier der Verfasser auch sollen des Bauchschnittes nach dem Riß der Gebärmutter oder einer Schwangerschaft im Unterleibe gedenken; da man ohnedem den Scheidenschnitt eigentlich hieher nicht rechnen darf.

Geburtswege ausmachen. Die Schwangerschaft auſſer der Gebärmutter; die Zerreiſſung oder irgend eine andere zufällige Deſnung der Gebärmutter, Muttertrompeten oder Eyerſtöcke; die Verſchließung des Muttermundes, fremde Körper in der Gebärmutter oder den benachbarten Theilen; gewiſſe Arten Brüche; Pulsadergeſchwülſte in der Mutterscheide; endlich die ſchiefe Lage der Gebärmutter, und Zuckungen, welche die Gebärenden während den Geburtswehen oder ihrer Annäherung befallen.

Zweytes Kapitel.

Befchreibung des natürlichen Beckens.

Die Durchmeſſer des Beckens können in etwas verringert ſeyn, ohne daß eben der Kaiſerſchnitt nöthig ſey; allein es iſt ein gewiſſer Grad dieſer Verkleinerung, welcher ihn unumgänglich nothwendig macht.

Um aber davon urtheilen zu können, wird erforderlich ſeyn, das natürliche Becken zu unterſuchen, die ſtufenweiſen Verkleinerungen, welche ſich vorfinden, feſtzufehen, und diejenigen Grade der Verengerung anzuzeigen, welche uns zwingen, unſere Zuflucht zum Kaiſerſchnitte zu nehmen.

Das Becken ist ein knöchernes Gerüste, welches nach unterwärts den Rumpf beschließt, und eine Oefnung bildet, die bestimmt ist, den Weg zu bilden, auf welchem das Kind aus dem Leibe seiner Mutter herausgehet.

Ein gut geformtes Becken ist, dessen Weite den Kopf eines lebendigen, zeitigen und vollkommenen Kindes *) hindurchläßt.

Man theilet das Becken ein in das große oder obere, und in das kleine oder untere, welche durch eine Linie oder hervorragenden Rand, der unter dem Namen der obern Beckenöfnung bekannt, von einander abgesondert werden. Dieser Rand macht den Eingang in das kleine Becken, oder in die kleine Beckenhöle, deren Ausgang die untere Beckenöfnung genennt wird.

Man bemerkt an der obern Beckenöfnung, vier Weiten, die mit den Namen der Durchmesser bezeichnet sind, einen kleinen **), einen großen, und zwey mittlere oder schiefe.

B 2

Der

*) Ich verstehe unter einem vollkommenen Kinde ein solches, dessen kleiner Durchmesser $3\frac{1}{2}$ Zoll, und der große $4\frac{1}{2}$ Zoll enthält.

***) Ich halte es für gut, den Namen des geraden (antéro-posterieur) zu verbessern, welchen man dem kleinen Durchmesser der obern Beckenöfnung giebt.

Der Kleine ist zwischen der Knorpelvereinigung der Schaambeine bis zum Vorberg des heiligen Beins. Der große aber, der Raum, welcher sich zwischen den beyden untern und mittlern Rändern der Hüftbeine sich befindet.

Die mittlern oder schiefen ziehet man von der Vereinigung des einen Hüft- und Schaambeins, bis zu der Knorpelvereinigung des Hüft- und heiligen Beins der entgegengesetzten Seite.

Es giebt drey Arten von wohlgestalteten Becken, welche man füglich in das große, mittlere und kleine eintheilen könnte. Das große nenne ich dasjenige, dessen kleiner Durchmesser vier und $\frac{1}{4}$ Zoll, der große $5\frac{1}{4}$ Zoll, die mittlern $4\frac{3}{4}$ Zoll. Das mittlere enthält 5 Zoll im großen Durchmesser $4\frac{3}{4}$ Zoll in dem mittleren und 4 Zoll im kleinen. Im kleinen Becken dieser Art rechnet man auf den größten Durchmesser $4\frac{1}{2}$ Zoll, 4 Zoll auf den mittleren, und $3\frac{1}{2}$ Zoll auf den kleinen.

Die untere Beckenöffnung wird gebildet von den Tuberositäten der Sitzbeine, deren Bänder, die vom Sitzbeine zum Heiligen und Schwanzbeine hinübergehen, der Spitze des Schwanzbeines und dem untern Rande der Knorpelvereinigung der Schaambeine; diese bilden eine Bogenwölbung, worinnen die inn- und äußerlichen weichen Theile enthalten sind, durch welche das Kind durchdringen muß.

Der

Der Raum zwischen denen Hervorragungen des Sitzbeines, welchen ich den kleinen Durchmesser der untern Beckenöffnung nenne, ist 4 Zoll in den großen Becken. Ich habe diese Weite messen sehen, wo sie einen Fuß, über die untern und äussern Theile hinweg, betrug; jedoch diese Manier zu messen ist falsch, man muß um richtiger zu bestimmen, den Zwischenraum zwischen der innern und mittleren Oberfläche dieser Hervorragungen angeben.

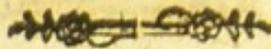
Der nämliche Raum in den mittleren Becken, enthält $3\frac{1}{2}$ Zoll Weite, oft noch weniger, und in dem kleinen ist er höchstens nur 3 Zoll.

Die Entfernung des Schwanzbeines von dem untern Rande der Knorpelvereinigung der Schaambeine nimmt man für den großen Durchmesser der untern Beckenöffnung, welcher gemeinlich im natürlichen Zustand mit dem vorigen gleich ist, wenn das Schwanzbein aber durch den Kopf des Kindes beym Ausgange nach hinterwärts gedrückt wird, kann er bis auf einen Zoll und etwas mehr vergrößert werden *).

B 3

Wann

*) Eine beträchtliche Zurückweichung dieses Beines verursacht bisweilen eine Verrenkung desselben. Ich habe diesen Fall einmal gesehen. Die Kranke litt eine starke Erschütterung, und konnte darauf nicht sitzen. Ich brachte das Schwanzbein wieder zurück, und sie war augenblicklich geheilet. Gehörige Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand darf der Geburtshelfer niemals un-
terlassen.



Wann die Höhle des kleinen Beckens nicht durch irgend einen zufälligen Fehler verringert worden ist, so ist sie gemeiniglich nach allen Seiten weiter, als beyde Beckenöffnungen, übrigens ein wohlgestalltes Becken vorausgesetzt.

Das Becken von aussen gemessen, hat gemeiniglich von dem Dornfortsatz des ersten Wirbels am heiligen Beine bis zur Knorpelvereinigung der Schaambeine $7\frac{1}{2}$ Zoll in der Weite, 10. 11 Zoll von dem Rande des einen Hüftbeins bis zum andern, 9 Zoll in Umkreis von dem vordern und obern Fortsatze des einen Hüftbeins bis zum andern, 5 Zoll im Umkreis von einer Hervorragung des Sitzbeines bis zur andern c).

Erster

Severin Pineau und S. Chopin, in seinen Sätzen unter dem Vorsetze Herrn Louis, leugnen die Möglichkeit und Wirklichkeit der Zurückweichung dieses Knochens. Wenn diese aber nicht statt hätte, so würde gewiß eine große Anzahl Kinder die untere Beckenöffnung nicht passieren können.

- e) Von der Ausmessung des Beckens s. G. W. Steins, kurze Beschreibung eines Pelvimeters, Cassel 1775. Baudelocque l'art des accouchemens à Paris. 1781. übersetzt von Meckel. Leipzig 1782. — und Koeppel Diff. de pelvi feminea metienda. Lips. 1781.

Erster Artikel.

Fehler des Beckens.

Die Fehler des Beckens sind entweder wesentlich oder zufällig; die wesentlichen sind, so bald die harten Theile, welche es bilden, einer von dem andern nicht so weit entfernt sind, als sie seyn sollen; die zufälligen so bald irgend ein fremder Körper die Durchmesser verringert.

Erster Abschnitt.

Wesentliche Fehler des Beckens:

Das Becken kann zu verschiedenen Graden fehlerhaft in seinen verschiedenen Durchmessern, und in jedem seiner Theile seyn.

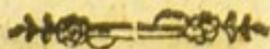
Der erste Grad eines Fehlers des kleinen Durchmessers an der obern Beckenöffnung ist, wenn dieser Durchmesser nur 3 Zoll enthält *).

B 4

Der

*) Dieser Fehler erfordert allemal den Kaiserschnitt, wenn man nicht das Kind wenden und bey den Füßen herausziehen will. Praktiker wissen zu gut, daß selbst die geschickteste Hand, hier kein vollkommenes neunmonatliches Kind zu retten im Stande ist c).

c) Es käme darauf an, ob nicht eine geschickte Wendung des Kopfes in den schiefen und Queersdurchmesser des Beckens dieses hier noch bewerkstelligen könnte? Erfahrungen haben dieses bewiesen. —



Der zweyte, wenn er $2\frac{1}{2}$, und der dritte, wenn er nur 2 Zoll oder weniger.

Der erste Grad des fehlerhaften an dem großen Durchmesser fängt sich an, wo dieser nur 4 Zoll misst. Der zweyte, wenn er $3\frac{1}{2}$, und der dritte, wenn 3 Zoll. Jedoch finden sich diese Verkleinerungen selten in diesem Durchmesser.

Die Beckenhöhle ist fehlerhaft, so bald die innere Fläche des heiligen Beines convex ist, anstatt concav zu seyn, so bald als es nicht 5 Zoll im Umkreis vom Vorberg des heiligen Beins bis zur Spitze des Schwanzbeines hat; so bald dieses letztere zu hoch in die Höhe, oder nach vorwärts stehet, so bald die Knöpfe, welche von denen schiefen Fortsätzen der Wirbelbeine des heiligen Beines gebildet werden, zu sehr hervorragen.

Wann die Hervorragungen der Sitzbeine nicht wenigstens 3 Zoll weit von einander entfernt sind, so ist die untere Beckenöffnung zu enge. Im ersten Grade enthält der Durchmesser $2\frac{3}{4}$ Zoll, im zweyten $2\frac{1}{2}$, und im dritten 2, oder darunter. Die verschiedenen Verengerungen, welche sich in dem Durchmesser von dem untern Rande der Knorpelvereinigung der Schaambeine bis zum Schwanzbein befinden, machen die nehmlichen Grade wie die des Durchmessers zwischen beyden Hervorragungen der Sitzbeine.

Ich will die Mittel, die gute oder üble Bildung des Beckens zu erkennen, nicht anzeigen, da

da ich voraussetze, daß meine Leser schon damit bekannt sind, und sie können sich deshalb in den Compendien Rath's erhohlen. Jedoch muß ich vor dem, was **Levret** sagt, warnen, welcher, um die unumgängliche Unmöglichkeit der Geburt eines lebendigen Kindes zu entscheiden, will, daß alsdann der **Kayserschnitt** zu unternehmen, wann der Geburtshelfer die Hand nicht durch das Becken hindurch bringen könne, um in die Gebärmutterhöhle zu kommen, oder so bald er sie, nachdem er einen Fuß des Kindes gefaßt, nicht wieder zurückziehen kann *).

Diese Vorschrift hat sich durch mehrere Schriften hindurch erhalten: man findet sie in den Disputationen der Herren **Levacher** und **Baudelocque**, Mitglieder der Königl. Akad. der Wundarzneykunst. In der des erstern liest man: *Ex dictis concludimus cum D. Simon, fectionem caesaream nunquam celebrandam, quando ossa pubis in muliere bene confirmata sunt, nullumque non naturali dispositione obstaculum partes molles exhibent, quantacunque foetus sit amplitudo, uno verbo caesaream operationem nullo modo esse admittendam, si manum introducere possit Chirurgus.*

In der des Herrn **Baudelocque**, die er den 5. März 1776. vertheidigte, heißt es, quo arctius

B 5

con-

*) L'Art des Accouchemens p. 117. aphor. 656.

constringitur pelvis, eo partus est operosior, et si tantopere angustetur, ut manus intro-mitti nequeat, foetus tum omnis omnino per illam viam recusatur exitus.“

Niemand, so viel ich weiß, hatte sich diesen Fehler, welcher nur mit Gefahr in Aufnahme konnte gebracht werden, entgegengesetzt. Da ich 1777 der königlichen Akademie der Wundärzte einige Betrachtungen über den Kaiserschnitt vorlegte, drückte ich mich folgendermaßen aus: „Ich wage es zu behaupten, daß diese Vorschrift einer unzähligen Menge Müttern und Kindern das Leben schon gekostet hat, und so lange man sie beybehalten wird, noch kosten wird.“ Seit dieser Zeit scheint meine Meinung aufgenommen worden zu seyn.

Zweyter Abschnitt.

Zufällige Fehler des Beckens.

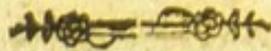
Die zufälligen Fehler, welche sich im Becken ereignen, sind eine Knochenerhöhung (exostose), oder irgend eine andere beträchtliche, fest-sitzende und unheilbare Geschwulst, irgend einige Verhärtungen im Mastdarm oder angränzenden Theilen, ein Stein in der Harnblase oder Gebärmutter, und endlich ein Kind, dessen Sitz im Unterleibe, in den Muttertrompeten, oder in den Eyerstöcken ist.

Es ist nicht zu läugnen, daß alle diese hier aufgestellten Zufälle nicht ein sonst wohlgestaltetes Becken verengern, und also die Geburt durch den natürlichen Weg unmöglich machen könnten. Ich will dieses Werk nicht mit zu vielen Beobachtungen anfüllen, sondern mich nur auf diese drey folgende einschränken.

Erste Beobachtung.

Von den Hindernissen der Geburt durch verhärteten Unrath im Mastdarm.

Im Jahr 1780, ward ich nach Raincy zu der Frau des Hegereiters Sr. königl. Hoheit des Herzogs von Orleans gerufen. Sie war schon seit vier Tagen in der Geburtsarbeit begriffen, und der dasige Wundarzt stand ihr bey, jedoch ohne einigen Erfolg. Eine beträchtliche Geschwulst in dem Mastdarm füllte einen großen Theil der Beckenhöhle aus, und hielt den Kopf des Kindes zurück. Die Kranke hatte seit 6 — 7 Stunden keine Wehen mehr, deren Ausbleiben gemeinlich ein gewisses Kennzeichen ist, daß die Bemühungen der Gebärmutter nicht hinreichen, den Widerstand zu überwinden, welcher den Ausgang des Kindes hindert. Ich untersuchte den Zustand der Kranken, und fand, daß die Geschwulst von der Anhäufung zurückgehaltener und verhärteten Unraths im Mastdarm entstanden war. Ich brachte zwey Finger in die Mutterscheide, druckte damit diese Materien, um
ihren



ihren Zusammenhang und Härte zu zerstören, gab darauf zwey Klystiere, wodurch der Mastdarm ausgeleeret ward. Den Augenblick kehrten die Wehen zurück, und die Natur endigte die Geburt binnen einer Viertelstunde. Wann verhärteter und in großer Menge in dem Mastdarm zurückgehaltner Stuhlgang hinlänglich ist, den Ausgang des Kindes zu verwehren, warum sollte es nicht ein Stein oder scirrhöse Geschwulst um so viel mehr können, welche man weder auf die Seite bringen noch ausrotten kann.

Zwente Beobachtung.

Von einem Blasensteine, welcher die Geburt verhinderte.

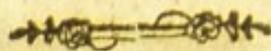
Eine Fran verlangte bey herannahender Geburtsarbeit einen Geburtshelfer, welcher, indem er versicherte, den Kopf in einer guten Lage, obgleich noch über der obern Beckenöffnung, gefunden zu haben, glaubte, daß die Geburt bald beendigt seyn würde. Indessen gieng doch der Kopf, ohngeachtet der starken Zusammenziehungen der Gebärmutter, nicht in das Becken herunter. Der Geburtshelfer, welcher sich hierauf bemühet, die Ursache zu erforschen, fühlte über der Schaambeinvereingung einen harten Körper, welchen er für einen Blasenstein hielt. Er ließ noch einen Wundarzt rufen, welcher der nämlichen Meynung war.. Sie verrichteten
den

den Steinschnitt mit der hohen Geräthschaft. Der Stein war kaum herausgezogen, so verdoppelten sich die Wehen, welche vorher nachgelassen hatten, und die Frau gebar bald und glücklich.

Dritte Beobachtung.

Von einer verhinderten Geburt, durch den Rest eines Kindes in einem Eyerstocke.

Den 13ten März 1777., nachdem der Gebärenden ohne Erfolg schon 42 Stunden eine Wehemutter beigestanden hatte, ließ Herr Br., welcher verlangt worden war, mich rufen. Der Kopf des Kindes zeigte sich am Eingange der Beckenhöhle in der vortheilhaftesten Lage; auf der rechten Seite neben dem Vorberg des heiligen Beins war eine Geschwulst, deren Größe die rechte Hälfte des obern Beckeneingangs um ein beträchtliches verkleinerte, folglich urtheilten wir, daß die natürliche Geburt ohnmöglich sey; die Herausholung bey den Füßen hielt mein Amtsbruder für das einzige Hülfsmittel: ich hingegen glaubte, daß das Kind nur könne durch den Kaiserschnitt erhalten werden. Diese entgegengesetzten Meynungen bestimmten uns einen dritten rufen zu lassen; er war völlig unserer Meynung über den Zustand der Kranken, und fügte hinzu, daß die Geschwulst eine Crostosis sey, welches er darauf, daß die Frau die Lustseuche gehabt



habt hatte, gründete, worinnen wir ihm völlig beypflichteten. Ich allein blieb von der Nothwendigkeit des Kaiserschnitts überzeugt; man machte hierauf die Wendung, und zog es bey den Füßen herunter; die Arbeit war sehr beschwerlich, der Kopf blieb am Eingang des Beckens zurück, und die gewaltsamsten Bemühungen konnten ihn nicht herunter in die Beckenhöhle bringen; das Kind starb; der eine Arm konnte nur durch den stumpfen Haken an der Zange gelöst, und der Durchgang des Kopfes durch beschwerliches und wiederholtes Anlegen der Zange erhalten werden. Man fand, daß die Wirbel des Halses verrenket waren.

Die Mutter starb 52 Stunden nach der Geburt.

Man öfnete den Körper, und fand im Unterleibe Haare, und eine freitenartige Materie.

Die Geschwulst, welche wir für eine Exostose gehalten hatten, war der Eyerstock, in welcher man ebenfalls eine freitenartige Materie fand, nebst Haaren, einer Partie Knochen vom Hirnschädel, und den untern Kinnbackenknochen mit 9 Stück Zähnen, welche aus den Zahnhöhlen bereits hervorgebrochen, und an Weisheit und Härte, denen eines Kindes von 8 — 10 Jahr völlig gleich waren. An dem Eyerstocke bemerkte man eine Spalte, wodurch die im Unterleibe gefundenen Haare und freitenartige Materie hervorgedrungen waren; ohne diese Oefnung, welche einen großen Theil des darinnen enthaltenen

tenen fremden Stoffes den Ausgang erlaubte, würde man gewiß die Geburt nicht haben endigen können.

Die Schaamlefzen und Mutterscheide waren bereits brandig, so wie die Gebärmutter ebenfalls bald in Brand würde seyn übergegangen.

Jedermann, der diesen Vorfall nur einiger Aufmerksamkeit würdiget, wird bedauern, daß man hier nicht den Kaiserschnitt verrichtete. Denn er erhielt ganz gewiß das Leben des Kindes, und wahrscheinlich auch das der Mutter, welche eine vollkommene Gesundheit genoß, und die übrigen günstigen Umstände den besten Erfolg hoffen ließen. Man siehet hier deutlich, wie nothwendig der Kaiserschnitt, wenn Geschwülste, deren Natur, sie auf die Seite zu bringen oder zu operiren, nicht erlaubt, die Weite des Beckens beträchtlich verringern.

Obschon ein jedes fehlerhaftes Becken bey einem lebendigen, vollbürtigen und vollkommenen Kinde den Kaiserschnitt nothwendig zu machen scheint, so darf man doch daraus nicht folgern, daß er jederzeit unvermeidlich sey. Die Beendigung der Geburt hängt oft von Ursachen ab, auf welche die Schriftsteller, welche von der Geburtshülfe handelten, nicht gehörig Achtung gegeben zu haben scheinen.

Drittes Kapitel.

Von den Ursachen, welche die Beendigung der Geburt verschieden machen.

Die Ursachen, welche den Ausgang der Geburt abändern können, sind: die Zeit der Schwangerschaft, die Größe des Kindskopfs, die Anzahl der Kinder; der Einfluß der Eltern auf die Größe ihrer Kinder; die Vermehrung der Größe des Beckens, und endlich der Tod des Kindes.

Erster Abschnitt.

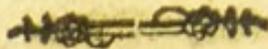
Die Zeit der Schwangerschaft.

Das Ende der Schwangerschaft, nachdem es mehr oder weniger nahe, macht sehr deutliche Verschiedenheit in der Beendigung der Geburt, bey einem fehlerhaften Becken, und es ist klar, daß der Kaiserschnitt, der bey einem vollkommenen und vollbürtigen Kinde unvermeidlich, bey einem sechs, sieben, ja selbst achtmonatlichen unnöthig seyn würde, welches die Erfahrung mehr als einmal bestätigt hat.

Herr Nilot, der zu einer Frau in der Geburtsarbeit gerufen war, sahe voraus, nachdem er sich von der Verengerung des Eingangs in die Beckenhöhle versichert hatte, daß das lebendige und vollbürtige Kind auf dem natürlichen Wege nicht könne gebohren werden: er verrichtete

tete den Kaiserschnitt, und erhielt sowohl Mutter als Kind, welche beyde, auf jede Weise, wären verlohren gewesen. Die nehmliche Frau hat seit der Zeit drey mal natürlich gebohren, welches übelgesinnte oder nicht recht unterrichtete Leute veranlaßte, die Verfahrensart des Herrn Nilot zu tadeln. Sie verdient nichts destoweniger irgend einen Vorwurf, und das Publikum wird ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so bald es weiß, daß diese drey Kinder zu frühzeitig gebohren worden. Ich habe das letztere gesehen, welches nur zwey Pfund und zwölf Unzen wog: und es ist sehr wahrscheinlich, daß die beyden andern eben so waren. Der Kaiserschnitt war bey dem erstern, welches ohne Zweifel ein vollkommenes und zeitiges Kind war, unvermeidlich: denn ich versicherte mich, durch alle bis jetzt bekannte Mittel, von der Größe des Beckens dieser Frau, und fand, daß die obere Beckenöffnung im kleinern Durchmesser nur $2\frac{1}{2}$ Zoll weit war, ein Raum der, den Kaiserschnitt ausgenommen, jede andere Operation ohne tödtlichen Erfolg unmöglich machte.

Fälle, welche die Wahrheit des jetzt gesagten beweisen, verleiteten einige Geburtshelfer, eine frühzeitige Beförderung der Geburt anzupfehlen. Doch das ungewisse und gefährliche der hiezu angewendeten Mittel, machte, daß man diesen Vorschlag wieder verwarf. Allein wann man, so bald man eine frühzeitige Geburt für nöthig hält, um eine noch gefährlichere Ope-
C
ration



ration zu vermeiden, die Mutter eine lange Zeit oft baden läßt; wann man durch Einspritzungen den Hals der Gebärmutter und den Rand des Muttermundes zu erschaffen sucht, so könnte man um den siebenten oder achten Monat herum, welches allein nur der Zeitpunkt ist, wo man sich dieses erlauben darf, eine leichte Geburt hervorbringen, und also am besten die Absicht der Natur erreichen *) d).

Man

*) Die Erfahrung hat in dieser Absicht entsprochen.

d) Auch Baudelocque empfiehlt dieses, und stützt seine Meynung auf seine Theorie von der Erweiterung des Gebärmutterhalses, welcher, wenn er erschlaft worden, denen Zusammenziehungen der Gebärmutter alsdann nicht mehr Widerstand leisten kann, wodurch, wie er glaubt, die Zeit der herannahenden Geburt bestimmt wird. Indem er schon im achten und neunten Monat Zusammenziehungen des Gebärmuttergrundes beobachtete, die aber, so lange der Gebärmutterhals noch widerstehet, unzulänglich sind, den Muttermund zu erweitern: S. Baudelocque deutsche Uebersetzung 2 B. S. 206. Eben dieses Mittel empfiehlt Murfinna, welcher noch, nachdem der Muttermund durch diese erschlaftet worden, Zimmtinktur mit Opium und Wein zu geben rathet, um Wehen zu erregen, s. dessen Abhandlung von den Krankheiten der Schwangern und Gebärenden. Berlin 1784. I. Theil S. 213 — Allein alle diese Mittel möchten doch wohl, wenn die frühzeitige Geburt nicht durch irgend einen Umstand begünstiget wird, schwerlich hinreichen, und können

Man muß darauf dem Kinde eine Amme, welche erst gebohren hat, geben, und der Mutter auf alle mögliche Art beystehen. Dieses Mittel, so strafbar dessen Mißbrauch seyn würde, darf doch nicht gänzlich verworfen werden, weil in gewissen Fällen dadurch das Leben der Mutter sowohl als des Kindes kann erhalten werden, welche doch beym Kaiserschnitt, welcher hier bey einem vollbürtigen und vollkommenen Kinde unvermeidlich, und die natürliche Geburt unmöglich ist, vieler Gefahr ausgesetzt sind.

Zweyter Abschnitt.

Von der Größe des Kindskopfs.

Seit vielen Jahren habe ich die Köpfe einer großen Anzahl vollbürtiger Kinder sogleich nach der Geburt gemessen, und fand sie im Umfang von 10 bis 14 Zoll und 1 bis 2 Linien. Der Durchmesser ist verhältnißmäßig gegen den Umfang, woserne nur die Bildung des Kopfes durch einen starken Druck nicht verändert worden ist *). So wird ein Kopf von 10 Zoll im

C 2

Um-

nen, wenn sie unbehutsam angewendet werden, Krankheiten der Mutter, und den Tod des Kindes verursachen. Auch weiß ich nicht, ob sie von gewissenhaften Aerzten und Geburtshelfern so geradezu, können empfohlen werden.

*) Es ist sonderbar, daß die Verschiedenheit des Durchmessers nicht so auffallend ist, als die des Umfangs.



Umfang, welcher in ein enges Becken eintritt, freywillig durchgehen, da hingegen einer von 14 Zoll, die Hülfe der Kunst erfordert. Hierzu kommt noch die verschiedene Festigkeit und Verwachsung der Hirnschädelknochen unter einander. Welche zwiefache Beschaffenheit hinlänglich erklärt, warum die Beendigung der Geburt so verschieden, und was für Aufmerksamkeit der Wundarzt in der Wahl der anzuwendenden Mittel nöthig hat.

Dritter Abschnitt.

Von der Anzahl der Kinder.

Die Kinder sind gemeiniglich um so kleiner, je mehrere in der Gebärmutter enthalten, welches den Durchgang durch das Becken erleichtert; da ein einziges, das übrigens vollkommen reif, meist größer ist als Zwillinge, und also schwerer hindurch kommen würde.

Frau B . . . , die in ihrer Kindheit rachitisch gewesen, hatte bereits fünf vollbürtige Kinder gehabt: ein geschickter Geburtshelfer hatte allemal die Fußgeburt gemacht, und alle waren beim Durchziehen des Kopfes durch die obere Beckenöffnung gestorben. Ich besorgte sie in der sechsten Schwangerschaft, während welcher ich das Becken durch Hülfe der Beckenmesser der Herren Coutouli und Traisnel untersuchte. Ich fand den kleinen Durchmesser der obern Becken-

Öffnung nur 3 Zoll weniger 2 Linien. Die Schwangerschaft gieng zu Ende, und die Geburt kam herbey, die Herren Dubertrand und Coutouli unterstützten mich durch ihren Rath. Die weichen Theile waren sehr erweitert: und das Kind zeigte sich mit der Hand, aus deren Größe wir ein weniger großes Kind, als die vorhergehenden, vermuthen konnten, wir entschlossen uns daher, es bey den Füßen herauszuhohlen. Ich machte die Wendung, allein es starb während dem Durchziehen durch den obern Eingang in die Beckenhöle.

Diese Frau wurde zum siebentenmal schwanger. Ich ward bey anfangenden Wehen gerufen, und Herr Coutouli begleitete mich. Die Zufälle *) ließen uns Zwillinge vermuthen; ich sprengte die Häute, das Kind schien mir klein zu seyn, und trat mit der Brust ein; ich suchte die Füße, und zog es mit Leichtigkeit und lebendig heraus. Das zweyte ward auf die nehmliche Art, und mit eben so glücklichem Erfolg geböhren.

Herr Sigault hatte dieser Dame ein lebendiges Kind versprochen, wenn sie sich der Schaambeinknorpeltrennung unterwerfen wollte. Hätte ich dieses gethan, so würde gewiß jeder Laye geglaubt haben, daß ich diesen glücklichen Erfolg, jener Operation zu verdanken hätte.

C 3

Wier

*) Oedemateuse Geschwulst der untern Gliedmaßen und der äussern Schaamlippen.

Vierter Abschnitt.

Von dem Einfluß der Eltern auf die Größe des Kindes.

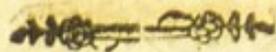
Obgleich es erwiesen ist, daß auch schwächliche Eltern große Kinder zeugen können, so folgt doch nicht daraus, daß ihre Größe, Kleinheit, Dicke und Magerkeit nicht einigen Einfluß auf die Größe des Kindes, und also auch auf die Beendigung der Geburt habe. Genaue Beobachter haben schon vor mir davon geschrieben *). Ich habe also weiter kein Verdienst, als die Aufmerksamkeit mehrerer Praktiker darauf rege gemacht zu haben. Im Jahr 1776. erlitt, nach dem Ende ihrer ersten Schwangerschaft, schon seit drey Tagen Frau B. . . ohne den so sehr gewünschten Erfolg, die Geburtsschmerzen. Die Wehen fiengen schon an aussen zu bleiben, und ich ward von der Wehemutter gerufen. Das Kind war todt; der Kopf war so sehr in die obere Beckenöffnung eingekleilt, daß er mit der Zange nicht konnte gefaßt werden. Ich leerte den Hirnschädel aus, und ohngeachtet dieses Vortheils, ward die Geburt nur mit vieler Schwierigkeit beendigt. Das Kind war sehr groß, und glich hierinnen dem Vater. Die äußern Schaamtheile der Frau waren brandigt, und die Gebärmutter sehr entzündet. Welche Zufälle aber denen von mir vorgeschriebenen Mitteln wichen.

Im

*) Man sehe Mauriceau a. a. D.

Im Jahr 1780. fragte mich die nämliche Frau wegen ihrer zweyten Schwangerschaft um Rath, und versicherte mich, daß sie, ohngeachtet der Gefahr, welcher sie bey der ersten Geburt ausgesetzt gewesen war, wegen dieser nur eine sehr kleine Furcht habe, weil der Vater dieses zweyten Kindes sehr schwach wäre, und also das Kind klein seyn würde. Ich weiß nicht, woher sie diese Wahrheit hatte, aber der Erfolg bewies es.

Ich ward gerufen, so bald sich die Wehen zeigten. Ohngeachtet der vorgefaßten günstigen Meynung von der Kleinheit des Kindes, bat ich Herrn Coutouli mich zu begleiten. Das Aeussere dieser Frau ist ganz darzu gemacht, um einem Geburtshelfer Furcht einzujagen. Sie ist nur 38 Zoll hoch; der rechte Schenkel, welcher seit ihrer Jugend ausgerenket war, bedeckt den Schaamberg und übrigen Schaamtheile, gehet unterwärts schief über den linken Schenkel herüber, wo er unbeweglich liegt. Der vordere und rechte Seitentheil des kleinen Beckens ist sehr verengert durch die Hervorragung, welche der Kopf des ausgerenkten Schenkelknochens bildet. Die linke Seite ist natürlich, das Rückgrat nach der linken Seite gebogen, und die Beine sind sehr krumm. Dieser Zustand ließ fürchten, daß man würde gezwungen seyn, dem Kinde einen künstlichen Weg zu bahnen. Allein da keine Gefahr drohete, zauderten wir.



Vier Stunden lang wurde der Kopf durch gemeldete Hervorragung zurückgehalten; endlich überwand er diesen Widerstand, und zeigte sich im Ausgang des Beckens, worauf die Geburt bald geendigt war. Das Kind lebte, und war sehr klein.

Es ist keinesweges überflüssig, diese beyden Fälle erzählt zu haben, welche beweisen, wie vielen Einfluß die Größe der Eltern auf die Größe der Kinder habe; denn man weiß, daß es der Erfahrung entspricht.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Tod des Kindes.

Wann die geringere Größe, wie ich glaube, gezeigt zu haben, bey der möglichen Geburt durch ein fehlerhaftes Becken von der Bedeutung ist, so ist gewiß der Tod des Kindes nichts weniger hieher zu rechnen. Denn sogleich nach dem Tode leeren sich die Gefäße aus, das Gehirn sinkt zusammen, die Knochen der Hirnschale werden wackelnd; und der nunmehr weit leichter sich zusammendrückende Kopf, wird von den Zusammensetzungen der Gebärmutter eher durch den engen Weg des Beckens hindurch gepreßt, als bey dem Leben des Kindes. Diese durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit kann niemand in Zweifel ziehen. Wie viele Kinder sind nicht während den vergeblichen Bemühungen verdien-

ter

ter Geburtshelfer, den Kopf durch das Becken zu ziehen, schon gestorben, welche alsdann nach dem Tode sich selbst überlassen, in sehr kurzer Zeit von den Kräften der Gebärmutter hindurchgetrieben wurden.

Diese wichtige Wahrheit ist noch nicht genug geschäzet worden, um in dieser Rücksicht die Meynung der Geburtshelfer zu bestimmen, welche sie zeithero von der Nothwendigkeit des zu verrichtenden Kaiserschnitts abzog, wenn ein lebendiges Kind in ein fehlerhaftes Becken eintrat; weil bey todten Kindern unter den nehmlichen Umständen von der Natur die Geburt war beendiget worden.

Ich wurde im Jahr 1770. von zwey Hebammen zu einer Frau gerufen, der sie seit zweyen Tagen beygestanden hatten. Nachdem ich das Becken, dessen kleiner Durchmesser im obern Eingange nur $2\frac{1}{2}$ Zoll enthielt, gemessen, und mich von dem Tode des Kindes versichert hatte, entschloß ich mich es bey den Füßen herauszuziehen; der Kopf gieng etwas schwer durch die obere Beckenöffnung, jedoch beendigte ich die Geburt ohne viele Mühe.

Achtzehn Monat nachher wurde ich zu der nehmlichen Frau berufen. Schon von ihren engen Becken überzeugt, bediente ich mich der Beyhülfe einiger berühmten Praktiker. Ich hatte den Kopf des ersten Kindes aufbewahrt, welchen ich ihnen zeigte, wobey ich zu bemerken nicht vergaß, daß ich die Geburt erst nach des Kindes

Tode beendiget hatte. Sie glaubten aber nichts desto weniger, daß dieses jetzt eingetretene Kind, ohne den Kaiserschnitt, welchen ich vorschlug, lebendig könne geboren werden.

Die Wehen waren seit 18 Stunden sehr lebhaft, allein das Kind blieb unbeweglich über der obern Beckenöffnung stehen: es ward endlich beschlossen, die Fußgeburt zu machen. Das Kind starb während der Operation, und die Mutter hatte bald darauf das nehmliche Schicksal, nachdem sie vorher die Zufälle, welche eine solche schwere Geburt nach sich ziehen, d. i. Quetschung, Entzündung und Brand der Gebärmutter, erlitten hatte.

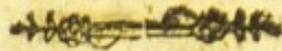
Was kann man wohl aus diesen jetzt vortragenen folgern? Erstlich — daß zwar bey einem fehlerhaften Becken ein zeitiges und vollkommenes Kind könne geboren werden, nehmlich wenn es todt, da indessen vorher, als es noch beym Leben, die Geburt ohnmöglich war; und daher zweitens: es von keiner geringen Wichtigkeit sey, auf den Unterschied eines todten oder lebendigen Kindes, in dieser Rücksicht, Achtung zu geben, und daß der junge Geburtshelfer gehörig angewiesen werden muß, wie er sich bey den einen oder andern Umstand zu verhalten habe.

Sechster Abschnitt.

Von der Vergrößerung der Weite des Beckens.

Jeder elastische Körper verliert desto mehr von seiner Kraft sich wieder in seinen vorigen Zustand zu versehen, je länger und je häufiger er ausgedehnt wird; hiervon sind die Haut, die Muskeln des Unterleibes und die Gebärmutter der überzeugendste Beweis. Die Materie welche die Beckenknochen unter einander vereiniget, und die Bänder, welche diese Vereinigung verstärken, sind dem nehmlichen Gesetze unterworfen. Feuchter während der Schwangerschaft, als irgend zu einer andern Zeit, schwellen sie an und geben nach. Daher die allmälige Erweiterung des Beckens in der Schwangerschaft, welche größtentheils nach der Geburt zurück bleibt. Schon denen Alten entgieng diese wichtige Wahrheit nicht; und die neuern haben sie von ihnen aufgenommen.

Hippokrates war davon so eingenommen, daß er Schwangern, deren Becken fehlerhaft, Bäder verordnete in der Absicht es zu erweitern. Severin Pineau redet von dieser Erweiterung sehr deutlich; *Hi enim, qui mulierum et virginum plura cadavera secuerunt, videre potuerunt illas, quae nunquam conceperunt, esse longe angustissimas, easdemque habuisse cartilagineas inter haec ossa sitas, quibus mediis uniuntur, admodum tenues, sic-*
cas



cas et fere nullas aliarum. Sed quibus in utero saepius pluriesque parere contigit, etiam si longo tempore post ultimam partum obierint, in his interjectas cartilagineas crassas reperiri certum esse, in iisdemque ilia, et ossis sacri latera, ampla, atque ossa pubis ubique, praesertim inter spinas anticas ossium pubis, latitudine insigni ab invicem dissidere: quae vero . . . vid. ejus Opusc. physiologica. p. 178.

Sein Werk hat viele Gegner gehabt, allein diese Wahrheit hat an Herrn Louis einen eifrigen Vertheidiger gefunden, dessen Beyfall die ganze Untersuchung beendigte *). Ich nehme keinesweges alle Folgerungen, welche diese Schriftsteller aus ihren angenommenen Grundsätzen gezogen, an. Die Möglichkeit und Leichtigkeit, daß sich die Beckenknochen von ihren vereinigenden Knorpeln absondern können, zu beweisen, scheint ihre Hauptabsicht gewesen zu seyn; die meinige hingegen ist zu zeigen, daß ein Becken, dessen kleiner Durchmesser der obern Beckenöffnung bey der ersten Geburt nur 3 Zoll enthielt, bis zu $3\frac{1}{2}$ Zoll bey dem sechsten oder siebenentenmale kann verlängert seyn, und der so anfangs nur $2\frac{1}{2}$ Zoll hatte, bis zu 3 Zoll anwachsen kann. So daß wenn, im erstern Fall, bey einem Kinde, das mit dem Kopfe eintrat, die Zange,

*) Memoire de l'Acad. roy. de Chirurgie Tom. X.
p. 101. 12.

Zange, oder bey dem, das sich mit den Füßen zeigte, der Kayferschnitt nöthig war, so wird diese Hülfe bey den sechsten, siebenten oder folgendenmalen gewiß entbehrlich seyn; oder im zweyten Fall, wenn bey der ersten Geburt der Kayferschnitt unvermeidlich war, wird die sechste u. gewiß können durch die Zange vollendet werden, woserne das Kind nur mit dem Kopfe eintritt *). Diese Idee, wann sie recht verstanden worden, kann viel zum Wachsthum der Geburtshülfe beitragen.

Die Frau eines Goldschmidts lag schon seit vier Tagen im Kreyßen; und schon seit zweyen gab das Kind kein Zeichen des Lebens mehr, und die Wasser waren gesprungen. Ich ward gerufen. Ich fand die Geschlechtstheile sehr entzündet, den Unterleib schmerzhaft, den Puls fieberhaft, und die Ränder des Muttermundes, welcher etwas erweitert war, sehr widerstehend. Der Kopf war über der obern Beckenöffnung, deren kleiner Durchmesser noch nicht 3 Zoll hatte, eingekleilt. Ich verordnete eine Aderlaß, entzündungswidriges Getränk, und erweichende Einspritzungen, welche die Geschlechtstheile und den Rand des Muttermundes hinlänglich erschlafften, daß ich den Kopf mit der Zange fassen konnte. Ich beendigte die Geburt mit vieler Beschwerde, obgleich schon das
Kind

*) Jedes Becken unter der angezeigten Weite macht allezeit den Kayferschnitt notwendig.



Kind von der Fäulniß angegriffen war, welches den Durchgang hätte erleichtern sollen.

Diese nehmliche Frau konnte bey der zweyten Schwangerschaft nur nach dem Tode des Kindes entbunden werden, wo ich mich genöthiget sahe, den Kopf zu durchbohren und den Hirnschädel auszuleeren.

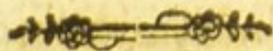
Es erschien eine dritte Schwangerschaft, und die Zeit der Geburt nahete heran. Die Wehen zeigten sich, der Muttermund erweiterte sich allmählich, und die Wasser waren gesprungen, das Kind zeigte sich mit dem Hintern, welcher etwas wenig in die obere Beckenöffnung eingezwengt war, er rückte allmählich in die untere herunter, woraus er sowohl als der Rumpf durch die gewöhnliche Hülfe gelöst wurden. Der Kopf gieng nur mit vieler Beschwerlichkeit hindurch, doch war man weder genöthiget, Gebrauch von der Zange zu machen, noch den Kopf zu enthirnen. Das Kind war von der nehmlichen Größe als die andern, und hatte noch einiges Leben.

Frau M. . . hatte bereits zwey vollbürtige Kinder gehabt, die beyde während der Geburt starben, weil sie mit großer Mühe durch das Becken hindurch gepreßt worden. Die Enge des Beckens versprach jedem Kinde dieser Frau das nehmliche Schicksal.

Ich ward zur dritten Geburt gerufen; die Schwangerschaft war vollkommen zu Ende. Nachdem ich den Muttermund hinlänglich erweitert gefunden, sprengte ich die Wasser; das Kind trat

trat mit dem Hintern ein, ich ließ es in dieser Lage herunter rücken, und ein leichter Beystand war genung, es bis an Hals zu entbinden. Der Kopf ward über den Eingang des Beckens zurück gehalten: ich machte keinen Versuch ihn zu lösen. Ich hielt einige Minuten an, um den Körper des Kindes zu unterstützen, und vielmehr, was das vornehmste ist, um seinen Tod zu verhüten, die Wärme der Nabelschnur zu unterhalten. In kurzer Zeit hatte die Frau viele lebhafteste Wehen, und der Kopf stieg einen großen Theil in die Beckenhöhle herunter. Ich benutzte diese gute Gelegenheit, welche mir den Unterkinnbacken darbot, und mit Hülfe einiger Züge, sowohl an diesem Theile, als an dem Kumpfe beendigte ich die Geburt. Das Kind war stark und lebhaft. Diese Frau hat seitdem zwey Kinder ohne viele Mühe geboren.

Eine andere Frau hatte bereits zwey Kinder gehabt, und jedes war wegen Enge des Beckens, das im kleinen Durchmesser nur 3 Zoll hatte, unter der Geburt gestorben. Beym zweyten ward ich durch die Hebamme hinzugerufen, ich konnte nur die Geburt mit Hülfe der Zange bewerkstelligen. Die Bedeckungen des Kopfes waren bey dem erstern schon brandigt. Ein Jahr nachher besorgte ich die nehmliche Frau gleich vom Anfange der Wehen, die Schwangerschaft hatte ihr völliges Ende erreicht. Die Geburt ward erst nach fünf und vierzig Stunden beendiget, obgleich ich die ganze
Zeit



Zeit über erweichende Einspritzungen machte; auch hatte sie einmal Blut gelassen, und eine Stunde lang im Bade gesessen: das Kind war stark und lebhaft. Ich habe seitdem dieser Frau in der Geburt wieder beygestanden, jedoch ohne irgend eine Hülfe der Kunst anzuwenden, denn die Geburt gieng leicht von statten.

Man siehet aus diesen Beyspielen, daß, wenn auch bey einem engen Becken die ersten Kinder todt zur Welt kommen, doch, nachdem durch einige Schwangerschaften es erweitert worden, die Geburt eines lebendigen Kindes möglich war f).

Viertes

f) Man hat viel ehedem vor und wider diese Meynung gestritten, (s. Louis am a. D.) allein gesetzt auch diese Erweiterung sände wirklich statt, so kann sie doch nur den Queerdurchmesser des Beckens, so wie die Schaambeintrennung verlängern; und ich glaube immer, daß die nachher leichten erfolgten Geburten die Herr Louverjat angezeigt, mehr von einer veränderten Lage des Kopfes, wo er mehr durch den schiefen oder Queerdurchmesser des Beckens durchgieng, als von dieser Erweiterung, herzuleiten sind.

Viertes Kapitel.

Fehler der weichen Theile, welche den Kaiserschnitt nöthig machen.

Die wesentliche oder zufällige Verengerung des Beckens ist nicht das einzige, welches die Geburt verhindern kann; Fehler der weichen Theile können das nehmliche bewirken, und den Kaiserschnitt nöthig machen.

Diese Fehler sind das Carcinom, die Callosität, und knorplichte Beschaffenheit des Randes des Muttermundes, scirrhöse Geschwülste und Polypen, welche zu beträchtlicher Größe in der Gebärmutter herangewachsen; die Verwachsung der Wände des Gebärmutterhalses und der Ränder des innern Muttermundes, dessen Verschließung durch eine besondere Membran, eine gemeinschaftliche Verwachsung der Wände der Mutterscheide, des Gebärmutterhalses und Muttermundes und callöse Bänder (brides) der Mutterscheide.

Erster Artikel.

Fehler der Gebärmutter.

Erster Abschnitt.

Vom Carcinom, Callosität, und knorplichten Zustand der Ränder des Muttermundes.

Viele Schriftsteller haben behauptet, daß der krebsartige, callöse und knorplichte Zustand des Muttermundes den Kaiserschnitt nöthig machte: ich will die Beobachtungen derjenigen, die in diesem Fall mit oder ohne Nutzen ihn verrichtet nicht citiren, ich werde einzig die Mittel ihn zu vermeiden, und die Umstände, wo er unvermeidlich ist, anzeigen.

Herr Simon sagt: „man muß hier sich nur mit der größten Vorsicht entschließen, denn in diesem Fall kann die Geburt schwer, aber eben nicht unmöglich seyn. In andern Fällen wird man die Langsamkeit und Beschwerlichkeit der Geburt durch Einschneiden in den Gebärmutterhals vermeiden können. Er stützt sich auf diese zwey folgenden Beobachtungen *).“

Eine Frau, deren Muttermund krebsartig war, gebar ein todtes Kind, nach einer sechstägigen

*) Memoire de l'Acad. royales de Chirurgie T. II. edit in 4. oder Tou. V. p. 317. u. folg. edit. in 12.

gigen mühsamen Geburtsarbeit, und starb wenig Zeit nach der Geburt.

Simson machte verschiedene Einschnitte in den Gebärmutterhals einer Frau, die seit drey Tagen im Kreißen lag, und erweiterte die Scheide mit einem Mutterspiegel. Diese Frau gebar und starb vier und zwanzig Stunden nachher.

Diese beyden Frauen starben, die eine, weil man gar nichts that, es ihr zu erleichtern, oder die Geburt zu beendigen, die andere weil man gefährliche Mittel anwendete, oder zu lange Zeit wartete, ehe man Hand ans Werk legte.

Wenn man von Anfang der Schwangerschaft von dem Carcinom oder Callosität des Muttermundes überzeugt ist, muß man die Frau häufig bis zur Geburt baden lassen, und das Uebel mit allen Mitteln, welche die Kunst darbietet, angreifen.

So bald sie aber nur in den Augenblick der Geburt erkannt werden, wird ebenfalls das Bad vortheilhaft seyn, wenn noch keine Gefahr vorhanden. Die Schmeidigkeit, welche es in den Rändern des Muttermundes oder dem Halse der Gebärmutter hervorbringt, wird die Erweiterung dieser Theile, und die freywillige Geburt möglich, oder wenigstens das Einschneiden vielleicht und weniger schmerzhaft machen.

Wenn das Kind lebendig, und die Mutter von Gefahr bedrohet wird, soll der Geburtshelfer ohne Aufschub, in den Rand des Muttermundes einschneiden: wäre dieses nicht hinlänglich



zur Herausstreibung oder Herausholung des Kindes, so kann der Einschnitt bis in den Körper der Gebärmutter verlängert werden. Diese Einschnitte sind nicht gefährlich.

Erste Beobachtung.

Von einer Einschneidung in die Ränder des Muttermundes.

Herr Mangin, ein Wundarzt, der meine Vorlesung mit anhörte, wurde zu einer Frau, die in der Geburtsarbeit war, und deren Leben wegen eines beträchtlichen Blutflusses in Gefahr, gerufen. Da er beyhm Zufühlen die Callosität des Muttermundrandes erkannte, so machte er mehrere Einschnitte in denselben an verschiedenen Orten, worauf er die Hand in die Gebärmutter brachte, und die Geburt beendigte. Die Frau war von allen Zufällen frey, und genießt bis jetzt eine vollkommene Gesundheit.

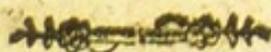
Zwente Beobachtung.

Von einer Zerreißung des Muttermundrandes, und eines Theils der Substanz der Gebärmutter.

Im Jahr 1776. besorgte ich Madame Nagurier bey der Geburt. Der Muttermund war sehr erweitert, seine Ränder erschlaßt, die Zusammenziehungen der Gebärmutter sehr nachdrück.

drücklich, und daher die Wehen sehr lebhaft: der Kopf des Kindes zeigte sich in einer guten Lage, alles versprach eine baldige und leichte Geburt. Die Wasser waren gesprungen, und die Wehen wurden lebhafter. Einige derselben arbeitete die Frau sehr aus, und verursachte einen fast vollkommenen Vorfall der Mutterscheide. Es zeigte sich von aussen ein blutiger Körper, welcher einem Vorfall des Mastdarms ganz ähnlich. Die hervorgetretene Scheide gieng über den Muttermund hinweg, so wie die Ränder eines Beutels, den man zuziehet; der Muttermund ward verschlossen. Ohngeachtet der Mittel, die ich anwandte, um die vorgefallne Scheide wieder hineinzubringen und zu unterstützen, so konnte ich das Zurückgebrachte nicht darinnen erhalten. Ich rufte die Herren Cou-rouli und Bodin hinzu, welche bey dem ersten Anblick der hervorgefallnen Theile erschrocken. Nach reiflicher Untersuchung beschloffen wir, die Fußgeburt zu machen, denn die Verschließung des Muttermundes machte die Anlegung der Zange unmöglich.

Ich brachte die Hand in die Beckenhöhle, wodurch ein großer Theil der Scheide mit zurückgeführt wurde. Meine Finger wurden in den Muttermund eingeklemmt, und ich konnte nicht weiter vordringen, allein plötzlich, obgleich ich nur sehr mäßige Gewalt anwendete, war linkerseits der Rand des Muttermundes zerrissen, und ich gelang sogleich in die Gebärmutter, faßte die Füße, und zog



das lebendige Kind heraus, worauf ich sogleich den Mutterfuchen nachholte.

Obgleich der Riß sich ziemlich weit erstreckte, so entstand doch keine Beschwerde daraus.—

Dritte Beobachtung.

Von einem in die Ränder des Muttermundes gemachten Kreuzschnitt der 18 Linien in der Länge hatte.

Herr Chemin, Wundarzt in Coreux, ward den 15ten Jul. 1754. zu einer Frau, welche seit zwey Tagen in Kreißen lag, gerufen; er fand hauffen vor den Schaamtheilen einen hervorgefallnen Theil der $\frac{1}{2}$ Fuß lang, und noch dicker, als ein Kindskopf war; am untern Ende dieses hervorgefallnen Körpers sahe man den Muttermund, dessen Ränder einer sehr großen Phimosis ähnlich, denn sie waren sehr aufgeschwollen, sahen bleyfarben, und waren der Fäulniß nahe. Herr Chemin durchschnitt sie mit einem Kreuzschnitt der 18 Linien lang. Sechs Minuten darauf gebahr die Frau ein lebendiges Kind, und die Herausholung der Nachgeburt war leicht. Die Operation ward von keinem Zufall begleitet, und die Entbundene verrichtete funfzehn Tage darnach schon wieder ihre Geschäfte, und hat seit der Zeit wieder Kinder gehabt.

Vierte Beobachtung.

Von Einschnidung und Zerreiſſung des Muttermundes, ſo wie eines Theils der Subſtanz der Gebärmutter.

Elisabeth Walther, verehlichte Award, hatte ſeit ihrem funfzehnten Jahre einen vollkommenen Vorfall der Gebärmutter, und eine Umkehrung der Mutterscheide, welche nicht waren gehoben worden. Neun Jahre ihrer Ehe vergiengen, ohne daß ſie Kinder bekam; ohngeachtet ihrer Aufmerkſamkeit, den hervorgefallnen Theil zurückzubringen, bevor ſie ihre eheliche Pflicht erfüllte, eine ſehr vortheilhafte Vorſicht zum Zeugungsgeschäfte, aber ohne Nutzen gegen das Uebel, weil die Gebärmutter beim Aufſtehen der Kranken wieder hervortrat. Sie ward endlich in ihrem 35ſten Jahre ſchwanger, die Schwangerschaft dauerte aus bis zur gewöhnlichen Zeit, ſie hatte nur einige Beſchwerlichkeit den Urin zu laſſen, die ſich den neunten Monat einfand, und ſo bald man die Gebärmutter etwas unterſtüzte, nachließ.

Frau Award verſpürte den 3ten September 1772 die erſten Wehen. Sie ließ ihren Geburtshelfer rufen, welcher ſich ſehr verwunderte, eine ſo große Geſchwulſt vor den Schaamtheilen zu finden, und die Herren Jalouſet Vater und Sohn berief: dieſe Beyde, nichts weniger als der erſte Wundarzt, erſchrocken über den Anblick einer Geſchwulſt, die mit Narben und Calloſitäten

ten bedeckt, und waren bey dem ersten Anblick nicht im Stande es zu unterscheiden, allein nachdem sie es befühlt und gedrückt hatten, glaubten sie den Kopf eines Kindes durch die Bänder der Geschwulst deutlich zu fühlen, woraus sie urtheilten, daß es die Gebärmutter sey; sie suchten, sagen sie; die Geschwulst bis auf die Hälfte durch einen gelinden Druck zurück zu bringen; allein da sie sahen, daß es mühsam, mit Schwierigkeit verbunden, und unnütz sey, sie zurück zu erhalten, überließen sie sie sich selbst, und sie fiel den Augenblick wieder vor.

Nach mehr denn sechzig Stunden, während welchen die Frau die heftigsten Wehen hatte, entdeckte Herr Jalouset Haare mit einer schwärzlichten und stinkenden Materie bedeckt durch den Muttermund, dessen Rand sehr hart und callös war, er machte in denselben an verschiedenen Orten Einschnitte. Als bald verursachte der Kopf des Kindes, der mit Gewalt hervorgetrieben ward, verschiedene beträchtliche Risse in die Substanz der Gebärmutter. Die Geburt ward binnen anderthalb Stunden beendigt.

Das Kind war zwar vollbürtig, aber schwach und todt, mit Kindspech bedeckt, und sahe aus wie zerschlagen, die Bänder waren sehr erschlast, daher die Knochen leicht auszurenken, und die des Hirnschädels wackelnd. Es schien bis zu den ersten Wehen gelebt zu haben, und würde wahrscheinlich erhalten worden seyn, sagt Herr Jalouset, wenn die Operation, welche weder
schmerz

schmerzhaft noch mit Blutverlust verknüpft war, eher geschehen wäre.

Bei der Kranken war nur eine ganz leichte Sorgfalt nöthig, und ihr Kindbette lief sehr glücklich ab, die Wunden vernarbt bald, und sie hat seitdem eine vollkommne Gesundheit genossen.

Herr Jalouset hat hier ohne Zweifel alles gethan, was er thun konnte, vor die Zeit, da er gerufen ward; allein Bäder während der Schwangerschaft und Geburt, würden letztere gewiß erleichtert haben. Die Beobachtung von Harvey, welche Herr Jalouset anführet, beweiset was ich behauptete: die Gebärmutter war ganz hauffen vor den Schaamtheilen, und hieng bis auf die Knie herab. Harvey ließ erweichende Umschläge darüber schlagen, welche den Rand des Muttermundes erweichten, und das Kind ward geboren. Wir wollen indessen annehmen, der Rand des Muttermundes der Frau Award hätte den erschlassenden Mitteln widerstanden, so ist doch wahrscheinlich, daß, wenn die Einschnitte wären eher gemacht worden, das Kind lebendig erhalten worden wäre, wie Herr Jalouset sehr wohl angemerkt hat *).

*) Diese Beobachtung ward den 4ten October 1781. der königl. Acad. der Wundarzneykunst vorgeslesen.

Fünfte Beobachtung.

Von einem zerrissnen und ausgezackten Mutter-
mundrand, ohne alle Zufälle.

Portal p. 93. in der vierzehnten Beob.
erzählt: daß der innere Muttermund ausgezack
und zerrissen war. Ohngeacht dieses befand sich
die Frau wohl, und gieng einen Monat nach der
Niederkunft wieder aus. Wann noch einige
Furcht übrig seyn sollte, wegen der Einschnitte
und des Blutflusses, welcher davon entstehen
könne, so kann man sich in Herrn Louis gelehr-
ten Abhandlung, welche sich im zweyten Bande
der Nachrichten der königl. Acad. der Wundarz-
neykunst Seite 130 u. f. befindet. — (edit. in 4.)
Raths erholen.

So bald das Baden und Einschnitte, wo-
von ich gesagt, die Geburt noch nicht befördern,
so muß man die letzteren bis in den Körper der
Gebärmutter verlängern, vorausgesetzt bey einem
wohlgestalten Becken; aller Aufschub würde hier
nicht zu entschuldigen seyn.

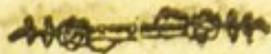
Beym knorplichten Zustand des Mutter-
mundrandes hat man wenig von den erschlaffen-
den Mitteln zu hoffen während der Schwan-
gerschaft, und fast gar nichts zur Zeit der Ge-
burt; man muß sogleich zum Scheidenschnitt
(operation césarienne vaginale) schreiten, und
sich hüten den Muttermund durch gewaltsame
Mittel ausdehnen zu wollen.

Sechste Beobachtung.

Von der Gefahr bey gewaltsamer Ausdehnung
des Randes des Muttermundes.

Boerhaave f) erzählet: „Eine Frau von
„vierzig Jahren, welche zum erstenmale gebar,
„hatte einen verschlossenen Muttermund: nach-
„dem sie vier Tage gefreiset hatte, sahe man sich
„gezwungen, mit vieler Mühe das todte Kind
„herauszuholen, weil der kleine Durchmesser des
„Beckens zu klein war. Die Frau erholte sich
„indessen von dieser sehr mühsamen Geburt,
„und ward drey Monate hernach wieder schwan-
„ger. Die Geburt fieng zu rechter Zeit
„an. Ohngeachtet der heftigsten Wehen, die
„sie zwey Tage lang hatte, gab der Muttermund
„auf keine Weise nach. Der Geburtshelfer
„fand ihn aufgeschwollen, ohne irgend eine Des-
„nung. Der Gewalt, welche man bey der er-
„sten Geburt angewendet hatte, folgte Entzün-
„dung und Eiterung, diese verursachten eine
„Verwachsung der Ränder des Muttermundes,
„so daß nur eine kleine Oefnung übrig blieb, wel-
„che zwar hinlänglich zur Befruchtung gewesen,
„aber nicht zur Geburt. Nachdem die Scheide
„mit dem ersten besten Instrument, weil man
„kein

f) Nicht Boerhave, sondern van Swieten, s. Ej:
commentaria in Herm. Boerhave Aphorismos
Lugd, Batav. 1764. Tom. IV. pag. 533.



„kein schicklicheres bey der Hand hatte, war
 „erweitert worden, ward man die Narbe des
 „verschloßnen Muttermundes gewahr, und sahe
 „sich, um ihn zu öfnen, genöthiget, mit einem
 „Bistouri, das einen halben Zoll breit war, ihn
 „zu durchboren; (man fühlte den Kopf des
 „Kindes mit dem Finger,) allein sein Umfang
 „war hart wie ein Knorpel, und gab bey aller
 „Anstrengung der armen Frau nicht nach; dieses
 „nöthigte neue Einschnitte zu machen; er fieng
 „an sich zu erweitern, aber nicht hinlänglich.
 „Der Geburtshelfer war gezwungen, das Kind
 „mit der Hand herauszuholen, so wie das
 „erstere.

„Obgleich der Einschnitte in diesen knorp-
 „lichten Muttermund sehr viele waren, so erfolg-
 „te doch kein Blut. Die Kranke empfand auch
 „keinen Schmerz, und klagte einzig über Be-
 „schwerden von Ausdehnung der Scheide.

„So bald man sie nach geendigter Geburt,
 „wieder auf ihr Bette gelegt hatte, wurde sie
 „von einer Entzündung des Rippenfells mit hef-
 „tigen Fieber und ängstlichen Odemholen be-
 „fallen. Durch so viele Zufälle erschöpft, starb
 „sie nach vier und zwanzig Stunden.“

Die heftigen Behen, die diese Frau zwey
 Tage lang, ohne allen Erfolg gehabt hatte, die
 schrecklichen Martern, denen man sie aussetzte,
 um den Widerstand zu erkennen, und ihn hin-
 wegzunehmen; die Geburt, die allerdings mühsam
 seyn mußte, und endlich der Tod, der bey-
 der

der Unglücklichen, berechtigten mich zu behaupten, daß der Scheidenschnitt, wenn er gleich zu Anfang der Geburt gemacht worden, ihnen das Leben erhalten hätte; wenn die Unmöglichkeit der natürlichen Geburt nur allein von der knorpelichten Beschaffenheit des Muttermundes abhing.

Man darf niemals Gewalt an den weichen Theilen brauchen, um dem Kinde hierdurch freyen Ausgang zu verschaffen; Quetschung, Zerreiſſung, Entzündung, und oft selbst der Brand, bringen Geschöpfe in das Grab, welche würden erhalten worden seyn. Die Entzündung des Rippenfells war nur symptomatisch bey dieser Kindbetterin, die wesentliche Krankheit, woran sie starb, war Entzündung und Brand der Gebärmutter. Bey Smellie findet man zwey ähnliche Fälle.

Zweiter Abschnitt.

Von scirrösen Geschwülsten, und Steinen in der Harnblase.

Schon verschiedene Kinder sind wegen der verhinderten Geburt durch scirröse Geschwülste oder Blasensteine gestorben, eben so auch die Mütter, bald durch den Riß der Gebärmutter, ein andermal durch die Fäulniß des in diesem Eingeweide zurückgehaltenen Kindes.

So bald der Geburtshelfer die Natur des Widerstandes erkannt hat, muß er untersuchen 1) ob die Geschwulst oder der Blasenstein die Erweiterung des Muttermundes und den Ausgang des Kindes verhindert, 2) ob sie nicht können entweder auf die Seite geschoben, oder ganz ausgerottet, und folglich durch eine oder die andere Operation, entweder die natürliche oder künstliche Geburt durch die natürlichen Wege könne möglich werden. Wenn dieses nicht ist, so besteht die vernünftige Wundarzneykunst der Frau alle unnöthige Schmerzen zu ersparen, und zeitig den Kaiserschnitt zu machen. Unter dergleichen Umständen ihn nicht zu machen, wäre eine zu weit ausgedehnte Menschlichkeit ja! ich wage es zu sagen, wäre nicht zu entschuldigen.

Dritter Abschnitt.

Von Verwachsung der Wände des Gebärmutterhalses.

Herr Simon rathet nach Simson den Gebärmutterhals zu erweitern, wenn dessen Wände mit einander verwachsen. Diese Schriftsteller haben vermuthlich nur vom Muttermunde, oder von einem sehr kleinen Theil der Wände des Gebärmutterhalses reden hören. Denn wären die letztern sehr tief mit einander verwachsen, so daß der Gebärmutterhals nicht könnte entwickelt wer-

werden, so wäre hier entweder nichts zu thun, oder lieber in den Körper der Gebärmutter selbst, seitwärts in der Mutterscheide einzuschneiden, wofür nur das Kind vollkommen reif ist.

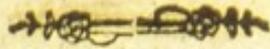
Wenn die Verwachsung nur leicht, so wird der natürliche Schleim, und ähnliche schleimige Bäder nach und nach die Entwicklung des Gebärmutterhalses befördern, und die Schwangerschaft wird so ihr gewöhnliches Ende erreichen; allein dieses wird ziemlich beschwerlich seyn.

Vierter Abschnitt.

Von der Verwachsung der Ränder des innern
Muttermundes.

Wann zur Zeit der Geburt die Ränder des innern Muttermundes verwachsen sind, muß man sie sogleich von einander trennen, die Operierte sogleich in ein Bad setzen, und der Gebärmutter die Austreibung des Kindes, wenn es eine schickliche Lage hat, überlassen; andernfalls es, nachdem es die Umstände verlangen, künstlich entbinden.

Man darf aber die Verwachsung nicht verwechseln mit der leichten Vereinerung, welche sich bisweilen gegen das Ende der Schwangerschaft, wegen Austrocknung der lymphatischen Feuchtigkeit, welche diese Theile anfeuchtet, ereignet, und die heftigen Schmerzen, welche die
Frauen



Frauen deshalb erfahren, werden oft mit den Wehen verwechselt.

Die Verwachsung, wovon ich rede, ist von den Praktikern nicht immer aus einem Gesichtspunkte betrachtet worden; sie ist nicht so sehr selten, die heftigsten Schmerzen, Convulsionen, und selbst der Tod sind einigemal die traurigen Folgen davon gewesen. Bäder und erweichende Einspritzungen befreien die Frauen von diesen Zufällen, indem sie die Trennung bewirken; dieses entscheidet in kurzer Zeit die Geburt *).

Was ich hier behaupte, ist keinesweges eine gewagte Meynung; es ist die Frucht einer langen und durchdachten Erfahrung. Dieser verkannte oder vernachlässigte Umstand, scheint mir wesentlich genug, um die Aufmerksamkeit der Praktiker zu verdienen.

Wenn die Mittel, die ich vorgeschlagen, die Trennung der Ränder des innern Muttermundes nicht bewirken können, wird der Scheidenschnitt unvermeidlich seyn.

Fünfter

*) Diese Mittel haben mir einmal bey einer Gebärenden in diesem Fall hinlänglich Genüge geleistet.

Fünfter Abschnitt.

Von der Verschließung des Muttermundes durch ein besonderes Häutgen.

Ich kenne nur einen einzigen Schriftsteller *), welcher einer Verschließung des Muttermundes durch ein besonderes Häutgen gedenkt, die den Ausgang einer achthalbmonatlichen Frucht verhinderte. „Ich ward ersucht,“ sagt Herr Amand, „eine Dame von ohngefähr acht und dreyßig bis vierzig Jahren, die seit neun Monat verheyrathet, und achthalb Monat schwanger war, zu besuchen. Sie hatte vor meiner Anknunft viele Convulsionen gehabt. Ich fand den Muttermund von der Größe eines vier Solstücks f) geöfnet, und die Gebärmutter zwey Linien davon im Umfang, indem ich seitwärts tiefer eindrang, völlig durch eine starke Membran verschlossen, welche von der eignen Substanz der Gebärmutter entstand. Ich machte dieserhalb meine Vorhersagung.“

Herr Littre, ein angesehenener Arzt, besorgte die Kranke. Eine Hebamme, und die Herren Leseigneur und Clement, zwey geschickte Geburtshilfen.

*) Nouvelles observations sur la pratique des accouchemens. Seconde Edit. 1715. pag. 63.

f) Ohngefähr wie ein Groschenstück groß.

burtshelfer, fanden nicht mehr Anlage zur Geburt als Herr Amand.

Die Kranke ließ zweymal am Arm und einmal am Fuß zur Ader, und nahm eine Portion, welche Herr Littre verordnet. Diese Hülfe, welche den Widerstand der Geburt zu überwinden unnütz, war die einzige, die man anwendete, und sie starb, ohne entbunden worden zu seyn. Man machte den Kaiserschnitt, um den Leichnam des Kindes, welches gestorben war, herauszuziehen, die Nachgeburt folgte sogleich.

Da die Geburtshelfer den Muttermund untersuchten, fanden sie den nehmlichen Widerstand, als bey Lebzeiten der Frau. Die Untersuchung des Innern der Gebärmutter rechtfertigte, sagt Herr Amand, „die gemachte Vorhersagung, sie war so zu sagen, wie ich bereits bemerkt habe, durch ihre eigne Substanz verschlossen, welches nichts destoweniger ein widernatürlicher Zustand.“

Ohngeachtet des Zeugnisses eines so angesehenen Schriftstellers, dessen Werk gewiß eines der besten, das wir in der Geburtshülfe besitzen, werde ich mich doch nicht überzeugen, daß diese besondere Membrane etwas anders, als die Gefäß- und Wasserhaut, welche mehr als gewöhnlich dick, dichte und mit dem Muttermund verwachsen, gewesen sind.

Uebrigens, wenn man auch Herrn Amand's Meynung zugestehet, waren doch die angewandten
ten

ten Mittel unzulänglich. Bäder und erweichende Einspritzungen verdienen den Vorzug.

Die Zerreiſſung des beſondern Häutgens, oder des Gefäß- und Waſſerhäutgens, wenn dieſe ſich darſtellten, und der Scheidenschnitt, waren die Mittel, die man hier anwenden ſollte, und die, nach des Umſtänden mit einander vereinigt, Mutter und Kind erhalten konnten *). Ich könnte dieſe Behauptung mit der deutlichſten Theorie unterſtützen, und die Fälle, ſo ich unter dem Artikel Zuckungen anführen werde, werden es klar beweifen.

Zweyter Artikel.

Fehler der Mutterscheide, der Schaamlefzen ꝛc.

Erſter Abſchnitt.

Von Verwachsung der Wände der Mutterscheide, welche den Gebärmutterhals bedeckt.

Die gänzliche Erſchlaffung der Mutterscheide, indem ſie eine unmittelbare Berührung ihrer

E 2

rer

*) Durch Bäder und Einspritzungen wäre der Reiz und die Zuckungen geſtillt worden, und die Schwangerschaft hätte ihr gehöriges Ende erreicht. Die Zerreiſſung der beſondern Haut, oder des Gefäß und Waſſerhäutgens, und endlich der Scheidenschnitt, indem ſie den Abfluß der Waſſer erlaubten, beforderten die Zuſammenziehung der Gebärmutter, ſtillten die Zuckungen, und erleichterten die Geburt, es ſey nun, daß ſie entweder freywillig erfolgte, oder daß das Kind herausgeholt werden mußte.

rer Bände unter einander erlaubt, kann ihre Verwachsung veranlassen, und den äussern Muttermund völlig, sowohl vor, als während der Schwangerschaft verdecken.

Eine Frau, die schon mehrere Kinder gehabt hatte, wovon sie war glücklich entbunden worden, zeigte sich, da sie wieder war schwanger worden, in meinem Accouchirsaale, wo ich ihr zu- fühlte. Ich bemerkte eine Art einer dicken und geschmeidigen Haut, welche den Gebärmutterhals und äussern Muttermund verdeckte, jedoch ohne zu verhindern, diese Theile noch gehörig durch seine Bände unterscheiden zu können, mit welchen es nicht verwachsen zu seyn schien. Zwen Monat vergiengen, ohne daß ich sie sah. Zur Zeit der Geburt fand ich den Muttermund ein wenig erweitert, seine Ränder waren sehr dünne und fest. Ich unterschied sehr leicht die Häute des Kindes und das darinnen enthaltene Wasser. Mehrere Geburtshelfer, die diese Frau gesehen, hatten ihr eine natürliche Geburt versprochen. Ich war ihrer Meynung; ein einziger behauptete, es wäre hier eine besondere Membran, welche die Geburt verhinderte. Die Wehen waren zwey Tage lang sehr schwach, den dritten wurden sie stärker, die Wasser sprengten sich, und die Geburt ward leicht beendigt.

Man hätte durch den Gebrauch der Bäder oder schleimichter Einspritzungen, und durch Sprengen der Wasser zwey Tage Wehen ersparen können.

Die

Die Scheide, welche weder mit dem äussern Muttermunde, noch mit dem Gebärmutterhalse verwachsen war, hatte die Verwandlungen, welchen diese Theile unter der Schwangerschaft unterworfen sind, nicht verhindert; sie waren einzig von ihr verdeckt, und wurden durch ihre nach und nach erfolgte Entwicklung wieder frey, wodurch, nachdem die leichte Verwachsung der Scheidewände war zertrennt worden, alles wieder in seine Ordnung gebracht wurde.

Zweyter Abschnitt.

Von der gesammten Verwachsung der Wände der Scheide, des Gebärmutterhalses und der Ränder des Muttermundes.

Wenn die hintern Wände der Mutterscheide sich zusammenziehen, so daß zwischen ihnen und dem Gebärmutterhals und äussern Muttermund die Verwachsung stark genug, um sich der Entwicklung dieser Theile entgegen zu setzen, so wird das Kind noch vor Ende des sechsten Monats im Mutterleibe sterben. Die verschiedenen Nebenumstände, auf deren umständliche Betrachtung ich mich hier nicht einlassen kann, sind die Führer, nach denen der Geburtshelfer sein Verfahren einrichten muß. Dieses Verfahren kann übrigens das nehmliche seyn, welches ich bey Verwachsung der Wände des Gebärmutterhalses

angezeigt habe, nachdem man allemal vorher die Verwachsung mit der Mutterscheide getrennt hat.

Dritter Abschnitt.

Von der Verwachsung der Mutterscheide und der äussern Schaamliefzen.

Die Ursache, welche eine Verwachsung der Mutterscheide und der Schaamliefzen hervorbringt, ist meist eine zu heftige Eiterung dieser Theile, nach dem Abgang der brandigten Schorfe, welche hier nach schweren Geburten entstehen. Diese Ursache, in Wahrheit, hängt nur von der Aufmerksamkeit derjenigen, die die Entbundene nachher besorgen, ab; denn, wenn sie die Berührung dieser eiternden Theile zu verhüten suchen, bis die Heilung erfolgt, so werden sie niemals verwachsen. Durch diese Vorsicht habe ich es jederzeit verhindert.

Die Verwachsung der Mutterscheide und der Schaamliefzen ist mehr oder weniger tief, und mehr oder weniger fest. Wenn sie leicht und nicht gar zu tief ist, so geschiehet die Trennung bisweilen während der Schwangerschaft, durch die allmälige Entwicklung dieser Theile, und die schleimichte Feuchtigkeit, welche alsdann viel häufiger als zu irgend einer andern Zeit hier abgesondert wird. Ist die Trennung alsdann noch nicht erfolgt, so wird sie der während der Geburt

burt eintretende Kopf, ohne große Schwierigkeit bewirken.

Ist die Verwachsung fest und tief, ist sie mit Callosität der Theile verbunden, so hebt sie sich niemals im Verlauf der Schwangerschaft. Bisweilen erzwingt der Kopf zur Zeit der Geburt, von den heftigsten Zusammenziehungen der Gebärmutter hervorgetrieben, die Trennung dieser Theile; allein dieses geschieht nur nach einer eben so hartnäckigen als mühsamen viele Tage lang ausgestandenen Kindesnoth.

Harvei erzählt davon ein Beyspiel *). Alsdann zaudern ist nur Mutter und Kind einer größern Gefahr aussetzen. Um dieses zu vermeiden, haben die Geburtshelfer hier den Kaiserschnitt mit Erfolg verrichtet. Vater **) und Lankisch ***) führen einen Fall dieser Art auf.

Die berühmtesten Praktiker haben, die verwachsenen Theile durch kleine Einschnitte zu trennen, vorgezogen, und darauf sich eines Mutterspiegels bedienet, um die Theile zu erweitern und die Geburt zu erleichtern.

E 4

Guilles

*) Harvey exercitatio de partu p. 346.

**) Diss. de partu caesareo Viteberg.

***) Biblioth. de Planque Tom. III. p. 257. Auch in Actis eruditorum. Lips. anno 1693.

Guillemeau erreichte durch dieses Verfahren seinen Endzweck *).

Lamotte erhielt unter ähnlichen Umständen, nicht denselben Vortheil: er war gezwungen, die Callositäten mit dem Messer hinwegzunehmen. Dieses letztere Mittel begünstigte die Geburt.

Um den Leser in Stand zu setzen, daß er entscheiden kann, was in diesen angezeigten Fällen zu thun; will ich dreyerley festsetzen. Erstlich, was bey einer Frau zu thun, die nicht schwanger, zweitens bey einer Schwangeren, und drittens bey einer Gebährenden.

Wenn schon die Schaamlippen und die Scheide verwachsen sind, so ist doch die letztere niemals ganz verschlossen, es bleibt allezeit eine kleine Oeffnung zum Abfluß des Urins und der monatlichen Reinigung; hieerein bringt man den Finger oder eine Sonde, um die Tiefe und Beschaffenheit der Verwachsung zu untersuchen. Ist die Oeffnung in der Mitte der Schaam, so bringt man das Bistouri auf den Finger hinein, oder auf einer Hohlsonde, und zerschneidet die verwachsenen Theile nach unterwärts. Einige Wundärzte ziehen das Knopfbistouri vor, welches aber nicht sonderlich vortheilhaft, weil bey dieser Operation man sich bisweilen mehr der Spitze

*) De l'heureux accouchement. Liv. II. chap. K.

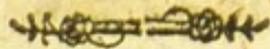
Spitze als des übrigen Theils des Messers bedient g).

Nachdem das hervorfließende Blut mit einem Schwamm abgetrocknet, und einige erweichende Einspritzungen gemacht worden, anstatt eine mit Cerat bestrichne und die Oeffnung ausfüllende Wicke einzubringen, wie man es gemeinlich thut, füllt man die Scheide mit trockner Charpie aus; den folgenden Tag bringt man einen Tampon, mit einem Digestiv bestrichen ein, worunter man, wenn die Callosität sehr hart und groß, etwas Aetzstein, oder rothen Präcipitat mischen kann, nur muß erst ein anderer Tampon vorher in den Grund der Scheide gebracht werden, damit nicht der letztere den Hals der Gebärmutter berühre.

Bei jedem Verband muß der Wundarzt erweichende Einspritzungen machen, und den Grund der Härte genau untersuchen.

So bald die Eiterung erfolgt, so kann man das Aezmittel entweder verringern oder ganz
E 5 wegs

- g) Auch hat man die Scheide ganz verschlossen gefunden, s Schmalz seltene chirurg. med. Vorfälle Leipz. 1784. S. 31. Alsdenn ist gemeinlich zur Zeit des Monatsflusses ein Pressen vorhanden, und die Haut wird angespannt, wo man geradezu einschneiden, und die Oeffnung gehörig erweitern kann.



weglassen, und das Geschwür nach den Regeln der Kunst verbinden. Ueberhaupt muß man die Berührung der Theile, bis zur vollkommenen Heilung verhüten. In Ermanglung dieser Vorsicht geschiehet bisweilen eine neue Verwachsung, welche man durch präparirten Schwamm oder einen andern Quellmeißel, den man einige Zeit in die Mutterscheide bringt, vermeiden wird.

Ich bin darum so sehr wider die von den Praktikern empfohlenen Wicken, um die Kranken nicht den Zufällen auszusetzen, wovon ich Zeuge gewesen bin.

Eine Hebamme besorgte eine junge Person bey einer lang anhaltenden und mühsamen Geburt. Das innere der Schaamlippen und die Mutterscheide wurden brandigt. Der Abgang der Schorfe verursachte eine beträchtliche Eiterung, die man vernachlässigte. Die Natur allein verrichtete die Heilung, und die Theile verwuchsen unter einander.

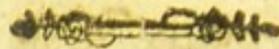
Ein Jahr darauf wurde ich um Rath gefragt; die Kranke versicherte mich, daß sie den Urin freylassen könnte; allein zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung bis zum Erstaunen litt, und das Blut nur, nachdem es einige Tage zurück gehalten worden, hervorgieng, und alsdann einen heftigen Gestank von sich gab.

Ich entdeckte nur ein kleines Ueberbleibsel von der Schaam, und in dessen Mitte eine kleine Oeffnung. Ich fragte zwey meiner Collegen um Rath, welche der Meynung waren, die verwach-

wachsenen Theile zu trennen. Wir verrichteten dieses mit dem Bistouri, welches ziemlich schwer eindrang, so callös war die Narbe. Als man bis in die noch übrige Höle der Scheide eingedrungen war, hielt man die zertrennten Theile mit einer Wicke von feiner Leinwand, die über ein Kartenblatt gerollt, und mit Cerat bestrichen war, offen. Diese Wicke blieb einige Tage darinnen, während dessen die Theile von der heftigsten Entzündung befallen worden, und die Kranke erduldet die grausamsten Schmerzen. Sie ward von einem Fieber befallen, und denen damit verbundenen Zufällen *). Ich ließ die leidenden Theile baden, nahm die Wicke hinweg, und ersetzte sie mit Charpie, die in ein erweichendes Dekokt getaucht worden. Da dieses die Schmerzen nicht sogleich hinweg nahm, so entzog sich die Kranke unsrer Hülfe, ohne zu erlauben, daß wir hier etwas weiter unternahmen. Sie wurde bald durch die neue Verwachsung der Theile, für ihre Halsstarrigkeit bestraft, und die Schmerzen, welche von Zurückhaltung ihrer monatlichen Reinigung entstanden, machten, daß sie sich zwey Jahr hernach einer neuen Operation unterwarf.

Der

*) Kengstlichkeit in allen Theilen des Körpers, beschwerliches Odemholen, leichtes Irreden, tiefliegende Augen, abgezehrttes Gesicht &c.



Der Gehorsam, welchen sie nun bezeigte, bewirkte den besten Erfolg, und sie genießt bis jetzt die beste Gesundheit.

Ich halte es für sehr nützlich, Halbbäder vor und nach der Operation brauchen zu lassen.

Kommt man nur erst während der Schwangerschaft zu diesem Uebel, so muß man sich wie oben verhalten, nur der Kranken von Zeit zu Zeit zu fühlen, um zu sehen, daß die Bäder und Einspritzungen den Gebärmutterhals nicht zu sehr erschaffen, und den Muttermund zu frühzeitig erweitern. Sollte dieses geschehen, so müßte man diese Mittel entweder sparsamer verordnen, oder ganz weglassen.

Man wird sehr wohl thun, hier etwas weniger Aetzstein mit dem Digestiv zu vermischen, als im erstern Fall; es ist besser die Heilung ein wenig zu verlängern.

Bekommt man die Kranke nur erst unter den Geburtswehen zu behandeln, muß man die Theile mit dem Bistouri trennen, und sie drauf in ein Bad setzen, bis der Kopf bald hervor kommt, (vorausgesetzt, daß das Kind mit dem Kopf eintritt). Ist irgend einiger Widerstand da, muß man die Zangengeburt machen. Sobald das Kind aber mit einem Theil eintritt, welcher die natürliche Geburt nicht erlaubt, muß der Geburtshelfer, nachdem die Theile durch das
Bad

Bad hinlänglich erschlaftet worden, die Wasser sprengen, und die Füße suchen.

Sechster Abschnitt.

Von den callösen Schwielen (brides) der Scheide und äußern Schaamlefzen.

Bisweilen verkleinern' starke callöse Schwielen oder Falten den Raum zwischen den äußern Schaamlefzen und der Mutterscheide.

Dieser Zufall erfordert ebenfalls die oblige Sorgfalt und Vorsicht.

Eine Frau ließ bey herannahender Geburt ihres zweyten Kindes die Hebamme rufen, welche sehr erschrak, da sie, indem sie die Lage des Kindes untersuchen wollte, alle diese Theile ganz unkenntlich fand. Sie hielt vor nöthig sich Rath zu erholen, und ich ward gerufen. Da ich die Hand zu den Theilen brachte, so fand ich nur eine kleine Spur von der Schaam, und in der Mitte der Linie, welche man statt deren fühlte, eine so kleine Oeffnung, daß ein etwas dicker Finger nur mit Mühe eindringen konnte. Einige Linien weit von dieser hinein zu, fand sich eine zweyte, sodann eine dritte, und endlich den Muttermund, welchen der sehr gezwängte Finger nur sehr schwer erreichen konnte. Ich sahe wohl, daß die Wände der Schaamlefzen und Mutterscheide nur vermittelst der dicken callösen Schwie-

Schwielen sich einander näherten, welche, da sie unter sich verwachsen, diese drey erwähnten Oeffnungen bildeten. Dieser Zustand veranlaßte mich, ein Halbbad zu verordnen, nach welchem ich nothwendig, um die Geburt zu unterstützen, in die callösen Ränder einschneiden mußte.

Die Herren Coutouli und Bodin, denen ich von dieser Verunstaltung Nachricht gab, untersuchten sie, waren meiner Meynung, und unterstützten mich bey der Operation.

Die Härte der Schwielen machte das Einschneiden sehr schwer; so bald ich sie verrichtet hatte, begab sich die Kranke in ein Bad, worinne sie drey Stunden verblieb, worauf sie herausgieng, und kurze Zeit darauf sehr glücklich, weil das Kind mit dem Kopf eintrat, gebahr.

Die Aufmerksamkeit, welche ich hatte von Zeit zu Zeit, während den Wochen, den Finger zwischen die Wände der Scheide und Schaamlippen zu bringen, verhinderte eine neue Verwachsung, und die Entbundne war ohne alle Zufälle.

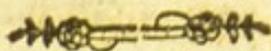
Diese Operation schien mir allerdings die Geburt erleichtert zu haben. Und ich schmeichelte mir, daß ohne diesen Beystand dem Kinde ganz gewiß der Weg wäre ohnmöglich gewesen, welchen ich ihm hierdurch bahnte. Ich irrete ohne Zweifel, weil doch die berühmtesten Praktiker behauptet haben, daß man hier die Geburt

Geburt der Natur hätte überlassen sollen; sie versichern, daß in ähnlichen Fällen, der Kopf des Kindes von den verdoppelten Kräften der Mutter hervorgetrieben, die Verschließungen zerrissen worden, und den also gebahnten Weg glücklich beendiget habe. Alles aber was sie von dergleichen angeführt gefunden, hat mich doch nicht überzeugt, und ich halte noch bis jetzt diesen Vorschlag für gefährlich.

In Deu's Werken findet man Fälle aufgezeichnet, welche dieses bestätigen.

„Eine im sechsten Monat schwangere Frau, sagt dieser Schriftsteller, gequält von den heftigsten Schmerzen, die seit sie funfzehn Tagen ohne Unterlaß erduldetete, war wie in einer Art von Raserey, biß und zerriß alles, was sie habt werden konnte, und hatte solche heftige Verdrehungen aller Glieder, so daß man sie anbinden mußte. Und ob sie schon noch ihrer Vernunft nicht beraubt war, so wußte sie doch unter ihren erschrecklichen Geschrey, indem sie sich zu mir wendete, weiter nichts zu sagen: als, rettet mich, helfet mir, schneidet, tödtet mich! ich bin doch einmal verloren.“

In diesem Zustand, zerschnitt Deu mit einer krummen und mit Knöpfgen an den Spitzen versehene Scheere einen Theil der Schaamleitzen und der Nymphen und der Wände der Scheide, welche unter einander verwachsen waren,



ren, worauf die zertrennten Knochen eines Foetus herausnahm *).

Eine ähnliche Verwachsung widerstand schon seit sechs Tagen der Geburt eines lebendigen und vollbürtigen Kindes. Die Frau hatte die nehmlichen Zufälle, wie die vorige.

PEU trennte die verwachsenen Theile, und die Geburt endigte sich sowohl bald als glücklich.

Uebrigens kann man immer die oben angeführten Praktiker fragen, 1) was sie thun würden, wenn das Kind nicht mit dem Kopfe sich stellt? 2) Ob sie niemals wären gezwungen gewesen, die Wasser zu sprengen, weil sie die Geburt entweder verspätigten oder verhinderten, und wenn sie dieses gethan, welches sie nicht läugnen können, warum sie das bey einem größern Widerstand nicht thun wollen, was sie doch bey einem weit geringern gethan? 3) Ob besser ist, der Natur die Beschwerlichkeiten zu überwinden, welches ihr doch vielleicht ohnmöglich seyn wird, allein zu überlassen, oder eine schickliche und vortheilhafte Hülfe leisten? 4) Ob der Geburtshelfer, welcher über die Erhaltung der Geschöpfe, die ihm anvertrauet sind, wachet, nicht alles nur mögliche thun soll, und ob dieses nicht ein wichtiger Dienst, eine Gebärende, in allen Fällen, und vorzüglich in diesen, der Grausamkeit

*) PEU la pratique des accouchemens. 1694.
p. 25. 245. u. f.

keit und Marter der Wehen, ja ich möchte sagen, dem Tode zu entziehen?

Ich weiß wohl, daß die Natur hat Hindernisse überwinden können, welche denen jetzt erwähnten ähnlich schienen, aber, auffer daß sie verschieden waren, welchen Gefahren sind nicht diese solchen tödtlichen Versuchen preisgegebene Geschöpfe ausgesetzt gewesen.

Mein und Peu's Verfahren ist wahrscheinlich in ähnlichen Fällen, wenn man die Gefahr vermeiden will, allen andern vorzuziehen.

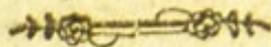
Wären die von mir vorgeschlagenen Mittel nicht hinlänglich, die Geburt durch den natürlichen Weg zu beendigen, so würde keine andere Zuflucht, als den Kaiserschnitt zu machen übrig seyn h).

Fünftes Kapitel.

Vom Gebärmutterbruch.

Während der Schwangerschaft kann die Gebärmutter, die Fasern der Bauchmuskeln, beyde Bauchringe, die Bedeckungen der Einschnitte des Gefäßbeins (echancrure ischiatique) und eysförmigen Löcher ausdehnen, ihr zu weichen zwingen,

h) Ein sehr merkwürdiges Beyspiel dieser Art liefert Herr Hofr. Richter in seiner chir. Biblioth. 6 B. 4 St. S. 742.



gen, dieses nennt man einen Gebärmutterbruch. Dieses Uebel bald einfach, bald mit Verwachsungen verbunden, verlangt fast allezeit die Hülfe der Kunst: diese zu schätzen und die Fälle zu bestimmen, wo und welche Art die Hülfsleistung erfordert wird, habe ich mir jetzt zu zeigen vorgenommen i).

Erster

- i) Ich weiß nicht, ob der Verfasser hier nicht anstatt des Einschnitts des Gefäßbeins (*incisura sacro ischiatica*) mehr die Erweiterung des Raums unter den Poupartischen Bände sollte gemeint haben. Das Hervorfallen der enthaltenen Theile des Unterleibes durch jenen Raum ist äußerst selten; man hat nur eine einzige Beobachtung davon s. *Epistola ad Hallerum de stupenda Hernia dorsali auct. PAPAN, in HALL. Diss. chir. Tom. III. p. 313.* Hier fand sich bey einer fünfzigjährigen Weibsperson ein Bruch an der rechten Seite der Oeffnung des Hintern, wo die Gedärme sich einen Weg zwischen denen daselbst befindlichen Muskeln hindurch gebahnet hatten, und die Geschwulst bis an die Waden herabhieng. Außer denen Gedärmen befand sich noch der rechte Eierstock, welcher verhärtet war, und die Fallopische Trompete zugleich mit darinnen; die Gebärmutter lag schief nach dem Bruchsack hin. Auch beschreibt Herr Chopart *Traite des Maladies chirurgicales. Tom. II. p. 310.* eine *herniam ischiaticam*, welche mit der vorigen einige Aehnlichkeit. Sie war ebenfalls bey einer Frauensperson, aber die Gebärmutter befand sich in ihrer natürlichen Lage. M. s. A. G. Richters Abhandlung von Brüchen. *Södt. 1785. S. 682.* vom Rückenbruche.

Erster Artikel.

Vom Mutterbruch ohne Verwachsung.

Bergeblich versichert uns Herr Simon *), daß in diesem Fall der Kaiserschnitt nicht nothwendig sey, wann schon der Bruch ziemlich beträchtlich, weil die Gebärmutter in das Becken wieder zurück gehen, und die Geburt sich ohne Beystand der Kunst endigen könne, so wie die Beobachtung des Ruisch beweist.

Ruisch und Herr Simon nach ihm, scheinen der Nachricht der Hebamme zu viel getrauet zu haben k). Daher kann die zu allgemeine Meynung Herrn Simons nicht angenommen werden. Es ist leicht einzusehen, daß die Gebärmutter, welche während der Schwangerschaft durch die Bauchmuskeln hervorgefallen ist, zu Ende der Schwangerschaft nicht durch den nehmlichen Weg wieder in das Becken können gebracht werden, bevor die Geburt nicht beendiget ist.

Man hat daher nicht auf den Bruch, sondern auf die Lage der Gebärmutter, als die einzige

F 2

zige

*) Memoire de l'Acad. royal de Chir. Tom. II. edit. in 4. edit. in 12. Tom. V. p. 317. u. f.

k) Das eben nicht, denn der Bruch erfolgte hier auf eine vorhergegangene Vereiterung, und es konnte also wohl die Deffnung groß genug seyn, um die schwangere Gebärmutter wieder zurück zu bringen, da der Bruchring zerstöret worden, und die Fasernbündel der Bauchmuskeln durch das anhaltende Dehnen, sich aus einander gegeben hatten, s. Simon a. a. D.

zige unmittelbare Ursache der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Geburt, und folglich der Nothwendigkeit und Unzulänglichkeit des Kayferschnitts zu sehen.

So bald als zur Zeit der Geburt der Muttermund in der Oeffnung eines wohlgestalteten Beckens inne stehet, und der Bruchring sich dessen Erweiterung nicht entgegen setzet, so wird die Geburt allemal durch den natürlichen Weg möglich seyn.

Im Gegentheil, wo der Muttermund nicht gerade in die Beckenöffnung gerichtet ist, muß man diesen einzurichten suchen, indem man die herabgesunkene Gebärmutter aufrichtet. Ist dieses nicht möglich, so ist der Kayferschnitt unvermeidlich, obgleich die Gebärmutter noch nicht mit dem Bruchsack verwachsen ist.

Zweyter Artikel.

Von dem Mutterbruch mit Verwachsung.

Ich glaube bewiesen zu haben, daß auch der Gebärmutterbruch ohne Verwachsung, bisweilen den Kayferschnitt erfordert. Nun gedenke ich zu zeigen: daß die Verwachsung nicht allemal diese Operation unvermeidlich mache. Es ist schon genug, wie ich behauptet habe, wenn der Muttermund gerade in der Beckenöffnung stehet, um die Geburt auf dem natürlichen Wege möglich zu machen, und die Verwachsungen die-
ser

fer günstigen Lage nicht sonderlich entgegen sind. Die Lage des Muttermundes hängt allezeit von der der Gebärmutter ab; der Bruch ist nur die entfernte Ursache ihrer Abweichung.

Allein Herr Simon setzt hinzu, daß die Verwachsungen die Zusammenziehungen der Gebärmutter hindern können, und also auch ohne Zweifel, nach seiner Meynung, die Geburt, weil alle Schriftsteller behaupten, daß ohne diese Zusammenziehungen, welche sie für muskelartig halten, die freywillige Geburt ohnmöglich sey.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Verwachsungen die Thätigkeit der Gebärmutter erschweren könnte. Diese Thätigkeit, oder besser, die anhaltende Bemühung, welche sie ausübt, um den sie ausdehnenden Körper herauszutreiben, hat ihren Sitz in ihrer Schnellkraft, mit welcher sie sich bemüht, sich in ihren vorigen Zustand zu versetzen, und welches sie thut, so lange sie die Hindernisse zu überwinden vermag, die ihr entgegen sind; die Verwachsungen vermögen nichts gegen diese natürliche Eigenschaft. Die Theile womit die Gebärmutter verwachsen ist, indem sie mit ihr in die Höhe gezogen werden, folgen ihr, so wie sie sich zusammenziehet, und das Kind wird herausgetrieben. Es ist daher deutlich, daß die natürliche Geburt möglich, ob schon die Gebärmutter mit dem Bruchsack verwachsen ist, wenn nur die oben festgesetzten Bedingungen statt haben.

Indessen, wenn die Gebärmutter in einer gewissen Höhe verwachsen, wird freylich ihre Zusammenziehung nur in den Augen derjenigen unvollkommen seyn, die sich die Mühe nicht nehmen wollen, die Sache aus dem rechten Gesichtspunkte zu betrachten, sie glauben den Gebärmuttergrund, mehr als er seyn sollte, erhöht, und doch den Muttermund an seinen natürlichen Orten zu sehen, daher die anscheinende Richtigkeit ihres Schlusses. Allein die Sache verhält sich ja nicht so; denn wenn sich der obere Theil der Gebärmutter in die Höhe hebt, so muß der untere, und die Mutterscheide ihm folgen, sinkt jener wieder herab, so kommt dieser um eben so viel niedriger zu stehen, die Scheide, welche vorher ausgedehnt war, zieht sich wieder zusammen, und alle diese Theile nehmen, wenn sonst keine Hinderniß da, wieder ihren vorigen Platz ein.

Sollten aber die Verwachsungen diese Ordnung stören wollen, so kann dieses doch nur unvollkommen geschehen, weil, wie ich schon gesagt habe, die Theile, womit die Gebärmutter verwachsen ist, gezwungen sind, nachzugeben, so bald sie sich zusammenziehet, wenigstens bis auf einen gewissen Punkt. Und gesetzt ihr Grund werde durch die Verwachsungen zurückgehalten, so wird er alsdenn gleichsam zu einem fixen Punkt, und ihre Fasern, welche fortfahren sich einander zu nähern, ziehen die, der schon eines theils zusammen gezogenen Scheide gegen sich zu.

zu. Dieses geschieht deshalb, weil nur die Lage der Gebärmutter hier widernatürlich, und ihre Zusammenziehung aber vollkommen ist.

Die Erfahrung bestätigt diese Theorie. Ich habe niemals den Grund der Gebärmutter sehen über das kleine Becken hinaufsteigen, ohne daß sich nicht zugleich der Gebärmutterhals und die Scheide mit nach oberwärts begeben hätte. Die Mühe den Muttermund zu erreichen, wenn dieses Eingeweide entzündet ist, beweist diese Wahrheit, welche nachher durch den Ausgang eines Kaiserschnitts, den ich verrichtete, und dessen nähere Beschreibung sich am Ende dieses Buchs befindet, noch deutlicher werden wird.

Man kann die Möglichkeit und die Wirklichkeit des Gebärmutterbruchs während der Schwangerschaft nicht bezweifeln. Allein ich glaube, daß man oft in dieser Rücksicht sich geirret hat, und daß die Unmöglichkeit der Geburt, die man auf Rechnung des Gebärmutterbruchs schrieb, nur von der schiefen Lage der Gebärmutter abhieng; die in diesem Falle angewendeten Mittel beweisen, was ich behaupte. Allemal, wenn man noch hat die Umbiegung der Gebärmutter heben können, welches man die Zurückbringung des Bruches nannte, so war die Geburt auf dem natürlichen Wege möglich; ein andermal geschah es nur durch den Kaiserschnitt; allein diese Operation ward alsdenn weder durch den Bruch, noch durch die Verwachsung nothwendig gemacht, sondern durch die schiefe Lage

der Gebärmutter, wie man im folgenden Kapitel sehen wird.

Wenn nun der Bauchbruch der Gebärmutter schon uns nöthigen kann, zum Kaiserschnitt unsre Zuflucht zu nehmen, destomehr wird er unvermeidlich seyn, wenn durch die Oeffnungen des Beckens, als durch den Einschnitt des Gesäßbeines und das ensörmige Loch &c. die Gebärmutter hervorgefallen ist.

Ein denen, welche ich eben abgehandelt habe, sehr ähnlicher Fall, ist die Umstürzung der Gebärmutter, die Herr Hunter die Zurückbeugung (retroversion) genannt hat. Hier, wo der Grund der Gebärmutter die Stelle des Muttermundes einnimmt, ist der Scheidenschnitt unumgänglich nothwendig, vorausgesetzt, daß die Wiedereinrichtung der Gebärmutter ohnmöglich. Ich habe drey solche Umstürzungen der Gebärmutter gesehen, und bey der einen war, die von mir vorgeschlagene Operation angezeigt, welche auch würde verrichtet worden seyn, wenn sie nicht der zu nahe Tod der Frau untersagt hätte 1).

Bis

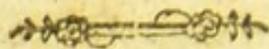
1) Ich weiß nicht, ob dieses wirklich Umbeugungen der Gebärmutter gewesen sind, und ob Herr Lauverjat die Idee von diesem Zufall recht gefaßt hat. Denn man hat noch keine Erfahrung, daß über den fünften Monat der Schwangerschaft hinaus diese Umbeugung noch gesehen worden, auch wird es alsdann die Größe
der

Bis hieher habe ich nur die Ursachen abgehandelt, von welchen es alle Schriftsteller, daß sie den Kayferschnitt nöthig machen können, anerkannt haben. Ich habe mein möglichstes gethan, um nichts über die Mittel, wodurch man diese Operation vermeiden könne, fehlen zu lassen, ich habe mich die Fälle, wo man sie vorzuschlagen noch zweifelhaft war, zu entwickeln bemühet: nun bleibt mir noch übrig von denen zu reden, wo man sie noch nicht empfohlen hat, ob sie schon nöthig ist; diese sind die schiefe Lage der Gebärmutter, und die Zuckungen, welche die Gebärenden während der Geburt befallen.

§ 5

Sech.

der Gebärmutter nicht mehr erlauben. Ferner läßt sich fragen, wo soll hier der Scheidenschnitt gemacht werden, und zu welchem Ende? — durch die hintere Wand der Mutterscheide, durch und in den Muttergrund einzuschneiden, ist hier der Platz zu enge, und man würde alsdann, wann sich die durch den Schnitt gereizte Gebärmutter zusammen und wieder zurück zöge, das Austreten der unreifen Frucht in die Höle des Unterleibes befördern. Hier muß man die Handgriffe, die Herr Hofrath Richter im 5. B. f. chir. Bibl. S. 236. angezeiget, anwenden, auch sehe man hievon IAHN Diss. de utero retroverio. Ienae 1787.



Sechstes Kapitel.

Von der schiefen Lage der Gebärmutter überhaupt.

Die Gebärmutter neigt sich allezeit, indem sie sich vergrößert, gegen einen oder den andern Seitentheil des Unterleibes; diese Abneigung hat man die schiefe Lage (obliquité) der Gebärmutter genennt.

Ohne mich bey den Eintheilungen, welche die Schriftsteller gemacht haben, aufzuhalten, will ich nur anmerken, daß gegen das Ende der Schwangerschaft, keine andere als nach vorwärts statt hat; sie ist entweder nur leicht oder beträchtlich: die erstere nenne ich die natürliche, weil sie die natürliche Geburt begünstiget, und die letztere die widernatürliche, weil sie die Geburt schwer, ja bisweilen auf dem natürlichen Wege unmöglich macht, und diese schiefe Lage allein ist hier unsrer Aufmerksamkeit würdig.

Erster Artikel.

Von der widernatürlichen schiefen Lage der Gebärmutter.

Die widernatürliche Lage findet statt, so bald der Grund der Gebärmutter niedriger ist als der Muttermund.

Deven-

Deventer ist der einzige, der diese Materie gründlich abgehandelt hat. Es wird nicht gleichgültig seyn, das, was er hiervon vorge- tragen hat, hier mitzutheilen. Wann die Heb- amme, sagt er *) , überzeugt ist, daß die Gebär- mutter zu sehr nach vorwärts umgebogen, muß sie auf Mittel denken, dieses zu verbessern, und Mutter und Kind beyzustehen.

„Sie muß auf zweyerley Acht haben, erst- lich: daß der Kopf des Kindes gänzlich bis in die Beckenhöhle komme, und zweytens, daß er wieder herausgehe, und das Kind völlig ge- boren werde.

„Es fehlt noch viel, daß man ruhig seyn dürfe, wenn man den Kopf in das Becken ge- leitet hat; man ist noch nicht ausser Gefahr, denn dieses ist im Gegentheil das schwerste, und man ist noch nicht die Hälfte des Weges. Viele Kinder sind in dieser Oeffnung stecken geblieben, ohne jemals hervor zu kommen; und indem sie hier starben, tödteten sie zugleich ihre Mütter. Dieses ist eine zu berücktig- te Klippe, woran sie scheitern können, und die man doch, ohne sie vermeiden zu können, pas- siren muß, aber man muß es nie ohne Bey- stand thun ꝛc.

Die

*) *Observationes chirurgicae, novum lumen exhibentes obstetricibus Leydae 1701. in der fran- zösischen Uebersetzung des Herrn Bruhier d'Ab- laincourt 1733. S. 281.*

„Die Hebamme *) muß sich wohl in Acht nehmen, daß sie die Zeit nicht ungeschickt ver-
 „säume, wie viele unter ihnen thun, welche
 „von der schiefen Lage nicht unterrichtet sind,
 „wenn sie nicht, wie diese, Mutter und Kind
 „tödten wollen, welches sehr oft geschiehet. —
 „Oft kann eine Frau nach einer Geburtsarbeit
 „von zwey, drey, ja selbst vier Tagen nicht
 „gebären.

„Man siehet auch oft, daß die heftigsten
 „Wehen, vorzüglich im Anfang, die Mutter
 „dermaßen schwächen, daß sie oft das Kind töd-
 „tet, ohne es zu wissen; hier hat man der Un-
 „wissenheit der Hebamme die Schuld bezumes-
 „sen. Es geschiehet endlich, daß ohne We-
 „hen, oder indem sie sehr schwach sind, die ster-
 „bende Mutter von einem todten Kinde entbun-
 „den wird; welches die Wirkung einer besondern
 „göttlichen Vorsicht, welche die Mutter noch
 „retten will, welches indessen nicht allezeit glück-
 „lich von statten gehet.“

Man siehet aus diesem schrecklichen Gemälde,
 daß Deventer widernatürliche schiefe Lagen
 gesehen hat, und Zeuge von denen daraus ent-
 standenen Zufällen gewesen ist. Hier erkennt
 man den Probierstein des Praktikers: indessen
 die nachfolgenden Schriftsteller, haben ihn ge-
 tadelte, daß er von der schiefen Lage, und deren
 Folgen

*) Am angef. D. S. 295. u. f.

Folgen zu viel Wesens gemacht hätte; sie hätten jedoch nur sagen sollen, daß dergleichen Fälle sehr selten sind.

Die Nachlässigkeit, womit einige diesen wichtigen Punkt behandelt haben, die Ursachen, welchen sie die widernatürliche schiefe Lage der Gebärmutter beylegen, ihr Stillschweigen von denen daraus entspringenden Zufällen; und endlich die Leichtigkeit, mit welcher sie glauben, daß sie könne eingerichtet werden, oder sie eingerichtet zu haben vorgeben, machen mich glaubend, daß sie entweder von der schiefen Lage schlecht unterrichtet gewesen, oder die Sache verdrehet haben.

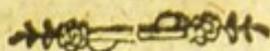
Erster Abschnitt.

Von den Ursachen der widernatürlich schiefen Lage der Gebärmutter.

Deventer hat die Ursachen der widernatürlichen schiefen Lage verkannt: „er schreibt sie der „Schwere der Gedärme, ihrer Bewegung, „denen verschiedenen Lagen der Frau, denen „Bewegungen zu Pferde, beim Fahren, und „übrigen Bewegungen des Körpers zu.“

Herr Levret läßt sie von dem Anwachsen des Mutterfuchens, welcher durch sein Gewicht die Gebärmutter nach der Seite wo er sich befindet, hinzög, abhängen.

Herr



Herr Baudelocque sagt *): die schiefe Lage der Gebärmutter, scheint eine nothwendige Folge ihrer runden Figur, welche sie bey ihrem Größerwerden annimmt, von der Gestalt und Lage einiger sie umgebenden Theile, oder der Beweglichkeit anderer, und den Veränderungen, welche durch ihre Verrichtungen in ihnen bewirkt werden, zu seyn. Er glaubt, daß die Richtung der Ase des Beckens, die schiefe Lage nach vorwärts bestimme; daß der Zusammenhang der Gebärmutter mit dem Mastdarm und der S förmigen Beugung des Grimmdarms, die Erhabenheit des Rückgrats, und die verhältnißmäßige Lage der Gedärme gegen die aufsteigende Gebärmutter, die wahren Ursachen der schiefen Seitenlage sind.“

Es ist leicht einzusehen, welche von diesen Ursachen nur die natürliche schiefe Lage hervorbringen können m). —

Hätte

*) L'Art des Accouchemens. Tom. I. p. 93. in der Uebersetzung des ersten B. S. 108.

m) Herr Baudelocque scheint auch hier nur von der gewöhnlichen schiefen Lage nach seitwärts, nicht aber von dem allzugroßen Hängebauch, den unser Verfasser unter der widernatürlich schiefen Lage versteht, zu enden: und auch zu diesem trägt die schiefe Lage der Ase des Beckens, und die natürliche Lage der Gebärmutter mit ihrem Grunde nach vorwärts, wie Herr Prof. Meckel in der Uebers. des Baudelocque sehr richtig anmerkt, das ihrige bey.

Hätten diese Schriftsteller mehr der Erfahrung als ihrer vorgefaßten Meinung gehuldiaet, so würden sie gewiß die wahre und einzige Ursache der widernatürlichen schiefen Lage entdeckt haben.

Die Frauen, welche Kinder gehabt haben, und die, deren Faser sehr erschlast ist, sind einzig nur dieser schiefen Lage unterworfen. Vergleichlich behaupten einige, daß nur die, deren Becken fehlerhaft ist, damit behaftet wären. Ich habe bey dergleichen sehr vielen zugefühlt, und allezeit den Muttermund finden können, welches doch bey der widernatürlich schiefen Lage ohnmöglich ist. Die wahre Ursache ist folglich eine beträchtliche Erschlaffung der Wände des Unterleibes.

Im sechsten Monat der Schwangerschaft, wo die Gebärmutter nicht mehr völlig in der Höle der Hüftbeine kann erhalten werden, begiebt sie sich gegen die vordern Wände des Unterleibes, auf welche sie sich stüzet und lagert; und wenn deren Widerstand zu schwach, dehnet sie sie durch ihre Schwere aus, und fällt nach und nach herabwärts, bis sie endlich durch beyde, oder einen Schenkel gestützt wird. Diesen Zustand nennt man den Hängebauch (*ventre en besace, venter propendulus*).

Herr Levret glaubt auch, daß die schiefe Lage sich allein auf Rechnung der Wände des Unterleibes bilden könne, allein er meynt, daß
die

die Gebärmutter, indem sie sich ausdehnt, diese nachzugeben nöthige. Dieses ist wohl wahr, so bald aber ihr Widerstand so ist, wie er voraus zu sehen scheint, wird die schiefe Lage nur natürlich seyn.

Herr Sabatier *) ist der einzige, so diese von mir angezeigte Ursache deutlich ausgeführt hat.

Zweiter Abschnitt.

Von den Zeichen der widernatürlichen schiefen Lage.

So wie die widernatürlich schiefe Lage der Gebärmutter aus zweyerley Gesichtspunkten muß betrachtet werden, so glaube ich auch nothwendig, die Zeichen, woran man sie erkennt, aus einander setzen zu müssen.

Im ersten Fall liegt der Grund der Gebärmutter auf den Schenkeln, und der entgegengesetzte Theil stößt an den hintern und obern Theil des Beckens; ja ich habe ihn sogar oben über den Rand der obern Beckenöffnung hinaus gefunden.

In

*) Man sehe dessen vortrefliche Abhandlung von der widernatürlichen Lage der Gebärmutter und der Scheide in Mem. de l'Acad. royal de Chir. Tom. III. in 4. Tom. VIII. in 12. p. 381. u. f.

In diesem Fall kann man den Muttermund nur sehr schwer erreichen, und bisweilen ist es ohnmöglich zu ihm zu gelangen.

Im zweyten steigt der Grund der Gebärmutter bis auf die Knie herunter, und ihr unterer Theil befindet sich über der Schaambeinvereinigung, oder in der Gegend darum *). Man kann alsdann zu dem Muttermund gelangen, wenn man den halbgebeugten Finger gegen diese Theile richtet, nachdem man vorher die Gebärmutter in die Höhe gehoben hat.

Die Diagnose der Schriftsteller ist die nehmliche, wenn man in einigen Fällen die Unmöglichkeit den Muttermund zu erlangen ausnimmt. Und wenn die Prognosis des Deventer den jungen Praktiker, bey der widernatürlich schiefen Lage erschrecken muß, so kann ihm die des Herrn **Baudelocque** die Furcht wieder benehmen. „Die schiefe Lage der Gebärmutter, sagt er **): ist „im Ganzen weniger beschwerlich, als man gemeinlich vorgiebt; wenn sie nur gering und mittelmäsig ist, so scheint sie die Geburt mehr zu „begünstigen als zu verhindern. Die äußerste „schiefe Lage kann allein ihr in etwas entgegen „seyn, allein es ist sehr leicht diesem abzuhelpen. Er bekennet indessen: „daß der eintretende und „in

*) Man sehe **Sabatier** a. a. O.

***) *L'Art des accouchemens* pag. 97. 98. in der Uebers. I B. p. 111. 112 und 113.



„in die Beckenhöle heruntersteigende Kopf mit
 „einem Theil von der Gebärmutter bedeckt ist,
 „welcher sich ausdehnt, entzündet und zerreiſſet,
 „wenn man dem nicht abhilft, indem man den
 „Muttermund nach dem Mittelpunkt des Be-
 „ckens hineinziehet.

Nach meiner Erfahrung ſage ich mit De-
 venter, daß wenn der Frau nicht zu rechter Zeit
 beygeſtanden wird in dieſem Fall, ſo kann ſie
 bisweilen nur nach einer zwey, drey auch viertä-
 gigen Geburtsarbeit entbunden werden, und andere-
 mal wird das Kind nur herausgetrieben, wenn
 ſie dem Tode nahe iſt.

Dritter Abſchnitt.

Von den Mitteln, die widernatürlich ſchiefe Lage
 der Gebärmutter zu verhindern, oder zu
 verbessern.

Un die übermäßig ſchiefe Lage zu verhüten,
 rathen die Schriftſteller eine beſondere Binde,
 welche verhindert, daß die Theile dem Druck und
 der Schwere der Gebärmutter nicht nachgeben,
 auch wollen ſie, daß die Frau in den letztern Mo-
 naten der Schwangerschaft das Bette hüten ſoll.
 Dieſe gute Vorſicht wird wahrſcheinlich dem
 vorgeſetzten Entzweck entſprechen.

Zur Zeit der Wehen empfehlen ſie den Grund
 der Gebärmutter in die Höhe zu heben, um den
 Mut.

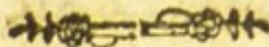
Muttermund in die Beckenhöhle zu bringen, und dadurch die Geburt möglich zu machen, oder die Frau auf die Elbogen und Knie stützen zu lassen, und das Kind bey den Füßen herauszuholen. Herr Levret versichert, daß diese Lage die günstigste sey.

„Die Frauen, sagt Herr Baudelocque, deren Gebärmutter eine schiefe Lage, müssen von Anfang der Wehen bis zu Ende der Geburt liegen bleiben. Man läßt sie im letztern Fall bey der schiefen Lage nach vorwärts, auf dem Rücken liegen, und bey der schiefen Seitenlage auf der entgegengesetzten Seite, um den Muttermund beynaher der Beckenöffnung gleich zu bringen.

Was das Kind anbetrifft, wenn es mit dem Gesicht oder irgend einem andern der hintern Theile eintritt; so glaubt er mit den übrigen Schriftstellern, daß hier die schiefe Lage etwas beitragen könne. Allein jederzeit überzeugt, daß es leicht dieser abzuhelfen, schränkt er sich bloß darauf ein, daß er jeder Frau eine entgegengesetzte Lage zu geben empfiehlt. Diese Vorkehrung ist bey großen schiefen Lagen unzulänglich.

Die bis hieher vorgeschriebene Hülfe, welche oft ohne Nutzen, kann nicht gleich dienlich seyn, bey beyden Arten der widernatürlich schiefen Lage, die ich festgesetzt habe.

In der erstern (als der, wo der untere Theil der Gebärmutter an den hintern und obern Theil des Beckens anstoßt,) kann die Lage der



Frau auf den Ellbogen und Knieen nur selten die Fußgeburt erlauben. Schränkt man sich bloß darauf ein, den Grund der Gebärmutter in die Höhe zu heben, anstatt den zurückgehaltenen untern Theil einzurichten, so stoßt man ihn nur mehr gegen den zurückhaltenden an, ja selbst bisweilen macht man, daß er noch höher in die Seite des Unterleibes hinaufsteiget, und die Zurückbringung und die Geburt werden ohnmöglich; welches mir wiederfahren ist.

Um hier Kunstmäßig zu verfahren, muß man erst den an dem hintern Theil des Beckens aufsitzen den Muttermund herunter zu ziehen suchen, bevor man den Grund der Gebärmutter in die Höhe hebt. Dieses zu bewerkstelligen, läßt man den Kumpf und die untern Gliedmaßen beugen; die hierdurch erschlaffen Bauchmuskeln werden gegen das Rückgrat von der Hand eines Gehülfs gedrückt, welcher zugleich den untern Theil der Gebärmutter fasset, und ihm verhindert, daß er nicht wieder hinauf steigt n); welches ohne diese Vorsicht geschehen würde.

Hier.

n) Vermuthlich, indem er die Hand auf die Gegend über die Schaambeine anbringt, und hier den Gebärmutterhals zu fassen sucht, wie aus dem folgenden erhellet; die Beschreibung dieses ganzen Handgriffs ist von Herr Lauerjat etwas undeutlich angezeigt.

Hierauf ergreift der Geburtshelfer dieses Eingeweide, und ziehet es nach und nach gegen sich zu. So bald der Behülfe gewahr wird, daß der hinterwärts zurückgehaltene Theil, sich von seiner Hand gegen die Oeffnung des Beckens zu entfernt, verfolgt er ihn, indem er fortfährt, ihn gelinde zu drücken, und meldet dem Geburtshelfer, was geschehen — dieser fühlt sogleich zur Frau; wenn der Muttermund der Oeffnung des Beckens gleich gekommen, so hebt er die Gebärmutter in die Höhe, indem er sie unter den Wänden des Unterleibes gelinde hingleiten läßt, nicht aber diese Theile zugleich mit in die Höhe hebt: nach gemachter Einrichtung, umwickelt er den Unterleib mit einer Serviette, deren beyde Enden zwey Gehülfsen hinterwärts fest halten, bis der Kopf des Kindes entweder gänzlich oder doch Igrößtentheils in die Beckenhöle herunter gekommen, welches man erleichtert, indem man das Becken etwas mehr als den übrigen Kumpf erhöht, und den Finger in den Muttermund bringt, um ihn zurück zu halten, nicht aber um mit Gewalt ihn gegen sich zu ziehen, wie man vorgeschrieben hat *).

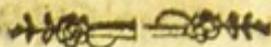
Im zweyten Fall, unterstützt man den untern Theil der Gebärmutter, so über den vordern Rand der obern Beckenöffnung aufsitzt, indem man ihren Grund in die Höhe hebt, wie ich bey dem erstern vorgeschrieben habe o).

G 3

Wenn

*) s. Deventer a. a. O.

o) Diese Handgriffe müssen mit aller Gelindigkeit geschehen



Wenn man durch dieses Verfahren die Einrichtung der Gebärmutter nicht bewerkstelligen kann, bleibt keine Zuflucht mehr übrig, als der Scheidenschnitt im erstern Fall, in dem zweyten der Kaiserschnitt p).

Dieses

geschehen, nicht nur das Anziehen des Muttermundes, sondern auch das Drücken oder Fassen des Gebärmutterhalses von dem Gehülfen über den Schaambeinen: vorzüglich aber das Andrücken des Muttergrundes und der Bauchmuskeln gegen das Rückgrat. Denn bey dem Hängebauch liegen die Gedärme hinter der Gebärmutter, und müssen gewaltig viel leiden, welches üble Zufälle im Wochenbette veranlassen kann.

p) Obgleich hier Herr Lauerjat einige Vorgänge hat, z. B. la Motte, Henkel u. a. m.; welche den über den Kopf angespannten vordern Theil des Gebärmutterhalses zu zerschneiden, welches er den Scheidenschnitt nennt, empfohlen haben; auch man aus der Erfahrung weiß, daß an diesem Orte, wo so oft eine Zerreiſung ohne gefährliche Folgen sich ereignet, eine einfache Schnittwunde nicht von Bedeutung ist; so wird doch jeder Geburtshelfer nur im äußersten Nothfall hierzu seine Zuflucht nehmen, weil hier, wenn die Wendung nur noch möglich, diese allerdings vorzuziehen verdient; und man wird die Gebärende, um leichter zu dem Muttermunde zu gelangen, mit Nutzen hier auf die Knie und Ellenbogen, wie Levret vorgeschrieben, sich stützen lassen, nur muß der Hängebauch durch eine unter den Leib gelegte und an beyden Enden durch zwey Gehülfen gelind angezogene Handqueele

Dieses einzige Mittel, welches alsdann Mutter und Kind erhalten kann, ist den vorhergehenden Schriftstellern entgangen. Wenn es in den Augen derjenigen, welche über die erwähnte schiefe Lage nicht genug nachgedacht haben, das äußerste zu seyn schiene, so werden die folgenden Beobachtungen, ohne allen Zweifel sie geneigt machen, meiner Meynung beyzupflichten.

Erste Beobachtung.

Welche die Nothwendigkeit des Kayferschnitts bey der widernatürlich schiefen Lage der Gebärmutter beweist.

Eine Frau hatte zehn Kinder gehabt; die Geburt der zwey letztern war sehr langsam und sehr mühsam.

G 4

mühsam.

le unterstützt werden, damit nicht die Gebärmutter zu sehr herabsinkt, und der Muttermund immer mehr von der Axe des Beckens entfernt wird. Denn bey dem Hängebauch tritt fast jederzeit der große Durchmesser des Kopfs in den kleinen Durchmesser des Beckens ein, und diese Hinderniß ist größer als der ausgespannte dünne Theil des Gebärmutterhalses, welcher bey anhaltenden Wehen sonst gewiß entweder nachgeben oder zerreißen würde. Daher der große Vortheil von der zeitig genug unternommenen Wendung. Der Kayferschnitt, und die beyden angehängten Beobachtungen von Doringius und Sennert gehören zu den vorigen Kapitel, denn hier war die Zurückbringung wegen Enge des Bauchrings unmöglich.

mühsam. Das zehnte starb während der Geburt, wovon die schiefe Lage nach vorwärts die einzige Ursache gewesen.

Bei der eilsten Schwangerschaft, ward ich nur erst zur Zeit der Geburt gerufen. Der Unterleib hing bis auf die Schenkel herunter, und ich war den Muttermund nicht zu erreichen im Stande, so hatte er sich hinauf und nach hinterwärts gezogen. Da ich sah, daß alle meine Versuche, diese Lage zu verändern, vergeblich waren, versicherte ich, daß Mutter und Kind in der größten Gefahr schwebten, und der Kaiserschnitt das einzige Mittel sey, sie von dem Tode zu befreien: diese Meynung fand keinen Beyfall. Indessen um den traurigen Folgen, welche die Länge und Beschwerlichkeit der Geburt zuziehen könnte, hieß ich der Kranke Blut lassen, sie baden, und ließ einen verständigen Gehülffen bey ihr.

Vier und zwanzig Stunden, da die Wehen nicht die geringste Veränderung bewirkten, ließ ich Herrn Courouli rufen, dem ich meine Furcht, und meine Gedanken darüber mittheilt. Er billigte meine Meynung. Allein die Operation ward nicht gemacht, weil die Kranke es nicht geschehen lassen wollte.

Die Wehen dauerten über zwey Tage, ohne die geringste Veränderung hervorzubringen. Und die obigen Mittel waren nicht im Stande die Entzündung der Gebärmutter zu verhindern. Endlich, ohngefähr nach sechzig Stunden, war der Mutter.

Muttermund so weit erweitert, daß man dessen vordern Rand erreichen konnte; er erweiterte sich ganz unmerklich immer mehr und mehr, und das Kind schoß hervor. Es war todt und von der Fäulniß angegriffen; ein faulichter Ausfluß erfolgte so wohl vor als nach der Geburt, und der Geruch war so stinkend, daß man es nicht aushalten konnte.

Das Ueberlassen, die Bäder, die Klystiere, die erweichenden Einspritzungen, und die häufigen sowohl entzündungs- als fäulnißwidrigen Tränke konnten den Fortgang der Entzündung und des Brandes der Gebärmutter nicht hemmen. Auch die übrigen Geburtstheile wurden davon angegriffen, und die Kranke unterlag diesen Zufällen.

Bei Deffnung des Körpers fand man ein gut und wohlgestaltetes Becken, welches augenscheinlich beweist, daß die beträchtlich falsche Lage der Gebärmutter die Ursache des Todes zweyer Menschen gewesen, die in der ersten Zeit der Geburt vollkommen gesund waren q).

Ich überlasse gewissenhaften Praktikern zu beurtheilen, ob bey diesen üblen Umständen es

G 5

nicht

q) Das Kind aber war schon in Fäulniß übergegangen, und die Geburt soll nur ohngefähr acht und sechzig Stunden gedauert haben; ich dünkte doch hier hätte man noch andere Mittel versuchen können.

nicht vortheilhafter gewesen wäre, den Kayser schnitt zu verrichten, als die Geburt den Kräften der Gebärmutter, oder selbst der gewöhnlichen Hülfe der Kunst zu überlassen.

Um dieser Wahrheit, welche näher bekannt zu werden verdient, das Siegel aufzudrücken, will ich mit zwey Beobachtungen, welche in den Nachrichten der königl. Acad. der Wundarzneykunst aufgezeichnet sind, schließen.

Beobachtung vom Doringius *).

„Eine arme Frau zu Neiß in Schlesien,
 „gebar acht Kinder natürlich, und ohne allen
 „Beystand. Vom Anfang der neunten Schwang-
 „erschaft an, bekam sie eine Geschwulst unter
 „der Haut in der linken Leistengegend; man
 „konnte das Kind sehr leicht darinnen unterschei-
 „den; diese wuchs bis zu der Größe einer Och-
 „senblase heran, und hieng bis auf die Knie der
 „Kranken herab, und konnte ohne viele Schmer-
 „zen weder in die Höhe gehoben noch bewegt
 „werden. Der Magistrat gab einem Arzt und
 „verschiedenen Wundärzten den Auftrag, dieser
 „Frau beyzustehen. Diese, da sie die Ohnmög-
 „lichkeit der Geburt auf dem natürlichen Wege
 „einsahen, machten einen Einschnitt in die Ge-
 „schwulst, und zogen ein lebhaftes Kind heraus.
 Beob.

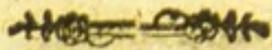
*) Memoire de l'Acad. de Chir. edit. in 4. Vol. III.
 edit. in 12. Tom. VIII. p. 381. u. f.

Beobachtung vom Sennert *).

„Eine schwangere Frau eines Fassbinders
„bekam einen Schlag von dem Ende eines Rei-
„sens in die linke Leistenengegend. Einige Zeit
„darauf zeigte sich ein Bruch, der so zunahm,
„daß man die Geschwulst nicht wieder zurück
„in den Bauch bringen konnte; die Kranke sa-
„he sich genöthiget, ihn in einer Binde zu tra-
„gen, und bald auf das eine bald auf das andere
„Schenkelbein zu legen. Man fühlte und sahe
„die Bewegung des Kindes unter der Haut
„ganz merklich. Sennert ward um Rath ge-
„fragt, dieser sagte, weil nicht die geringste
„Wahrscheinlichkeit da wäre, daß die Gebär-
„mutter wieder eingebracht, und die Geburt
„durch die natürlichen Wege geschehen könnte,
„daß man zur Zeit der Geburt die Geschwulst
„öffnen, und das Kind herausnehmen müßte.
„Am Ende des neunten Monats fieng das Weib
„an zu kreitzen: die Wehen waren heftig, und
„dauerten sehr lange. Man besolgte endlich
„Sennerts Rath, und zog ein lebendiges
„Kind und die Nachgeburt heraus. Die Ope-
„rirte schien schon ihrer Heilung nahe zu seyn,
„als ein unvermutheter Tod sie hinwegraffe.“

Diese zwey Beobachtungen, welche die Noth-
wendigkeit des Kaiserschnitts bey dem Gebärmu-
ter

*) Mem. de l'Acad. de Chir. edit. 4. Vol. II. edit.
18. Tom. V.; p. 317. u. f.



terbruch beweisen sollen, zeigen, daß die wider-
 natürlich schiefe Lage dieses Eingeweides die ein-
 zige Ursache gewesen ist die zu dieser Operation
 die Zuflucht zu nehmen nöthigte. Man lese
 hierüber, was ich oben, da ich vom Gebärmu-
 terbruch redete, über diesen Gegenstand gesagt
 habe.

Siebentes Kapitel.

Von den Zuckungen.

Die Zuckungen, welche die Gebärenden besal-
 len, machen in einigen Fällen den Kaisers-
 schnitt unvermeidlich. Um sich davon zu über-
 zeugen, wird es nöthig seyn, einen Blick auf
 das, was hiervon die Schriftsteller gesagt haben,
 zu thun.

Erster Artikel.

Meynungen der Schriftsteller über die Zuckungen.

Die Zuckungen, sagt Mauriceau *), ist
 „ein Zufall, welcher oft Mutter und Kind töd-
 „tet, wenn man der Frau nicht bald durch die
 „künstliche Geburt zu Hülfe kommt, welche das
 „beste

*) *Traité des maladies des femmes grosses et des
 celles qui sont accouchées.* Par. 1740. Chap. 18.
 P. 335. in der lateinischen Ausgabe p. 230.

„beste Mittel ist, wodurch man beyde retten
„kann: bisweilen aber ist der Muttermund noch
„nicht genung geöffnet; wenn die Zuckungen sich
„einstellen; hier kann man nur die gewöhnlichen
„Mittel anwenden, bis es möglich, das Kind
„herauszuziehen, wie ic.

„Ich habe einige Frauen, ja sogar lebendi-
„ge Kinder gebären gesehen, und sich nachher
„wohl befinden, obschon sie vorher fünf oder sechs
„Anfälle der heftigsten Zuckungen hatten; allein
„in den Zwischenzeiten dieser Anfälle, kamen sie
„allemal wieder zu sich selbst.“

„Wenn aber die Frau nach den Zufällen nicht
„wieder zu sich selbst kam, sondern in einen tod-
„ten Schlaf (sopor) verfiel, der Schaum vor
„dem Munde stand, und sie heftig schnarch-
„te, alsdenn starben fast allezeit Mutter und
„Kind, wenn man nicht sogleich die Geburt
„machte. Ich habe das Leben vieler Frauen,
„von der Art, und ihrer Kinder gerettet; einige
„andere aber sind doch gestorben, nachdem sie
„gehörig waren entbunden worden, obschon ich
„ihnen schnell zu Hülfe eilte ic. — Nun aber,
„weil die Geburt für die Weiber, die in Zuckun-
„gen verfallen sind, das heilsamste Mittel ist,
„das man nur leisten kann, obwohl der Ausgang
„immer noch zweifelhaft, muß doch der Wund-
„arzt nichts destoweniger darauf denken, ihnen,
„und den Kindern auf diese Art zu Hülfe zu
„kommen, und das zwar so bald als er nur
„kann.“ — —



Mauriceau berichtet, daß die Frau eines seiner Collegen, welche mit Zwillingen schwanger, und von Zuckungen befallen ward, darum, daß sie nicht war entbunden worden, gestorben. Er rath das todte Kind mit dem Haken herauszuziehen, und versichert durch dieses Mittel die Frau eines andern Collegen erhalten zu haben. Er schließt mit einer dritten Beobachtung, wo er erzählt, daß Mutter und Kind unter Begleitung sehr heftiger Zuckungen gestorben sind *).

Dieses vom Mauriceau vorgetragene beweiset, daß die Zuckungen, womit Gebärende befallen werden, oft tödtlich sind; daß die Geburt das beste Mittel ist, womit man sie retten kann; daß indessen, ohngeachtet dieser zeitig geleisteten Hilfe, der Ausgang dennoch zweifelhaft, und daß die Frauen, denen man frühe genung beystand, ebenfalls gestorben sind.

Noch mehr, er gestehet, daß die Geburt bisweilen ohnmöglich, weil der Muttermund noch nicht genung erweitert. Die Beobachtungen dieses gelehrten Schriftstellers unterstützen seine Gelehrsamkeit, welche hier über diesen, so wie fast über jeden Punkt, nichts vermissen zu lassen scheint. Diesem scharfsinnigen Beobachter ist nicht

*) Observations sur la grossesse et l'accouchement des femmes, Par. 1715. Tom. II. p. 44. Observ. 51.

nicht entgangen, daß die Weiber, welche in den Zwischenzeiten der Zuckungen wieder zu sich selbst kommen, gemeiniglich lebendige Kinder bekämen, und sich hernach wohl befänden.

Viele Fälle haben mich von dieser Wahrheit versichert; eine andere aber, auf welche ich aufmerksam geworden bin, und die Mauriceau entgangen zu seyn scheint, ist, daß dergleichen Frauen oft auf einige Zeit, bisweilen selbst durch ihr ganzes Leben in eine Raserey verfallen.

Eine Dame von vielen Verstand, erreichte ganz glücklich das Ende ihrer Schwangerschaft. Die Wehen wurden lebhaft, und bald darauf von heftigen Zuckungen begleitet. Es wurde ein Geburtshelfer gerufen, und bald hernach auch ich. Der Kopf war schon in die Beckenhöle herunter, allein noch zu sehr von dem Mutterhalse umgeben, als daß man ihn hätte mit der Zange bequem fassen können. Die Wehen hielten an, und das Becken war weit genug. Ich verordnete ein Halbbad, um die Geburt zu befördern, welche ich auch kurz nach meiner Ankunft beendigte. Das Kind lebte, die Kranke hatte keine Zuckungen mehr, aber ihre Ideen waren verkehrt. Das Wochenbett bis auf diesen Zufall war völlig gut. Allein nach und nach wurde sie immer verrückter, und ohngeachtet der gehörigen Behandlung, starb sie rasend sechs Monat nach der Entbindung. Dergleichen sind mir mehrere Fälle vorgekommen.

Portal stimmt mit Mauriceau, in Ansehung der Gefahr der Zuckungen, überein.

Eine Frau, sagt er in der 17ten Beobachtung *), war ohne Bewußtseyn, und in den schrecklichsten Zuckungen, sie ward von verschiedenen Aerzten, Wundärzten und Hebammen besorgt: einige glaubten, daß hier nichts zu thun sey, und verdammten die Frau zum Tode, nach welchen sie Willens waren, den Kaiserschnitt zu machen. Andere, überzeugt, daß das Kind todt, schlossen, daß man die Geburt ohne Zaudern beenden müsse; welches Portal that, nachdem er den Hirnschädel geöffnet und ausgeleeret hatte.

Die Frau kam in die größte Gefahr: sie blieb vierzig Stunden ohne Bewußtseyn, hatte sich die Zunge zerbissen, und der größte Theil der Schaam war brandigt. Ihre Heilung war sie allein der großen Sorgfalt, die man anwandte, und ohne Zweifel der Güte ihrer körperlichen Beschaffenheit schuldig.

Die nehmliche Frau verfiel bey ihrer dritten Schwangerschaft wieder in Zuckungen, woran sie starb, ohne entbunden worden zu seyn. Das Kind war todt, als man es durch den Kaiserschnitt zur Welt brachte.

Die

*) Pratique des accouchemens souténue d'un grand nombre d'observations par PAUL PORTAL 1685. p. 96.

Die drey und dreyßigste Beobachtung des nehmlichen Schriftstellers beweist, wie sehr wahre Praktiker von der bevorstehenden Gefahr bey Gebärenden, die mit Zuckungen befallen werden, überzeugt sind. Die meist angezeigten und schnell angewandten Hülfsmittel waren fruchtlos, die Zuckungen zu besänftigen. Die Geburt schien noch das einzige und letzte Mittel zu seyn. Portal ward erwählt, sie zu beendigen.

Der Mann von der seiner Frau drohenden Gefahr überzeugt, bat die Aerzte, sie wo möglich zu erhalten. Portal antwortete ihm: „daß er sie entbinden würde, allein da sie dem Tod sehr nahe, so bat er sowohl ihn als die gegenwärtigen Aerzte, daß sie ihm möchten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihn deshalb nicht tadeln, weil bey dergleichen Gelegenheiten dieser oder jener, welcher eine Frau, die bald sterben wollte, entbänd, durch lästerhafte und verläumderische Mäuler für die Ursache des Todes ausgegeben würde. Die Aerzte beruhigten ihn, indem sie versicherten, daß sie die Frau schon für todt, und die Operation für nöthig hielten.“

Die Kranke war ohne Bewußtseyn; man gab ihr die letzte Delung. Nach dieser genommenen Vorsicht, erweiterte Portal den Muttermund, sprengte die Wasser, und suchte die Füße des damals noch lebendigen Kindes, welches aber durch eine Convulsion beym Herausziehen



hen getödtet ward. Die mehr glückliche Mutter aber, nachdem sie noch zwölf Stunden ohne Bewußtseyn verblieben, kam wieder zu sich selbst, und befand sich wohl.

Die Beobachtungen des Amand geben kein weniger schreckliches Gemälde, als die des Mauriceau und Portal.

Man liest in der sechs und sechzigsten: die Kranke war durch die Zuckungen so aufs äußerste gebracht, daß die Aerzte glaubten, daß sie aufs höchste nur noch eine Stunde zu leben habe: es wurden ihr die Sacramente gereicht, und sie darauf alsbald entbunden. Das Kind war schon in den Zuckungen verstorben. Die Mutter hatte drey oder vier Tage lang ein Fieber, blieb zehn oder zwölf ohne Bewußtseyn, und verlor das Gedächtniß, so daß sie schreiben, zählen, rechnen, und selbst ihre Leinwand zu zeichnen verlernte, alles. Dinge, die sie vorher sehr wohl wußte.

Die hundert und zehnte Beobachtung gedenkt noch einer Dame, welche in dem betrübtesten Zustand war, sie hatte sich schon die halbe Zunge abgebissen. Eine baldige Geburt rettete Mutter und Kind. Amand gesteht in dieser Beobachtung, daß der größte Theil sowohl der Mütter als Kinder durch die Zuckungen verloren gehen, wenn die Geburt nicht bald beendiget wird, wenn nemlich, setzt er hinzu: es von Seiten der Gebärmutter möglich ist.

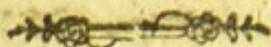
Saviard

Saviard erzählt, daß eine Frau von zwey und zwanzig Jahren, die der Geburt nahe war, von Zuckungen befallen ward, woran sie auch starb, ohne daß sie vorher konnte entbunden werden. Man öffnete sie sogleich, und fand das Kind todt.

Deu unterscheidet die Zuckungen, welche Schwangere befallen, in allgemeine (générales) und besondere (particuliéres). „Allgemeine Zuckungen sind, sagt er: wo die Kranke in einem Carus oder tiefen Schlaf verfällt, welcher in wenig Stunden in einen wahren Schlagfluß übergeheth, dem keine so leicht entgeheth, und diese sind deshalb tödtlich etc. Dem Tod der Mutter folget der des Kindes sogleich nach, wenn der Muttermund noch nicht hinlänglich offen; und der Kaiserschnitte, wenn er nicht mit vieler Geschwindigkeit und Geschicklichkeit gemacht wird, so ist er in diesem Fall sehr selten von Erfolg.

Ich habe bemerkt, daß heftige Zuckungen der Mutter, das Kind allezeit noch vor ihrem Tode umbringen, und daß alsdenn der Kaiserschnitt, in der Absicht das Kind zu erhalten, sehr selten dem Geburtshelfer diese süße Erwartung gewährt. Im Jahr 1780, habe ich den Kaiserschnitt bey vier Gebärenden, welche an Zuckungen so eben gestorben, gemacht: aber alle vier Kinder waren schon todt.

Dionis rechnet die Zuckungen mit Mangel des Bewußtseyns zu den tödtlichen Zufällen.



Er empfiehlt ohne Verzug die Entbindung zu machen, bekennt aber, daß dieses Mittel trüglich sey. Er rath ölichte und erweichende Fomentationen auf die Gebärmutter machen, und kleine und gelinde Klystiere zu appliciren, weil sie durch ihren Aufenthalt gleichsam wie Bäder, diese Theile anfeuchten, und die Erweiterung des Muttermunds erleichtern.

Puzos ist eben der Meinung, so wie alle die, welche ich eben angeführt habe: „das gewisste Mittel, sagt er, ist die Entbindung, wenn sie möglich ist ꝛc. Bey heftigen Zuckungen, welche der Geburt vorangehen, oder sie begleiten, kann man nicht geschwind und wirksam genug zu Hülfe kommen, und da sie selbst bisweilen, wenn das Uebel einmal entstanden, unzulänglich ist, so muß der Geburtshelfer sehr aufmerksam auf die Zeichen, welche sie ankündigen, seyn ꝛc.

Man weiß, fährt derselbe Schriftsteller fort: daß es weit leichter ist, dieses Uebel zu verhüten, als zu heben, wenn es es einmal entstanden ist; weil die wirksamsten Mittel bisweilen nicht im Stande sind, den Tod der Mutter, ja selbst des Kindes, welches dadurch auch in die größte Gefahr gesetzt wird, zu verhindern.

Der Commentator des Deventer sagt: „es geschieht bisweilen, daß der Muttermund, bey eintretenden Convulsionen, noch nicht hinläng-

„länglich offen ist. In diesem Fall kann man
„nur die gewöhnlichen Mittel anwenden. Er
„empfiehlt Blut zu lassen, wenn Vollblütigkeit,
„oder ein Reiz in der Gebärmutter da ist, und
„erweichende Dekokte. Man muß indessen Acht
„haben, fügt er hinzu: ob man nicht in der
„Zwischenzeit der Anfälle die Kranke entbinden
„kann, und daß, obgleich dieses das einzige
„Hülfsmittel sey, man doch nicht allezeit gewiß
„ist, ihnen das Leben zu retten.“

Die Meynung des Mesnard und Röderer
ist in nichts von der ihrer Vorgänger ver-
schieden.

Levret zweifelt gar nicht behaupten zu kön-
nen, daß Zuckungen allezeit Mutter und Kind
gar sehr bedrohen. Er empfiehlt in diesem Fall
sich der krummen Zange zu bedienen. Um den
Nutzen dieses Instruments zu beweisen, führt
er diese Beobachtung an: „Die Zuckungen, wel-
„che bereits das Kind getödtet hatten, und die
„Mutter mit dem nehmlichen Schicksal bedrohe-
„ten, machten, daß ich mich entschloß, von der
„krummen Zange Gebrauch zu machen. Diese
„Beobachtung, fügt Levret hinzu: beweiset, daß
„die Zuckungen der Mutter gemeiniglich das Kind
„tödteten; welches allen, die die Geburtshülfe aus-
„üben, hinlänglich bekannt ist, ja man weiß, daß
„nur zu oft auch die Mütter daran sterben, wenn
„ihnen nicht recht zeitig zu Hülfe geeilet wird.
„Nun aber, da man fast außer der krummen
H 3 „Zange

„Zange kein geschwinderes Mittel findet, so ist sie folglich allen andern Instrumenten vorzuziehen.“

Levret setzt eine hinlängliche Erweiterung des Muttermundes voraus, um die Zange hineinbringen zu können. Wenn nun aber diese Erweiterung nicht statt hat, wie es gemeiniglich geschieht, alsdann ist keine Hoffnung mehr für das Kind, und sehr wenige für die Mutter, und dieser berühmte Geburtshelfer würde mit der Zange in der Hand, eins und das andere sterben sehen. Diese zwar in einiger Rücksicht gute Vorschrift, wird daher nur selten von Vortheil seyn.

Der Tod der Herzogin von Beaufort, und des Kindes, womit sie damals schwanger war, erlaubt nicht die Gefahr in Zweifel zu ziehen, welche denen drohet, die unter der Geburt von Zuckungen befallen werden *).

Man ist nur zu gut überzeugt, daß man es an keinem Beystand fehlen ließ, welches beweist, daß die Mittel, welche man alsdann den Zuckungen entgegen setzte, unzulänglich waren.

Wenn man den so seltenen Nutzen der Zange ausnimmt, so hat man zu diesen allen noch nichts
hin

*) Man sehe die Liebesgeschichten Heinrich IV. In einer andern Schrift sind zwar die Zuckungen einer andern Ursache zugeschrieben worden. Meinetwegen, ich glaube, daß sie von der Schwangerschaft abhengen.

hinzugefügt. Dieses hat das bisher Gesagte bewiesen, und das Folgende wird es noch mehr bestätigen.

„Der Blutfluß der Gebärmutter, sagt der
„Verfasser von der Anleitung zur Entbindungs-
„kunst *); erfordert allezeit, wann sie Mutter
„und Kind Gefahr drohet, daß wir zur Entbin-
„dung schreiten. Die Zuckungen, welche sich
„während der Geburt ereignen, geben uns
„fast allezeit die nehmliche Anzeige, weil sie
„meist von einer Verstopfung im Gehirn entste-
„hen, oder doch diese, ja selbst noch weit schlim-
„mere Uebel veranlassen könnten; allein ob sie schon
„eben so wohl die Beendigung der Geburt verlan-
„gen, so bereiten sie doch nie die Geschlechtstheile
„dazu vor so wie es der Blutfluß thut, dieser nehm-
„lich schwächt und erschlaffet diese Theile, da hinge-
„gen sie die Zuckungen gemeiniglich noch mehr
„verschließen.“

„Wenn sich die Zuckungen von Anfang an-
„kündigen, so ist es sehr nützlich, seine Zuflucht
„zu einer Aderlaß am Arm, am Fuß, ja selbst
„am Halse, zu nehmen, und dieses mehr oder
„weniger zu wiederholen, nachdem es die
„Hefigkeit dieses Zufalls erfordert, wobey man
„zugleich die günstige Gelegenheit abzuwarten
„sucht, um die Entbindung zu unternehmen.

§ 4

„Es

*) Herr Bandelocque, s. deutsche Uebers. I. B.
S. 342.

„Es würde in diesem Fall zu wünschen seyn, daß
 „es allemal möglich wäre, den Kopf des Kindes
 „mit der Zange herauszuziehen, wegen der Ge-
 „fahr, welche dabey ist, um das Kind zu wen-
 „den, und es bey den Füßen heraus zu nehmen,
 „vorzüglich wenn die Zuckungen anhalten, oder
 „nur ganz kurze Zwischenzeiten haben.“

Ich würde die unbestimmte Art, womit
 dieser Schriftsteller die Mittel, die Zuckungen der
 Gebärenden zu bekämpfen, anzeigt, ganz mit
 Stillschweigen übergehen, wenn diese Unacht-
 samkeit nicht den jungen Praktiker irre führen
 könnte, welche ohne Unterschied am Arme,
 Fuße, oder am Halse Blut lassen, und indem er
 auf eine günstige Gelegenheit die Entbindung zu
 unternehmen wartete, eine beträchtliche Menge
 Weiber und Kinder sterben sehen würde; wenn
 endlich doch Herr B . . . , da er wünscht, daß
 es doch in diesen Fall (bey den Zuckungen) alle-
 zeit möglich seyn möchte, das Kind mit der
 Zange hinweg zu nehmen, dem jungen Geburts-
 helfer, für den er geschrieben zu haben vorgiebt,
 die Mittel angezeigt hätte, den Gebrauch dieses
 Instruments möglich zu machen.

Der berühmte Levret hat in dieser Rücksicht
 die genauesten und besten Vorschläge gegeben;
 er hat die Mittel gegen die Zuckungen eingetheilt,
 in Hinsicht auf die Ursachen, welche sie hervor-
 bringen, und auf die Umstände, welche sie be-
 gleiten. Er sagt ausdrücklich, daß die Art des
 Blut-

Blutlassens nicht gleich viel gilt, und daß die, welche in einem Fall zuträglich, in dem andern sehr nachtheilig, ja oft tödtlich ist. Dieses ist von solcher Klarheit und Deutlichkeit, daß es dem jungen Praktiker und Studierenden nützt.

Mehr als einmal, betrübt über den Verlust der Personen, welche meiner Sorge anvertraut waren, bin ich von der Wahrheit überzeugt worden, mit welcher die Schriftsteller die Gefahr der Gebärenden, die von Zuckungen befallen worden, schildern.

Eine Dame, welche dem Ende ihrer ersten Schwangerschaft nahe, erfuhr eine Nachricht, die ihr vielen Verdruß verursachte. Wenig Tage darauf fieng sie an irre zu reden, und bald darauf bekam sie heftige Zuckungen, mit Verlust des Bewußtseyns. Ein Lehrling der Wundarzneykunst ließ ihr viermal am Arm zur Ader; diese Art des Blutlassens, die nicht angezeigt war, weil man glauben mußte, daß die Ursache der Zuckungen nicht eigentlich im Gehirn, versetzte die Kranke in einen schlaffüchtigen Zustand. Ich wurde bey den ersten Wehen gerufen, und verordnete eine Aderlaß am Fuß. In weniger als einer Stunde, kam der Kopf des Kindes durch die obere Beckenöffnung und den Muttermund, und stand in der Beckenhöle, ich faßte ihn mit der Zange, und zog ein todtes Kind hervor. Die Mutter hatte das nehmliche Schicksal, und ich hatte nichts als zwey Leichname zur

Belohnung für meine Bemühung, wodurch ich es so schnell zu dem gewünschten Entzweck, nemlich zu der Geburt gebracht hatte.

Eine Frau, die das gewöhnliche Ende ihrer Schwangerschaft erreicht hatte, bekam seit dem Anfang der Wehen, heftige Zuckungen mit anhaltendem Verlust des Bewußtseyns. Die Zuckungen, welche sich nur zu der Zeit einstellte, da die Gebärmutter zu leiden anfieng, bewiesen, daß ihre Ursache unmittelbar auf dieses Eingeweide wirkte. Da der Muttermund noch nicht erweitert war, verordnete ich eine Aderlaß am Arm, und ein Bad, in welchem die Kranke vier Stunden verblieb. Alles blieb wie es war, ich ließ die Aderlaß wiederholen, und mit den Bädern, die noch übrige Zeit des Tages fortfahren. Ohngeachtet dieser zu rechter Zeit angewendeten Sorgfalt, war die Entbindung doch erst Abends um elf Uhr möglich. Ich nahm das Kind bey den Füßen hinweg, die Zuckungen hatten es schon getödtet; die Mutter erhielt ihr Bewußtseyn wieder, nachdem sie zwölf Stunden dessen beraubt gewesen, versiel aber in ein Schnarchen, welches von den besten Aerzten für tödtlich gehalten wird *). Eine Aderlaß am Fuß und am Hal-

se

*) Man sehe was ich oben nach Anweisung des Peu gesagt habe.

se *), Blasenpflaster, reizende Klystiere und analeptische Tränke, welche angewendet worden, waren nicht im Stande sie zu retten; sie verlor ihr Leben den zweyten Tag nach der Geburt.

Eine Frau, die bey dem Eintritt der ersten Zuckungen mit der Zange entbunden ward, hatte das nehmliche Schicksal, so wie auch das Kind.

Eine junge Person starb an den nehmlichen Zufällen, ohngeachtet der Anwendung aller nur angezeigten Hülfsmittel, weil die Geburt nur zwanzig Stunden nach den ersten Convulsionen konnte beendiget werden.

Ich läugne indessen nicht, daß ich einige Frauen, die mit einem nahen Tode bedrohet worden, gerettet habe, allein in diesem Fall war wahrscheinlich entweder die Gefahr nicht so groß, oder der Verlust des Bewußtseyns nicht fortdaurend, welchen Umständen sie ihre Erhaltung zu verdanken hatten.

Im Jahr 1773. ward eine Frau, die schon seit acht und vierzig Stunden freysete, und von einer Hebamme besorgt wurde, von heftigen Zuckungen befallen. Sie verlor, und bekam ihr Bewußtseyn einigemal wieder, darauf verfiel sie in einen schlaffüchtigen Zustand, welches die Umstehenden sehr erschreckte. Sie ward in mei-

nen

*) Diese Aderlaß sind nach der Geburt von Nutzen, so bald nehmlich die erste Ursache in der Gebärmutter ihren Sitz gehabt.

nen Accouchirsaal gebracht. Sie war, wie ich schon gesagt, ohne Bewußtseyn, ein schleimichtes zähes Blut floß zu Mund und Nase heraus; die Zunge war halb abgebissen, das Gesicht war blau, und die Augenlieder geschlossen.

Der Kopf des Kindes war bereits durch den Muttermund hindurch, und befand sich in dem kleinen Becken; ich faßte ihn mit der Zange, zog ihn hervor, entband das Kind, und befreyte sie davon, ohne irgend eine Schwierigkeit. Das Kind lebte.

Die Menge des Blutes, welches nach der Entbindung heraus floß, war wie gewöhnlich.

Nach einiger Ruhe ließ ich die Entbundene wieder nach Hause bringen. Zwey Lehrlinge, welche sie begleiteten, waren beordert, eine Ader am Fuße zu öffnen, im Fall sie nicht wieder zu sich selbst käm. Um zwey Uhr des Nachmittags hatte ich sie entbunden. Um acht Uhr sahe ich sie wieder, sie war noch in dem nehmlichen Zustand, und man hatte noch nicht zur Ader gelassen. Ich ließ die Beine bis über die Knie in lauwarmes Wasser setzen: durch dieses einzige Fußbad erhielt sie ihr Bewußtseyn wieder, und befand sich den folgenden Tag wohl, so daß sie ihr Kind an die Brust legte, welches sowohl, als seine Mutter, von der Zeit an völlig gesund gewesen ist.

Einige glückliche Fälle beweisen noch nichts gegen die Beobachtungen der ältern und neuern, woraus deutlich erhellet, daß Zuckungen der Gebären-

bärenden, fast allemal Mutter und Kind töd-
 ten: woher ich schließe, daß die Mittel, die
 man bis jetzt diesem traurigen Zufall entgegensetzt,
 meist nicht hinlänglich sind. Man wollte Tropf-
 bäder von eiskalten Wasser und kalte Bäder an
 ihrer Stelle empfehlen. Diese Methode kann in
 diesem Fall ohnmöglich den Vorzug erhalten, oder
 man müßte ganz der ächten Arzneykunst entsagen.
 In der That, wie kann man glauben, daß bey
 einem Uebel, wo alle Fasern des ganzen Kör-
 pers, und besonders die der Gebärmutter über
 alle Maße angespannt sind, ein Mittel, das den
 Tonum noch mehr vermehrt, hier als ein Heil-
 mittel dienen könne?

Diese Meynung, der ich mich hier wider-
 setze, scheint indessen unterstützt zu werden, durch
 eine Beobachtung, welche sich im Jourrial der
 Medicin, und einer Abhandlung, die bey Eröff-
 nung der medicinischen Fakultät zu Paris vor-
 gelesen worden, befindet. Ich weiß nicht, was
 man dabey gedacht hat, allein es ist wichtig, sich
 von dem Glauben zu überzeugen, den man ihr
 gegeben. Ich ward zu einer Berathschlagung
 bey einer Gebärenden gerufen. Ich fand die
 Frau im Bade sitzen; als ich die Hand ein-
 tauchte, um die Beschaffenheit der Geburtsglie-
 der zu untersuchen, fühlte ich, daß das Wasser
 kalt war. Herr Bi sagte mir, daß er ein lau-
 liches Bad verordnet hätte. Auf diese Worte
 erhob sich eine Stimme, und behauptete zu mei-
 ner

ner größten Verwunderung, daß das kalte Bad den Vorzug verdiene. Ohne Zeit mit der Widerlegung zu verlieren, sagte ich, man müsse das Wasser erwärmen, und nach dem Bade eine Ader am Fuße öffnen. Der Zufluß des Blutes nach dem Gehirn war dermaßen, daß das Gesicht ganz blau war, und die Frau sich in einem apoplektischen Zustand befand. Ich versicherte, daß so wenig als man mit diesen Mitteln um die Geburt möglich zu machen säumen dürfte, eben so würde man, um sie zu beendigen, in die Ränder des Muttermundes einschneiden müssen. Nach dieser meiner gesagten Meynung und Vorhersagung überließ ich die Kranke den übrigen Aerzten. Herr Bi, welcher auch dabey war, da er sahe, daß unsere Meynung nicht befolgt ward, so zog er sich ebenfalls zurück.

Als bald ward die Frau mit ganzen Eymern eiskalten Wassers angegriffen, die man in Form eines Tropfbades über ihren Unterleib schüttete. Dergleichen Mittel waren gewiß nicht fähig, sie dem Tode zu entziehen. Der ganze Nachmittag gieng durch Anwendung des Tropfbads verloren. Welche kostbare Zeit? wovon man weit bessern Gebrauch hätte machen können. Die nunmehr fast todte Kranke verlangte andere Hilfe: ich wurde Abends um 11 Uhr aufs neue gerufen; ich fand Herrn S***, welcher sie mit eiskalten Wasser begoß, und also wider seinen Willen den letzten Funken, welcher diese Unglück-

glückliche, die dem Tode ganz nahe war, noch belebte, aushilfte. Noch athmete sie.

Ich sollte ihr helfen. Ich wiederholte meinen Rath und meine Vorhersagung, sie wurden hintenangesetzt, und mit dem Tropfbad fortgeführt. Herr S*** der endlich alle Hoffnung durch dieses Mittel seinen Entzweck zu erreichen, verlor, erweiterte den Muttermund, indem er dessen Rand mit seiner Hand gewaltsam ausdehnte. Der Kopf des Kindes trat ein, er wollte ihn mit der Zunge fassen, drey mal versuchte er dieses vergebens; endlich, da er sah, daß alle seine Bemühungen in dieser Absicht vergebens, suchte er einen Fuß. Allein siehe da! der Fuß gab nach, und riß von dem Rumpf ab. Ohne darüber bestürzt zu seyn, ergreift Herr S*** den andern Fuß, und beendigte auf diese Art die Geburt. So unnöthig es hier ist anzumerken, daß das Kind todt war, desto schmerzhafter ist es zu sagen, daß die Mutter bald nachfolgte.

Hätte Herr S*** nicht unsern Rath verworfen, vielleicht lebten beyde noch.

Ueberzeugt von der Unzulänglichkeit der Mittel, die man bis hieher gegen diesen schrecklichen Zufall angewendet hatte, habe ich die Ursachen, deren größter Theil noch unbekannt war, oder worüber man zu wenig nachgedacht hatte, aufgesucht,

gesucht, und habe ihre Wirkungen auf eine wirksame Art zu bekämpfen mich bemühet, welches ich glaube, erreicht zu haben.

Zweyter Artikel.

Von den Ursachen und Heilmitteln der Zuckungen.

Die Ursachen der Zuckungen wirken entweder zuerst auf die Gebärmutter oder auf das Gehirn, daher müssen die Heilmittel, auf den vorzüglich angegriffenen Theil abzielen.

Erster Abschnitt.

Von den Ursachen, welche erstlich auf die Gebärmutter wirken.

Im Augenblick der Empfängniß fängt die Gebärmutter an sich krampfhaft zusammen zu ziehen, und drückt auf das kostbare Pfand, das ihr anvertrauet worden: dieser Zustand dauert nicht lange, und die Höle der Gebärmutter bietet dem Embryo einen Raum dar, welchen er nicht ganz ausfüllt; bald aber verschwindet der leere Raum und der darinnen enthaltene Keim berührt in allen Theilen die Wände die ihn umgeben, deren Fasern noch in einer vollkommenen Ruhe sind, worinnen sich vorher der ganze elastische Theil befand, der noch durch keinen fremden Körper ausgedehnet ward.

Unver-

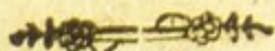
Unvermercklich fährt nun der Keim und die damit verbundnen Theile fort zu wachsen, und zwinget die Wände der Gebärmutter sich von einander zu entfernen; ihr Widerstand ist mehr oder weniger stark, gemeiniglich aber geben sie dem Anwachs des Foetus nach, welcher gleichsam mit Macht auf sie wirkt. Je beträchtlicher dessen Zunahme, je mehr entwickelt sich die Gebärmutter und deren Hals. Endlich an dem gewöhnlichen Ende der Schwangerschaft (nach neun Monaten), wenn das Kind und die damit verbundnen Theile den letzten Grad ihres Wachstums erreicht, sind die Fasern der Gebärmutter völlig entwickelt, und der Gebärmutterhals scheint gänzlich verschwunden zu seyn.

Erfolgt nun die Geburt nicht bald, so werden die Fasern der Gebärmutter äusserst gespannt, lebhaft gereizt, und Zuckungen, ja bisweilen Zerreiſſung der Gebärmutter drohen Mutter und Kind den nahen Tod.

Die Ursachen, welche am öftersten die Erweiterung des Muttermundes und die Geburt verzögern, oder sie verhindern, sind die Steifheit, Festigkeit und Verwachsung der Ränder des Muttermundes, ihr zu genauer Zusammenhang mit den Häuten des Kindes, bisweilen der einzige Widerstand gegen die heraustrreibende Kraft der Gebärmutter *).

Man

*) Man hat zwar das Kapitel von der verspäteten Geburt mit der größten Gelehrsamkeit abgehandelt,
S
und



Man wird sie fast allezeit, so bald man sie gehörig unterscheidet, mit Vortheil bekämpfen. Die Zuckungen, auf welche ich mich hier einschränke, erkennen die Zusammenziehung, das Aufschwellen und die Steifigkeit der Ränder des Muttermundes für ihre Ursachen. Man muß, wenn Vollblütigkeit da ist, der Kranken eine Ader am Arme öffnen, niemals am Fuße. Dunstbäder, Halbbäder, und schleimichte Einspritzungen, verdienen den Vorzug, wann die Hindernisse nur leicht und kein Ueberfluß von Blute da ist.

Wann die Zuckungen anhalten, und die angezeigten Mittel nichts helfen, oder der Muttermund nur sehr wenig erweitert, so bringe ich den Finger, welcher mit einer fettigen oder schleimigen Substanz bestrichen, zwischen die Seitentheile der Gebärmutter und die Häute des Kindes. Ich trenne sie so weit als möglich; wenn ich den untern Theil des Mutterkuchens erreiche, welcher gemeiniglich nahe bey dem rechten Seitenrande des Muttermundes aufsitzt, so trenne ich ihn so viel mir möglich *).

Diese

und diejenigen Ursachen, welche selbst noch zu bezweifeln, sind nicht vergessen worden; diese aber so ich angeführt, hat man gänzlich übersehen. Ich kann sie indessen mit mehreren Fällen bekräftigen.

*) Die Möglichkeit ist nur leider selten.

Diese einfache Methode, indem sie einigen Ausfluß lymphatischer und blutiger Feuchtigkeit hervorbringt, reicht fast allezeit hin, um die Erschlaffung und Erweiterung des Muttermundes, und folglich den Fortgang der Geburt zu bewirken; welches gemeiniglich durch die allgemeine Erschlaffung der Fasern der Gebärmutter, die Zuckungen besänftiget. Ich könnte viele Fälle anführen, welche dieses beweisen.

Der berühmte Levret, welcher zwar nicht scheint der Ursachen zu gedenken, welche ich anzeige, und der Mittel, welche ich ihnen entgegen setze, hatte diese unstreitige Wahrheit nicht verkannt; er versichert, daß die Frauen, welche während der Schwangerschaft Zuckungen unterworfen gewesen, durch die Geburt davon sind befreyet worden, so, daß wenn sie zu der Zeit, wo diese anfieng, damit behaftet waren, die Zuckungen den Augenblick nachließen, und die Geburt war nicht stürmischer als unter irgend einem andern Umstand.

Levret verstehet hier unter der Geburt, die Erweiterung des Muttermundes, begleitet von den Schmerzen, welche der Geburt vorangehen. Diese Erweiterung, in Wahrheit, bezeichnet wesentlich die Geburt. Allein ich halte dafür, daß die Frau schon in einer Art von Geburt oder Kindsnoth, ob schon der Muttermund noch nicht erweitert ist, wann sie nur die Wehen, die einige angesehene Geburtshelfer die vorbereitenden genennt haben, empfindet.

Der Unterschied bestehet nur darinnen, daß in dem erstern Fall, die Geburt erst anfangen will, indeß sie im andern beendiget wird.

Ich komme folglich mit Levret überein, und die Erfahrung hat mich davon überzeugt, daß die Weiber, die während der Schwangerschaft mit Convulsionen befallen waren, durch die Erweiterung des Muttermundes davon befrehet worden, wosferne nur diese bis zur Beendigung der Geburt fortbauerte. Wenn aber dessen Ränder deren Zusammenziehungen der Gebärmutter sich unüberwindlich widersehen, wenn daraus, wie oft geschieht, ein lebhafter Reiz der Fasern dieses Eingeweides, oder der des Muttermundes entstehet, so werden die Frauen, die schon während der Schwangerschaft mit Zuckungen behaftet, keinesweges davon befrehet, sie werden vielmehr von heftigern Zufällen, und bisweilen von dem Tod, durch die Vermehrung der Convulsionen bedrohet.

Sobald diese Mittel, die ich vorgeschrieben, nicht hinreichen, so muß man die Häute zerreißen, und die Wasser heraus laufen lassen; die eines Theils erfolgte Zusammenziehung der Gebärmutter, welche daraus entspringt, verschafft eine Abspannung der Fasern, beruhiget ihre Reizung, und dieses macht gemeiniglich, daß die Zuckungen entweder sogleich oder bald darauf nachlassen; es sey denn, daß man schon zu viel Zeit verloren, und die Beunruhigungen der
thie-

thierischen Oekonomie auf das höchste gestiegen wären.

Die darauf erfolgte Ruhe ist sehr vortheilhaft, um die Frau in ein laues Bad bringen zu können, wobey man so viel möglich die Schaamfalten von einander entfernet, damit das Wasser leicht in die Mutterscheide eindringen, und die Theile, welche dem Kinde den Durchgang verstaten sollen, erschlaffet.

Ich ziehe oft noch schleimichte Einspritzungen vor, welche ich so lange als möglich in der Scheide zurück zu halten suche; dieses letztere so sehr hintenangesezte, und von denen, die dessen Vorthail nicht einsahen, getadelte Mittel, erleichtert die Geburt gar sehr.

Wenn man die gewünschte Erschlaffung, um den Ausgang des Kindes zu befördern, durch einige dieser Mittel erhalten hat, und das Kind mit dem Kopse eintritt, so kann man die Geburt allein den Kräften der Natur überlassen; indessen ist es doch noch immer besser, sie mit der Zange zu beendigen, so bald ihre Anlegung möglich, und welches ausdrücklich nöthig ist, wenn die Zukungen sich wieder einstellen. Tritt das Kind irgend mit einem andern Theil ein, so muß man die Fußgeburt machen. Entstehen die Convulsionen von einer Verwachsung der Ränder des Muttermundes unter einander, oder von ihrem zu starken Zusammenhang mit den Häuten, so muß man sogleich diese Theile trennen und erschlaffen.

Ist die Festigkeit der Häute die einzige Hinderniß, so ist meine erste Sorge sie zu zerreißen.

Von diesen Mitteln, welche ich eben angezeigt habe, darf man nur Gebrauch machen, bey denen Zuckungen, welche nicht mit Mangel des Bewußtseyns verbunden sind, wenigstens darf dieser nicht anhaltend seyn. Findet dieses aber statt, so muß man, wenn das Becken den Durchgang des Kindes verstattet, seine Zuflucht zum Scheidenschnitt nehmen, ist dieses nicht, zum Kaiserschnitt, als dem einzigen Mittel, welches alsdann eine baldige Beendigung der Geburt verspricht.

Zweiter Abschnitt.

Von den Ursachen, welche vorzüglich auf das Gehirn oder irgend einen Theil des Nervensystems wirken, und dadurch Zuckungen verursachen.

Die Ursachen, welche auf das Gehirn oder irgend einen Theil des Nervensystems wirken, sind Leidenschaften, Verletzungen des Kopfes, fremde Körper in der Hirnhöhle, beträchtliche Ausdehnung der Gefäße dieser Theile &c.: man erkennet sie durch Kopfschmerzen, Schwindel oder Verdunklung der Augen, Nasenbluten, und vorzüglich an Mangel des Bewußtseyns, welches gemeinlich der ersten Convulsion vorhergeht, oder sie begleitet: diesen allen können jene Mittel, welche

welche ich da angezeigt, wo die Gebärmutter vorzüglich angegriffen war, nicht entgegen gesetzt werden. Ganze Bäder sind hier nachtheilig, die Aderlaß am Arm oft tödtlich: die Trennung des Zusammenhangs der Ränder des Muttermundes mit den Häuten, Aderlässe am Fuß und Halse, Halbbäder, und erweichende Einspritzungen sind bisweilen wirksame Mittel; allein wenn die Zuckungen davon nicht bald nachlassen, so muß man sich, wie in dem obigen Fall, wo sie mit anhaltendem Mangel des Bewußtseyns verbunden sind, verhalten.

Furchtsame Praktiker werden mich ohne Zweifel der Verwegenheit beschuldigen; allein wenn man die bevorstehende Gefahr, welche in diesem Fall Mutter und Kind drohet, entfernen will, so wird man doch endlich gezwungen seyn, diese meine durch die Erfahrung bestätigte Meinung zu befolgen.

Erste Beobachtung.

Herr Bosc, Professor an dem Collegio zu Toulouse, wurde zu einer vierzigjährigen Frau gerufen; sie hatte schon seit drey Tagen die heftigsten Wehen, erschreckliche Zuckungen und häufige Ohnmachten droheten einen baldigen Tod. Herr Bosc machte einen Einschnitt von fünf bis sechs Linien in den Rand des Muttermundes, welcher nur wie ein sechs Livre Stück r) erweitert war.

r) Wie ein Laubthaler. 3 4 Nach-

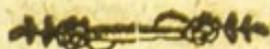
Nachdem der Einschnitt gemacht worden, ward binnen fünf Minuten das Kind heraus getrieben; es war todt, allein die Mutter, welche dabey in der größten Gefahr, hatte nur ihre Erhaltung der Einsicht des Herrn Bosc zu verdanken. Diese Beobachtung ist am 4 October 1781. in der königl. Acad. der Wundärzte vorgelesen worden.

Zwente Beobachtung.

Im Jahr 1787. erreichte Madame N., welche mit einer beträchtlichen Hautwassersucht behaftet war, das Ende ihrer ersten Schwangerschaft. Beym Anfang der Wehen fiel sie in die schrecklichsten Zuckungen die mit anhaltendem Verlust des Bewußtseyns verbunden waren. Herr Doublet, Beysitzer der med. Facultät verschrieb eine beruhigende Potion. Herr Coutouli ward gerufen. Die Häute waren gerissen, und es gieng von Zeit zu Zeit ein wenig Wasser ab. Aderlasse am Arm und Fuß waren nicht anwendbar, man machte eine am Halse. Die Kranke wurde ins Bad gebracht, worinne sie sehr lange verblieb. Ungeachtet dieser Mittel ward ihr Zustand immer schlimmer. Herr Coutouli sah die dringende Nothwendigkeit der Entbindung ein; allein die wenige Erweiterung des Muttermundes, und die Zusammenziehung seiner Ränder, waren hier ein unüberwindliches Hinderniß. Zwölf Stunden verflossen unter vergeblichen

chen

chen Bemühungen. Die Kranke war dem Tode nah als ich gerufen ward, sie befand sich nicht allein nur in dem Zustand, wie ich ihn oben beschrieben, sondern sie hatte auch einen entsetzlich aufgeschwollenen Kopf, die Augen waren hervorgetreten, die Zunge hieng zum Munde heraus, war sehr geschwollen, sah blaufarben, und war halb abgebissen. Sollte dieser Zustand uns nicht den Muth benehmen? Ueberzeugt, daß man hier ein baldiges und wirksameres Mittel, als die zeitliche bekannten und angewendeten waren, denen Zuckungen entgegen setzen mußte, richteten wir unser Augenmerk auf den Scheidenschnitt, welchen ich unter ähnlichen Fällen vorgezeichnet und empfohlen habe; dieser allein kann die Geburt nach Wunsch beendigen, kann allein Mutter und Kind, welche gemeiniglich, wenn die Geburt nicht augenblicklich beendiget wird, verloren sind, erhalten. Herr Doublet, welcher gegenwärtig war, und die Kranke für verloren hielt, bewunderte in unserer Entschloßung die erstaunenden Rettungsmittel der Wundarzneekunst. Herr Coutouli machte vier Einschnitte in die Ränder des Muttermundes; diese veranlaßten eine beträchtliche Blutung; sogleich war die Einbringung der Hand in die Gebärmutter so wie auch die Fußgeburt möglich. Die Kranke gab während der Operation kein Zeichen vom Schmerz. Das Kind schien anfänglich todt zu seyn, ward aber durch anhaltende Bemühung wieder zum Leben gebracht.



Bevor wir die Kranke verließen, brachten wir die Zunge, da die Zähne schon weniger zusammengebissen, wieder ein. Zwölf Stunden vergiengen, ehe sie wieder zu sich selbst kam, und mehrere Tage ehe sie sich erinnerte, was vor, während, und nach den Zuckungen vorgegangen war, und ihr Geist war einige Tage gar nicht gegenwärtig gewesen; endlich ward sie aus dieser Gefahr, die so groß als nur möglich, heraus gerissen, und es ist kein Zweifel, daß sie ihr Leben der Geschicklichkeit des Herrn Coutouli, und der Operation zu verdanken hatte *). s)

Achtes

*) Diese Frau starb nachher an der Brust- und Bauchwasserucht, womit sie schon zur Zeit der Geburt behaftet war.

s) Auch in diesen beyden letztern Fällen war wohl ohnstreitig der Reiz, der durch die Erweiterung des Muttermundes bewirkt wurde, die Ursache der Zuckungen, und der einige Zeit fortdauernde Mangel des Bewußtseyns ihre Folge. Auch weicht ihre Heilung nicht sehr von der, der im vorigen Abschnitte empfohlenen ab. Was Herr Lauerjat von der hier tödtlichen Ueberlaß am Arm sagt, möchte wohl schwerlich bey deutschen Aerzten Glauben finden, und sikt die Ursache in dem gesammten Nervensystem, warum denn Halbblinder und erweichende Einspritzungen in die Mutterscheide? In allen denen hier aufgestellten Beobachtungen, war ganz gewiß Vollblütigkeit, und die bey Schwängern und Gebärenden vorhandene Neigung zur Entzündung (diathesis phlogistica), oder erhöhte Reizbarkeit die prädisponirende Ursache,

Achstes Kapitel.

Von der Behandlung der Kranken vor dem
Kaiserschnitt.

Der Kaiserschnitt kann gefährliche Folgen haben, allein alle große Operationen sind dieß nicht wenig

sache, und die Zuckungen wurden durch einen hinzukommenden Reiz, z. B. Leidenschaft, Erweiterung des Muttermundes ic. hervorgebracht. Daß der Verfasser aber hier auf die schleimige Geburt dringt, scheint mehr aus Vorliebe zu seinen Scheidenschnitt zu geschehen: doch glaube ich, daß er hier, indem er einige Verblutung verursacht, und also den Muttermund erschlaffet, eher anwendbar, als oben bey dem Hängebauch; auch wäre des Verfassers Vorschlag, den Mutterkuschen in etwas abzulösen nicht übel, wenn er nur leichter ausführbar wäre, und man nicht erst durch den Muttermund eindringen, und einen neuen Reiz verursachen müßte. Die augenblickliche Gefahr ist hier nach den Ursachen verschieden, und man wird durch eine zu schleimige und mit Gewalt bewirkte Entbindung oft mehr schaden als nutzen. Herr D. Gehler entband achtzehn Frauen, die mit Zuckungen befallen waren, und nur eine starb; ja auch diese nicht durch die Zuckungen, sondern an einem heftigen Mutterblutfluß. Ganz sind hier die Zuckungen von zu häufigen Blutfluß, oder andern heftigen Ausleerungen vergessen. Mangel des Blutes sowohl als dessen Ueberfluß vermehret die Reizbarkeit des Körpers, und jeder sonst unbedeutende Reiz kann alsdann Zuckungen hervorbringen, dergleichen nur zu viel bey

weniger; es ist so gar eine, deren Anblick noch weit schrecklicher, als der des Kaiserschnitts, indessen sterben doch mehr Menschen an dieser als an jener: was ist davon die Ursache?

Ehemals war die Geburtshülfe den Frauen gänzlich überlassen; der Geburtshelfer wurde nur in den dringenden, ja ich möchte sagen, verzweifelsten Fällen gerufen; er sah die Frau nur erst in dem Augenblick, wo er das Mittel sie zu entbinden entscheiden sollte. Dieser ungünstige Umstand machte fast allen Beystand fruchtlos, und den Kaiserschnitt gefährlich. Die durch lange Zeit anhaltenden Bemühungen der Gebärmutter, und die daraus entstandenen lebhaften Wehen, werden sehr oft von Entzündung und Brand begleitet, welchen Zufällen man, selbst dann, wann die Geburt ohne den Beystand der Kunst

bey Gebärenden statt finden, z. B. Diätfehler während der Schwangerschaft, Blähungen, zurückgehaltener Urin, reizende Arzneymittel, welche die Geburt zu befördern gegeben werden, Pressen des Kopfes auf den Gebärmutterhals, Leidenschaften, gewaltsame Behandlung der Geburtstheile durch unvorsichtige Hebammen &c. Hier muß eine der obigen entgegengesetzte Heilmethode angewendet werden; man sehe hiervon ausführlich I. C. GEHLER, resp. Gutsch Diss. prior pathol. de eclampsia partorientium, morbo gravi quidem non adeo funesto. Lips. 1776. — Ejus Sect. poster. therapeut. resp. Gerischer. Lips. 1777.

Kunst beendiget wird, zuvor zu kommen suchen muß. Um destomehr, wann man sich genöthiget siehet, mit diesen ohnehin tödtlichen Zufällen noch eine große Operation zu verbinden.

Aus der nehmlichen Ursache sind der Bruchschnitt, einige Ablösungen einzelner Glieder ꝛc. gefährlicher als der Steinschnitt, die Operation des Staars ꝛc. Die schnelle Nothwendigkeit der erstern, sie zu der Zeit, wo sie mit schwerern Zufällen verbunden sind, zu verrichten, muß sie oft fruchtlos machen, aber nicht mörderisch, gleich wie unbilliger Weise in dieser Rücksicht unglaublich würdige Personen zu behaupten sich erkühnt haben. Der Untergang der Kranken hängt alsdann von den Umständen, und nicht von der Operation ab.

In den letztern Krankheiten hingegen ist der Wundarzt fast allezeit Herr, die bequemste Zeit, die gemäßigste Jahreszeit, und die glücklichsten Nebenumstände zu wählen; er entschließt sich nur zur Operation, nachdem er vorher den Kranken, den er operiren soll, aus einer gewissen Anzahl ausgewählt hat, alles entfernt hat, was die Heilung irgend hindern könne; und endlich fast nur, wenn er schon von dem Erfolg gewiß ist.

Ein jeder stelle sich nur diese Vergleichung gehörig vor, er wird gewiß nachsichtiger seyn gegen den, welcher gezwungen ist, die erstern
Opera:

Operationen zu machen; er ist oft genöthiget, die Vorschrift des Celsus zu erfüllen: *Melius est anceps experiri remedium quam nullum.*

Heut zu Tage, da die Frauen mehr ihren wahren Vortheil kennen, ziehen sie die Geburtshelfer den Hebammen vor, und so sind wahrscheinlich die Folgen des Kaiserschnitts weniger tödtlich: weil wir, da man in der Schwangerschaft zu Rathe gezogen wird, die Frau, bey welcher wir den Kaiserschnitt für unvermeidlich halten, darzu vorbereiten können. Indessen haben wir uns doch noch allezeit vor der üblen Witterung der Jahreszeit, der Zeit und den Ort *zc.* zu fürchten, welche niemals in unserer Gewalt sind *t)*.

Dem sey wie ihm wolle, ich zeichne nur den besondern Plan vor, um von dem Kaiserschnitt die Gefahr, die die Operirte bedrohet, zu entfernen.

Erster Artikel.

Was zu thun, daß die Operation von guten Erfolg sey.

Die Vollblütigkeit findet gemeiniglich bey den Schwängern statt, und oft sind auch die andern
Säfte

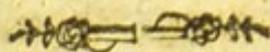
t) Das kann der französische Geburtshelfer wohl sagen, in Deutschland findet dieses noch nicht statt, daher auch meist der Ausgang bey uns unglücklicher.

Säfte im Ueberfluß da. Obschon die Vollblütigkeit im Ganzen in der Schwangerschaft nützlich ist, indem hier die Natur eine Art von Magazin bildet, um immer Stoff zum Wachsthum des Kindes liefern zu können; so muß man indessen doch in dem Fall, wo der Kaiserschnitt gemacht werden soll, sie vermindern, weil sie sonst, die ohnedem mit dieser Operation zu sehr verbundenen Zufälle, unterhalten könnte; die übrigen Säfte müssen ebenfalls ausgeleeret werden. Und wenn sie irgend fehlerhaft, so muß man sie verbessern.

Eine von Zeit zu Zeit mäßige Aderlaß, antiphlogistische und säuerliche Getränke *rc.* bisweilen einfache Klystiere, gelinde Abführungen, nachdem es nöthig, sind die Mittel, die man während der Schwangerschaft verordnet. Es ist wichtig, damit die letztern Monate anzuhalten. Nur nehme ich die Säuren davon aus.

Man bereitet die Brüste zur Absonderung der Milch vor, indem man sie durch örtliche erweichende Mittel erschlaft, sie warm hält, und die Milch durch das Saugen hinzulockt. Fünfzehn Tage vor der Geburt, wird es von großen Nutzen seyn, die Kranke einen Tag um den andern, ja bisweilen selbst alle Tage in ein Bad zu setzen, worinnen eine robuste Frau zwey Stunden, die übrigen nur eine verbleiben kann.

Ob man schon in unsern Tagen meist die Frauen, an denen man den Kaiserschnitt verrichten soll, darzu vorbereiten kann, so ist es doch
noch



noch der Fall, daß wir erst gerufen werden, wenn die Frau schon mehrere Tage den heftigsten Wehen, und einer verwegnen Behandlung ausgesetzt gewesen.

Selten hat man unter diesen Umständen einen glücklichen Ausgang zu erwarten. Der Geburtshelfer muß sich alsdann von allen dem, was vor seiner Ankunft geschehen, unterrichten, und sich nie zur Operation entschließen, ohne vorher die Geschlechtstheile untersucht zu haben, und gesehen, ob verdächtige Zufälle da sind.

Man erkennet, daß die Gebärmutter entzündet, an ihrer schmerzhaften Spannung, an der Aufschwellung des Muttermundes und an der Hitze seiner Ränder und der Mutterscheide. Man bemerket, daß die Schaamleszen und die Scheide viel gelitten, an ihrer Hitze und Geschwulst, an den lebhaften Reiz, welcher entstehet, indem man zuführt, bisweilen an den leichten Excretionen, welche oft schon hier und da brandig waren. Ich habe mehr als einmal ganze Stücken an diesen Theilen sehen herunter hangen, die eine unbehutsame Hand abgerissen hatte.

Man muß sich vorsehen nicht zu operiren, wenn man nicht zuvor diese Zufälle hinweggeschafft, oder um vieles vermindert hat. Mit wiederholten Aderlässen, und nachdem es nöthig mit Halbbädern, ist es mir allezeit in den Fällen gelungen, wo ich glaubte, daß es nicht der Klugheit gemäß, die Geburt zu beendigen, es sey nun mit der Zange, oder

oder auf eine andere Art. Es wird daher von großem Vortheil seyn, daß diese angezeigten Mittel, allemal dem Kaiserschnitt vorangehen.

Wenn man dagegen einwirft, daß der nahe Untergang der Mutter, keinen Augenblick zu zaubern erlaube, so antwortet die Erfahrung, daß das Kind hier nicht mehr lebt, und daher alsdann der Kaiserschnitt selten dringend ist.

Diese Vorschrift, auf welche man nicht genug gedrungen hat, ist von solcher Bedeutung, daß ich nicht den mir vorgesezten Cuzweck erreicht zu haben glauben würde, wann ich dieses nicht genau abgehandelt hätte; und zwar um so mehr, da Rulcau, welcher ex professo vom Kaiserschnitt geschrieben, ohne Einschränkung rathet, man solle ihn verrichten, ob schon das Kind todt wäre.

Um dieser üblen Folge, wovon wir nur zu viele Beyspiele haben, zuvor zu kommen, so muß man, bevor man sich zur Operation entschließt, sich von dem Leben des Kindes versichern.

Um darzu zu gelangen, so ist nöthig zu untersuchen, ob die Wasser schon gesprungen oder nicht; ob die Schwangerschaft völlig zu Ende; man muß wissen, ob das Kind, dessen Bewegungen sich vorher immer gleich gewesen, nach einer sehr heftigen auf einmal sich zu bewegen aufgehört. Dieses zweydeutige Zeichen, welches zwar fast allezeit den Zeitpunkt seines Todes entdeckt, darf uns doch nicht weder für noch wider den



Kaiserschnitt bestimmen. Es ist alsdann un-
vermeidlich, seine Zuflucht zum Zufühlen zu
nehmen, welches hier auf zweyerley Art verrichtet
wird.

Die erste bestehet darinnen, daß man die
Hände auf die Seitentheile des Unterleibes
bringt, und durch ein allmäliges Pressen der
Gebärmutter, das Kind unmerklich zu drücken
sucht, welches bey diesem mehr oder weniger
wiederholten Verfahren, fast allezeit, wenn es
noch lebt, einige Bewegungen machen wird.
Man muß aber diese nicht mit denen der Gebär-
mutter verwechseln, welche nicht nur über die gan-
ze Fläche der Hand, sondern auch noch selbst dar-
über hinaus gefühlet werden, an statt daß die des
Kindes sich auf einen Punkt der berührenden
Hand einschränken, welches der Praktiker sehr
leicht unterscheidet *).

Wenn diese Art nicht hinreichend ist, so
muß man den Zeigefinger der einen Hand an
den Gebärmutterhals oder in den Muttermund
bringen, und die andere Hand äußerlich auf den
Grund oder Seitenwände der Gebärmutter
stützen, alsdann mit dem in die Scheide gebrach-
ten

*) Diese Aufmerksamkeit ist nöthig, so bald man
durch das äußere Befühlen sich von der Schwanz-
gerschaft überzeugen will, sonst wird man oft
die trampfhaften Bewegungen der Gebärmutter
mit denen des Kindes verwechseln, und so um-
gekehrt ic.

ten Finger auf den eingetretenen Theil des Kindes stoßen, um ihn zu wiederholtenmalen in die Höhe zu heben, und wieder herunter fallen zu lassen; das auf diese Art in der Gebärmutter hin und her gestoßene Kind macht gemeiniglich einige Bewegungen, wenn es noch am Leben, und macht es diese nicht, so ist sein Tod fast nicht zu bezweifeln. Wenn aber, ohngeachtet aller dieser Vorsicht, man von dem Leben oder Tod des Kindes noch nicht gewiß ist, so muß man die Häute, wenn sie es noch nicht sind, zerreißen, die Hand in die Gebärmutter bringen, den Zeigefinger in den Mund des Kindes stecken, um die Bewegung der Zunge zu erregen; die Hand auf die Gegend des Herzens legen, und hier einen gelinden Druck, und einige mäßige Bewegungen machen, damit man das Schlagen dieses Eingeweidcs fühle oder erzeuge, darauf den Nabelstrang zwischen zwey Finger nehmen, um die Pulsation dieses Theils, die man gemeiniglich bey dem Befühlen dieses Theils gewahr wird, zu erkennen.

Sind diese Zeichen, welche das Leben des Kindes wesentlich bestimmen, nicht da, so ist sein Tod gewiß, und es würde alsdann nicht klug gehandelt seyn, den Kaiserschnitt noch zu machen, weil die Kunst andere Mittel die Geburt zu beendigen darbietet. Ein einziger Umstand macht den Kaiserschnitt nothwendig, wenn gleich das Kind schon todt; das ist, so bald das

Becken so enge, daß es das Einbringen der Hand nicht zuläßt; allein dieser Fall, wovon ich indessen doch zwey Beyspiele habe, ist glücklicher Weise sehr selten.

Wenn es auch nicht allezeit nöthig, die Häute zu zerreißen, um sich von dem Leben oder Tod des Kindes zu überzeugen, so ist es doch allemal vortheilhaft, es zu thun, ehe man den Kaiserschnitt verrichtet.

1) Weil nach Ausleerung des Wassers, die Gebärmutter, indem sie sich in sich selbst zusammenziehet, eine beträchtliche Menge von Mündungen der Blutgefäße verschließt, welche sonst offen bleiben würden, und eine tödtliche Verblutung verursachen könnten; 2) weil der Einschnitt den man macht, alsdann weniger groß seyn darf u).

Die

u) Beyde hier aufgeführte Gründe scheinen mir unvollkommen, denn 1) wird man hierdurch die Blutung nicht vermindern, weil die Gefäße der Gebärmutter durch das Zusammenziehen derselben hier nicht verkleinert werden können, da das einmal darinnen enthaltene Blut doch keinen Ausweg hat, sondern nur alsdenn bey der Operation mit mehrerer Gewalt hervordringen wird; ja, wenn sich der Mutterkuchen schon etwas abgelöst hatte, und das Blut durch den Muttermund abfließen könnte, so würde dieses wohl statt finden können. 2) Muß allerdings alsdann eine größere Menge Fasern

Die Application des Katheters, welche bey den angenommenen Methoden unvermeidlich, ist unnütz bey der, welche ich lehren werde.

Es ist dabey eben so wenig nöthig zu untersuchen, ob ein Bruch sich an dem Orte des Schnittes befindet, und ob dieser mit oder ohne Verwachsung.

R 3

Man

Fasern der Gebärmutter, um einen hinlänglich großen Einschnitt zu machen, getrennt werden, wenn die Gebärmutter sich schon zusammen gezogen hat. Ich sehe daher keinen Vortheil von dieser Regel — die Absicht scheint zu seyn, das Ergießen des Kindeswasser in die Bauchhöhle zu vermeiden. — Allein wenn die Bedeckungen von denen Gehülfsen gehörig gegen die Gebärmutter angeedrückt werden, so ist dieses kaum zu befürchten. Eher würde ich rathen, daß ein Gehülfe die Häute in der Scheide, nach gemachten Einschnitt, mit dem Operateur gleichzeitig zerriß, so würde allemal das Wasser nach unten abfließen, und man hätte dabey den Vortheil der leichtern Wendung des Kindes, welches sich sehr selten gleich mit den Füßen oder dem Kopfe an der Wunde zeigen wird: denn das beschwerliche Einbringen der Hand, und das noch beschwerlichere Wenden, welches allemal, wenn die Gebärmutter sich schon über das Kind zusammengezogen, statt finden wird, reizet gewiß dieses Eingeweide mehr als der Schnitt mit einem scharfen Messer. — Auch wird des Verfassers Vorschlag, das Blut durch den Trichter auszuleeren, nach lang vorher abgelassenen Wasser schwer anwendbar seyn.

Man muß sich von der Lage des Kindes unterrichten; einen doppelten Apparat, welcher aus feiner Charpie, mehreren Compressen, und eine Bandage, welche ich nachher beschreiben werde, bestehen muß, in Bereitschaft haben.

Man muß mit allem, was nöthig, um die Blutung zu stillen, versehen seyn, mit Wein, Riechwasser, Weingeist, Weinessig, Schwamm und Nadeln, welche mit einem Faden eingefädelt, der aus mehreren kleinen gedrehten, gewicksten und neben einandergelegten Fäden bestehet; und endlich mit einem gläsernen Trichter.

Die Kranke wird horizontal gelegt, der Kopf ein wenig erhöhet und der Körper feste unterstützt; die Füße und Knie werden durch zwey Gehülffen zurück gehalten, die andern befestigen den Körper und die Hände; ein Wundarzt trägt Sorge für den Apparat und die Instrumente, wie bey allen großen Operationen; und jemand reichet gehörig, wenn es die Umstände erfordern, die Erweckungsmittel und die nöthigen Sachen, um die Blutung zu stillen, dar.

Alle, welche diesen Gegenstand abgehandelt haben, rathen, sich vorher von der Stelle, wo der Mutterkuchen mit der Gebärmutter zusammenhängt, zu unterrichten. Dieser an sich schon unnütze Vorschlag wirdes noch mehr, da sie den Ort dieses Zusammenhangs nicht angezeigt haben, welches doch sehr leicht ist. Allein ich will mich damit nicht

nicht aufhalten, weil ich es so gar für vortheilhaft halte, auf den Mutterkuchen zu treffen.

Neuntes Kapitel.

Von der Art den Kayferschnitt zu verrichten, und der Vorsicht während, und unmittelbar nach der Operation.

Wir wissen noch nicht, wem wir die glückliche Entdeckung des Kayferschnitts schuldig sind, noch auf welche Weise er anfänglich gemacht worden. Ich will bis dahin nicht zurückgehen. Nur will ich anmerken, daß es sehr natürlich zu glauben, daß die, welche ihr ohne alle Grundsätze und Kunst gemacht haben, in den am meisten erhabenen Ort des Unterleibes einschneiden haben müssen, welcher nach der verschiedenen Lage der Gebärmutter verschieden ist. Ohne mich aber bey dieser Idee aufzuhalten, will ich nur die der Meister unsrer Kunst, welche den Kayferschnitt abgehandelt haben, kürzlich entwerfen.

Erster Artikel.

Meinungen der Schriftsteller, welche vom Kayferschnitt gehandelt haben.

Carl Etienne, der Arzeneykunst Doctor, scheint der erste gewesen zu seyn, welcher den Kayferschnitt wissenschaftlich abgehandelt hat, nachdem die Zeichnungen und Erklärungen des

Einschnitts von Stephan de la Riviere, einem Wundarzt, wie er sagt, dazu versertigt worden waren w).

Sie empfehlen jedoch diese Operation nur in der Hoffnung, ein lebendiges Kind aus dem Leibe einer sterbenden oder schon todten Mutter zu ziehen. Die Art, wie sie sie verrichteten, scheint die nehmliche, wie bey allen denen Schriftstellern, die seitdem davon geschrieben haben, gewesen zu seyn, ausgenommen, daß der Einschnitt vielleicht ein wenig größer war.

Diese Abhandlung kam im Jahre 1546 heraus. Anno 1581. gab Rouffet und 1704. Rucleau jeder ein Buch über eben diese Materie heraus. Sie empfehlen beyde in die Seitentheile des Unterleibes neben den geraden Bauchmuskeln einzuschneiden, und die Schlagader des Schmeerbauchs (arteria epigastrica) zu vermeiden.

„Man muß, sagt Rucleau, sich den Ort,
 „wo man einschneiden soll, mit Dinte bezeich-
 „nen, welcher zwischen dem Nabel und der Hüf-
 „te (regio iliaca) ist, und etwas schief, bis drey
 „oder vier Queersfinger von der Leiste, ein wenig
 „gegen den Venusberg neben dem geraden Bauch-
 „muskel,

w) In den ersten drey Kapiteln des letzten seiner drey Bücher von der Zergliederungskunst, s. Sue Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe. Altenb. 1787. 2ter B. S. 49.

„müſkel, welchen man durchzuſchneiden vermei-
„den muß, indem man der Richtung ſeiner
„Faſern folgt, einſchneiden *).“ Dieſe Meynung
iſt allgemein angenommen worden.

Der berühmte Levret, welcher glaubte, daß
Ruleau den Ort des Einſchnitts zu unbeſtimmt
angegeben hätte, ſetzt hinzu: „Ich halte dafür,
„daß man ſich eine Linie, die von vorne ein wenig
„ſchief nach hinterwärts gezogen, vorſtellen muß,
„welche ſich bey dem vordern Ende des obern
„Randes des Darmbeins anfängt, und bis zu
„der knorplichten Vereinigung der letzten wahren
„Ribbe mit ihrem Knorpel fortgehet, und alsdann
„zwiſchen dieſer und der weißen Linie einſchnei-
„den muß **).“

Dieſe Methode zu operiren, hat alle Kunſt-
verſtändige zweyerley befürchten laſſen; erſtlich
eine Verblutung, die durch der Verletzung der
Bauchſchlagader verurſacht wird, und zweytens
das Hervortreten der Gedärme während der
Operation.

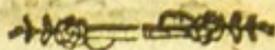
„Es iſt, ſagt Levret, durch eine Menge Be-
„obachtungen, welche von den Wundärzten ge-
„macht worden, bewieſen, daß ſogleich nach der

R 5

„Deff-

*) *Traité ſur l'operation ceſarienne* p. M. Ruleau.
1704. p. 85.

***) *Observation ſur les cauſes &c.* pag. 250. in der
Uebers. von Walbaum. Lübeck und Altona 1758.
1761. 2ter Band p. 299.



„Oeffnung des Unterleibes ein Theil der Gebärmutter hervortritt; man muß sich folglich hiervor sehr in Acht nehmen, welche Vorsicht eine von den wichtigsten dabey ist.“

Diejenige, daß man den Einschnitt in die Gebärmutter nicht da mache, wo der Mutterkuchen ansitzt, scheint ihm weniger nöthig. Denn nach seiner Meynung hängt dieser mehrentheils mit dem Gebärmuttergrund und nur durch Zufall mit einem oder dem andern von den Seitentheilen zusammen *).

In diesem letztern Fall, will er, daß man allemal da einschneide, wo die Nachgeburt nicht ist, um die Oeffnung großer Gefäße zu vermeiden **). Das große Ansehen dieses Schriftstellers bewirkte einen fast allgemeinen Beyfall dieser letztern Vorschrift, welche doch keinesweges von der Erfahrung unterstützt wird, denn diese lehret, daß der Mittelpunkt der Nachgeburt fast allezeit mit dem rechten Seitentheil der Gebärmutter verwachsen, und ihr Umfang sich nach allen Seiten ausbreitet, so daß der vordere Rand noch ein wenig über die weiße Linie nach der linken Seite gehet, es wäre denn der Mutterkuchen von keinem gar zu großen Umfange. Wollte man nun Levrets Vorschrift befolgen, so dürfte man nur in der linken Seite einschneiden,
und

*) L. c. p. 255. in der Uebers. p. 305.

***) l. c. p. 248. in der Uebers. p. 296.

und auch noch hier wäre es möglich auf die Nachgeburt zu treffen.

Ruleau will, daß die Oeffnung der Besdeckungen des Unterleibes so wie die der Gebärmutter jede einen halben Fuß lang seyn soll *).

Levret sagt, daß die mehr oder kleinere Länge der Oeffnung in die Gebärmutter schwer zu bestimmen ist, weil dieses nur durch Vergleichung der Größe dieses Organs mit der des Körpers, welche herausgezogen werden soll, geschehen kann **).

Das Ungereimte dieser Meinung, welche auch von einem neuern ***) aufgekommen worden, ist schon durch die Unmöglichkeit die Größe dieses Theils mit der des Kindes, welches noch herausgezogen werden soll, zu vergleichen, bewiesen. Die Meinung des Ruleau ist hintenangesezt worden, weil es bekannt, daß man bey einigen Frauen den Einschnitt von acht bis zu zehn Zoll lang gemacht hat.

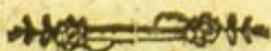
Dieses waren die Regeln, dieses war die Methode, welche die Wundarzneykunst noch 1778. lehrte. Einige gelehrte Wundärzte haben sich indessen bemüht, eine neuere in Aufnahme zu bringen.

Herr

*) Ruleau Traite &c. p. 85.

***) Levret l. c. p. 254. in der Uebers. S. 303. — hier heißt es aber lieber ein wenig zu groß als zu klein

****) L'Art des Accouchemens p. M. BAUDELOCQUE in der Uebers. 2ter B. p. 279.



Herr Deleuryr *) hat seit kurzen bekannt gemacht: „daß Herr Varroquier, Wundarzt zu Ryffel in Flandern der Urheber dieser Entdeckung wäre.“ Herr Baudelocque hingegen glaubt, daß man sie Platner und Guenin zuzuschreiben habe. Um zu zeigen, daß dieses nicht in der Wahrheit gegründet, und daß weder Platner noch Guenin jemals daran gedacht, in die weiße Linie einzuschneiden, wird es hinreichend seyn, wenn ich die Meynung dieser Schriftsteller über den Kaiserschnitt hier anführe.

„Man macht, sagt Platner: nahe bey der weißen Linie sowohl durch die Muskeln des Unterleibes als durch das Bauchfell einen großen Einschnitt, welcher von dem Nabel bis an die Schaambeine heruntergeheth, da man sich aber versehen muß, daß man die Oberbauchschlagader nicht verleseth w).“

Hätte

*) Observ. sur l'operation cesarienne a la ligne blanche et sur l'usage du forceps &c. Paris 1779. übers. im 5ten Stück der auserlesenen und neuesten Abhandlungen für Wundärzte. Leipzig 1780.

w) Incidantur juxta lineam albam, plaga majori, quae ab umbilico ad ossa pubis fere descendit: tum abdominis muscoli tum peritonaeum, ubi tamen vitandum ne violetur arteria epigastrica. Inst. Chir. Tom' II, §. 1440.

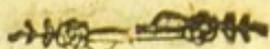
Hätte Platner nun gewollt, daß man in die weiße Linie einschneiden sollte, würde er wohl sich also ausgedrückt haben? Nahe bey der weißen Linie. Wäre er der Meynung gewesen, den Einschnitt in dieser Linie zu machen, hätte er wohl angerathen, die Bauchmuskeln zu zerschneiden? Und endlich warum empfiehlt er denn die Durchschneidung der Oberbauchschlagader zu vermeiden?

So ferne man nur einigermaßen sich nicht ganz von der Wahrheit entfernen will, so kann man nicht läugnen, daß Platner in den Seitentheilen des Unterleibes, den Kaiserschnitt gemacht hat.

„Die Kranke, sagt Guenin: ward in ihrem Bette auf den Rücken gelegt, und ein wenig nach der entgegengesetzten Seite des Orts, wo man einschneiden wolite, geneigt, damit zc.

„Ich eröffnete, fährt Guenin fort: die Bedeckungen mittelst eines ohngefähr sechs Zoll langen Einschnitts in gerader Linie, indem ich einen Zoll unter dem Nabel anfieng, und ohngefähr einen Zoll über den Schaambeinen endigte; nachdem ich sie gerade auf den Rücken legen lassen, schnitt ich weiter durch die Muskeln und das Bauchfell, um die Gebärmutter zu entblößen; ich machte zc.“

Was will man mehr, um überzeugt zu seyn, daß er den Kaiserschnitt nicht in der weißen Linie gemacht hat, weswegen er gewiß die Kranke nicht auf die Seite gelegt hätte?



Uebrigens mußte man ja Platnern und Guenin alle anatomische Kenntniß absprechen, um ihnen das Verdienst, den Kaiserschnitt zuerst in der weißen Linie gemacht, oder hier zu machen, empfohlen zu haben, bezulegen, weil sie hier auf Muskeln oder die Oberbauchschlagader treffen wollen, welche sich doch in dieser Linie nicht befinden.

Vergeblich wird sich daher immer Herr Baudelocque bemühen, um Herrn Hentel und einer lateinischen Abhandlung x), die erste Idee vom Einschnitt in die weiße Linie bezulegen, da schon Mauriceau *) sie hundert Jahr vorher empfohlen, und ein gleichzeitiger Wundarzt des de la Motte schon gemacht hatte **), welches ihm

x) Dieses ist G. F. Hopfenstock Diff. de Hysterotomia Vindobon. 1776. in 8. ich habe sie nicht bekommen können. mich aber einer sehr ausführlichen Anzeige in der Bibl. physico-medica. Vratislaviae 1777. Vol. II., bedient, wo ich nichts erspäht finde, welches doch gewiß als damals etw. was neues würde seyn angemerkt worden. Auch ist Herr Hentel in seinem Handbuch der Geburtshülfe Berl. 1770. so dunkel, daß man nicht weiß, ob er den Einschnitt in der weißen Linie empfiehlt; allein 1772. hat er ihn selbst gemacht, weil, wie er sagt, hier die Gebärmutter weniger Gefäße, der Mutterkuchen hier seltner anhieng, und die Gedärme nicht so leicht vorfielen. —

*) In der lateinischen Ausgabe S. 247.

***) Traité de l'Accouchement de la Motte 1765. Tom. II. p. 1029.

ihm einen empfindlichen Verweis von Seiten des berühmten Geburtshelfers zu Balogna zuzog. So viel aber ist hieraus gewiß, daß selbst die größten Männer Mühe haben, sich von einem Irrthum loszumachen, der sich schon lange Zeit bey ihnen befestiget hat.

Ich begehre gar nicht mit den Gedanken dieser Schriftsteller zu prahlen. Ich will nur die Gründe, welche, ohne daß ich sie aus ihren Schriften geschöpft hätte, mich seit acht bis neun Jahren zu glauben und öffentlich zu lehren veranlaßt haben, daß den Kaiserschnitt in der weißen Linie zu machen, der angenommenen Methode vorzuziehen sey, hier aus einander setzen.

Ich hatte mehreremal unmittelbar nach der Geburt eine beträchtliche Erweiterung des Nabelrings wahrgenommen *), und oft mit Leichtigkeit die Finger in kegelförmiger Gestalt bis an die Mittelhand hier hineingebracht. Diese Entdeckung ließ mich glauben, daß die Natur diesen Weg dem Kinde vorgezeichnet hätte, dem die natürlichen Wege keinen freyen Ausgang verstatten. Eine Menge Abscesse am
Nabel,

*) Eine große Anzahl Frauen, die nach der Geburt einen Nabelbruch bekamen, beweisen, was ich behauptete. Indessen hat niemand, so viel ich weiß, dieser Erweiterung gedacht, noch der Vorsicht, womit man diesem Uebel, welches so oft statt findet, vorbeugen muß.

Nabel, wodurch todte Kinder heraus gegangen sind, unterstützten diese Idee noch mehr.

Ich sahe hier nur einen Theil der weißen Linie zu zerschneiden, denn der übrige war schon von selbst getrennt. Die Gebärmutter zeigte sich so gleich; ich vermied dadurch die muskulösen Theile, die Oberbauchschlagader und alle ihre Aeste; das Netz, die Gedärme, welche der Gebärmutter zur Seite liegen, oder durch den Gebärmuttergrund nach aufwärts gehoben sind, konnten nach meiner Einsicht während der Operation nicht hinderlich seyn; endlich schien mir das Herausziehen des Kindes leichter, und die Operation weniger gefährlich. Allein lange Zeit fanden sich immer Hindernisse, welche mich abhielten, nach dem Plan, welchen ich mir gemacht, zu operiren; bis ich endlich 1778. diesen Plan ins Werk setzte. Ich besorgte damals zwey Frauen, deren Becken fehlerhaft war: der kleine Durchmesser des Beckens der erstern hatte nur $2\frac{3}{4}$ Zoll. Sie hatte schon fünf vollbürtige Kinder gehabt, welche allemal während der Geburt gestorben; obschon meistens die Entbindung durch einen geschickten Geburtshelfer verrichtet worden. Die Entfernung der Schaambeinvereinigung von dem Vorberg des heiligen Beins bey der zweyten war nur $2\frac{1}{4}$ Zoll lang. Die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts lag hier am Tage; ich hatte mir vorgenommen, ihn in der weißen Linie zu machen. Allein bevor ich mich völlig darzu entschloß, hielt ich es für meine Pflicht, der Academie meine

meine Gründe, warum ich diese Methode der ältern vorzög, mitzutheilen; (dieses geschah den 23sten July 1778.) sie wurden geprüft, und schienen gegründet zu seyn. Der entscheidende Zeitpunkt kam bald heran.

Beobachtung.

Den 2ten August 1773. wurde ich zu Madame Monginot gerufen, welche zwey und zwanzig Jahr alt, von einer guten Leibesconstitution, und am Ende ihrer ersten Schwangerschaft war. Sie hatte leichte Wehen, der Muttermund fieng sich an zu erweitern, seine Ränder waren erschlafft, und der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung enthielt (wie oben gesagt) nur ohngefähr $2\frac{1}{4}$ Zoll.

Ich versicherte daher, daß hier der Kaiserschnitt unvermeidlich wäre. Um Madame Monginot darzu vorzubereiten, verordnete ich eine schickliche Diät, ein Halbbad, und Klystiere. Sie brauchte diese letzteren Mittel aber sehr schlecht, und vernachlässigte das erstere so sehr, daß sie die unverdaulichsten Speisen aß, als Sallat, Gebäcknes &c. Eben so ungezogen war sie den folgenden Tag, weshalb auch keine Ader geöffnet ward, welches sonst einige Stunden vor und nach der Operation würde geschehen seyn. Ich bewegte sie indessen zwey Klystiere zu nehmen.

Die Umstände erlaubten keinen längern Aufschub der Operation. Ich bat die Herren Du-
ber.

bertrand, Ferrand und Coutouly mir mit ihrem Rath beyzustehen. Nachdem ich sie mit meiner Absicht, in die weiße Linie einzuschneiden, welche sie genehmigten, bekannt gemacht hatte, und sie sich von der Enge des Beckens überzeugt hatten, so waren sie mit mir einerley Meynung, daß hier der Kaiserschnitt nöthig sey. Ich legte hierauf die Kranke mit dem Körper horizontal, den Kopf ein wenig erhöht und nach vorwärts geneigt, mit dem Hintern nahe an den Rand des Bettes, die Beine und Schenkel gebeugt und zurückgehalten, so wie auch die Schultern. In dieser Lage versuchten wir die Application des Katheters, aber es ließ sich nicht thun.

Ich machte einen Einschnitt in die weiße Linie einen und einen halben Zoll unter dem Nabel, bis ohngefähr zwey Zoll von der Vereinigung der Schaambeine, welcher die Länge von fünf Zollen hatte. Nachdem die Bedeckungen zerschnitten, wurden wir die Blasenschnur (urachus) gewahr, welche ich aber sorgfältig vermied; sie lag in einem nicht sehr dichten Zellgewebe, welches die Gebärmutter bedeckte. Da nun die Gebärmutter entblößt, so machte ich einen Einschnitt, welcher einen Zoll unter dem obern Winkel der Wunde der Integumente, welche ich in die Höhe hob, anfieng, und sich einen Zoll über dem untern Winkel endigte, so daß die Wunde der Gebärmutter ohngefähr vier Zoll lang war. Sie blutete sehr wenig. Ich brachte meine rechte Hand

Hand hierauf unter die linke Lippe der Wunde, und trennte den damit verwachsenen Theil der Nachgeburt; darauf zerriß ich die Häute, und da sich das Kind mit dem Rücken zeigte, so brachte ich zwey Finger von jeder Hand auf die Seitentheile des Unterleibes, welchen ich ganz feichte drückte, der Hintere kam zum Vorschein, ich ergriff ihn sogleich, und beendigte die Geburt mit Leichtigkeit. Die Gebärmutter ward mit herausgezogen, und es klemmte sich ein großer Theil in die Wunde des Unterleibes; allein da sie sich sogleich zusammen zog, so trieb sie die Nachgeburt zur Wunde heraus *). In dem Augenblick zog sie sich wieder zurück, so daß die Wunde der Gebärmutter gerade in die Mitte der Wunde des Unterleibes zu stehen kam, die sich aber bald unter dem rechten Rand dieser letztern verbarg. Die Wand der Gebärmutter war nicht zwey Linien dick, daher es mir unmöglich bey dem Einschneiden nicht zugleich den Mutterfuchsen etwas zu verletzen. Die Geburt war kaum gemacht, so trat ein Theil des Netzes und viele Gedärme hervor **). Wir verhüteten, daß sie nicht eingeklemmt wurden, und brachten

2 2

sie

*) Die Herren Dubertrand und Coutouli unterstützten diese freywillige Herausstreibung.

***) Daß man hierauf nicht Achtung gab, war einstmals Ursache eines eingeklemmten Bruchs nach einem Kayferschnitt.

sie nach und nach zurück. Ich brachte darauf die Ränder der Wunde des Unterleibes an einander, ausgenommen den untern Theil, welchen ich offen ließ, und befestigte sie durch zwey Heftpflaster. Trockne Charpie und eine Compressse auf die Wunde, und zwey ein wenig dickere auf die Seitentheile, machten den Verband aus, welchen ich durch eine vereinigende Binde befestigte.

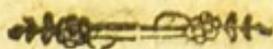
Nach einigen Augenblicken Ruhe, brachten wir die Operirte in ihr Bette; es war sieben Uhr. Bis zehn Uhr hatte sie nur einige leichte Schmerzen, alsdann erfolgte der Abfluß der Lochien durch den natürlichen Weg, welchen lebhafteste Wehen vorangiengen. Die Kranke ließ zum erstenmale den Urin mit vieler Beschwerde, schief aber darauf anderthalb Stunden. Beym Erwachen hatte sie einen lebhaften Schmerz ganzer fünfsthalb Stunden in der Gegend des Magens, nach welchem sie wieder drey Stunden ganz erträglich schief, und bis neun Uhr des Morgens ruhig war.

Der Unterleib war weder gespannt noch schmerzhaft; die Lippen der Wunde sehr gut geschlossen, und ließen eine baldige Vereinigung hoffen, und die Wunde war nur noch drey Zoll lang. Drenßig Stunden seit der Geburt war der rothe Ausfluß aus der Scheide, reichlich und von guter Beschaffenheit. Die Diät der Kranken war erschlassend und beruhigend.

Der

Der größte Theil der Nacht war ruhig, die Lochien flossen ab; gegen vier Uhr des Morgens trat der Unterleib auf, und die Kranke brach eine grünlichte Materie weg. Dieses Symptom begleitet fast jederzeit die Entzündung der Gebärmutter. Wirklich ward auch dieses Eingeweide und der Unterleib bald darauf sehr angespannt und schmerzhaft, allein der Schmerz, welcher die Gebärmutter befiel, setzte sich in dem rechten Seitentheile fest, war außerordentlich heftig, und ward von einem Fieber begleitet. Wir verordneten ein Bad, worein die Kranke bis zur Hälfte gesetzt ward. Der Schmerz legte sich nach und nach, und sie schlief eine halbe Stunde ganz leidlich im Bade, und noch eine Stunde nachher. Die Lippen der Bauchwunde klasten beträchtlich von einander, die sehr aufgeschwollne Gebärmutter hieng mit ihnen zusammen, und füllte den Raum dazwischen gänzlich aus.

Die trockne Charpie, welche auf der Wunde lag, verwechselten wir mit einem Plümaceau, das mit einfachen Digestiv bestrichen, und einer kleinen Compresse, welche den untern und linken Seitentheil der Gebärmutter, wo ein Brandfleck war, bedeckte; darüber noch Compressen, die in ein erweichendes und besänftigendes Decoct getaucht waren. Die Kranke hatte eine anscheinende Ruhe in dem Bade, auch schien sie sich nur durch dieses Mittel, welches ihr einigen Schlaf hervorbrachte, zu erholen.



In der Nacht vom zweyten bis zum dritten Tage vermehrten sich die Zufälle, und wichen keinem Mittel. Die Kranke, welche kein Klystier bey sich behielt, bekam eines von einer Abkochung des Cassienmarks, und nahm dabey innerlich ein gelindes Laxiermittel von eben dieser Arzney; welches beydes den Abgang vieler Winde sowohl von oben als unten, und mehrere gallichte Stühle bewirkte.

Da ich befürchtete, daß die Verwachsung der Gebärmutter mit den Bedeckungen eine Hinderniß ihrer Zusammenziehung werden möchte, so suchte ich dieses zu heben.

Der Kranken wurde zweymal eine Ader geöffnet, und man machte erweichende Einsprizungen in die Höle der Gebärmutter durch den Muttermund. Wovon die erstere theils durch die Wunde, theils durch die Schaam wieder abgieng, und sehr dunkelrothes Blut mit sich führte.

Die Gebärmutter, die noch sehr groß war, verkleinerte sich dermaßen, daß sie sich gänzlich von der Bauchwunde entfernte. Die Heftpflaster, die nunmehr unnütz waren, wurden hinweggenommen.

Unterdrückt von der Größe der Zufälle, womit sich noch Irrededen verband, starb die Kranke zu Ende des vierten Tages nach der Operation.

Ich verlangte die Oeffnung des Leichnams, sie ward mir aber versagt: nur erlaubte man mir die Weite des Beckens zu untersuchen. Ich that dieses mit dem Beckenmesser des Herrn Coutouli, welcher, so wie auch Herr Bodin dabey gegenwärtig war. Der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung hatte nur, so wie wir gemuthmaßet, $2\frac{1}{4}$ Zoll, welches bestätigte, daß der Kaiserschnitt unvermeidlich gewesen, und keine andere Hülfe seine Stelle hätte ersetzen können.

Diese Operation, obschon die Kranke darnach starb, erregte viele Aufmerksamkeit. Die Academie ward bald von dem Verfahren, dessen ich mich bedient hatte, und von den Vortheilen, die es zu versprechen schien, unterrichtet; denn es war zum erstenmal, daß man sie in Paris versuchte, und ein großer Theil der Köpfe begünstigte sie. Herr Deleurye, der bey der Sitzung gegenwärtig, hielt sich von den Vortheilen dieser Methode so überzeugt, daß, da er sechs Tage nachher Gelegenheit hatte, den Kaiserschnitt zu machen, er den Weg, den ich vorgezeichnet hatte, mit aller Genauigkeit befolgte; welches auch alle Wundärzte, welche zeithero den Kaiserschnitt verrichtet, ebenfalls gethan haben, und von der Zeit an ist die alte Methode verlassen worden.

Ich wünschte mir Glück, diese Veränderung, welche ich für nützlich hielt, bewirkt zu haben; allein die Erfahrung hat mir nun den Irrthum benommen.

Beobachtung.

Den 1sten Februar 1781 empfand Louise Emilie Debrie, deren erste Schwangerschaft nun zu Ende war, die ersten Wehen. Sie war fünf und zwanzig Jahr alt, und nur 38 Zoll hoch. Da Herr Mercadier, Bi und ich die physische Unmöglichkeit der Geburt durch die natürlichen Wege einsahen, entschlossen wir uns zum Kaiserschnitt. Die Herren Coutouli, Didier, Delonoroy, Mitglieder der königl. Academie der Bundarzneykunst, und viele andere Kunstverständige wurden darzu gerufen.

Vor der Operation, versuchte ich die Application des Catheters, es war aber nicht möglich in die Blase zu kommen.

Nachdem die Kranke gehörig gelegt worden war, suchte ich, so viel mir möglich, die Gebärmutter, welche nach der rechten Seite geneigt war, in die Mitte des Unterleibes zu bringen. Zwey Gehülffen, welche sie hielten, drückten zu gleicher Zeit die gemeinen und besondern Bedeckungen gegen sie, der eine auf die Seitentheile, der andere auf den Grund. Ich durchschnitt alsdann die Haut und weiße Linie einen Zoll unter dem Nabel, bis ohngefähr einen Zoll über der Schaambeinvereinigung.

Das Bauchfell war noch nicht zerschnitten, und es sprang sogleich, da ich es öfnete, ein citrongelbes, dem Urin ähnliches Wasser heraus, welches

welches fürchten ließ, daß die Blase mit dem Instrument verletzet worden sey, allein sie kam uns bald völlig zu Gesichte, und war noch mit Urin angefüllt. Ich drückte sie bey Seite, um den Einschnitt in das Bauchfell zu endigen.

Hierauf öffnete ich die Gebärmutter in der Länge von vier Zollen, mehr zur Rechten als zur Linken. Und ob ich schon den obern Winkel der Bauchwunde mehr gegen den Nabel zu richten gesucht hatte, so führte ich das Bistouri doch noch über diesen Winkel hinaus, um daß die Oeffnung dieses Eingeweides höher zu stehen kam, als die Bauchwunde.

Ich trennte sogleich einen Theil der Nachgeburt, und ließ eine mäßige Menge Blut herausfließen, indem die Wunde mit einem mäßig erwärmten gläsernen Trichter bedeckt wurde y).

Man sahe schon einen Theil der Gedärme und des Netzes hervorkommen: die Häute waren kaum zerrissen, so kam der Nabelstrang heraus; der Kopf des Kindes zeigte sich, und hinderte meine Hand, welche ich schon in die Gebärmutter gebracht hatte, so daß ich mich genöthiget sah, sie wieder zurück zu ziehen, ohne

§ 5

den

y) Schicklich könnte man sich wohl statt dessen bey uns einer gläsernen Glocke bedienen, die man zu Verdünnung der Luft unter der Luftpumpe gewöhnlich zu brauchen pflegt; nachdem man die Luft durch Wärme darunter gehörig verdünnet hat,

den Ausgang des Kindes in etwas befördern zu können. Das Gesicht füllte bald die ganze Gebärmutterwunde aus, so daß der Kopf nur mit Mühe hervorkam, und die Schultern erfuhren ein gleiches Hinderniß.

Das Kind war noch nicht ganz heraus, als die Mutter ein heftiges Würgen bekam, welches ohngeachtet aller Vorsicht fast alle Gedärme und Nieß heraustrieb.

Ich zog die Nachgeburt durch die Wunde heraus, brachte die hervorgefallnen Theile zurück, und erhielt sie durch die vereinigende Binde und durch die Binde um den Leib, welche ich ein wenig anzog, in dieser Lage. Denn die erstere war so angelegt, daß man die Köpfe einzeln, wie man wollte, aufheben konnte, so daß die übrigen, die Lippen der Wunde immer noch so viel als möglich an einander hielten.

Der Kranken wurde nur erst zehn Stunden nach der Operation eine Ader geöfnet, weil in dieser Zwischenzeit viel Blut durch die Wunde und durch die Schaam herausfloß.

Sie hatte den Tag über einigemal Erbrechen, der Puls war sehr wenig erhaben, und auf der Haut wenig Wärme. Die Nacht war, etwas wenig ausgenommen, ruhig. Man gab ihr ein einfaches halbes Klystier; des Morgens, eins dergleichen.

Der erste Verband war trocken gewesen; der zweyte war es ebenfalls.

Die

Die Lippen der Wunde, welche nach der Operation vereiniget worden, waren es nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden nicht mehr, und ihre Farbe war natürlich. Der Tag ward durch keinen schweren Zufall beunruhiget, nur war der Puls ein wenig erhaben, und der Unterleib ganz leicht gespannt, ohne jedoch eben sehr schmerzhaft zu seyn; der Urin gieng willkührlich ab; sie hatte keinen offenen Leib, ob man schon sehr häufig kleine Klystiere gab; die Lochien flossen durch die Wunde und durch die Schaam, und waren dabey von guter Beschaffenheit.

Die Nacht des zweyten Tages ward durch einiges Erbrechen beunruhiget; wir ließen einen erweichenden Breiumschlag auf den Unterleib legen. Des Morgens war der Puls etwas unruhig, man spürte aber keine Hitze auf der Haut, die Ränder der Wunde waren natürlich, aussen daß sie etwas auflasten, und leicht mit den darinnen eingeklemmten Theilen zusammen hingen: wir hielten es für nützlich dieses zu trennen, welches ich mit dem Finger that.

Der dritte Verband war wie den Tag vorher, der Breiumschlag wurde aller vier Stunden wiederholt, mit den Halbklystieren fortgeföhren, und zwar so, daß immer zwey und zwey nach einander gegeben worden, wovon das erste sogleich wieder abgieng, das zweyte aber gemeiniglich bey der Kranken blieb. Eine dünne ungesalzene Kalbfleischbrühe war ihr einziges

ges Getränke, und einige nährende Bouillons ihre Nahrung.

Mit Anfange des dritten Tages war der Unterleib mehr gespannt, mehr schmerzhaft, und die Gebärmutter entzündet. Auch war etwas Fieber dabey. Die Lippen der Wunde waren hochroth, und ohngefähr zwey Zoll von einander entfernt. Ein leichtes Nasenbluten, welches allem Anschein nach Gelegenheit gegeben hatte, daß etwas Blut nach dem Schlunde hinter gekommen war, erregte zu wiederholtenmalen den Husten, und einen blutigen Auswurf, welches die Kranke sehr entkräftete. Vier und funfzig Stunden nach der Operation schienen die Brüste noch nicht zur Absonderung der Milch geneigt zu seyn; das Fieber, welches sich den Tag über verdoppelt hatte, verminderte sich ohngefähr gegen Mitternacht etwas. Um ein Uhr ward der Breysumschlag erneuert, ein Halbklystier bewirkte einige Ausleerungen, zu gleicher Zeit gieng durch die Schaam beynah ein Löffelvoll dunkelrothes Blut ab.

Die Kranke konnte also nicht, welches wir doch sehr gewünscht hätten, ihr Kind selbst säugen.

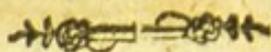
Sie hatte die Nacht über häufige Uebelkeiten, wenig Schlaf, und viel Fieber; die Spannung und der Schmerz des Unterleibes war wie Tages vorher. Des Morgens war das Fieber verringert.

Gegen

Gegen das Ende des dritten Tages war das Fieber und der Zustand des Unterleibes schlimmer geworden. Die Entfernung der Ränder der Wunde war noch die nehmliche, ihre Farbe, so wie die des Nezes, das sich in der Erweiterung befand, war natürlich. und die Ränder eiterten ein wenig. Wir veränderten nichts in der Heilmethode.

Den vierten Tag waren die Sachen noch von der nehmlichen Beschaffenheit, eben so blieben es die Heilmittel. Es waren einige nicht übelriechende Stühle abgegangen, und die Kranke hatte die Nacht hindurch einige Uebelkeiten. Der Verband war wie die vorgehenden Tage. Ich trennte die Verwachsungen, die aufs neue das Neze mit den Rändern der Bauchwunde gemacht hatte, und es gieng eine kleine Menge einer säulichten Feuchtigkeit heraus. Der Unterleib schien weniger, als Tages vorher, gespannt zu seyn. Die Zunge war feucht, so wie sie es immer gewesen, und man bemerkte auf ihrem Umfange einige Schwämmchen. Wir verordneten einen Gerstentrank. Die Wärme der Scheide und der Ränder des Muttermundes war natürlich, und diese Theile waren jederzeit feucht und in gutem Zustande gewesen. Ein öfterer Husten, der von der nehmlichen Ursache, wie Tages vorher, abhieng, hatte auch eben dieselbe Wirkung.

Den fünften Tag war die Kranke durch die beständige Neigung zum Brechen sehr entkräftet. Der Unterleib trat auf wie ein Luftball,
das



das Athemholen ward beschwerlich, der Puls klein und aussetzend. Diese Zufälle wuchsen schnell, und die Kranke starb hundert Stunden nach der Geburt.

Sectionsberricht der L. L. Debrie.

Im Jahr 1781. den 6ten Febr. haben wir uns Unterzeichnete, Mitglieder der Gesellschaft, und königl. Academie der Wundärzte, und andere Kunstverwandte zu dem Ende versammelt, um den Leichnam der L. L. Debrie, welche den ersten dieses Monats von einer lebendigen Tochter, vermittelst des in der weißen Linie gemachten Kaiserschnitts, durch Herrn Lauerjat in unserer Gegenwart entbunden worden, zu öffnen. Deshalb wir uns in das, in der Vorstadt St. Dionis gelegene Haus, der Madam Feri angehörig, versüget, und nach nöthiger Berge- wissenerung des Todes besagter Debrie, beobachtet haben, wie folget. Wir fanden

- 1) Den Unterleib sehr angespannt.
- 2) Eine Wunde in dessen allgemeinen und besondern Bedeckungen, von vier Zollen Länge und drey und einen halben Zoll breit, welche einen und einen halben Zoll unter dem Nabel anfieng, und ohngefähr einen Zoll über der Schaambeinvereinigung sich endigte.

3) Ei.

- 3) Einen Theil des veränderten Netzes, welches in dem Zwischenraum der Wunde hervorragte, und zwey Drittheil derselben einnahm, und ein dicker hervorragender und schwärzlicher Theil des Bauchfells füllte das übrige aus.
- 4) Unter dem Netze, zwey Stück von der Beugung des Grimmdarms, das obere ausgedehnt, und das untere entzündet; unter diesen Theilen befand sich die Gebärmutter, welche seit der Operation der Luft nicht ausgesetzt worden, und deren Wunde durch oben angezeigtes Stück Bauchfell und die Vereinigung der Schaambeine verdeckt war.
- 5) Bey Oeffnung des Unterleibes den Magen und die Gedärme sehr ausgedehnt.
- 6) Die Spuren einer oberflächlichen Entzündung, von der Breite eines Zolls, an dem mittlern und vordern Theile der Gebärmutter.
- 7) Die Ränder der Gebärmutterwunde, welche vier Zoll lang, auf der Oberfläche vom Brande angegriffen, und ohngefähr zwey Zoll von einander entfernt. Das Bauchfell, welches diese Ränder berührte, und das Innere der Gebärmutter, welches mit der Wunde zusammenhieng, war ebenfalls brandigt.
- 8) Die Gebärmutter war fest, und ihr Grund, fast der ganze vordere Theil ihres Körpers, so wie der ganze hintere Theil, zeigten nichts auffserordentliches.

9) Die

- 9) Die Blase an ihrem Halse entzündet, vorzüglich innerlich. Als man die Sonde einbrachte, so floß eine eiterartige Feuchtigkeit heraus. Dieses Eingeweide war bey der Operation nicht durch das Instrument verletzt worden.
- 10) Die Mutterscheide unverletzt.
- 11) In der Höle des Unterleibes eine Feuchtigkeit, die der bey Wassersüchtigen ähnlich, und hier und da weisse käsigte Flecken, welche gleichsam mit den Gedärmen und Gefröse verwachsen waren.
- 12) Die Länge der *L. R.* Debrie von acht und dreyßig Zoll.
- 13) Die Weite des kleinen Durchmessers der obern Beckenöffnung, das mit seinen weichen Theilen noch bekleidet, ward mit dem Beckenmesser des Herrn *Coutouli* gemessen, und betrug funfzehn Linien, und siebzehn, nachdem, die weichen Theile hinweggenommen waren. (Eben dieselbe Weite findet man, wenn man das bloße Becken betrachtet *). Die des großen Durchmessers vier Zoll und fünf Linien; die, welche zwischen den Erhabenheiten des Sitzbeines, jeden Arm des Beckenmessers auf die innere Mitte dieser Erhabenheiten angesetzt, vier Zolle. Die, zwischen

*) Welches ich in meiner Sammlung aufbewahre.

schen dem untern Theil der Schaambeinvereinigung und dem Steisbein in seiner natürlichen Lage, fünf und dreyßig Linien, und fünf Zoll weniger eine Linie, als dieses letztere stark nach hinterwärts gedrückt worden.

14) Die Breite der Knorpelvereinigung der Schaambeine war funfzehn Linien.

Nota. Das Kind hatte bey seiner Geburt achtzehn Zoll Länge, und eine dazu verhältnißmäßige Dicke.

Nicht allein diese, sondern alle andere eben so gemachten Operationen beweisen, daß diese Neuerung, die Summe der Zufälle, welchen die Kranken während und nach dem Kaiserschnitt ausgesetzt sind, vielmehr vermehrt als vermindert hat.

Man hat kein Beyspiel, wo so bald nach dem länglichten Seitenschnitt durch die Muskeln der Tod erfolgt ist. Zweymal aber ereignete sich dieses Unglück schon nach dem in der weißen Linie. Die Ursachen davon scheinen verkannt worden zu seyn, ich will mir daher sie zu entwickeln unterfangen.

Diesel schmerzlichen Wahrheiten ließen mich zwar die ganze Größe der Uebel, welche die so bedeutende Hälfte des menschlichen Geschlechts befallen, fühlen. Allein anstatt denen nachzuahmen, welche unter einen vergeblichen Vorwand, oder um ein emsiggesuchtes Ansehen zu erhal-



ten, bemühet sind, eine Operation zu verwerfen, deren Nothwendigkeit sie verkannt, oder zu verkennen erdichtet haben: so habe ich vielmehr über diese unvermeidliche Operation nachgedacht, mir wegen der zu überwindenden Hindernisse, zu erlangenden Vortheile, und zu vermeidenden Zufälle manche Unlust gemacht, und sie so zu vervollkommen gesucht, daß ich meinen Entzweck nun erreicht zu haben glaube. Bevor ich mich aber über diesen Punkt erkläre, will ich erst die Beschwerden und Vortheile der zwey angenommenen Methoden in Erwägung ziehen.

Zweyter Artikel.

Prüfung des Einschnittes in der Seite und des in der weißen Linie.

Bei der erstern schneidet man seitwärts, in einer gegebenen Entfernung vom Nabel, in die Haut, das Zellgewebe, die Bauchmuskeln, das Bauchfell und die Gebärmutter, in einer fast senkrechten Richtung, nach der Länge des geraden Muskels, ein.

Bei der zweyten zerschneidet man die Haut, das Zellgewebe, die weiße Linie und die Gebärmutter, beynah fast in der nehmlichen Richtung, wie bey den erstern. Dieser Einschnitt hat also für jenen nichts vortheilhaftes.

Bei

Bei einem sowohl als bey dem andern, entfernen sich die Ränder der Wunde beträchtlich.

Wenn man durch die Bauchmuskeln schneidet, verletzet man bisweilen die Oberbauchschlagader oder einige von ihren Aesten. Welchen Zufall aber ein geschickter Wundarzt leicht vermeiden oder unschädlich machen kann.

Durch den Einschnitt in die weiße Linie ist die Schlagader allezeit verschonet. Dieses ist der erste Vortheil der Neuerung.

Bei der ältern Methode trat durch die Wunde ein Theil des Netzes und mehrere von den Gedärmen hervor.

Man hatte sich dieses durch die neuere zu vermeiden geschmeichelt, die Erfahrung hat uns aber eines andern belehret.

Wenn man bey jener in der Seite des Unterleibes, wohin die Gebärmutter am meisten geneigt ist, einschneidet, so würde dieses weit seltener geschehen, indeß man doch nicht sicher ist, daß man es durch diese vermeidet, und dieses ist ihre erste Schwierigkeit.

Bei dem Seitenschnitt ward einigemal die Harnblase entblöset.

Man entgeht diesem aber leicht, wenn man den Schnitt weniger gegen dieses Eingeweide richtet, welches doch bey dem in die weiße Linie ohne nicht sich größern Schwierigkeiten, als die, so man zu vermeiden sucht, auszusetzen, geschehen kann; denn so bald man hier einen fünf bis sechs Zoll langen Einschnitt zwischen dem Nabel und

der Vereinigung der Schaambeine verunstaltetes Frauenzimmer macht, so wird das Messer allezeit die Theile, die die Blase bedecken, zertrennen, welches bey diesen eingeschränkten Raume gar nicht anders möglich, und sie wird folglich nach der Operation bey jedem Verbande der Luft ausgesetzt seyn, so, wie es auch geschehen ist.

Um dieses zu vermeiden, hat man neuerlich vorgeschlagen, die äussere Wunde gleich neben oder selbst über dem Nabel anzufangen. Allein hier könnte man sagen: incidit in Scyllam cupiens vitare Charibdim *), denn alsdann setzt man allezeit fast das ganze Netz, einen Theil der Beugung des Grimmdarms, bisweilen den untern Theil des Magens der freyen Luft aus, weil hier die Grenzen, wie ich schon gesagt, zu enge sind.

Sind nun die darauf folgende Zufälle bey einer dieser Methoden groß, so sind sie es gewiß bey der neueren. Diese sichert nichts mehr als die alte vor der Möglichkeit des Hineindringens und der Einklemmung der Gedärme in die Gebärmutterwunde, welcher fürchterliche Zufall, der hier durch die Richtung der Wunde begünstiget wird, ohne Zweifel bey vielen Frauen den Tod verursacht hat. Die nur zu öftere Unmöglichkeit
den

*) Eine ganz neuerlich verrichtete Operation hat dieses bewiesen.

den Leichnam zu öffnen, kann uns in dieser Rücksicht alles verborgen haben.

Alle Wundärzte kennen Fälle, die diese meine Furcht rechtfertigen.

Durch den Einschnitt in die weiße Linie kann man den Eyerstock verletzen.

Denn wer steht dafür, daß der unvermuthete Tod der zwey erwähnten Weiber nicht die Folge einer Verletzung dieses Theils, oder der hinein sich gebenden Gefäße gewesen sey? Ein so schneller Tod kann nur von diesem Zufall entstanden seyn.

Die Verletzung des Eyerstockes, welche den ersten Anschein nach unmöglich scheint, wird deutlich, wenn man erwägt, daß die Gebärmutter, welche sich über der obern Beckenöffnung gegen eine und die andere Seite des Unterleibes zu sich befindet, sich so verdrehet, daß alle ihre Oberflächen in eine andere Lage kommen. Ist sie nach der rechten Seite geneigt, so ist die hintere nach der linken, die vordere nach der rechten, die linke nach vorwärts, und die rechte nach hinterwärts gerichtet; neigt sie sich nach der linken, so verändern ebenfalls die Oberflächen ihre Lage; und allemal muß in einer der Seitenlagen, die eine Seitenfläche, folglich auch der Eyerstock entweder unter der weißen Linie, oder nahe dabey sich befinden.

Diese Wahrheit, welche zu wissen sehr wichtig ist, würde einen wohl unterrichteten Wundarzt, welcher in der weißen Linie einschneidet, in den Stand setzen den Eyerstock zu schonen; allein
M 3 man

man ist nicht allemal Herr hiervon, und man vermeidet kaum, daß man nicht nahe neben diesen Theile einschneiden, nicht die benachbarten Gefäße verletzen, und eine tödtliche Verblutung verursachen sollte.

Es würde vielleicht genung seyn, nur wieder in Erinnerung zu bringen, was oben bey der ersten Operation, die ich an einer lebendigen verrichtete geschehen ist. Denn nachdem in die Gebärmutter eingeschnitten, und sie mit Mühe ausgeleert worden war, so drehete sie sich so herum, daß die Wunde, welche erst mit der in der weißen Linie gleich war, nach der rechten Seite zu sich zog, und von den Bedeckungen versteckt ward; denn die Gebärmutter neigte sich hier nach der linken Seite. Allein in wichtigen Dingen muß man nicht nur überreden, sondern man muß überzeugen.

Den 6ten September 1780. durchschnitt ich, nachdem ich von der Unmöglichkeit, daß die Geburt durch den natürlichen Weg geschehen könne, überzeugt war, die weiße Linie und das Bauchfell bey einer Frau, die im achten Monat ihrer Schwangerschaft eben gestorben war, und sogleich kam durch die Wunde ein Eyerstock hervor; ich öffnete die Gebärmutter zur Seiten, das Wasser gieng ab, und den Augenblick verschwand der Eyerstock und die gemachte Oeffnung, und begaben sich nach links unter die Integumente; die Gebärmutter lag schief nach der rechten Seite zu. Vergeblich suchte ich die Oeffnung, die ich oben

ges

gemacht hatte, um aber keine Zeit zu verlieren, da ich ein noch lebendiges Kind vermuthete, machte ich einen zweyten Einschnitt, wodurch ich das Kind herauszog. Ich zog hierauf die Gebärmutter nach aufwärts, und sahe, daß der erste Schnitt an dem hintern Theil des linken Eyerstocks, der zweyte aber mehr nach vorwärts war z). Diese auffallende Verschiedenheit, welche durch die verminderte Verdrehung der Gebärmutter, indem sie sich nach gemachter Oeffnung und Abgang des Wassers zusammenzog, sich ereignete, vertheidiget den Einschnitt, den ich nunmehr vorschlagen werde, weil das Messer hier niemals weder einen noch den andern Eyerstock berührt.

M 4

Bey

- z) Dieses ereignete sich ebenfalls bey einem Kayser-schnitt, den Herr Stein verrichtete, s. G. W. Steins Geschichte einer Kaysergeburt, m. K. Cassel 1783. Hier lag die Gebärmutter in der linken Seite, und der Schnitt befand sich rechtseits in dem Boden derselben einen halben Zoll von der Insertion der rechten Muttertrompete und vier und einen halben Zoll von der Insertion der linken, und also mehr in dem Boden der Gebärmutter. Etwas ähnliches, obgleich nicht so auffallend findet sich in D. C. Sommers Geschichte einer Zwillingss: Kaysergeburt. Leipzig 1788. Hier heißt es Seite 55. „das rechte runde Mutterband war verlängert, und gieng links in die vordere Fläche der Gebärmutter; die Lage des linken konnte man wegen der darauf liegenden Gebärmutter nicht erkennen.“ Die Gebärmutter lag auf der linken Seite, wo auch der Einschnitt gemacht wurde.

Bev beyden Methoden, sind die Ergießungen in den Unterleib häufig, und da sie von dem Aufklaffen und der zu tiefen Lage der Wunde verursacht werden, unvermeidlich.

Dieser Umstand, welcher die Prätiker sehr beunruhigte, hat viel darzu beygetragen, den Einschnitt in der weißen Linie aufzunehmen, in der Meynung, daß hier die Wunden übereinander bleiben, und das Blut aus der Gebärmutter durch die Bauchwunde herausfließen würde. Diesen Vortheil erhält man aber eben so wenig mit der neuern, als mit der ältern Methode, und er findet in beyden, nach Verschiedenheit der Umstände statt.

So bald die Geburt beendiget ist, ziehet sich die Gebärmutter zusammen, und die parallele Lage der Wunden findet alsdann nicht mehr statt; aber das Aufschwellen der Gefäße, der Gebärmutter, und die Entzündung die daraus entspringt, geben beynaher der Gebärmutter ihre vorige Größe wieder, beyde Wunden werden wieder gleichlaufend, und das Gebärmutterblut, welches sich vorher in die Unterleibshöle ergoß, fließt nunmehr nach auswärts.

Da die Schwierigkeiten und Vortheile bey beyden Methoden gleich sind, so kann keine in dieser Rücksicht der andern vorgezogen werden.

Es ist daher zu bemerken, daß das Ergießen in den Unterleib nur zu der Zeit besonders möglich und leicht ist, wenn das Blut häufig vor der Entzündung ausfließt, und daß hingegen zur Zeit der Entzündung

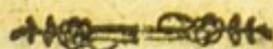
Entzündung, wenn die Gefäße fast nichts mehr von sich geben, der Ausfluß nach aussen durch die Bauchwunde leichter wird. Aus diesen nun ist deutlich, daß die Idee, die man sich von der parallelen Lage der Wunden gemacht hat, falsch ist, und daß, auf welche Manier man auch den Kaiserschnitt verrichtet, dieses nicht von unserm Willen abhängt.

Dritter Artikel.

Neue Methode den Kaiserschnitt zu machen.

Der größte Theil der jetzt erzählten Umstände, und vorzüglich die kleine Statur ausgewachsener Frauenspersonen, welche keinen hinlänglich langen Einschnitt zuläßt, daß man Theile, welche ohne Gefahr der Luft nicht ausgesetzt werden können, ihr aussetzt, und daß man die Gebärmutterwunde zu weit nach unterwärts verlängert, haben mich veranlaßt, für die bereits angenommenen Methoden zu operiren, die folgenden an die Stelle zu setzen, welche ich in den Scheiden-Kaiserschnitt (operation césarienne vaginale), und in den Unterleibs-Kaiserschnitt (operation césarienne abdominale) eingetheilt habe.

Man verrichtet die erstere, indem man das Bistouri cache' mehr oder weniger tief unter die



Ränder des Muttermundes, vermittelst eines oder mehrerer Finger, welche es befestigen, oder indem sie voran gehen ihm zum Wegweiser dienen, hinein, alsdann zerschneidet man diese Ränder an einem oder mehrern Orten, nachdem es nöthig, um die Geburt zu beendigen.

Wann, welches jedoch sehr selten, die Ränder des Muttermundes die Einbringung des Instruments oder Finger, entweder zugleich oder einzeln nicht erlauben, so bedient man sich des Bistouris, welches ich erfunden habe *), mit welchem man die Ränder in der dem vorigen entgegengesetzten Richtung, das ist, von aussen nach innen zu durchschneidet, doch so, daß man sich in Acht nimmt, den eingetretenen Theil des Kindes nicht zu verletzen.

Diese Operation setzt den Wundarzt in Stand, entweder die Füße suchen zu können, oder den Kopf mit der Zange zu fassen, und also Menschen zu retten, welche die zaudernde Wundarzneykunst meist sterben siehet, weil nemlich die Quelle der besten gegen die Zuckungen angezeigten Mittel oft erschöpft ist.

In dem Falle, wo Mutter und Kind in gleicher Gefahr zu sterben sind, weil man wegen schiefer

*) Dieses ist bey dem Messerschmidt Herrn Mansard in Paris zu haben.

fer Lage der Gebärmutter, den Muttermund nicht erreichen, und in ihn eindringen, oder sie nicht gehörig einrichten kann, oder wo der Muttermund ganz ohne alle zu hoffende Erweiterung verschlossen ist, muß man den in die Scheide hervorragenden angespannten Theil der Gebärmutter durchschneiden, welches man mit erwähntem Bistouri verrichtet.

Die Wunde muß die Einbringung der Hand oder der Zange zulassen. Und nach genommer Anzeige, verfährt der Geburtshelfer wie oben: oft wird er auch alsdann die Geburt der Natur überlassen können. Man siehet aus diesen, daß diese Operation nur von Nutzen, wenn die natürlichen Wege die hierauf zu folgende Geburt erlauben.

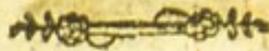
Mehrere Beobachtungen haben den Nutzen dieser von mir vorgeschlagenen Operation schon bewiesen.

Herr Enchel hat den Anfang des Mastdarms, das Mittelfleisch, die Scheide und die Gebärmutter, um ein Kind herauszuziehen, zerschnitten *).

Herr Campardon, das Mittelfleisch und die Gebärmutter, um den nehmlichen Entzweck zu erreichen.

Ob.

*) Man sehe die Gazette salulaire, 23. Decembre 1779.

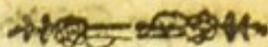


Obgleich diese Wundärzte dieses mit Erfolg gethan, so bin ich doch weit entfernt, das Durchschneiden aller dieser Theile: wie sie es gethan, anzurathen; es darf sich nur allein auf die von mir angezeigten einschränken.

Beobachtung.

Den 18. Aug. 1784, bekam Madame Pinard, nachdem sie die gehörige Zeit ihrer Schwangerschaft beendiget hatte, Wehen, welche so heftig wurden, daß sie sich dabey sehr anstrengen mußte. Ich sahe sie, und sie berichtete mich, daß dieses ihre erste Schwangerschaft sey, und daß sie seit dem Anfang der Geburt viel gelitten habe. Ich untersuchte sogleich ihren Zustand, und erstaunte in der Schaam eine glatte Geschwulst zu finden, welche sie ganz ausfüllte, sie gab dem Druck des Fingers leicht nach, und gieng hinein, ausgenommen zur Zeit der Wehen: je näher ich die Geschwulst untersuchte, destomehr wuchs mein Erstaunen, da ich in dem ganzen Umfange nur einen Sack von der Dicke eines halben Zolls fand, aber keine Oeffnung, wodurch das Kind hätte können geboren werden, dessen Kopf ich durch die Wände der Geschwulst deutlich fühlte. Dieser ausserordentliche Fall veranlaßte mich, den Finger in den Mastdarm zu bringen, um zu sehen, ob der Muttermund nicht nach hinten zu ständ, wie ich schon mehr gesehen hatte: allein auch dieses war nicht. Ich ließ mehrere Ge-
burts-

burtshelfer rufen, welche alles das, was ich bemerkt hatte, fanden. Um uns mehr zu überzeugen, hielten wir für nöthig, die Theile zu besehen, und wir wurden alsdann einen kleinen Riß in der Bedeckung der Geschwulst gewahr, welcher jedoch nicht ganz durchgieng; ich glaubte, daß dieß den Ort anzeigte, wo ich wenn es nöthig seyn sollte, einschneiden mußte. Die Uebrigen waren der nehmlichen Meynung. Ich that es sogleich, und brachte hierauf meinen Finger in die gemachte Oeffnung: er befand sich in einer großen Höle, deren Wände glatt und feucht, und worinnen der Kopf enthalten war. Ich entdeckte aber nicht die geringste Spur vom Gebärmutterhals und Muttermund, und versicherte daher, daß ich in der Gebärmutter sey; zur Zeit der Operation floß ein schmuziges Wasser aus, der Kopf trat alsdann sogleich ein, und erweiterte die eben von mir gemachte Oeffnung, die rechte Seitenwand der Gebärmutter ward noch etwas aufgerissen, und der übrige Körper des Kindes folgte dem Kopf bald nach. Ich brachte meinen Finger in die Höle, die das Kind verlassen hatte, und fand sie so, wie ich oben gesagt. Die Nachgeburt bot sich meinen Fingern dar, und gieng bald heraus. Da ich nun die Hand in den leeren Raum einbrachte, so erkannte ich nur die Gebärmutterhöle, nichts aber ihrem Halse oder dem Muttermunde ähnliches, und ich bin gänzlich überzeugt, daß ich in den untern Theil dieses Eingeweides, der etwas aufgeschwollen und leicht



leicht entzündet war, eingeschnitten hatte. Das Kindbett war übrigens gut, und ich sah in der Narbe der zerschnittenen Theile sich nach und nach bilden, so daß indessen doch einige Oeffnung zum Ausfluß der Lochien übrig blieb. Zwey Monate nach der Operation fand ich den Gebärmutterhals und den Muttermund im natürlichen Zustand a).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Unmöglichkeit, den Muttermund vor der Operation zu fühlen, von einer widernatürlich schiefen Lage dieses Eingeweides abhieng. Uebrigens überzeugen diese und die oben aufgeführten Beobachtungen, daß der Scheidenschnitt keine Gefahr nach sich ziehet.

Der Unterleibs- oder eigentliche Kaiserschnitt, welcher, so bald die Geburt durch den natürlichen Weg nicht geschehen kann, nöthig ist, bestehet darin:

- a) Hier war allerdings der Einschnitt angezeigt, weil der angespannte Theil der Gebärmutter schon das Zerreißen drohete; allein nicht in jedem Fall wird man sich damit übereilen dürfen — in den Abhandlungen der Schwedischen Acad. der Wissensch. aus der Naturlehre 2c. herausgegeben von Kästnern. Leipz. 1770. 2yter B. befinden sich zwey ähnliche Beobachtungen, Herr Schuzer fand den Muttermund ganz hinten am heiligen Bein, nur wie ein Gerstenkorn groß, er erweiterte ihn ein wenig mit dem Katheter, und überließ die Geburt der Natur, welche sie auch alsbald beendigte.

darinnen, daß man einen fünf Zoll langen Queerschnitt, zwischen dem rechten Bauchmuskel und dem Rückgrat, mehr oder weniger unter der dritten falschen Ripbe, nachdem der Gebärmuttergrund mehr oder weniger erhöht, in die Bedeckungen des Unterleibes macht, worunter sich die Gebärmutter befindet.

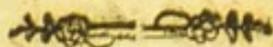
Nachdem der Unterleib gehörig zusammengedrückt worden, bedient man sich, um den Einschnitt anzufangen, eines Bistouris mit einer convexen Schneide, und beendigt sie mit einem Knopf- oder versteckten Bistouri. Ich habe indessen mit dem erstern die ganze Incision gemacht.

Wenn ein Bruch da ist, so muß man diese Gegend schonen, auch die hervorgefallnen Theile nicht zurückbringen, weil sie alsdann wahrscheinlich nicht durch die Wunde hervortreten, indessen sollte man in Gefahr laufen, sie mit dem Messer zu verletzen, so muß man sie zurückbringen.

Mehr muß man auf die Größe der Gebärmutter, als auf die des Unterleibes Rücksicht nehmen, auffer bey sehr fetten Frauen, wo man sonst über der Gebärmutter, wie es auch geschehen ist, einschneiden könnte.

Der Einschnitt in diese muß so nahe als möglich an ihrem Grunde, und im Ganzen dem in den Bedeckungen, mit welchen er in diesem Augenblick parallel ist, gleich seyn.

Der Ort des Einschnitts, wie man aus dem jetzt gesagten urtheilen kann, wird nicht durch
die



die Wahl des Wundarztes, wie man bis jetzt geglaubt und vorgegetragen hat, bestimmt. Er hängt hier von der Lage der Gebärmutter ab. Liegt diese zur rechten, so muß man hier operiren, und so umgekehrt. Ist der Gebärmuttergrund hoch oben, so muß es der Schnitt ebenfalls seyn b).

So bald man die Nachgeburt gewahr wird, muß man einen Theil absondern, und die Wunde mit einem gläsernen mäßig erwärmten Trichter bedecken, und eine Menge Blut, so viel man nöthig glaubt, herausgehen lassen, um die Muttergefäße hinlänglich auszuleeren.

Diese Manier, sich die Sache zu denken, ist von der der Schriftsteller, die vom Kaiserschnitt geschrieben haben, sehr verschieden. Alle rathen den Mutterkuchen zu vermeiden, in der Furcht für der Blutung, welche aus dessen Verletzung entstehen könnte. Man muß zwar ohne allen Widerspruch sich vor der Blutung hüten; allein ein Ausfluß des Blutes, der von der Gewalt des Wundarztes abhängt, wird vortheilhaft, und verhütet wahrscheinlich das Aufschwellen, Entzündung und Brand der Gebärmutter.

Die

b) Dabey wird man sehr wohl thun, wenn man nach Deleurye von ein paar Gehülfsen die Bedeckungen stark gegen die Gebärmutter drücken läßt, um das Hervordringen des Netzes und der Gebärmutter zu verhüten.

Die Erfahrung bestätigt diese Meynung, denn von allen Kayferschnitten, die bekannt sind, waren bey denen, wo eine mäßige Blutung dabey gewesen, allemal weniger Zufälle, und die Heilung erfolgte bald.

Wenn man die in dieser Absicht nöthige Menge Blut hat herausfließen lassen, bringt man zwey Finger zwischen die Nachgeburt und die Gebärmutter, auf der Seite, wo die Häute am nächsten sind, welches gemeiniglich gegen den Grund dieses Eingeweidcs zu ist, so bald man nach der Methode, welche ich empfehle, operiret.

Man muß aber nicht, wie Baudelocque empfiehlt, die Nachgeburt durchschneiden, sondern nur die Häute zerreißen, denn die Durchschneidung kann Schwierigkeiten verursachen, welche man vermeiden muß. Die Herausziehung des Kindes ist nach den Umständen verschieden.

Wenn der Rücken eintritt, und sich in die Wunde einleimt, so bringt man auf jeder Seite ein oder zwey Finger auf den Bauch des Kindes, welchen man leicht drückt, und sachte fortrückt. Durch dieses Verfahren wird das gebogene Rückgrat so wie der Hintere allmählig frey; alsdann greift man den untern Theil des Rumpfes, um das Kind gänzlich hervorzuziehen. Ich habe auf diese Weise das erste, wo ich den Kayferschnitt verrichte, mit Leichtigkeit herausgezogen.

Man löset die Arme, wenn sie den Durchgang des Kopfes hindern sollten, welches dessen Geburt erleichtert, in welcher Absicht man auch noch einen Finger in den Mund bringen kann.

Wenn der Kopf sich zuerst in die Wunde klemmt und zurück gehalten wird, so löset man ihn durch wechselseitigen Druck, den man entweder unmittelbar oder mittelbar auf ihn macht, der Körper folgt, wenn es recht gemacht wird, bald nach.

Es scheint, als wenn das Herausdringen der Nachgeburt durch die Wunde allezeit von selbst erfolgte, selbst auch bey schon todtten Körpern, wo ich es nie habe verhindern können.

Wäre, wie Herr Baudelocque rathet *), die Nachgeburt durchschnitten worden, so könnte ein Theil herausgetrieben werden, indeß daß der andere noch mit der Gebärmutter zusammenhängt. Dieser Umstand würde die Einbringung der Hand in die Gebärmutter nöthig machen, um den noch übrigen Theil zu trennen; welches die Operation nur noch gefährlicher machen würde.

Nach der Entbindung macht man durch den natürlichen Weg eine schmerzstillende und erschlaffende Einsprizung in die Gebärmutter, um den Krampf zu besänftigen, und das geronnene Blut, das sich im Gebärmutterhalse anhäufen würde, herauszuspülen. Dieses Verfahren scheint mir dem,

*) L'Art des Accouchemens, par M. Baudelocque Tom. II. p. 310. in der Uebers. 2. B. S. 280.

dem, wo man die Hand, nach Anrathen einiger Schriftsteller, in dieses Eingeweide hineinbringt, vorzuziehen zu seyn. Eine Schwierigkeit, woran man noch nicht gedacht hat, und welche alle Aufmerksamkeit verdienet, ist die Verschließung des Muttermundes durch das zurückgebliebene Alder und Wasserhäutgen, indem sie mit dessen Rändern noch zusammenhängen, welches tausend Zufälle durch die Verhaltung des Wochenflusses verursachen würde, welchen man durch Zerreißung der Häute mit dem Finger oder einem schicklichen Instrumente den Ausgang verschaffen muß. Die Wachskerze, welche von Ruffet und Rucan empfohlen wurden, um den Ausfluß zu befördern, ist ganz unnüß.

Man hat ein Haarseil durch die Wunde in den Muttermund bis vor die Schaam heraus, anstatt der Wachskerze empfehlen wollen. Dieses Mittel ist sogefährlich, als nur eines seyn kann, es ist ein Reiz, welcher ohnstreitig Geschwulst, Entzündung, und folglich den Brand der Gebärmutter veranlassen würde.

Wenn sich Blut oder Wasser in den Unterleib ergossen hat, so muß man dessen Ausgang durch die Lage, durch gelinden Druck und Einspritzungen befördern, bevor man die Bandage anlegt.

Man läßt der Operirten, wenn sie nicht zu schwach ist, ein Bouillon nehmen, wäre aber dieses, so muß man erst ihre Kräfte erhöhen, bevor man ihr Nahrung giebt.



Nach der Operation läßt man die Kranke auf die Seite, wo die Wunde gemacht worden, legen.

Es wird mir nicht schwer werden zu zeigen, wie viel dieser Querschnitt, welchen ich vorschlage, den der Länge nach zu machenden vorzuziehen ist.

1) Weil dieser, wo ein Theil des Körpers und Halses der Gebärmutter zerschnitten worden, in ihrem untern Theile keine Höle übrig läßt, welche das Blut, welches aus den Gefäßen der Gebärmutter herausfließt, aufnehmen kann; daher die Ergießung in den Unterleib, daher der fast unvermeidliche Tod der Operirten. Der Querschnitt hingegen, wo die zwey untern Drittheile verschonet bleiben, giebt eine weite Höle, die fähig ist, den Wochenfluß so lange aufzunehmen, bis er auf dem natürlichen Wege abgeht, welches die Ergießung verhindern, und den größten Theil der Frauen, an denen der Kaiserschnitt gemacht wird, erhalten wird c).

2) Ber-

c) Beträchtliche Ergießung des Wochenflusses in die Höle des Unterleibes ist nur alsdann zu befürchten, wenn die Gebärmutter sich nicht sogleich nach der Operation, der Einschnitt sey an welchem Ort er nur will, gemacht worden, gehörig zusammenzieht. — Daher ist jeder Wundarzt, der Herrn Lauerjat's Vorschlag, einen Theil Blut mit Hülfe des Trichters, der hier als ein Schröpfkopf wirkt, herauszuziehen, nachahmen möchte zu

2) Verhindert der Querschnitt die erste und folgende Erweiterung der Lippen der Wunde, welche bey dem Schnitt der Länge nach nothwendig erfolgt.

Denn während der Schwangerschaft, dehnt sich die Gebärmutter mehr nach der Höhe als nach der Breite aus; eben so ist nach der Geburt das Zusammenziehen ihrer Theile in den nehmlichen Verhältniß, wie ihre Entfernung; der obere zeigt sich mehr nach den untern als die Seitentheile einer gegen den andern, woraus

N 3

noth-

zu warnen, hiermit ja vorsichtig umzugehen: die Ausleerung ist zu jähling und zu gewaltsam, muß daher eine beträchtliche Atonie bewirken, und das Zusammenziehen der Gebärmutter äusserst erschweren. Besser ist es immer hier jeden zu starken Blutfluß zu vermeiden; ist Vollblütigkeit da, und drohet diese Entzündung, so kann man sie ja sicherer durch schickliche Aderlässe mäßigen. Auch würde ich nie die Bauchwunde eher schließen, als bis sich nicht die Gebärmutter größtentheils zusammengezogen hätte, eher würde ich diese, wenn die Atonie zu groß, gelinde zu reizen suchen. Ergießungen während der Operation sind niemals von großer Bedeutung gewesen, und können eher durch gelinde Einspritzungen und schickliche Lage verbessert werden, als wenn sie erst späte nach der Operation erfolgen — besonders wenn der Zustand der Kranken, wie mehrentheils der Fall bey allen unglücklichen Kaysergeburten gewesen, schon sich zu einer faulichten Entzündung neigte. —

nothwendiger Weise eine mehrere Annäherung der Lippen der Wunde bey dem Querschnitt folgt, hingegen bey dem der Länge nach nähern sich mehr die Winkel der Wunde, und daher die Entfernung ihrer Ränder d).

Im Verlauf des 1781sten Jahres, hatte ich viermal Gelegenheit, den Kaiserschnitt bey Sterbenden zu machen. Ich habe fast allezeit bemerkt, daß das Kind kaum konnte herausgezogen werden, da die nach der Länge gemachte Wunde sogleich eine eysförmige Figur annahm, so wie die Gebärmutter sich zusammen zog, und beständig offen blieb. Das nehmliche geschah bey denen beyden lebendigen, wo ich die Operation auf diese Weise machte. Bey der zweyten wurde, da das Gesicht in die Wunde eintrat, es ganz zirkelförmig von den Rändern umgeben, welches nicht statt hätte finden können, wenn die Lippen sich nicht von einander entfernt hätten, indem sich die Winkel einander näherten.

Bey der letzten Frau, die Herr Deleurye operirte, hat sich die nehmliche Erscheinung gezeigt.

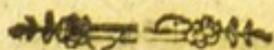
d) Sollte dieses sich wirklich so verhalten? Die Gebärmutter behält doch in der Schwangerschaft noch immer ihre birnensförmige Gestalt bey, die ihr natürlich eigen, und nimmt man muskelartige Fasern an, die von dem Muttergrunde nach dem Halse zu laufen, so sollte man eher das Gegentheil glauben. Auch werden bey den Querschnitt mehrere größere Gefäße durchschnitten.—

zeigt. Die Wunde der Gebärmutter war fast oval, und ihre Ränder zwey Zoll und neun Linien weit von einander entfernt.

Den 8ten April 1782. wurde ich nach Billette zu einer Frau gerufen, die im neunten Monat ihrer Schwangerschaft so eben ohne Gebären zu können, unter den schrecklichsten Zuckungen gestorben war. Die Gebärmutter war nach der rechten Seite geneigt. Ich machte in dieser Seite einen fünf Zoll langen Querschnitt durch die Haut, Muskeln und Bauchfell; die Ränder der Wunde entfernten sich weniger, als sie es sonst gleich bey dem Schnitt der Länge nach thun; die Wunde in die Gebärmutter, die mit der in den Bedeckungen gleich war, blieb nicht lange Zeit offen, denn kaum war die Herausziehung des Kindes und der Nachgeburt vollendet, so sah ich mit Zufriedenheit die Lippen der Wunde sich nach und nach nähern, und endlich sich ganz genau berühren.

Es ist daher ohnstreitig, daß bey dem länglichten Einschnitt in die Gebärmutter die Lippen der Wunde sich allemal von einander entfernen, niemals aber bey dem Querschnitt; die andere Ursache warum man, wenn man meinen Vorschlag befolget, die Ergießung in den Unterleib vermeidet.

3) Die Vereinigung der äussern Wunde, wenn sie der Länge nach gemacht worden, wird



durch die Lage der Kranken verhindert. Liegt sie auf dem Rücken, so ist die größere Spannung der Wände des Unterleibes, die einwärts gebogene Richtung des Rückgrats, die Zusammenziehung der Muskelfasern da, alles erhält die Wunde offen, und kann das Hervortreten der enthaltenen Theile befördern. Liegt sie auf der Seite, so kann, indem sie sich beugt, die Annäherung der Winkel der Wunde, und die Entfernung der Lippen nicht vermieden werden, sie mag es machen wie sie will, so wird die Schwierigkeit immer größer, und die Heilung mehr verzögert.

Alles hingegen ist bey dem Querschnitt vortheilhaft. Die fast natürliche Lage, ich will sagen, wo der Kopf gegen den Rumpf geneigt, und die Schenkel gebogen sind, erleichtert die Vereinigung der Ränder der Wunde, und macht alle andere Mittel unnöthig h).

Man

h) Man hat Herr Lauerjat den Einwurf gemacht, daß bey einer vollkommenen senkrechten Lage der Gebärmutter, und bey dem Hängebauch hier zugleich der rechte Bauchmuskel würde müssen quer durchschnitten, und also auch zugleich die Oberbauchschlagader mit verletzt werden; ferner, daß auf diese Weise man das Hervordringen des Netzes und der Gedärme weit mehr zu befürchten hätte; auch würde man leicht den Eyerstock, die Muttertrompete, oder wenigstens die daselbst befindlichen großen Gefäße verletzen. Herr Lauerjat, antwortet, daß eine
volls

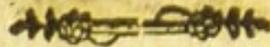
Man darf sich auch nicht für den von mir vorgeschlagenen Einschnitt scheuen, in der Furcht, die Fiebern der Bauchmuskeln queer durchzuschneiden: sie werden es hier weniger als bey jeder andern Methode. Die Erfahrungen, welche ich an Thieren und Leichnamen angestellt habe, haben mich davon überzeugt.

Die zwey ersten Muskeln, in die man einschneidet, sind der große und kleine Bauchmuskel. Die Richtung ihrer Fasern ist um so mehr schief, je mehr ihre Einsenkung in die weiße Linie von dem Nabel entfernt ist, so daß dieje-

N 5

nigen,

vollkommne senkrechte Lage nur äußerst selten aus den schon bekannten Ursachen statt fände, auch könnte man durch einen Druck die Gebärmutter nach der einen Seite wenden, und endlich, wenn dieses alles nicht wäre, so ist er doch so sehr von dem Vortheil seiner Methode überzeugt, daß er lieber einen Theil des geraden Bauchmuskels zerschneiden wird, als davon abgehen, indem dieses alles durch schickliche Lage und andere Mittel könne verbessert werden. Daß diese Methode schmerzhafter seyn soll, widerlegt die Erfahrung, denn selbst ein Deutscher hat die eine Operirte gesprochen, und sie versicherte, daß sie weder während noch nach der Operation vielen Schmerz empfunden, und sich kein großes Bedenken machen würde, dieselbe noch einmal auszustehen, wenn sie wieder schwanger werden sollte, s. Journal für die Geburtshelfer, 2tes Stück, Frankfurt und Leipzig 1788. S. 11 — 15.



nigen, die sich in diesen letztern Theil begeben, fast eine horizontal Linie beschreiben, vorzüglich zu Ende der Schwangerschaft. Ich zerschneide sie folglich alsdann in einer Richtung, die sehr wenig von ihrer natürlichen abweicht.

Der queerliegende Bauchmuskel, welcher bey meiner Methode ganz nach der Richtung seiner Fasern zerschnitten worden, erlaubt nunmehr keine Entfernung der Wundlippen, wie es nothwendiger Weise geschehen müßte, wenn man ihn bey dem länglichten Einschnitte, queer durchschnitten hätte.

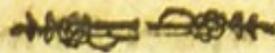
Die weiße Linie ist der Punkt, wo sich alle aponevrotische Fasern der Bauchmuskeln vereinigen, und mit einander kreuzen. Wenn dieses allgemeine Band einmal getrennt worden, so geschiehet eine plötzliche Zusammenziehung der Muskeln, wovon eine beträchtliche Erweiterung der in der weißen Linie gemachten Wunde entstehet, welche meine Behauptung auch die Erfahrung bestätigt hat. Beym Querschnitt findet aber allezeit das Entgegengesetzte statt; ein unschätzbarer Vortheil meiner Methode.

Warum ziehet man den, ohngeachtet aller dieser Schwierigkeiten, den der Länge nach zu machenden Einschnitt vor? Weil man nur auf die Vereinigung der äussern Wunde Rücksicht nimmt, die man durch die vereinigende Binde hier zu erhalten glaubt; sie kann ohne Zweifel, bey

bey Wunden runder und völliger Theile, dergleichen die Schenkel, Arme ic. sind, es thun, und auch hier läßt sie oft noch viel wünschen, indem sie nur die Vereinigung der Ränder dieser Wunden auf der Oberfläche begünstiget; dieses findet aber besonders bey Wunden der Hölen statt, deren Lippen, wegen Ermanglung eines festen Punktes, ohngeachtet aller Vorsicht, nicht bis auf den Grund können an einander gebracht werden, so daß sich hier nun jedesmal die Haut vereiniget; die Bauchbrüche nach dem Kayferschnitt sind davon überzeugende Beweise *).

Und noch mehr gefährlichere Folgen werden durch die vereinigende Binde hervorgebracht. Durch den Druck, den sie auf die Seiten des Unterleibes ausübt, wird nicht allein die Bauchhöhle verringert, und dadurch verhindert, daß die Theile, welche während der Schwangerschaft zusammen gepreßt worden, wieder ihre natürliche Lage einnehmen, sondern die Gedärme werden auch dadurch herausgetrieben; sie drückt die aufgeschwollne und größer gewordene Gebärmutter, und indem sie sie in der Mitte des Bauchs erhält, so wird sie gegen die Wunde zu getrieben. Man ersetzt daher schicklich ihre Stelle mit
einer

*) Ich habe eine Frau, bey der der Kayferschnitt gemacht worden, besichtigt; alle Gedärme waren unter die Haut des Unterleibes hervorgefallen.



einer einfachen zusammen haltenden Binde. Die Hestypflaster sind unnütz, und die Bauchnath gefährlich.

Was ich bis hieher gesaget, muß von dem Vortheil, den die von mir vorgeschlagene Methode vor der gebräuchlichen hat, überzeugen. Und wenn noch einige Zweifel in dieser Rücksicht übrig sind, so werden die folgenden Fälle allen Unglauben überwinden. Viermal ist der Kayferschnitt, wie ich es angezeigt, gemacht worden, und allemal von gutem Erfolg gewesen.

Samson, da er die Geburt bey einer Winzers Frau durch den natürlichen Weg für unmöglich hielt, machte einen Queerschnitt einen halben Zoll unter dem Nabel in den Unterleib. Diese Operation ist vollkommen glücklich abgelaufen. Herr Taillebon, Wundarzt in Dourdan, hat die Frau den dritten Tag nach der Operation gesehen.

Den 27sten August 1769. wurde Herr Lebas, Wundarzt in Nouilleron zu einer Pachters Frau, die schon seit vier Tagen freisete, gerufen. Sie war durch die Personen, die ihr beygestanden hatten, schon sehr entkräftet. Der Wundarzt, da er glaubte, daß hier der Kayferschnitt unvermeidlich sey, machte einen Einschnitt, der fast querlaufend war; er fieng ein wenig unter dem Nabel an, und endigte sich gegen die Ribben. Dieser Einschnitt da er zu hoch oben,
war

war ohne Nutzen. Herr Lebas aber ohne be-
stürzte zu seyn, machte einen zweyten mehr schief
als den ersten, welcher sich von einem Zoll ohn-
gefähr unter dem Nabel bis zu dem erhabensten
Theile des Darmbeinrandes erstreckte, diese zwey
Einschnitte giengen in einander, und verursachten
einen völligen Vorfall der Eingeweide. In die
Gebärmutter wurde fast in der Queere einge-
schnitten; man machte hier eine Naht von drey
Knöpfen. Das Blut, welches in den Unter-
leib sich ergossen hatte, wurde herausgezogen.
Der Kranken wurde weder eine Ader geöffnet,
noch bekam sie Klystiere, oder beobachtete einige
Diät, nur trank sie einige Gläser von einer
Abkochung der Chinarinde, so bald man sahe,
daß die Ränder der Wunde vom Brande bedro-
het wurden, so wurden sie mit eben dieser Abko-
chung angefeuchtet, die Eiterung bildete sich,
man zog die Faden, womit man die Gebärmut-
terwunde zusammen geheftet hatte, heraus.
Den 8ten October war die Frau völlig geheilet,
und den zwanzigsten verrichtete sie schon wieder
ihre Feldarbeit *).

Ein Wundarzt in Attichi, einem Dorfe na-
he bey Compiègne, hat zweymal den Konser-
schnitt mit gutem Erfolg gemacht; den letztern
im

*) Journal de Medicine, Supplement l'année 1770;
p. 177.

im Jahre 1772. Jedesmal machte er einen Querschnitt zwischen dem Nabel und der untersten falschen Ripbe der rechten Seite. Die letztere Frau hat seit dem natürlich geboren. Man kann aus dem glücklichen Erfolg dieser vielen Fälle schließen, daß die Gefahr nicht eigentlich in den Wunden des Unterleibes und der Gebärmutter bestehet, sondern von den Ergießungen in den Unterleib, welche auf den nach den alten Methoden verrichteten Kaiserschnitt erfolgten*).

Durch diesen glücklichen Erfolg, welcher mit meinen zahlreichen Untersuchungen, die ich, um meine Ideen und Erfahrungen zu unterstützen, anstellte, übereintraf, machte mich beherzt, und ich stand nicht länger an, bey der ersten Gelegenheit, die sich mir darbot, meinen gethanen Vorschlag ins Werk zu setzen.

Von einem Kaiserschnitt, der an Margaretha Josepha, verheyrathete Baufils gemacht worden.

Dieses Frauenzimmer war von ihrer ersten Jugend an rachitisch gewesen, so daß sie erst im siebenten Jahre gehen konnte. Ihre erste Geburt

*) Die Ausdehnung der Luft in den Gedärmen, welche ich immer bey dem Kaiserschnitt beobachtet habe, scheint mir ein Zufall, welcher alle Aufmerksamkeit der Praktiker erfordert.

burt war, weil das Becken fehlerhaft, sehr mühsam gewesen. Das Kind starb unter den Versuchen, wodurch man seine Mutter davon zu entbinden suchte. Die Geschlechtstheile wurden brandigt, und sie entgieng nur nach einer zweymonatlichen Krankheit der bedrohten Gefahr.

Sie ward zum zweytenmale schwanger. Herr Bodin, der sie entbinden sollte, sah daß das Becken den Durchgang eines lebendigen Kindes nicht verstattete; ich und Herr Coutouli wurden den 21. July 1782. gerufen. Wir fanden den kleinen Durchmesser des Beckens nur zwey und einen halben Zoll. Die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts war klar, und diese Wundärzte, denen ich meine Gedanken über die Manier zu operiren mitgetheilet hatte, veranlaßten mich, sie hier ins Werk zu richten. Ich bereitete die Kranke durch eine Aderlaß und ein Clystier dazu vor.

Durch den Einschnitt *) in die Bedeckungen, trat weder das Netz noch irgend ein Theil der Gedärme hervor. Die Trennung der Theile verursachte wenig Verblutung; sie war etwas vollblütig, daher ich alsdenn einen Theil der Nachgeburt absonderte, um einige Ausleerung, welche ich für sehr nützlich hielt, hervorzubringen.
Ich

*) Ich hatte diesen nur vier und einen halben Zoll lang gemacht; es wird sehr gut seyn, ihn künftig fünf Zoll zu machen.

Ich zog den Körper des Kindes mit Leichtigkeit heraus, allein der Kopf, der durch einen Theil der Nachgeburt verhindert ward, klemmte sich in der Wunde ein. Ich zog diese heraus, und der Kopf folgte. Das Kind lebte und befand sich wohl. Es war kein außerordentliches Mittel nöthig, um die Wunde zu vereinigen, denn sie blieb nicht offen, wie bey dem Einschnitt der Länge nach. Trockne Charpie auf die äussere, Compressen, und die Bauchbinde machten den ganzen Verband aus. Eine Stunde nach dem Verband sorgte schon die Mutter für ihr Kind: man machte hierauf eine kleine Aderlaß, den Abend erneuerte man die Compressen, die vom Blut durchdrungen waren, welches in der ersten Zeit aus der Wunde geflossen war; eben so war auch Blut durch die Schaam abgegangen.

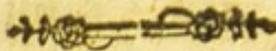
Den folgenden Tag zeigte sich eine kleine Portion Nesh in der Wunde, wir glaubten, daß daraus eben nicht viel zu machen. Den darauf folgenden hatte sich ein Stück Darm dazu gesellt. Diese Theile wurden sogleich zurück gebracht, und zeigten sich durch die ganze Kur hindurch nicht wieder. Den dritten und sechsten Tag nach der Operation verursachte ein heftiges Ungewitter, mit Donnerschlägen und schrecklichen Sturm der Kranken eine ziemliche Alteration; allein sie hatte weder Erbrechen noch irgend ein Sympton, welches eine Entzündung der Gebärmutter hätte befürchten lassen. Von
oben

oben und unten abgehende Blähungen waren der einzige Zufall in der Krankheit. Der Verband blieb einfach. Der Unterleib ward durch ein Stück Flanell, das in ein erweichendes Dekokt getaucht worden, warm gehalten.

Diese herzhafte Kranke behielt dabey ihre natürliche Munterkeit. Ihre oft gallichten und allezeit mit vielen Winden begleiteten Stühle, wurden durch häufig gegebene kleine erweichende Klystiere befördert oder hervorgebracht; wobey noch einigemal ein Aufguß von der peruvianischen Rinde gebraucht wurde. Aus der Wunde, welche beständig schön war, kam von Zeit zu Zeit einiges geronnenes Blut. Die bestmögliche Sorgfalt die man anwendete, hat hierzu ohne Zweifel viel beygetragen, ohngeachtet die übrigen Umstände die ungünstigsten waren, denn diese arme Frau wohnete im obersten Stockwerk des Hauses unterm Dache, und war der heftigsten Hitze, welche während der Zeit ihres Wochenbettes herrschete, hier ausgesetzt. Um den Zufällen, welche hiervon entstehen konnten vorzubeugen, sprengte man sehr fleißig mit kaltem Wasser in der Stube, man hieng Tag und Nacht vor das Fenster, welches immer offen blieb, ein feuchtes Tuch; dieser Vorhang, welcher beständig von der Luft hin und her bewegt wurde, mäßigte die Hitze des Orts. Die Kranke bekam keine Bouillon, sondern nahm nur eine mit Salpeter versetzte Abkochung der Graßwurzel

D

wurzel



wurzel, und einige Tassen eines leichten Aufgusses von römischen Chamillen.

Obschon sie von keinen schweren Zufällen befallen wurde, so war sie doch einige Tage nach der Operation. äusserst schwach. Die Ursache davon schien uns nur die zu strenge Diät zu seyn, wir erlaubten ihr daher eine etwas mehr nährende; ihre Kräfte fanden sich bald wieder, und alles gieng immer besser und besser *).

Die Wunde gab den sechsten Tag ein sehr gutes Eiter. Die Gebärmutter, welche die ganze Wunde ausfüllte, wollte mit den Bedeckungen verwachsen, welches wir zu verhindern für nöthig hielten, und ich sie daher mit dem Finger von einander trennte. Die Ränder der Muskeln waren so wie die Haut ohngefähr einen Zoll weit von einander entfernt. Die Länge der Gebärmutterwunde war sehr verringert, und ihre Lippen hatten sich einander genau genähert. Die Verwachsungen waren kaum zerstört, so verschwand dieses Eingeweide völlig, und es gieng ein dünner noch etwas gefärbter Wochenfluß ab.
Wir

*) Ich glaube, daß die Kranken, die eine große Operation ausgestanden, keine so gar strenge Diät halten dürfen, wenn nicht besondere Zufälle da sind. Sie entkräftet sie nur, und oft sterben einige, welche, wenn sie einige Nahrung genommen, würden erhalten worden seyn, an der Diät.

Wir vereinigten hierauf die Ränder der Bauchwunde, und hefteten sie durch ein paar Klebpfaster von englischen Taffet, weil ihre Feuchtigkeit uns hieran nicht hinderte, welche aber den folgenden Tag wieder hinweg genommen wurden. Ein heftiger Schmerz, welchen die Kranke empfand, unterbrach die Ruhe, die sie zeithero genossen hatte. Dieser Schmerz hielt den ganzen Tag an, und ward von Frösteln und einem Fieberanfall begleitet, welcher vier und zwanzig Stunden anhielt, während dessen sie kühlende Getränke und örtliche erweichende Mittel brauchte.

Das Eiter, welches aus der Wunde herausfloß, war eine sero-lymphatische Feuchtigkeit ohne Geruch, der, die aus der Schaam floß, ähnlich. Alles blieb in dem nehmlichen Zustand bis zum zwölften Tage. Die Gebärmutter war wieder aufs neue verwachsen.

Weil der Mund voller Schleim, und die Zunge ganz damit bedeckt war, so führten wir die Kranke gelinde ab. Ihre vermehrte Eßlust veranlaßte uns, die Menge ihrer Nahrungsmittel zu vermehren.

Den dreyzehnten Tag war der Umfang der Wunde schmerzhaft, das Eiter dünne und von einem unangenehmen Geruch. Wir vermischten mit den erweichenden, womit der Verband immer war angefeuchtet worden, noch reinigende Wundmittel.

Den funfzehnten blieb die Kranke drey Stunden auſſer dem Bette, welches ſie die folgenden Tage fortſetzte.

Den achtzehnten beſuchte ſie der Wundarzt Herr Babel, und überzeugte ſich von der Vermachung der Gebärmutter mit den Bedeckungen. Die Eiterung verminderte ſich von Tag zu Tage. Endlich den neun und zwanzigſten erforderte die Wunde keine Aufmerkſamkeit mehr.

Die Gebärmutter füllte beſtändig die Wunde aus, und vertrat hier die Stelle eines Pfropfs. Es erzeugte ſich eine Art von Oberhaut, welche die Gebärmutter von den Bedeckungen ſchwer unterſcheiden ließ.

Ganzer ſechs und einen halben Monat blieben die Sachen in dieſem Zuſtande, und mehrere Wundärzte haben ſie ebenfalls geſehen. Den ſiebenten Monat verſchwand die Gebärmutter, die Ränder der Bauchwunde näherten ſich, und verwuchſen: und die Narbe, welche der Queere war, iſt jezt ein wenig ſchief.

Ich will die Urfachen dieſer Erſcheinungen zu erklären nicht unternehmen, ſondern begnüge mich die erſtaunungswürdigen Wirkungen der Natur zu bewundern.

Die glücklichen Folgen unſerer Operation, und die traurigen Wirkungen des länglichen Ein-

Einschnitts, sowohl in die Muskeln als in die weiße Linie, lassen gar nicht länger über die Wahl der Methode mehr zweifeln.

Um einen so wichtigen Fall benutzen zu können, und sich nicht allein den Reiz der Neuheit verleiten zu lassen, will ich nur anmerken:

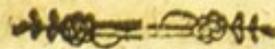
1) Daß der Ort des Einschnitts in die Bedeckungen allemal der Lage der Gebärmutter angemessen seyn muß. Ich operirte in der rechten Seite des Unterleibes, weil die Gebärmutter nach rechts zu lag; hätte sie sich nach der linken geneigt gehabt, so hätte es in dieser Seite geschehen müssen.

2) Daß die Erfahrung gezeigt, daß, wenn die umgekehrte Gebärmutter kaum von dem Zutritt der äussern Luft berührt worden, sie sogleich heftig gereizt, und alsbald vom Brande befallen wird. In dem Fall indessen, den es hier betrifft, war sie ihr ganz ohne Schaden ausgesetzt, woraus man folgern muß, daß die Luft der äussern Membran nichts schadet, da sie hingegen auf die innere die traurigsten Wirkungen äussert c).

D. 3

Diese

c) Sollte man dieses aus diesem einzigen Falle folgern können, warum sind dann das Netz und die Gedärme gegen die äussere Luft so empfindlich, die ebenfalls wie die Gebärmutter mit dem Bauchfell überzogen sind.



Diese Bemerkung wird ohne Zweifel die Meynung der Praktiker ändern, welche zeitlicher nichts mehr wünschten, als daß die Gebärmutterwunde mit der Bauchwunde immer parallel bleiben möchte, sie werden sehen, daß eben hierdurch der Zugang der Luft in die Gebärmutterhöhle verursacht, und die erwähnten Zufälle hervorgebracht wurden. Und in Wahrheit die parallele Lage beyder Wunden, so schädlich sie an sich selbst ist, wurde nach den in der Länge gemachten Einschnitt nothwendig; sie nur allein sollte, wenn es möglich gewesen wäre, den Ergießungen in den Unterleib zuvor kommen.

3) Daß die Kunst, die Lippen einer einfachen Wunde an einander zu bringen, um ihre Vereinigung zu befördern, vorschreibt; welches aber bey denen complicirten nicht das nehmliche ist, Diese, wovon hier die Rede, gehöret zu den letztern, und wir dürfen folglich die Vereinigung nicht unmittelbar nach der Operation unternehmen.

Warum behält man noch die vereinigende Binde bey? Warum findet die Bauchnath, die doch unnütz, schmerzhaft, und allezeit gefährlich ist, noch so viele Vertheidiger, da sie doch hier niemals gemacht worden, ohne daß man sich genöthiget sah, sie nachzulassen, selbst die Hefte der Nath bisweilen zu zerschneiden, oder sonst die Lippen der Wunde, wo man sie gemacht hatte, ausreißen zu sehen?

Bey

Bev denen zwey Operationen, die ich verrichtete, schränkete ich mich bloß darauf ein, die Wunde zu bedecken, um sie vor den Zutritt der Luft zu schützen. Die Vereinigung geschah dennoch, und die Narbe bildete sich vollkommen *). d)

D 4

Die

- *.) Ich nehme hier die Bauchmuskeln aus, und rede nur von der Wunde der allgemeinen Bedeckungen.
- d) Ich kann nicht einsehen, warum hier die Wunde nicht als eine einfache zu behandeln, da die Gebärmutterwunde nicht in unserer Gewalt ist, und ganz allein der Natur überlassen werden muß. Die vereinigende Binde hat freylich viel unbequemes und wird, wenn der Schnitt in der weißen oder halbmondförmigen Linie gemacht worden, nie der Absicht die Wunde zusammenzuhalten eutsprechen, weil hier bey dem Athemholen eine beständige Bewegung; mehr verdient hier allemal die blutige Nath vorgezogen zu werden, denn ob sie gleich etwas schmerzhaft, so ist sie doch sicherer, und die Bedeckungen sind hier zu sehr ausgedehnt, als daß man das Ausreißen der Hefte zu befürchten hätte. Wie oft ist sie nicht bey einfachen Bauchwunden und selbst bey dem Kaiserschnitt mit Nutzen gemacht worden? s. Mohrenheims Beyträge 1. B. Wien 1781. Schmuckers vermischte Schriften, 3. B. 1782. — Zwar können auch oft Hestpflaster hinlänglich seyn, s. Starcks Einrichtung des klinischen Instituts. Jena 1782. — Doch hat man hier immer mehr den Bauchbruch zu befürchten, welcher durch eine schickliche Zapfennath vermieden werden kann.

Die Zeit, wo es scheint, daß man die Annäherung und Vereinigung der Ränder der Wunde befördern müsse, ist, so bald, nach der Verschwindung der Zufälle, wenn welche da gewesen, die Gebärmutter nicht angewachsen und sich zusammenziehet, so daß der Unterleib sich setzet: und endlich, wenn zu Ende der Eiterung die nunmehr freyen Ränder der Bedeckungen sich selbst der Vernarung nähern; allein dann ist dieser Beystand der Kunst unnöthig. Denn die Ränder kommen an einander, so wie der Unterleib sich setzet, und ihre Vereinigung wird einzig das Geschäft der Natur, welches bey meinen beyden Operirten geschah.

4) Daß die Frauen, bey welchen der Kayferschnitt gemacht worden, bis hieher allemal den Bauchbrüchen ausgesetzt gewesen. Ich habe schon dieses von einer angeführt, wo fast alle Gedärme unter die Haut, die an verschiedenen Orten der Zerreißung sehr nahe war, hervorgetreten waren. Und selbst die neuesten Schriftsteller zeigen diesen unvermeidlichen Zufall an.

Die plötzliche und beträchtliche Zusammenziehung der Muskeln zur Zeit der Operation, die Unmöglichkeit sie zusammen zu halten, und folglich sie wieder zu vereinigen, ist die einzige Ursache des Bruches.

Ich habe allezeit nach dem Kayferschnitt, wenn ich ihn machte, beobachtet, daß die Ränder
der

der der getrennten Muskeln ohngefähr einen Zoll weiter von einander entfernt waren und blieben, als die der Haut.

Man mag ja nicht sagen, daß man die Berührung und Vereinigung der Muskeln, die ich für unmöglich halte, erlangt hätte; selbst die Bauchnath, welche in dieser Rücksicht das beste Mittel zu seyn scheint, ist niemals von glücklichem Erfolg gewesen.

Der Bruch, welchen alle die, so von einer durchdringenden Bauchwunde geheilt worden, unterworfen gewesen; die Oeffnung des Leichnams, wo man niemals, selbst lange Zeit nach der Heilung, die Muskeln vereinigt fand, sind ein hinlänglicher Beweis für meine Behauptung.

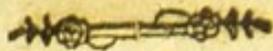
Von allen den Fällen, die ich hier aufführen könnte, will ich mich bloß mit zweyen begnügen.

Den 3ten Junii 1783. machte Herr Grandin, Wundarzt zu Passy, die Bauchnath bey einem Kinde. Kaum war die Heilung vollendet, so erschien ein Bauchbruch *).

Herr Monnier **) hat mir einen ähnlichen Fall mitgetheilt. Und fast alle Wundärzte,
D 5 te,

*) Diese Beobachtung ist der königl. Akademie der Wundärzte vorgelesen worden.

**) Ältester Wundarzt im Hotel Dieu.



te, gegen die ich meine Art zu denken eröffnete, haben mir versichert, daß sie mit ihrer Erfahrung übereinstimme.

5) Daß, wenn ein Mittel ist, dem Bruch zuvor zu kommen, so ist es, die Verwachsungen der Gebärmutter und des Netzes mit den Bedeckungen nach der Operation nicht zu zerstören *); man verhindert durch dieses die Zufälle, welche unsere Operirte erfuhr.

So lange die Gebärmutter mit den Integumenten verwachsen blieb, und so lange sie der Wunde statt einen Pfropf diente, so fand kein Bruch statt; so wie jene hinweg war, zeigte sich der Bruch.

Ich habe diese Frau den 1sten März 1787. wieder untersucht. Sie hatte seit dem vier und
einen

*) Die Beobachtungen der Herren Deleurye, Chabrol, und viere, die ich selbst gemacht habe, beweisen, was ich behauptete c).

c) So lange sich die Gebärmutter noch nicht zusammengezogen, und von der Wunde entfernt hat, kann man nie die Kranke für völlig geheilt erkennen, und das Netz, wenn es verwachsen, erregt oft sehr schlimme Zufälle, besonders wenn der Magen voll ist, wo sich die große Krümmung des Magens in die Höhe und nach vorwärts richtet, und also das angewachsene Netz gespannt wird, welches nach operirten Brüchen beobachtet worden.

einen halben Jahre nach der Operation keine Binde getragen, und ihr Bruch war doch nicht sehr beträchtlich.

Dieses ist noch ein Vortheil, den meine Methode vor den andern hat, nach welchen allezeit ein sehr ansehnlicher Bruch erfolgte. Der Ort, wo man sowohl bey der einen oder andern Methode die Operation macht, erklärt diese Verschiedenheit.

Man hat indessen gedachte Verwachsungen, für ungünstig und für einen gefährlichen Zufall gehalten, und sich eifrig bemühet, ihnen zuvor zu kommen, oder ihnen abzuhelfen.

Es scheint in der That auf dem ersten Anblick, als ob sie den Ausfluß des Eiters, welcher sich in dem Umfang der Wunde anhäufen könnte, oder die Zusammenziehung der Gebärmutter verhindern, und dadurch zu einer tödtlichen Verblutung, indem hierdurch die Gefäße der Gebärmutter offen erhalten werden, verursachten; endlich daß sie gewisse Bewegungen der Kranken beschwerlich machten. Eine wiederholte Untersuchung und die Erfahrung haben mir aber diesen Irrthum benommen. Unsere Kranke ward von keinen dieser Zufälle befallen. Ich kann daher für das Wohl der Menschheit, und wegen der Vervollkommnung des Kaiserschnitts nicht verschweigen, daß diese Verwachsungen geschont werden müssen, es sey denn, daß die Symptomen einer Sammelplatz des Eiters in der Nähe
der

der Wunde anzeigten, wo ich vielleicht einen Einschnitt, um dem Eiter einen Ausgang zu verschaffen, zu machen noch vorziehen würde.

Diese Bemerkung verdiente wohl, daß man sich etwas dabey aufhielt, und wird ohne Zweifel die, welche noch der entgegengesetzten Meynung sind, eines andern belehren.

Folgender Fall wird beweisen, wie gerecht diese meine Betrachtungen, die ich beynabe fünf Jahr zuvor darüber anstellte, waren.

Frau D*** war im Jahr 1785. entbunden worden. Der Kopf des Kindes, eine Hand und die Nabelschnur traten zugleich in den Muttermund ein. Die Hebamme hatte schon viel Versuche, um das Kind zu wenden, gemacht. Herr Coutouli ward gerufen; er fand den Nabelstrang vor die Schaam herausgefallen und zerrissen, und versicherte, daß das Becken zu enge sey, um den Durchgang des Kopfes zu verstaten, ohne daß das Gehirn vorher wäre ausgeleeret worden.

Bevor man zu dieser Operation fortschritt, wurde die Kranke einige Stunden lang in ein Bad gesetzt, um die Theile, welche sehr viel gelitten hatten, zu erschlaffen. Herr Bousquet und ich wurden zur Berathschlagung gerufen; wir fanden die Meynung des Herrn Coutouli vortreflich, sie ward befolgt, und ohngeachtet
dieser

dieser ausdrücklich nöthigen Vorkehrung war doch die Geburt sehr beschwerlich; die Folgen waren indessen doch leidlich gewesen.

Zu der nehmlichen Frau wurde ich zwey Jahr hernach Abends um eilf Uhr gerufen. Ich hatte sie während ihrer Schwangerschaft nicht gesehen, sie war vollkommen zu Ende, und die Geburt angefangen. Ich untersuchte das Becken, es war unmöglich, daß ein lebendiges Kind, welches schon mit dem Kopf, einer Hand und der Nabelschnur eingetreten war, konnte geboren werden, die Wasser waren gesprungen. Herr Coutoult, welchen ich dazu erbat, sah so wie ich die Nothwendigkeit des Kaiserschnitts ein. Ich verrichtete ihn wie im vorhergehenden Fall; es floß wenig Blut aus, obgleich die Incision an dem Orte, wo die Nachgeburt ansaß, gemacht wurde. Ich zerriß die Häute, es zeigte sich eine Hand, ich löste sie, und beendigte die Geburt bey den Füßen ohne viele Beschwerde; die Nachgeburt folgte bald nach, es war keine große Erweiterung der Bauchwunde da, und von dem Neße zeigte sich nur ein sehr kleiner Theil. Der Verband und Lage der Kranken war wie bey der erstern.

Nach der Operation folgten brennende Schmerzen, und hielten vier und zwanzig Stunden an, sie hatte acht Stunden lang Uebelkeiten, der Puls war aber ruhig. Der Verband war drey Tage lang von Blut durchdrungen, der Wochenfluß

chenfluß hatte sich völlig eingestellt, und giengen ohne Aufhören ab, wie nach der glücklichsten Geburt. Das nehmliche geschah mit der Absonderung der Milch. Die Klystiere, die wir verordneten, waren ohne Wirkung, und schienen Kolikschmerzen zu verursachen, sie wurden daher ausgesetzt; die Kranke hatte überdieß weiter keinen Zufall, als Ausblähung der Gedärme. Die Kur ward in einem Monat vollendet, und zu Ende der fünften Woche gieng sie zu Fuß eine Viertelmeile in ihre Heimath, und kehrte wieder zurück, ohne sehr entkräftet zu seyn.

Herr Louis, welchen ich diese zweyte Operation bekannt machte, wünschte die Kranke zu untersuchen, und sahe sie den siebzehnten Tag in dem besten Zustand, und den nehmlichen Tag, als den 15ten März, kündigte er in der Königl. Academie den glücklichen Erfolg der neuen Methode, den Kaiserschnitt zu verrichten, an i).

Ich will nicht hoffen, daß man mich wird tadeln können, als ob ich den Kaiserschnitt zu leichtsinnig empfohlen hätte, weil man sich leicht überzeugen kann, daß ich mehrere Mittel, ihn zu ver-

i) Auch Herr D. Brunner bezeugt in einem Schreiben aus Paris die völlige Gesundheit der beys den Operirten des Herrn Lauerjat. S. Richters chir. Bibl. 8. B. S. 691.

vermeiden, als man bis hieher gethan, angezeigt habe.

Ich trage ausserdem meine Art, die Sachen zu denken, mit Freymüthigkeit vor. Mein Entzweck ist, dem interessantesten und unsrer Sorgfalt und Fleißes so würdigen Geschlecht mich nützlich zu machen. Ich glaube meine Absicht erfüllt zu haben. Habe ich geirret, so mag man mich eines bessern belehren, und ich verlassse meine angenommene Meynung ohne Widerrede k).

Zehntes

k) Allerdings hat der Queerschnitt in Rücksicht auf die Bauchwunde und ihre leichtere Vereinerung unverkennbare Vorzüge: doch hat man ja fast von allen Gegenden des Unterleibs, das Beyspiel von glücklich geheilten Wunden. Auch Gebärmutterwunden sind, wenn sie nicht durch falsche Behandlung, Fehler der Kranken oder andere Umstände schlimmer gemacht werden, nicht gefährlich, und heilen leicht, wovon die vielen glücklichen Beyspiele der Kaysergeburt selbst unter widrigen Umständen, und oft bey kunstwisdriger Behandlung, Zeugnisse abgeben. — Daß Gebärmutterwunden vollkommen heilen, beweist Friz. Beobacht. in Schmuckels vermischten Schrift. 3. B. selbst nach Zerreißung der Gebärmutter. — In Medical and philosophical Commentaries by a Society of Phys. in Edinburgh Vol. II. Lond. 1774. erzählt Thomas Bell einen Fall, wo drey Wochen lange anhaltende Wehen vergeblich plößlich aufhörten; nach dreyzehn Monaten entstand am Nabel eine Oeffnung,

Zehntes Kapitel.

Von den besondern Mitteln, denen Zufällen, welche sich nach dem Kaiserschnitt ereignen können, zuvor zu kommen, und sie zu heben.

Die Zufälle, welche bisweilen auf den Kaiserschnitt erfolgen, sind die Ergießung der Feuchtigkeiten

nung, die man erweiterte, und ein verfaultes Kind herauszog. Die Wunde heilte, und die Frau ward nachher Mutter von sechs Kindern. Ebd. Thomas Percivall, wo die Knochen durch den Hintern abgiengen, und die Frau sich wohl befand. Eine eben so merkwürdige Geschichte befindet sich in Schmalzens seltenen chirurg. und medicischen Vorfällen. Leipzig 1784., wovon ich die Frau vor vier Jahren, sieben Jahr nach Abgang der Knochen des Kindes durch den Hintern selbst gesund und wohl gesehen habe. Ohnstreitig hat man nur zu oft nach dem Kaiserschnitt, die geschwind überhandnehmende Entzündung verkannt, und ist ihr nicht gehdrig zuvorgekommen, welche, besonders wenn durch vorhergegangenen starken Blutfluß die Lebenskräfte der Kranken sehr geschwächt worden, hier sich nicht durch den harten und vollen Puls, sondern meist wie alle Entzündungen im Unterleibe durch Aengstlichkeit, und durch Neigung zum Brechen zu erkennen giebt, wenn diese Zufälle nicht offenbar von Unreinigkeiten in dem Darmskanal abhängen, wo uns alledenn noch der Schmerz, Aussenbleiben des Wochenflusses oder der Feuchtigkeit aus der Wunde und übrigen Umständen

de

tigsten über Gebärmutter in die Höle des Unterleibes, das Auftreten, die Entzündung und der Brand der Gebärmutter. Bevor ich mich aber zu den Mitteln ihnen zuvor zu kommen, und sie zu bekämpfen wende, will ich erst einiges Augenmerk auf ihre Ursachen richten.

Erster Artikel.

Von der Ergießung der Feuchtigkeiten der Gebärmutter in die Bauchhöhle.

Ich will die Ursachen der Ergießung des Wochenflusses in den Unterleib nicht erst wiederholen, denn

de leiten müssen. Zeitig genug, und den Kräften der Kranken angemessene, geschene Aderlässe, auch Blutigel an die Schaamtheile und das Mittelfleisch nebst den übrigen Mitteln, welche der Verfasser in den folgenden Kapiteln anzeigt, werden bey sonst nur leidlich guten Umständen, auch bey jeder Operationsmethode, gewiß hinlänglich seyn. Noch will ich anmerken, daß bey der Methode des Herrn Lauerjat, weil die Gebärmutterwunde hoch oben ist, leicht ein Theil des Netzes oder der Gedärme in diese kann eingeklemmt werden, daher man sehr wohl thut wird, die Hand in den Unterleib zu bringen, um dieses, bis die Gebärmutter sich zusammengezogen, zu verhindern. Auch bey Zufällen, welche eine dergleichen Einklemmung nachher vermuthen ließen, darauf Rücksicht zu nehmen hat.

denn ich glaube, dem Leser über diesen Punkt schon genung gethan zu haben. Nur sage ich, daß wahrscheinlicher Weise dieser Zufall bey dem nach meiner Methode verrichteten Kaiserschnitt nicht statt findet; wenn indessen irgend ein nicht vorhergesehener Umstand sie veranlassen sollte, so erkennt man sie an der Schwere, welche die Kranke in dem untern Theile des Bauches empfindet, an der Aufblähung und schmerzhaften Spannung dieses Theils, an dem beschwerlichen Athemholen, an der Neigung zum Brechen, der Schwäche, Aengstlichkeit &c. *).

Man muß alsdann den Ausfluß der ergoßnen Feuchtigkeit durch die Lage, oder durch Einspritzungen, oder durch Herausziehung mit der Hand befördern, und wenn sie in eine faulichte Auflösung übergegangen wären, würden säulnißwidrige und verdünnende Mittel und Bäder sehr nützlich seyn.

Eine große Menge geronnenen Blutes in der Gebärmutter kann auch Zufälle, die denen von der Ergießung fast ähnlich sind, hervorbringen; in diesem Fall, muß man dessen Abgang durch den natürlichen Weg befördern, es sey nun durch gemachte Einspritzungen, oder durch die
auf

*) Einige dieser Zufälle können von der Entzündung der Gebärmutter abhängen, welches man nicht unter einander verwechseln muß.

auf diesem Wege eingebrachte Hand, nicht aber wie man nach Guenin angerathen *), daß man die Hand durch beyde, (sowohl die der Bedeckungen als die der Gebärmutter) Wunden einbringt.

Zweyter Artikel.

Von dem Auftreten, Entzündung und Brand der Gebärmutter und ihren Ursachen.

Die Engländer glauben, daß der Zutritt der Luft in eine Höle nach einer Wunde, die Ursache der Entzündung, welche die darinnen enthaltenen Theile befällt, ist; sie dehnen diese Idee so weit aus, daß sie gewisse Zufälle nach der Aderlaß, den Eingang der Luft, nach dem Herauslaufen des Blutes, in die Ader, zuschreiben. So von Ferne her will ich nun eben die Sache nicht holen, allein daß die Berührung der äussern Luft in den Eingeweiden, und besonders in der Gebärmutter, welche gegen diesen Eindruck höchst empfindlich ist, Beschwerden hervorbringen könne, ist nicht in Zweifel zu ziehen; und das, was zur Zeit der Umkehrung dieses Eingeweides geschieht, ist hinlänglich uns davon zu überzeugen.

P 2

Erste

*) L'art des Accouchemens par M. BAUDELOCQVE, s. Uebers. 2. B. S. 288.

Erste Beobachtung.

Eine Hebamme, die bey einer Dame, die eben entbunden worden, die Nachgeburt heraus-
 holen wollte, zog mit so viel Gewalt an der Na-
 belschnur, daß der Gebärmuttergrund sich um-
 kehrte, und vor die Schaam herausgezogen wur-
 de. Kaum war sie der äussern Luft ausgesetzt, so
 sonderte sich die Nachgeburt freywillig ab, wel-
 ches nur von der Geschwindigkeit, womit sie
 sich, da sie von der äussern Luft berührt
 ward, zusammenzog, abhieng. Die Hebamme,
 welche dieses für den Kopf eines zweyten Kin-
 des hielt, faßte es, um es herauszuziehen; allein
 die Gebärmutter, welche immer mehr und mehr
 sich zusammen zog, entgieng bald den unvorsichtigen
 Händen, die sie zurück hielten. Ich fand sie,
 als ich ankam, bis in die Schaamleszen zurück
 gezogen.

Zweyte Beobachtung.

Frau B * * * hatte so eben geboren; die
 Hebamme, welche die Nachgeburt herausholen
 wollte, kehrte die Gebärmutter um, sie hielt
 es sogleich für den Kopf eines zweyten Kindes;
 erkannte aber bald ihren Irrthum, rührte sie da-
 her nicht an, und ließ mich rufen. Ich kam
 kurze Zeit nach diesem Zufall zur Kranken; in-
 dessen hatte die durch die Luft gereizte Gebär-
 mütter sich schon dermaßen zusammen gezogen,
 daß sie kaum mehr die Schaam ausfüllte.

Der

Der Mutterkuchen hatte sich aus der nehmlichen Ursache, und auf die nehmliche Art, wie im vorhergehenden Falle abgesondert.

Dritte Beobachtung.

Ich besorgte eine Dame, deren umgekehrte Gebärmutter nach dem Ausdruck der Hebamme von der Länge einer Wurst heraus hieng, und von ihr für einen fremden Körper angesehen wurde, sie wollte ihn daher fassen, allein die Gebärmutter entzog sich gleichsam der unwissenden Hand, welche sich ihr näherte, und zog sich in die Scheide zurück, welche sie ganz ausfüllte, als ich zufühlte. Nur der Eindruck der Luft hatte die Zurückziehung dieses Eingeweides bewirkt, und die Nachgeburt sonderte sich von selbst ab.

Man kann hier die reizende Wirkung der Luft auf die innere Haut der Gebärmutter nicht verkennen; das heftige Ziehen an der Nachgeburt konnte ihre Absonderung nicht bewirken, die doch durch die Berührung der Luft, indem sie die Gebärmutter reizete, und sich zusammen zu ziehen nöthigte, den Augenblick geschah. Die Geschwindigkeit dieser Zusammenziehung bey der vollkommenen Umkehrung dieses Eingeweides hat oft hintergangen; daher die irrigen

Eintheilungen, welche von dieser Umkehrung keine richtige Idee geben *).

Wenn die jählige Zurückkehrung der Gebärmutter, und die augenblickliche Absonderung der Nachgeburt, noch kein hinlänglicher Beweis für die reizende Kraft der Luft auf die innere Haut dieses Eingeweides ist, so werden die übrigen Beschwerden, die sie verursacht, vollends alle Zweifel heben. Ich habe sie auf diese Weise ihr niemals ausgefetzt gesehen, ohne daß sie nicht alsbald von der heftigsten Entzündung und oft gar von dem Brande wäre angegriffen worden. Es giebt indessen Ausnahmen von der Regel. Die Erfahrung allein kann über diesen wichtigen Gegenstand aufklären.

Ob ich schon wie bey den beyden erstern die Gebärmutter sogleich zurückbrachte, so wurden sie doch heftig entzündet.

Man wird vielleicht ihre Entzündung der Zusammenschnürung durch den Muttermund, oder den unbedachtsamen Bemühungen der Hebammen zu schreiben. In dem erstern und zweyten Fall aber war der Muttermund geschmeidig, und schnürte dieses Eingeweide auf keine Weise, und in dem dritten hatte die Hebamme die Gebärmutter nicht einmal berührt. Und kann man aufferdem läugnen, daß eine wiederholte Einbringung der Hand in die Gebärmutter

*). Ich werde in kurzen einige neue Ideen über diesen Gegenstand bekannt machen.

Gebärmutter, das starke Reiben und unvermeidliche ja heftige Zusammendrücken, womit wir sie behandeln müssen, um ein Kind, bey dem die Wasser schon längst verlaufen, zu wenden, oder daß die Härte, das Reiben und der Druck eines Instruments der Gebärmutter nicht empfindlicher seyn müsse, als das leichte Drücken der Hände einer Frau, denen, so wie sie sie berührt, die Gebärmutter sich gleich entzieht, wie wir in den beyden erstern Beobachtungen gesehen haben? Indessen entspringen doch hier selten daraus jene traurigen Folgen; da hingegen von der großen Anzahl des gemachten Kaiserschnitts, wovon ich die Beobachtungen gesammelt habe, fast keine ist, wo die Gebärmutter, ob man schon viele Vorsicht anwendete, nicht vom Brand befallen worden, weil die Luft bis in ihre Höle eingedrungen, und die innere Oberfläche heftig reizte. Alle, welche seit einiger Zeit in Paris gemacht worden, sind ein Beweis davon; nur muß man die beyden, die ich nach der jetzt bekannt gemachten Methode verrichtet habe, hiervon ausnehmen.

Ich habe daher vollkommenes Recht zu glauben, daß der schnelle und unmittelbare Zutritt der äussern Luft vorzüglich zur Zeit des Kaiserschnitts, wo sich die Wände der zerschnittenen Gefäße in sich zusammenziehen, eine der vornehmsten Ursachen erwähnter Beschwerden sind, und daß man folglich diese Berührung während und nach der Operation vermeiden muß, wodurch sie alsdann weniger gefährlich wird.

Wenn es möglich wäre unter einer durchsichtigen Maschine zu operiren, so würde es das beste seyn; da aber das nicht geschehen kann, so muß man den Ort, wo man operirt, verschlossen halten, die Luft muß hier sehr verdünnet, und der natürlichen Wärme gleich seyn, und endlich muß man die Wunde so bald als möglich für den Zutritt der Luft sicher stellen.

Eine andere Ursache der entzündlichen Aufschwellung, ist die plößliche Veränderung des Kreislaufs durch die Zerschneidung der Muttergefäße, ein Aufschwellen, das um so mehr beträchtlich, je voller die Gefäße zur Zeit der Operation sind.

Die Verkehrungen, welche ich angegeben habe, den Zutritt der Luft zu verhindern, sind sehr wesentlich um diesen Aufschwellen zuvor zu kommen, weil hier die wenig oder gar nicht zusammengezogenen Gefäße sich zur Zeit der Geburt entleeren. Der, durch die Abschälung der Nachgeburt erregte, und nach Willkühr gemäßigte Ausfluß des Blutes, ist von der zweyten Wichtigkeit.

Eine Diät vorzuschreiben, kann man nicht gänzlich Umgang haben *), daher wird anti-
phlo-

*) Diese darf aber, wenn es nicht besondere Zufälle erfordern, nicht zu strenge seyn. —

phlogistisches, erschlassendes und temperirendes Getränke, und in den Zwischenzeiten eine kleine Menge einer leichten Limonade nützlich seyn, welche Getränke im Sommer kühlend, und im Winter etwas laulich seyn müssen. Diese Vorsicht, an die noch niemand gedacht hat, kann vielleicht die Ausdehnung der Luft in den Gedärmen, entweder verhindern oder mäßigen, welches eine sehr große Beschwerde nach dem Kaiserschnitt ist. Man macht kurz nach der Operation eine Aderlaß am Fuße, und wiederholt sie einige Stunden darauf, wenn die Kräfte und Leibesbeschaffenheit der Kranken es erlauben. Klystiere, die mehr kalt als warm seyn müssen, Fomentationen und erweichende Einspritzungen dürfen dabey nicht hinten angefügt werden.

Im Sommer muß man die Wärme in dem Zimmer der Operirten mäßigen, Gefäße mit frischem Wasser und belaubten Zweigen von Bäumen hineinsetzen, die Fenster des Nachts öffnen, und bey der Wärme des Tages verschließen, auch in dem Gemach einen angenehmen Geruch unterhalten.

Die Brüste hält man warm, um die Absonderung der Milch und das Säugen zu begünstigen. Ein leichter Reiz durch das Säugen würde sehr gut seyn, indem es einen beträchtlichen Zufluß der Säfte nach den Brüsten hervorbringt, und das Anschwellen der Gebärmutter alsdann weniger zu befürchten wäre. Die Kranke säu-

get daher entweder ihr Kind, oder ein anderes, wenigstens bis zur vollendeten Heilung.

Schwillt die Gebärmutter auf und entzündet sich, so erkennet man dieses an der Verminderung oder gänzlichen Unterdrückung des Wochenflusses, an den Uebelkeiten und dem Erbrechen eines grünlichten Stoffes, einer großen Beschwerde des Athemholens, an der Spannung und Schmerz der Gebärmutter, an dem Fieber und heftigen Durst; man muß, neben den oben vorgeschriebenen Mitteln, noch sogleich zum Aderlassen am Arm, zu den Bädern oder wenigstens zu den örtlichen Erweichungen, und zu Einspritzungen durch den Muttermund in die Gebärmutterhöhle von der nehmlichen Art, seine Zuflucht nehmen. Blutigel an die Scheide oder das Mittelfleisch, nach dem Bade, sind von der bestmöglichen Wirkung, und sind ein vorzügliches Mittel gegen das Anschwellen der Gebärmutter.

Das Baden wird vielleicht nicht allgemein angenommen werden, weil das Wasser in die Höle des Unterleibes dringen könnte; welches jedoch vielleicht vortheilhaft seyn würde, und zu mehreren Vortheil geschehen könnte. Wahre Praktiker werden gewiß nicht die Erfahrungen des Graaf, noch weniger die Gelehrsamkeit des Levret in dieser Rücksicht verkennen. „Ich sehe, sagt dieser Schriftsteller: die Unmöglichkeit, so bald man es für gut fände, laulichste Einspritzungen von besänftigenden, versüßenden,

„senden, balsamischen, oder bloß ausspülenden
„Feuchtigkeiten, nachdem es die Verschieden-
„heit der Umstände erfordert, zu machen nicht
„ein, da es doch erwiesen, daß in die Bauch-
„höhle vieler Hunde eingespritztes Wasser, in kur-
„zer Zeit eingesaugt worden ist f).“

Ich befürchte daher das Eindringen des Was-
fers in die Bauchhöhle nicht, vorzüglich zu der Zeit,
da die Hitze um so viel größer, je beträchtlicher
die Entzündung ist, ein Umstand, der keinen Zwei-
fel wegen der baldigen Einsaugung der einge-
drungenen Feuchtigkeit übrig läßt. Man kann
auch ausserdem, um den Ausfluß zu erleichtern,
der Kranken eine schickliche Lage geben. Der
Verband muß während dem Bade auf der Wun-
de liegen bleiben, und sogleich hernach gewech-
selt werden.

Daß die Entzündung sich zertheilet, er-
kennet man an der Rückkehr des Wochenflusses,
an der stufenweisen Verminderung und gänzlichen
Aussenbleibung des Schmerzes und der übrigen
Zufälle; und man kann alsdann mit denen hier oben
beschriebenen Mitteln nachlassen. Die Wunde
muß so selten als möglich verbunden werden, es
müßten denn besondere Umstände uns nöthigen,
hiervon abzuweichen. Man bedient sich dabey
nicht der vereinigenden, sondern nur einer ein-
fachen

f) S. Uebers. von Wallbaum 2. B. 306.

fachen zusammenhaltenden Binde, wie ich schon angezeigt habe. Befindet sich die Kranke, so wie die Zufälle weichen, schwach, so muß sie leicht verdauliche Nahrungsmittel zu sich nehmen, und gelind bittere Aufgüsse, worunter der der Chinarinde oft den Vorzug verdient, brauchen.

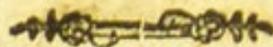
Sollten die Ränder der Wunde in Brand übergehen, so ist in der Heilmethode weiter nichts zu ändern, auffer, daß man die Wunde öfterer verbindet, und zum Getränke eine Abkochung von Tamarinden verordnet.

Wenn die Kranke nicht aufferordentlich schwach, so ist der Gebrauch der herzstärkenden und tonischen Mittel schädlich, welche man in dessen fast allezeit hier anwendet.

Diese Methode nützet nur bey dem Brande alter oder sehr schwacher Personen, oder bey denen, wo die flüssigen Theile sich in einem Zustande der Auflösung, und die festen in Unthätigkeit befinden. Die unmittelbare und nächste Ursache des Brandes ist hier die heftige Entzündung. Der Gebrauch der tonischen Mittel hat allemal die Kraft der festen Theile zu vermehren, und die Absonderung des abgestorbenen zu befördern, zur Absicht; allein der noch lebendige Theil ist hier in dem Zustand der Spannung, der höchsten Reizbarkeit, und größten Entzündung, und man kann selten seine Spannkraft ver-

vermehrten, ohne nicht zu machen, daß die Entzündung in Brand übergehe. Die erschlaffenden Mittel verdienen folglich bey jungen und lebhaften Personen, vorzüglich wenn die Entzündung von einer äussern Ursache entstanden, den Vorzug. Man weiß mit welcher Geschwindigkeit die heftig entzündete Gebärmutter, so wie auch die äussern Geschlechtstheile in den Brand übergehen. Allemal, wenn ich alsdann von den tonischen und säulnißwidrigen Mitteln Gebrauch machen sah, verbreitete sich der Brand erschrecklich, und die Kranken starben in kurzer Zeit; obgleich man das Aderlassen, und die entzündungswidrigen Mittel nicht versäumt hatte. Ich habe hingegen alsdann nur die oben angezeigten erschlaffenden Mittel angewendet, und allezeit das Vergnügen gehabt, die Entzündung weichen zu sehn; die Brandschorfe sonderte sich alsdann leicht ab, und die Kranke entgieng größserer Gefahr. Ich könnte hiervon eine große Anzahl Beispiele anführen, will es aber nur bey einem sehr bekannten bewenden lassen.

Madame Moulta lag drey Tage nach ihrer Entbindung in den letzten Zügen. Ich ward gerufen, die Gebärmutter war umgekehrt und brandigt; ich verordnete gewöhnliche Bäder, und entzündungswidrige Mixturen. Herr Levret ward darzu verlangt, um mir mit seinem Rath beizustehen, über die Krankheit waren wir zwar einig, aber wir wurden es nicht über die Heilmittel.



mittel. Die Zurückbringung zu versuchen, welches ich vorschlug, schien ihm eine Verwegenheit, und die tonischen säulnißwidrigen Mittel waren, nach seiner Meynung, den erschlassenden vorzuziehen. Da er sah, daß seine Meynung nicht die Oberhand behielt, und er außerdem der Kranken nur noch wenige Stunden zu leben versprach, so besuchte er sie nicht wieder. Ich ließ indessen mit den Bädern fortfahren; den folgenden Tag brachte ich die Gebärmutter zurück, und machte nur noch erschlassende Einspritzungen in ihre Höle: die Brandschorfe sonderten sich bald ab, und die Kranke ward, ohngeachtet der großen Menge von Zufällen, als nemlich eines Schlagflusses von Milchversehung, einer halbseitigen Lähmung, einer außerordentlichen Entzündungsgeschwulst der ganzen linken untern Extremität, und des Hypochondriums der nehmlichen Seite, welche ich alle zu bestreiten hatte, vollkommen geheilet. Die bittern Aufgüsse, die man viel zu zeitig empfohlen, können nur in dem Zustand der Schwäche nützen, worinne die, bey denen der Kaiserschnitt gemacht worden, sich nur gegen das Ende der Kur befinden.

Sind die Zufälle gewichen, sind die schicklichen Abführungen genommen, so sind Mehlspeisen, Zugemüsen und leichtes Fleisch, die Nahrungsmittel, wovon sie mäßig genießen muß, bis sie zu ihrer gewöhnlichen Diät zurück kehren kann. Sie muß die reine Landluft athmen, und vor-

vorzüglich ein Bruchband, dessen Bauschen die Narbe der Integumente bedeckt, zu tragen, nicht vernachlässigen.

Wenn dieses, was man hier gelesen, die Nationen, welche dem Vortheil des Kayferschnitts für die Mütter noch nicht einsahen, davon überzeugen kann, und wenn diese, die mich veranlaßten diese Arbeit zu unternehmen, hiervon mit menschlichen Gefühlen durchdrungen werden, so bin ich übrigens für den Fleiß, den ich darauf verwendet, hinlänglich belohnet, welches mir immer die schmeichelhafteste Vergeltung bleiben wird.

Anzeige

derer mit glücklichen Erfolge für die Mutter und Kind gemachten Kaysergeburten.

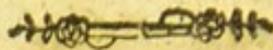
In den Gedenschriften der königl. Acad. der Wundarzneykunst, sind deren sieben und siebenzig gedacht.

Herr Cacque', Wundarzt in Reims, hat ihn einmal gemacht.

Herr Vimar einmal an seiner eignen Frau.

Herr Chabrol bey Madame de Valandre'. Hier ist in die Gebärmutter kreuzweiß eingeschnitten worden.

Herr



Herr Zimmermann, Regimentsfeldscheer bey dem Regiment von Esterhazi, hat ihn an der Gräfin Chercy verrichtet. Er zog mit Hülfe dieser Operation, zwey lebendige Kinder heraus, wovon das eine sehr groß war, und drey Köpfe hatte. Die Gräfin befand sich nachher vollkommen wohl.

Würde die Schaambeintrennung ein gleiches geleistet haben?

Doktor Northon, Arzt zu Kingston auf Jamaika berichtet, daß eine Negerin sich den Kayferschnitt mit einem stumpfen, und ohne Spitze versehenen Fleischermesser gemacht hatte. Die Wunde war größer als zu dem Herausziehen eines lebendigen Kindes nöthig. Ein Neger, der den Geburtshelfer machte, brachte die Gedärme zurück, und vereinigte die Wunde mit einigen Hefen der blutigen Nath, ohne vorher die Nachgeburt herausgenommen zu haben.

Herr Northon war drey Stunden nach der äuffersten Schwäche, und auf einer Hängematte liegen; er löste die Hefen der Nath, zog die Nachgeburt heraus, reinigte die Gedärme, die sehr unrein waren, und machte von neuen eine Nath.

Ohngeachtet aller dieser Umstände, welche den glücklichen Erfolg verhindern konnten, ward doch

doch die Negerin vollkommen geheilet, und hat seit der Zeit ein lebendiges Kind geboren.

Die Negerin hat dieses dem Queerschnitt, den sie sich machte, zu verdanken.

Vier Kaiserschnitte, wo der Einschnitt in einer Queerlinie gemacht, sind mit glücklichen Erfolg verrichtet worden.

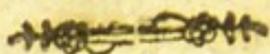
Vorjeko befinden sich in Paris fünf völlig gesunde Frauen, bey denen der Kaiserschnitt gemacht worden.

Den ersten hat Herr Vermont verrichtet, und zwey lebendige Mädgen dadurch zur Welt gebracht, wovon die eine nunmehr schon verheyrathet ist.

Den zweyten Herr Milot. Den dritten Herr Deleurye, und den vierten und fünften ich nach meiner Methode. Diese letztern waren ohne alle Zufälle.

Herr Trouard, Bundarzt in Dieppe, machte diese Operation an einer Frau in derselben Stadt, und vier Tage nach der Operation befand sie sich schon vollkommen wohl.

Es ist hier vorzüglich zu bemerken, 1) daß der Kaiserschnitt bey einigen Frauen bis auf siebenmal ist verrichtet worden. 2) Daß verschiedene Operationen ohne alle Methode, und
D von



von Personen, welche nicht Wundärzte waren, sind verrichtet worden; und 3) daß einige Frauen in fünf — zehn Tagen, andere in drey Wochen, und der größte Theil in einen Monate sind geheilt worden.

Dieser Wahrheit zu Folge, wird man ohne Zweifel erstaunen, daß der Verfasser der Gesundheitszeitung, wo er von der Schaambeintrennung der Frau Av * * *, die solchen schweren Zufällen ausgesetzt war, daß der Arzt, welcher sie behandelte, einen Tag ganz für verloren hielt, daß dieser Schriftsteller, sage ich, dieses für ein Wunderwerk hält, daß diese Frau nach zwey Monaten vollkommen geheilt worden ist, und daß sie nach zwey Monaten und sieben Tagen wieder an ihre gewöhnliche Arbeit gehen konnte: „der Kayferschnitt,“ ruft er mit Enthusiasmus aus, „würde gewiß keine solche Kur gemacht haben k).“

Man dürfte nur den Verfasser dieser Zeitung mit den Worten aus der Bibel antworten: Tolle, lege —

Da der Bau der vierfüßigen Thiere mit dem des Menschen fast überein kommt, so wird
es

k) S. Gazette salutaire Nro. 31. du jeudi 2 Août 1787.

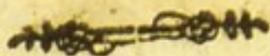
es' mit erlaubt seyn, der Anzeige von dem glücklichen Erfolg des Kaiserschnittes bey den Frauen, noch einen den Herr Prochard, Schüler an der Thierarzneykunst-Schule zu Paris, jetzt Thierarzt zu Alfort, an einer siebzehnjährigen Stute glücklich verrichtet, hinzuzufügen. (Man sehe das Journal der drey Naturreiche. S. 271. 7. zehnter Zeitraum No. 14. 15. Monat July 1780.)

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich der glückliche Erfolg des Kaiserschnittes noch weiter, als auf die von mir gesammlete Anzahl erstreckt, denn ich habe in dieser Rücksicht, eben nicht so gar viel Mühe aufgewandt, um die Fälle zu sammeln 1).

N. 2

- 1) Von mehreren Kaisergeburten sehe man die Abhandlung des Herrn Simon (Memoir. de Chir. Tom. I.) einen Auszug davon, nebst einigen Zusätzen liefert Herr Prof. Meckel in der Uebers. des Baudelocque. Leipzig 1782. 2ter B. S. 200. Auch hat Herr Prof. Ludwig in der Uebers. des Michell von der Schaambeintrennung. Leipzig 1784. mehrere zusammengetragen. Die, welche ich noch ausserdem angemerkt gefunden, will ich noch hier anführen, obgleich von diesen der größte Theil von einem unglücklichen Ausgang begleitet worden ist.

Herr Schüzer in den Abhandl. der königl. Schwed. Akad. aus der Naturlehre ic. übers. von H. G. Kästner. Leipzig 1771. 30ter B. S.



S. 242. an einer Zwergin, wo alles sehr gut gieng, bis sich die Kranke nach einem heftigen Schweiß einen Durchfall zuzog, woran sie starb. Auch finden sich hier einige ältere Beobachtungen, die Herr Simon nicht angezeigt hat. Ebenfalls bestimmt Herr Schüzler in dem 3ten B. S. 40. die Fälle, in welchen er zu machen ist.

Im Journal de Medicine, par Roux Tome XXXVI. 1781. erzählt Graf von Tressan von einer Frau, an der siebenmal der Kayferschnitt, jedesmal in der linken Seite in der alten Narbe gemacht worden. Er sah sie den vierten Tag nach der siebenten Operation, sie war munter, ohne Fieber, und versicherte wenig Schmerzen dabey gehabt zu haben. Vier von ihren Kindern lebten noch.

S. W. Steins Abhandl. von der Kaysergeburt in zwey Wahrnehmungen. Cassel 1775. — beyde unglücklich — bey der erstern geschah die Operation sehr spät, und die zweyte war vermuthlich venerisch. Ebendesselben Geschichte einer Kaysergeburt. Cassel 1783. Die Kranke starb den vierten Tag. — Man fand bey der Oeffnung ein Stück Netz in der Gebärmutterwunde, welches fest an dieselbe anlebte, die Wunde befand sich nicht in der linken Seite, wo man eingeschnitten hatte, sondern rechterseits gegen den Boden zu, auch erblickte man nach der Operation den rechten Eyerstock.

Vaughan von einem unglücklichen Kayferschnitt unter ziemlich ungünstigen Umständen, die Kranke starb den 4ten Tag, die Gebärmutter war brandig, und in der Bauchhöhle eine Menge

Menge dunkelgefärbte und übelriechende Feuchtigkeit. S. Anhang zu William Hunters Bemerkungen über die Schaambeintrennung. Leipz. 1779.

SIEBOLD et Weidmann Comparat. inter Sect. caesar. et dissect. cartilag. et ligament. pubis. Wirceburgi 1779. ebenfalls unglücklich — wahrscheinlich war die Kranke venerisch.

Observations sur l'operation cesarienne et usage du forceps &c. par DELEVYÉ. Paris 1779. ward glücklich in der weißen Linie verrichtet; diese Schrift enthält viele Vorsichtsregeln den Kaiserschnitt betreffend, und befindet sich im 5ten B. der neuesten auserlesenen Abhandlungen für Wundärzte. 1780. übersetzt.

In Richters chir. Bibl. 7ter B. S. 769. gedenkt Herr Prof. Fischer in einem Schreiben aus London eines glücklichen Kaiserschnitts in Leyden vom Herrn D. Brand, vermuthlich einer von denen, die Herr Michell in der Vorrede zu seinem Buch von der Schaambeintrennung erwähnt.

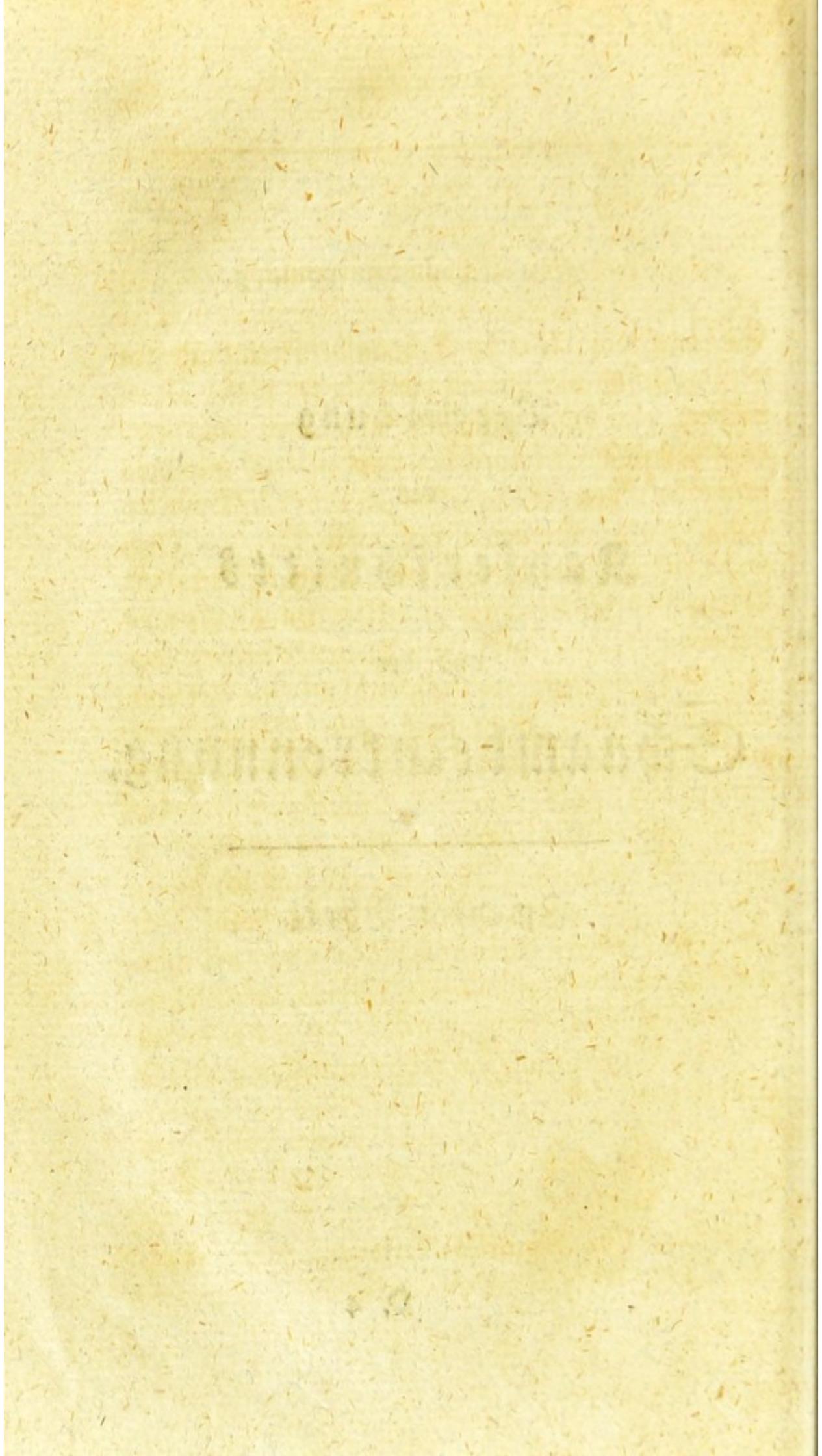
Herr Hofrath Stark von einem glücklichen Kaiserschnitt in der weißen Linie. S. dessen Nachricht von dem klinischen Institut. — Jena 1782.

In Histoire de la Société Royale de Médecine Année 1777. Herr Sannaquin von einem glücklichen Kaiserschnitt in der rechten Seite. Herr D. Haas liefert in Richters chirurg. Bibl. 8. B. S. 705. die Geschichte eines unglücklich abgelaufenen Kaiserschnitts, bey einer sehr uns gesunden Person.

Auch hat Herr Hofr. Sommer in Braunschweig die Geschichte einer vor elf Jahren verrichteten Zwillingen-Kaysergeburt Leipzig bey Crusius 1788. bekannt gemacht, die ebenfalls unglücklich für die Mutter gewesen ist.

Vergleichung
des
Kayserschnitts
und der
Schaambeintrennung.

Zweyter Theil.



Von der Schaambeintrennung.

Raum war die erste Schaambeintrennung gemacht, als überall der Urheber dieser Operation, die man glücklich und neu nennete, (welches sie doch keines von beyden ist,) mit verschwenderischen Lobeserhebungen überhäuft ward; Brochüren verbreiteten sich von Ort zu Ort, und verkündigten dieses zur Erhaltung des Menschengeschlechts so schätzbare Unternehmen *). Auch Herr Linguet ist von dieser Schwärmeren, welche gleichsam eine Art von Epidemie war, nicht frey; sein Talent, welches alles verschönert, mahlt diese vergebliche Entdeckung, als eine der wichtigsten für die Menschheit. Es ist zwar allezeit zu loben, daß man das, was man für gut und nützlich hielt, mit Lobeserhebungen belegte: allein man wird sich ohne Zweifel dereinst selbst tadeln, daß man eine Sache, die man nicht kannte, doch vollkommen abgehandelt haben will, und sich gegen die Wundarzneykunst die ungereimtesten Ausfälle erlaubt hat.

*) Man sehe Journal de Paris vom Jahr 1777. No. 279.

Ich halte es für unnütz, hier alles wieder zu erwähnen, allein ich würde mich für strafbar gegen meine Mitmenschen halten, wenn ich mich nicht mit allen Kräften demjenigen widersetzte, womit seit langer Zeit seine Schreibart einen dem menschlichen Geschlechte so nachtheiligen Irrthum, als die Schaambeintrennung gewesen ist, und noch seyn kann, vertheidigte. Ich will daher jetzt das, was Herr L... in dieser Rücksicht in einem seiner Journale behauptet hat, einigermaßen zergliedern, und ich nehme nicht Anstand ihn selbst zum Richter meiner Betrachtungen gegen ihn zu ernennen.

Untersuchung der Gedanken des Herrn Linguet über den Schaambeinschnitt die in einem seiner Journale eingerückt worden.

An Herrn Linguet.

Niemand als Sie, mein Herr! ist mehr fähig, die Härte der Verpflichtungen, womit die Natur das schwächere Geschlecht belegt, zu schätzen. Ihre moralischen Betrachtungen über diesen Gegenstand, als auch über die Bestimmung der Frauen sind voll von der überzeugendsten Wahrheit. Ich meines Theils, der ich sowohl aus Neigung, als durch meinen Stand diesen liebenswürdigen Unglücklichen, in den bedeutendsten Augenblicken ihres Lebens, nehmlich
zur

zur Zeit der Geburt beizustehen, mich gewidmet habe, höre nie auf sie zu beklagen; und mehr als einmal habe ich hier die Natur der Grausamkeit beschuldiget. Bishierher sind wir über das unangenehme Schicksal dieser unglücklichen Geschöpfe, welche oft in allen ihren Widerwärtigkeiten nur Sanftmuth und Gedult äussern, miteinander völlig gleich gesinnt: allein sehr verschieden denken wir über die Vergleichung, welche Sie zwischen den Frauen und den weiblichen Thieren angeben. Sie behaupten, „daß die Kunst, welche jenen hier zum Beystand bestimmt ist, bisweilen die Geschäfte der Natur, anstatt sie zu befördern mehr störe, und ziehen den Zustand dieser vor, weil Sie sie von den Beschwerden einer schweren Geburt völlig befreuet glauben,“ da ich doch auch schon deren eine große Anzahl sterben sehen, weil sie ihre Jungen nicht gebären konnten.

Warum verwechseln Sie hier, mein Herr! die Kunst mit dem Künstler? Sie wissen gar wohl, daß man die Fehler des letztern niemals der erstern zur Last legen darf. Wie viele unter den Rednern, sprechen nicht oft schlecht, wie viele Logiker denken nicht falsch, und wie viele Schriftsteller, denn sie gleichen nicht alle Herrn Linguet, schreiben nicht schlecht! Würden Sie deshalb schließen, daß die Rhetorik nicht die Kunst zu reden, die Logik nicht die Kunst richtig zu denken, und die Gelehrsamkeit nicht

die

die Kunst zu schreiben wäre? Und obschon es vorgebliche Geburtshelfer geben kann, welche bisweilen die Wirkungen der Natur stören; so bleibt es nichts desto weniger wahr, daß die Geburtshülfe gut zu entbinden lehre, überdieß stört ja der Kaiserschnitt, wovon Sie reden, die Geschäfte der Natur weniger, als irgend ein anderes Mittel der Kunst; sehen Sie nicht im Gegentheil ein, daß dieser ihre Abweichungen verbessert, und daß er eine Zuflucht ist, die durch keine andere Operation kann ersetzt, noch nachgeahmet werden? Ihre Talente werden Ihnen ohne Zweifel auch einigermaßen diese Wahrheit einsehen lassen, der Wundarzt aber allein kann nur die ganze Wichtigkeit hiervon fühlen.

„Es giebt selbst Umstände,“ sagen Sie, indem Sie fortfahren von der Kunst zu reden, „wo nach ihrem eigenen Geständniß, ihre Hülfsleistung tödtlich ist.“ Dieses ist nichts weniger als wahr, niemals hat die Kunst diese Sprache geführt, warum legen Sie ihr diese so ungegründet bey? „und wo, sagen Sie ferner: von denen zwey Geschöpfen, welche sie zur Hülfe rufen, eines nothwendig muß aufgeopfert werden, ohne eben dadurch gesichert zu seyn, das andere zu retten.“ Dieses Geschwäß, mein Herr, verdiente nicht durch Ihre Feder verewigt zu werden, so meynt es die Wundarzneykunst nicht: sie giebt keine Vorschrift, wo gesagt wird, daß ein Geschöpf aufzuopfern sey, um das andere zu erhalten,

halten, um desto mehr, da sie niemals gesichert ist, diesen das Leben zu erhalten. Der gemeine Haufe hat zwar diese Art zu denken den Wund-ärzten, die sie doch niemals gehabt haben, beygelegt. Der wahre Geburtshelfer wird aber niemals der Mutter das Kind, noch dem Kinde die Mutter aufopfern; man konnte indessen dieses wohl sagen, und Sie sagen es noch; man siehet auch, was darzu Anlaß gegeben hat: denn selbst die abgeschmacktesten Vorurtheile sind bisweilen, in Hinsicht auf ihren Ursprung, nicht ganz ohne einigen Grund.

Es geschiehet sehr oft, daß ein Geburtshelfer gerufen wird, um Schwangern beyzustehen, die bereits schon durch die lange Dauer einer höchstmühsamen Geburtsarbeit oder durch eine tödtliche Krankheit völlig erschöpft, und ihren Geist aufzugeben nahe sind; alle an ihnen verschwendete Sorgfalt wird fruchtlos, und die Mütter sterben aller Hülfe der Kunst, die man alsdann anwendet, ungeachtet. Da er aber dessen wohl eingedenk, daß diese Schlachtopfer noch andere in sich schließen, so macht er sogleich von jener Operation, die durch die Anhänger der Schaambeintrennung so herabgewürdigt worden, Gebrauch, und entreißt ein Kind dem ihm zubereiteten Grabe, das nunmehr sein Leben, welches diese Operation allein nur erhalten konnte, der Wundarzneykunst zu verdanken hat. Bisweilen wird er nur erst nach dem Tode der Mutter

ter

ter gerufen, und er verrichtet sie ebenfalls nur, um das Kind zu retten.

Sowohl in einem als in dem andern Fall erfüllen wir die Pflicht unsrer Kunst, und man kann nicht läugnen, daß wir hierdurch viele Kinder gerettet haben. Kann man in diesem Fall, die Wundärzte tadeln, daß sie nicht eben so die Mütter erhalten haben, oder ich möchte sagen, sie aufgeopfert haben. Dieses indessen ist es, was das Geschrey des unwissenden Pöbels erregt, welcher einen schon vor der Operation entschiedenen Tod dem Geburtshelfer zuschreibt. Sie sehen daher, mein Herr, wie ungerecht die Behauptungen sind, die Sie in Ihr Journal eingerückt haben, welche unmöglich von Ihnen selbst seyn können. Wenn ich mir nicht vorgesetzt hätte ganz kurz zu seyn, so würde ich vier Fälle, die mein eigen sind, und mit dem, was ich oben behauptet, übereinkommen, hier anführen.

Um die gewagteste Behauptung zu unterstützen, setzen Sie dazu: „dergleichen ist, zum Beispiel, die Art von Entbindung, wo das Kind, welches durch unüberwindliche Hindernisse zurück gehalten wird, nur mit Hülfe des Messers kann zur Welt gebracht werden, und wo es mit Gewalt aus dem Gefängniß, dessen Ausgang durch einen Weg, den die Natur nicht geöffnet, ihm verschlossen ist, herausgerissen wird, welches man den Kayferschnitt genennet

„nennet hat, ein schreckenvolles Hilfsmittel, das
„von gelehrten Männern verworfen worden,
„und dessen Erfolg noch ein Problem in den Au-
„gen derjenigen, welche sich nur für hinlängliche
„Beweise entscheiden.“

Diese ganze Reihe allenthalben wiederholter
Trugschlüsse gehet darauf um, uns überreden zu
wollen,

1) Daß der Kaiserschnitt tödtlich sey.
2) Daß er grausam sey, weil, um das Kind,
den der natürliche Weg versagt ist, aus Mutter-
leibe zu ziehen, ein ganz neuer muß gebahnt
werden.

3) Daß er von gelehrten Männern ver-
worfen worden.

4) Daß sein Erfolg annoch ein Problem
für diejenigen, die nur nach hinlänglichen Er-
fahrungen entscheiden, wäre. Wäre der berühmte
Linguet mit der Kunst zu heilen, so wie mit
der zu schreiben, bekannt gewesen, so würde ge-
wiß solch närrisches Zeug in seinem Journale keinen
Platz gefunden haben. Und wie kann man wirk-
lich behaupten, daß eine Wunde in die Gebär-
mutter, als das Eingeweide, worinnen das Kind
enthalten ist, tödtlich sey, indem wir eine un-
endliche Menge Beispiele haben, daß die hef-
tigsten Entzündungen, Eitergeschwüre, Brand,
Zerreißungen, und selbst Ausrottungen dieses
Eingeweides es nicht gewesen sind, und da
doch vier und sechzigmal der Kaiserschnitt
an verschiedenen Frauen ist gemacht worden,
wovon



macht worden, wovon ihn eine fünf- die andere sechs- und die dritte siebenmal ausgestanden haben, ohne daß eine gestorben ist, obschon einige selbst von Leuten, die nicht Kunstverständige waren, sind operirt worden *)?

Und wenn Sie ausserdem wollen überzeugt seyn, daß diese Operation nicht tödtlich ist, so schreiben sie nur an Frau Davignon, Schumacherin in der Straße Fromenteau, von welcher Herr de Vernand mit Hülfe dieser Operation, zwey Kinder genommen, welche nie durch den natürlichen Weg hätten hindurch kommen können **).

Unterrichten Sie sich von einer kleinen Frau in der Vorstadt St. Honore'***), von einer zu Schloß Thierry ****), von einer zu Orleans, von

*) Man sehe die Abhandlung von Herrn Simon in Mem. de Chir. Vol. I. 4.

***) Eins von diesen Kindern hat sich so eben verheyraethet.

****) Obschon diese Frau nach der Operation viele Fehler begieng, so kam sie doch so gut davon, daß sie seitdem mehreremale geboren hat. Die Kinder, welche sehr klein, weil sie noch nicht völlig reif waren, bedurften der Operation, die bey den ersten nöthig war, nicht.

*****) Im Jahr 1681. wurde diese Operation schon in dem nehmlichen Orte von den Wundärzten M * * * und Bourret an einer Frau, die schon seit zwey Tagen freysete, und die, da sie die heftigen

von der Gräfin von Quercy, von welcher man vermittelst des Kayser'schnitts, zwey lebendige Kinder, wovon das eine drey Köpfe hatte, genommen hat; welche andere Operation konnte hier dessen Stelle ersetzen? Alle diese Weiber, die ich hier so eben angeführt habe, befinden sich wohl, und haben kein Unvermögen den Harn zu halten. Bemerken Sie, daß Madame de Valandre', die den 30. August 1778. zu Mezeries, nahe bey Charleville, operirt wurde, einen Monat nachher schon in Gesellschaft war, und da sie sich im Januar 1779. zu Paris besand, eine vollkommene Gesundheit genoß.

Endlich muß ich Ihnen sagen, daß auch ich deren zwey operiret habe, welche keinen Zufall erfahren haben, und sich eines vollkommenen Wohlseyns erfreuen.

Den

tigen Schmerzen, welche sie peinigten, nicht länger ertragen konnte, durchaus in der Seite wollte geöffnet seyn, verrichtet; der glückliche Erfolg krönete die Geschicklichkeit der Wundärzte, welche an Mutter und Kind ein Leben erhielten, das beynahe verlohren war. Die Wunde vernarbte sechs Wochen nach der Operation. Nach eilf Monaten befand sich diese Frau in dem nehmlichen Falle; sie verlangte, nachdem sie vorher ihre Kräfte verlohren hatte, zum zweytenmale die Operation. Herr Bourret erhielt den nehmlichen glücklichen Erfolg für die Mutter, das Kind aber war todt.

Den Kaiserschnitt als grausam ansehen, weil er dem Kinde, dem der natürliche Weg verschlossen ist, einen neuen bahnet, heißt das nicht eben so viel, als wenn man sagte:

„So bald die natürlichen Wege den Ausgang
 „des Kindes nicht erlauben, welches, wenn es
 „in seiner Mutterleibe stirbt, ohnfehlbar der
 „Mörder seiner Mutter wird, so ist es besser eins
 „und das andere sterben zu lassen, als dem er-
 „stem einen Ausweg darzubieten, von welchem
 „einzig beyder Wohl abhängt.

Wer könnte wohl besser, als Sie mein Herr, empfinden, daß diese Reden die Ihrigen sind, und daß Sie selbst wider ihr eignes Gefühl gesprochen haben? Denn vorausgesetzt, daß die Schaambeintrennung nützlich und neu sey, was für Hülfe hatten wir denn vor dieser Entdeckung? Ja ich sage noch mehr, was haben wir nun heut zu Tage für eine Zuflucht, ungeachtet des schrecklichen Lärmens; dem man von den anscheinenden Erfolge der zu Paris gemachten Operation, gemacht hat? Ich will die Beweise nicht weit herholen, die Erneuerer der Schaambeintrennung bieten mir sie selbst dar. In Wahrheit, ob sie schon uns gleich anfangs versichern, und davon man den Grund wohl einsiehet, „daß
 „diese einfache wenig schmerzhaftere und von der
 „Natur selbst angezeigte Operation, den Kay-
 „ser

„ferschnitt bald vertilgen würde *) ;“ so bringen sie doch bald nachher nichts weiter vor, als daß man die Schaambeintrennung in gewissen Fällen, wo man den Kaiserschnitt verrichtete, an dessen Stelle setzen könne **);“ eine Einschränkung, die zu bekennen nöthiget, wenn wir selbst die Schaambein als brauchbar ansehen, daß dennoch der Kaiserschnitt ein beständiges, und durch kein anderes zu ersetzendes Hülfsmittel ist, und es selbst nach dem eignen Geständniß seiner Gegner nöthig bleiben wird; folglich man noch allezeit seine Zuflucht dazu nehmen muß, und er daher nicht als grausam darf betrachtet, sondern für das einzige Mittel, welches die Kunst, um das Leben einer großen Menge Mütter und Kinder zu retten, darbietet, angesehen werden. Also, anstatt diese Operation, um die erneuerte Schaambeintrennung anzunehmen, zu verwerfen, würde man vielmehr, wenn man die Unbrauchbarkeit, die Gefahren, und die Ungewißheit dieser, mit den Vortheilen und der Gewißheit jener vergleicht, dem Erfinder einer Operation, die so viel außerordentliches enthält, Dankaltäre errichten müssen.

R 2

Es

*) Dieses ist sehr leicht einzusehen, denn die Schaambeintrennung ist was neues, und der Kaiserschnitt war schon seit langer Zeit vorgeschlagen.

***) Man sehe die Schrift des Herrn S * * * S. 3.

Es scheint als wenn Sie, um den Kayferschnitt verhaßter zu machen, den gleichsam so menschlichen Charakter, der Ihnen eigen, und wovon Sie uns eben die überzeugendsten Beweise gegeben *), gänzlich abgelegt, und dagegen von andern erborgte Worte, als Messer, herausreissen, 2c. nachahmen. Welche alle wir nicht würden erhalten haben, wenn sie nach Ihrer eignen Art die Sachen zu sehen und zu denken, und nicht nach fremder Manier davon geschrieben hätten.

Nun aber lassen Sie uns sehen, in welcher Operation man nicht genöthigt ist, vom Messer Gebrauch zu machen? Was können Sie an dessen Stelle setzen, wann es nöthig ist einzuschneiden? Ich bitte Ihnen, sagen Sie es mir, wenn Ihnen der Geist der Operateurs der Schaambeintrennung ein neues Mittel zu schneiden eingegeben hat, ohne sich des Messers zu bedienen? Diese Operation schließt ja eben so wenig den Gebrauch des Messers als der Kayferschnitt aus, sie ist ja in dieser Rücksicht eben so grausam, und aus diesem Gesichtspunkte allein betrachtet, verdienet sie gar keinen Vorzug. Ja
ich

*) Herr Linguet hat hierdurch einen großen Theil der Früchte seines Nachdenkens und Arbeit, die er aufwendete, um die Ursachen des Bettelwesens zu entdecken, und ihnen abzuhelfen, vernichtet.

ich gehe noch weiter, ich unterfange mich zu versichern, daß sie noch weit grausamer, da bey diesem doch nur in die weichen Theile eingeschnitten wird, mittlerweile bey der Schaambeintrennung eben sowohl harte als weiche Theile unvermeidlich getrennet werden. Von der andern Seite glauben Sie wohl? daß die Operateurs der Schaambeintrennung sich erübhnen öffentlich anzurathen, sich nicht nur mit dem scheidenden Instrument, welches das nehmliche, wie bey dem Kaiserschnitt, ist und seyn muß, sondern auch mit einer Säge zu bewaffnen, um die Knorpelvereinigung, wenn sie verknöchert ist, zu trennen; ein Umstand, der gar nicht etwan ohne Beyspiel, und welcher entweder diese grausame Kühnheit erfordert, oder uns nöthiget, nach gemachten Einschnitt über den Schaambeinen, sogleich den Kaiserschnitt zu machen. Ich fürchte aus mehr als einer Ursache, daß man sehr oft, wenn noch die Schaambeintrennung jemals in Ausnahme kommt, zu diesem Schritt seine Zuflucht wird nehmen müssen, eine Wahrheit, die gar nicht streitig kann gemacht werden, weil unter fünf Frauen, die man operirte, bey zweyen sich dieser üble Umstand ereignete.

Sie setzen voraus, mein Herr, daß man die äußerste Gewalt anwenden müsse, um das Kind durch den Weg, der durch den Kaiserschnitt gebahnt wird, herauszuziehen, und welches sie sehr nachdrücklich durch das Wort her-

ausreißen (arracher) andeuten. Diese Vorsatzung ist keinesweges gegründet; niemals hat man die geringste Gewalt bey einem Kinde, das durch den Kaiserschnitt geboren worden, brauchen dürfen. Dieses ist so wahr, daß ich gegen alle Kunstverständige mich des Beweises entübriget zu seyn glaube, welcher nur gegen die wenig unterrichteten, die Ihnen diese falsche Idee beygebracht haben, statt finden wird. Die Synchondrotomisten im Gegentheil, werden genöthigt seyn zu bekennen, daß allemal nach der Schaambeintrennung, wenn sie das Kind bey den Füßen durch das Becken, dessen Enge den Kaiserschnitt erforderte, herausziehen, sie so viel Gewalt anwenden werden müssen, daß sie entweder mit Schmerz, oder mit kaltem Blute, das Kind vor der Geburt werden sterben sehen.

Das Wort herausreißen, und die grausame Gewalt, die die Menschheit in Schrecken setzt, sind daher nur auf die Schaambeintrennung anwendbar *).

Ich schließe daher, daß wenn eine von diesen beyden Operationen der Grausamkeit könne beschuldigt werden, es gewiß die letztere sey, und nicht der Kaiserschnitt; und daß nur, wenn alle-
mal

*) Man wird nur zu bald sehen, wie sehr meine Versicherung gegründet ist,

mal nach der Schaambeintrennung ein lebendiges Kind mit Leichtigkeit aus Mutterleibe gezogen wird, dieses der überzeugendste Gegenbeweis seyn wird, ich auch keinen andern verlange, da diese Art der Entbindung weder bey der Schaambeintrennung noch bey dem Kayferschnitt fehlen darf.

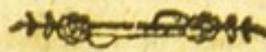
Wer sollte nicht erschrecken, mein Herr! da sie bekannt machen konnten, „daß diese letztere Operation von allen gelehrten Männern verbannt worden wäre?“ Schlagen Sie doch die Jahrbücher der Wundarzneykunst nach, lesen Sie daselbst die gültigen Aussprüche ihrer Akademie, und Sie werden alsdann vom Gegentheil überzeugt seyn, und werden einsehen, wie sehr man Ihre Leichtgläubigkeit gemißbraucht hat.

Und um den Abscheu, den Sie gegen den Kayferschnitt eingefloßt haben, zu vergrößern, endigen Sie endlich mit dem Ausspruch, „daß sein Erfolg noch ein Problem in dem Augen derjenigen sey, welche nur nach hinlänglichen Beweisen entscheiden.“ Was! ein einziger Fall, nebst einem noch zweydeutigen entscheiden nur zur Begünstigung der Schaambeintrennung *),

K 4

und

*) Die Operationen, welche gemacht worden sind, beweisen keinesweges ihren Nutzen, weil das Becken aller zu der Zeit, wo Sie dieses schreiben, operirter Frauen, nachdem man es mit nöthiger Sorgfalt untersucht hat, wohlgestaltet und weit befunden worden ist.



und Tausende von glücklichem Erfolg sollten nicht verhindern können, daß man dem Kaiserschnitt nicht den Proceß mache! Glauben Sie mir, mein Herr! daß dieses nur noch ein Problem in den Augen derjenigen, von denen man sagen kann: oculos habent, et non videbunt! Werfen Sie nur einen Blick auf die vielen Beispiele, die bey den Schriftstellern zerstreuet sind, so werden Sie die Auflösung Ihres Problems finden, und sich überzeugen, daß der Erfolg nur für die, welche der augenscheinlichen Gewißheit den Glauben versagen, noch zweifelhaft ist.

Nun aber gehe ich zu den Lobeserhebungen fort, die Sie der Schaambeintrennung gemacht haben. „Herr Sigault, sagen Sie, hat ein „Verfahren erfunden, welches die Vortheile des „Kaiserschnitts hat, ohne mit seinen Gefahren „verbunden zu seyn.“

1) Hat Herr Sigault dieses Verfahren nicht erfunden, sondern nur erneuert.

Um nicht hier die Lorbeern zu vertrocknen, womit ihn eine gelehrte Gesellschaft umwunden, würde ich verschweigen, daß man schon seit langer Zeit die Idee hatte, die Beckenöffnung zu erweitern, in der Absicht die Geburt zu erleichtern, könnte auch, weil die Mittel nicht ganz die nehmlichen waren, deshalb strafbar scheinen. Denn Hippokrates *) schon
ver-

*) De aquis et locis.

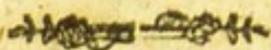
verordnete den Frauen, deren Becken fehlerhaft war, Bäder, um dessen Weite zu vermehren, und die Geburt zu erleichtern; ein Rath, der gewißlich nicht zu vernachlässigen ist. Ambrosius Paræus *) , und Vesalius **) versichern, daß zu ihrer Zeit, das gemeine Volk wäre überredet gewesen, daß man, um die Geburt zu erleichtern, die Schaamknochen trenne, indem man sie heftig zusammendrücke; sie halten aber diese Idee für abgeschmackt. Warum soll man aber eine Idee einer Albernheit beschuldigen, die in unsern Tagen einen Doktor der medicinischen Fakultät zu Paris unsterblich macht? Dem sey nun wie ihm wolle, ich werde indessen von diesen Mitteln, die auf den nehmlichen Endzweck abzielen, nie Gebrauch machen. Soll ich aber verschweigen, daß schon berühmte Schriftsteller von der Schaambeintrennung in dem nehmlichen Gesichtspunkte, wie Herr Sigault geredet haben? Ohne Zweifel, nein! Daß der Erneuerer nicht gewußt hat, daß einer der größten Lehrer seiner Fakultät, schon ausdrücklich gesagt hat, daß vorzüglich bey jungen Frauen die Substanz, welche die Schaamknochen unter einander vereinigt, während der Schwangerschaft und Geburt weniger hart und mehr erschlafft ist, so daß, wenn

R 5

man

*) Fol. 13. p. 696.

**) Tom. I. p. III. de corporis humani fabrica. Libr. I, cap. 29.



man die Schaambeintrennung macht, sie sich sehr leicht trennen lassen, sehe ich weiter nichts als etwas ausserordentliches an; daß aber die ganze Pariser Fakultät von dem, was eines ihrer Mitglieder in einem bekannten Werke hinterlassen hat, keine Kenntniß hat, das ist etwas, was man sich nicht überreden kann. *Quin et parte inferna, sagt dieser Schriftsteller, ultimi lumborum spondyli, in mulieribus parvis praesertim, magna est cartilago ligamentosa, ut os sacrum foras longius excurrens, locum det ampliorem foetui. In iisdem recens foetis aut parturientibus, cartilago pubis ossa connectens mollior est, ac laxior, ut vi parva secando, facile separetur.* Siehe IACOBI SYLVII opera medica. 1630. Libr. I. cap. 2. de cartilaginibus *).

Der Gedanke, die Oeffnung des Beckens durch irgend ein Mittel zu erweitern, selbst durch die Schaambeintrennung, ist daher gar nichts neues; die Aeltern aber und die Neuern, da sie überzeugt, daß die Entfernung der Schaambeine, welche daraus entspringt, niemals die Fehler des Beckens, welche die Geburt durch die natürlichen Wege

*) Diese Stelle überzeugt, daß man schon vor langer Zeit die Substanz, welche die Beckenknochen unter einander vereinigt, für Knorpel und Bänder erkannt hat; in unsern Tagen indessen hat sich jeder diese Entdeckung wollen zueignen.

Bege unmöglich machen, verbessert, und oft die gefährlichsten Zufälle nach sich zieht, so ist dieser Gedanke in die tiefste Vergessenheit begraben worden, und wird es auch künftighin seyn, wenigstens ist dieses zum Glück der Menschheit zu wünschen. Ich bin zweymal in einem Jahre von einer starken Ausdehnung der Knorpel und Bänder, welche die Beckenknochen vereinigen und zusammenhalten, Zeuge gewesen: und beydemale habe ich die Frauen eine lange Zeit nachher gesehen hinkend bleiben.

2) Hat die Schaambeintrennung nicht die Vortheile des Kaiserschnitts, bey welchem man gewiß ist, daß man durch diesen allezeit das Leben des Kindes erhält, und daß man es leicht aus Mutterleibe herausziehen kann, anstatt daß jene niemals dessen Herausziehen oder Geburt durch den natürlichen Weg erlaubet, ohne daß es nicht sterbe, vorzüglich, wenn man es bey den Füßen herausziehen will.

3) Scheinen die Gefahren, welche die Schaambeintrennung begleiten, und die, welche die Folgen davon seyn können, weit fürchterlicher als die, welche von der andern Operation entstehen. Eine genaue Vergleichung wird hinlänglich seyn, noch nicht eingenommene Leser zu überzeugen.

Bedrohet der Kaiserschnitt, so wie man es öffentlich sagt, das Leben der Mutter und des
 Kind

Kindes? Fast niemand kann, daß nicht das letztere ausser aller Gefahr sey, in Zweifel ziehen. Folgende Auseinandersetzung der Zufälle wird in den Stand setzen zu beurtheilen, wie sehr man das Gemälde der Gefahr, der die Mutter ausgesetzt ist, vergrößert hat.

Welche Theile leiden nun bey dem Kaiserschnitt? Die Bedeckungen und die Gebärmutter. Wie geschiehet dieses? Durch eine Wunde, welche, wenn sie nach den Regeln der Kunst behandelt wird, sogleich wieder vereinigt werden kann; wie groß muß die Wunde zur Zeit der Operation seyn? Vier und einen halben Zoll, oder fünf aufs höchste, und nicht neune, wie einige Praktiker es empfohlen haben; wie lang wird sie bleiben, nachdem man das Kind und Nachgeburt herausgezogen hat? Zwey oder drey Zoll aufs höchste. Kein Theil, dessen Verletzung das Leben der Mutter mit Gefahr bedrohet, oder die Berrichtungen ihres Körpers störet, ist hier unter dem Einschnitt mit begriffen. Die Gefäße der Gebärmutter geben zur Zeit der Operation fast gar kein Blut, und das wenige, was aus ihnen herausfließt, fällt gemeiniglich in die Höle der Gebärmutter, oder geht durch die äussere Wunde heraus.

Wenn man die Operation macht, wie ich es angezeigt habe, so ist es wahrscheinlich, daß keine Frau an der Verblutung oder Ergießung in den Unterleib sterben wird; die einzige Ausflucht

flucht, deren man sich noch gegen diese Operation bedienen könnte. Ein Theil der Gedärme konnte nach der angenommenen Methode in die Gebärmutterwunde eingeklemmt werden, oder durch die Bauchwunde hervorfällen; diese zwiefache Schwierigkeit wird man durch die meinige entfernen. Wenn man daher den Kaiserschnitt gehörig prüft, so wird man überzeugt werden, daß er keinen unmittelbar damit verbundenen Zufall nach sich ziehet, und daß die, welche zufälliger Weise dazu kommen, leicht können verhütet oder geheilet werden; und daß endlich keine von denen großen Operationen leichter auszuüben ist.

Ich gehe vorjehzt zu dem, was die Schaambeintrennung anbetrifft, die man für nöthig hielt, um die Stelle des Kaiserschnitts zu ersetzen.

Ich will von dem unvermeidlichen Schicksal des Kindes nichts sagen, dem man durch die Schaambeintrennung einen freyen Ausweg zu verschaffen behauptet; das, was ich schon davon gesagt, und was ich noch vorbringen werde, beweist, daß sein Untergang unvermeidlich ist *).

Die

*) Hiergegen wende man nicht das Kind der Frau Couchet ein, dessen Leben erhalten wurde, weil die Operation, um ihm einen freyen Durchgang zu verschaffen nicht nöthig war.

Die Zufälle, so die Mutter bedrohen, sind von zweyerley Art, einige sind unzertrennlich mit dieser Operation verbunden, und die andern werden selten können vermieden werden.

Erstlich ist die Wunde in die Bedeckungen in Anschlag zu bringen, welche sich von einem Zoll oder mehr über der Vereinigung der Schaambeine bis einen Zoll darüber herunter erstrecket, und wenigstens fünf Zoll lang ist, um diese, welche nach der Nachricht der Commissarien des Herrn Sigault bey der Frau Souchet drey Zoll lang war, völlig zu entblößen. Hierzu kommt die Durchschneidung vieler nicht zu vermeidender Schlagadern; alsdenn die Wunde in die weiße Linie; die Zertrennung der pyramidal Muskeln.

Ferner die Durchschneidung der Knorpelvereinigung der Schaambeine, welche, die Herren Sigault und Leroy mögen davon gesagt haben was sie wollen, bey der Frau Souchet, wie sie mir selbst gesagt, einen Schmerz, der nicht auszudrücken, verursacht hat.

Hierzu die Schwierigkeit, ja vielleicht die Unmöglichkeit der Wiedervereinigung der Bänder, die diese Vereinigung befestigen, welche nummehro weniger fest sind, und wahrscheinlich nachher einen ungewissen Gang verursachen.

Das Durchschneiden des einen Schenkels des Kitzlers, und der sich hier befindlichen Schlagadern, welche bisweilen beträchtlich groß, und in ziemlicher Anzahl da sind, um eine gefährliche Verblutung zu veranlassen, welche bisweilen zu stillen unmöglich seyn wird *). Die Durchschneidung der Aufhebemuskeln des Kitzlers (muscles ischio-caverneux): die Trennung des Zellgewebes, welche die Blase mit der innern Fläche der Schaambeine und ihrer Knorpelvereinigung verbindet, eine Trennung, welche, so bald die Schaambeine sehr von einander entfernt werden, viele Zufälle verursachen kann.

Die heftigen Schmerzen, welche die Kranke an der Knorpelvereinigung der Darmbeine mit dem heiligen Bein, und selbst in dessen benachbarten Gegenden empfindet. Die Zerreißung der Bänder dieser Vereinigungen; die Trennung der Knochenhaut, welche sie bedeckt. Die Beschwerlichkeit im Gehen nach der Heilung, und endlich die langsame Heilung.

Die Zufälle, welche, obgleich nicht allezeit, vermieden werden können, sind:

Die Durchbohrung der Harnblase; ein Einschnitt in den Harngang; das Unvermögen den Harn zu halten; die Verwundung des Kitzlers,

*) Eine der folgenden Beobachtungen beweist dieses.

lers, der Mutterscheide, und der kleinen Schaam-
leszen. Die Zerreiſſung des Mittelfleiſches,
und der Schlagadern, die ſich hier nach innen
zu befinden. Die Schwierigkeit, ja bisweilen
Unmöglichkeit der Wiedervereinigung der Knor-
pelverbindung der Schaambeine, ſo wie derer,
die die Darmbeine mit dem heiligen Bein ver-
einigen, und endlich das Hinken.

Einige dieſer erwähnten Zufälle, befinden
ſich in der Nachricht des Herrn Sigault, und
dem Bericht der Commiffarien. Wenn man die
andern hier nicht findet, ſo iſt es gewiß darum, daß
man in der Anatomie dieſer Theile nicht ſorgfältig
genug geſehen iſt, allein ſo viel iſt nichts deſtoweni-
ger wahr, daß alle Frauen, welche ſich dieſer
Operation unterwerfen werden, den erſtern *)
allezeit, und den letzteren oft ausgeſetzt ſind.
Findet dieſes nicht ſtatt, ſo hat man die Schaam-
knochen entweder gar nicht oder nur ſehr wenig von
einander entfernt; und man kann alſdann behaup-
ten, daß die Operation gänzlich unnütz war. Nach
dem allen; was ich hier vorgetragen, iſt leicht zu be-
ſtimmen, daß von den beyden angeführten Ope-
rationen, dieſe letztere allein grausam iſt, und allein
verworfen werden muß.

Ferner

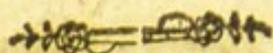
*) Die anatomische Unterſuchung der hierunter be-
griffenen Theile bey den Erfahrungen, die ich
gemacht habe, hat mir ein ſehr getreues Gemäl-
de von dem, was ich hier vorgetragen, ge-
geben.

Ferner sagen Sie, indem Sie fortfahren, die Schaambeintrennung zu loben: „Ein Verfahren, welches nur so viel Gewalt erfordert, als nöthig, um diejenige, welche die Natur selbst anwendet, zu verstärken, welches nichts in ihren gewöhnlichen Laufe verändert, nur ihren Fehler verbessert, und ihr Werk ergänzt, anstatt wie das andere sie auf eine so gefährliche als schreckliche Art zu unterbrechen.“

Ich kann es nicht oft genug wiederholen, mein Herr, daß man nur einen Blick auf die Zufälle, welche von beyden Operationen entspringen, werfen muß, um auf die Vortheile des Kaiserschnitts zu schließen, welcher ganz gewiß weniger gewaltsam ist. Sie kennen überdem die Gewalt nicht, welche man an den Schenkeln der Frau ausüben muß, um eine zwey und einen halben Zoll breite Entfernung der Schaambeine von einander zu erhalten, und hernach kann die Schaambeintrennung die Natur nicht verstärken, noch viel weniger ihren Fehler verbessern, und ihr Werk ergänzen, wenn sie dem Becken nicht das, was ihm mangelt, um die Geburt durch den natürlichen Weg, wo sie nicht erfolgt, möglich zu machen, geben kann. Um dieses zu beweisen, will ich keinen andern Fall, als den, den Herr Sigault in seiner Nachricht aufgeführt, hier aufstellen *).

„Der

*) Man sehe S. 6.



„Der Querdurchmesser des Kopfes des Kindes, sagt er: von dem Hügel des einen Seitenbeins bis zu dem andern gemessen, betrug drey und einen halben Zoll, das Becken hatte nur zwey und einen halben, und folglich da einer an dessen Eingange fehlte, so ist es ausgemacht, daß das Kind gestorben seyn würde ic.“

Nach Herrn Sigault fehlte also ein Zoll an dem Eingange des Beckens, daß das Kind hindurch hätte gehen können. Nun mein Herr, ist aber bewiesen, daß die Schaambeintrennung, und selbst die Entfernung der Schaambeine von einander zu zwey und einen halben Zoll, so wie sie Herr Sigault erhalten hat, niemals die Oeffnung des Beckens von vorne nach hinten über drey, vier bis fünf Linien *) vergrößert, und man vermisst also immer noch sieben Linien: denn vor der Operation hatte das Becken nur zwey und einen halben Zoll, durch diese konnte es aufs höchste nur fünf Zoll gewinnen, folglich nur drey Zoll weniger eine Linie nach der Operation haben, der Kopf des Kindes aber hatte drey und einen halben Zoll, und seine Größe überstieg noch über einen halben Zoll die des Beckens, konnte daher, ohngeachtet wir die Vortheile der Schaambeintrennung eingestehen, ohne einen halben Zoll zu verlieren, nicht durch das Becken hindurch gehen.

Um

*) Diese Vergrößerung kann nur bey einem wohlgestalteten nicht aber fehlerhaften Becken erhalten werden.

Um nun diese Verkleinerung, so bald man das Kind bey den Füßen herausziehet, zu erhalten, so lehret die Erfahrung, daß man an dem Rumpf die gewaltsamsten Bemühungen anwenden muß, welche allezeit den Untergang des Kindes nothwendig machen, nemlich oft die Verrenkung der Halswirbelbeine, bisweilen selbst die Abreißung des Kopfes von dem Rumpfe.

Indessen haben mir die Vertheidiger der Schaambeintrennung versichert, daß sie das Kind bey den Füßen herausgezogen, und keine Hinderniß bey Durchziehung des Kopfes verspüret hätten, welches bey der gemachten Voraussetzung, unmöglich gewesen seyn würde: woraus man schließen muß, daß diese Voraussetzung ungegründet ist; ich aber will ihnen sagen, daß das Becken der Frau Souhot größer als man geglaubt, und der Kopf nicht die Größe gehabt, die man angezeigt hat. Daher ist dieser Fall trügend, und kann folglich nicht hieher gezählet werden, um die Schaambeintrennung als geschickt, die Geburt durch den natürlichen Weg, welche wegen der Verengerung der odern Beckenöffnung unmöglich, möglich zu machen, anzusehen; welches das Becken der Frau Souhot beweiset *).

S 2

Der

*) Die Operationen, die man in der Provinz gemacht hat, muß als noch weniger beweisend angesehen werden.

Der Kayferschnitt hat noch niemals das Geschäfte der Natur unterbrochen, wie Sie behaupten: er hat es eher im Gegentheil, allezeit verbessert und ergänzt, welches, wie ich mich zu versichern unterfange, bey der Schaambeintrennung niemals geschiehet. Es ist wahr, daß er einigemal tödtlich gewesen ist, allein man muß einzig deshalb die Nebenumstände anklagen; und ich werde jederzeit, meinen Versuchen zu Folge, wiederholen, daß er eine der leichtesten Operationen der Wundarzneykunst ist. Wenn er ja noch mörderisch scheint, so ist es nur in den Augen, derjenigen, welche niemals gewußt seine Vortheile zu schätzen, und ihn übel beurtheilt haben. Erinnern Sie sich nur meines aufrichtigen Gemäldes von beyden Operationen, und ich zweifele keinesweges, daß Ihnen das der Schaambeintrennung am meisten erschrecken wird.

Ich werde mir nicht die geringste Anmerkung über das großmüthige Verfahren der Fakultät erlauben, welches Sie so gut schildern, sollten auch die Bewegungsgründe dieses Verfahrens, wie Sie behauptet haben, verdächtig seyn können: ich will mich begnügen, mit Ihnen zu sagen: Möchte es sich doch nie anders als durch ähnliche Symptomen äußern! Möchte doch die Authentität, die man ihm gegeben hat, nicht so gefährlich seyn, als man hier zu fürchten hat *).

Ich

*) Welches ich damals nur als zu wahr vorausseh.

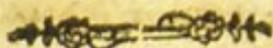
Ich würde nicht glauben, Ihnen genug gethan zu haben, wenn ich meine Theorie nicht durch Beobachtungen unterstüßte. Daß man mich aber nicht tadele, als ob ich nicht der Geschichte gefolget wäre, so habe ich alles aufgezeichnet, wie man mir die Nachrichten von verschiedenen Orten, wo die Operationen gemacht worden sind, zugesandt hat. So viel ich weiß, ist die folgende Nachricht die erste und die wahrhaftigste.

Da meine Absicht ist zu unterrichten und nicht zu tadeln, so habe ich den Namen derer, die operirt haben, nicht genannt, es sey denn, daß ich ihn schon an einem andern Ort gelesen hätte. Wenn ich beweise, daß sie nicht glücklich gewesen sind, wenn meine Bemerkungen ihnen nicht günstig sind, so ist es nicht ihre Fähigkeit, sondern ihr Verfahren, was ich anklage. Ich hoffe folglich bey denen, die sich hier getroffen fühlen, Nachsicht zu finden.

Schaambeintrennung, die an Frau Souhot verrichtet worden. Durchbohrung der Harnblase.

Unvermögen den Harn zu halten. (Amicus Plato magis amica veritas.)

Wenn die Liebe zum Guten und zu der Wahrheit nicht jederzeit der Bewegungsgrund meiner Handlungen gewesen wäre, würde ich über den Gegenstand, den ich hier abhandele, geschwiegen haben, allein ich bin meinen Mitbürgern



gern schuldig, ihre Sache zu führen, und sie vom Irrthum abzuhalten, wodurch allein ich gegen sie erkenntlich seyn kann. Das Publikum kann nicht gänzlich ungerecht seyn, und wenn es auch schon sich hat lassen einnehmen, so wird es doch wieder umkehren, und alsdann das Gerechte meiner Absicht erkennen, und wird sehen, daß meine Absicht nur ist, den Gefahren einer Operation, welche unsere Vorfahren vorgeschrieben haben, vorzubauen.

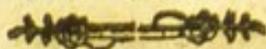
Frau Souhot lebt noch, und wenn man einen vollkommenen Vorfall der Gebärmutter und der Scheide, die Verschwärung der äussern Geschlechtstheile, den abscheulichen Zustand in dem sie sich befinden, welcher sie fast unkenntlich macht, und das Unvermögen den Urin zu halten, welches noch fortdauret, ob man gleich das Gegentheil versichert hat *), davon ausnimmt, so befindet sie sich wohl. Beweist dieser Erfolg den Nutzen dieser Operation? Dieses will ich nun untersuchen.

Wenn man der Erzählung, die man von dieser Operation gemacht hat, glaubt, so kann man sich von dem glücklichen Erfolg derselben nicht überzeugen, oder man muß alles verwerfen,

*) Ich habe diese Frau den 5ten August 1786. untersucht, und diese Zufälle waren alle noch die nehmlichen.

sen, was von dem Becken der Frau Souchot und von dem Kopfe ihres Kindes gesagt worden ist, weil ich glaube genungsam gezeigt zu haben, daß ohnerachtet der Vortheile, welche auch ich der Schaambeintrennung eingeräumt habe, es unmöglich war, daß sie den Durchgang eines Kopfes von drey und einem halben Zoll, durch ein Becken von zwey und einem halben Zoll beförderte, ohne das Kind, ja vielleicht selbst die Mutter zu tödten.

Der glückliche Erfolg ist kein mögliches Ding, man muß daher Verzicht thun auf das Maas, welches man ungegründet, entweder dem Becken oder dem Kopf des Kindes bengelegt hat. Herr S*** wird mich vielleicht fragen, was mich veranlaßt also zu sagen? Meine und meiner Collegen Erfahrungen, der Ausspruch dieser Erfahrungen, das Urtheil das man davon fällen muß, die gesammten Kenntnisse gelehrter Bundärzte, die Geometrie, die Mathematiker, alles spricht für mich. Er wird ohne Zweifel die Erfahrungen an Leichnamen nicht annehmen, er wird die Beweise, welche man gegen ihn von den Fantomen hernimmt, zurückweisen. Er läugnet endlich alles, und wir erwarten immer noch auch nur einen einzigen Grund seines Läugnens; er glaubte genung gethan zu haben, daß er die öffentlichen Blätter mit emphatischen Erzählungen von einer großen Anzahl Operationen anfüllte, die man unbedäch-

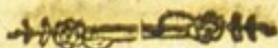


tig und ohne Nothwendigkeit gemacht hat. Wann soll man übrigens Herrn S*** und seinen Anhängern glauben? Dann, wann sie die Erfahrungen an Leichnamen zulassen, weil sie Vortheil davon haben, oder wenn sie sie, so bald sie ihnen entgegen sind, zurückweisen? Sie mögen antworten.

Wenn ich die erste Nachricht dieses Arztes nachschlage, so finde ich hier folgendes: „Ich theilte meine Gedanken (sagt Herr S***). „Herrn Alp. L. R., dessen gelehrte und einsichtsvolle Schriften die größte Kenntniß in der Geburtshülfe versprechen, mit. Ich wußte, daß die erste Nation, die mein Projekt kannte, es schon mehrmals bloß, als eine schöne Chimäre, die aber nicht auszuführen sey, angesehen hatte; allein ich wußte auch, daß sie, da sie zu vernünftig, sich allein in eine einfache theoretische Kenntniß zu halten, daher schon die Erfahrung um Rath gefragt, und an den Leichnamen kurz nach der Geburt gestorbener Frauen Untersuchungen, was davon zu halten sey, angestellt hatte. Der Anblick einer beträchtlichen Entfernung der Schaambeine bey einer Frau, die eben in der Kindesnoth gestorben war, und an welcher man die Schaambeintrennung machte, erlaubte ihm nicht mehr an der Möglichkeit zu zweifeln, auch war er mit allem Eifer, den ich von einem Collegen erwarten konnte, bereit, meinen Wünschen Genüge zu leisten.“

sten. Ich ergriff daher die erste Gelegenheit,
„die sich mir den letzten Oktober bey der Frau
„Souchoz darbot.“

Die Gelegenheit eine lebendige Frau zu ope-
riren, ergreifen, denen Erfahrungen zufolge, wo
man an Leichnamen der kurz nach der Geburt ge-
storbener Frauen untersucht hatte, was davon
zu halten sey, heißt das nicht den Nutzen der
an Leichnamen gemachten Erfahrungen anerkennen?
Durch welche Sonderbarkeit verwirft
der Herr S * * * diesen Nutzen in einem Brie-
fe, welcher sich in dem Pariser Journal vom 7.
April 1778. No. 97. befindet, wo es scheint, als
wenn er sich zum Gesetz gemacht hätte, die Wahr-
heit zu verschweigen, weil er in diesem Brief die
vollkommene Heilung der Frau Souchoz ankün-
diget, so daß sie ohne alle Beschwerden und oh-
ne beständigen Abfluß des Urins ꝛc. sich befand.
Warum hat man die Leichtgläubigkeit rechtschaff-
ner Männer so gemißbraucht? Das Unver-
mögen, den Urin zu halten, dauerte noch 1786
fort, da ich sie untersuchte, und wird durch ihr
ganzes Leben anhalten. Hierauf greift er die
Verfasser der kleinen Schriften an, die ihre Er-
fahrungen an Leichnamen und Fantomen ange-
stellt haben; er behauptet ihnen durch einen Fall,
welcher sich ihm in Unterbretagne ereignete, zu
beweisen, wie sehr die Natur die schlechten Schwä-
cher tadele, die ihre Versuche an todten Körpern
machen. Dieser Fall, wovon noch geredet
S 5 wer.



werden wird, ist der bey der Frau Berrou, und von welcher es sehr zweifelhaft ist, ob die Schaambeintrennung gemacht worden. Wenn sie auch überdem gemacht worden, so weiß man nicht warum, weil ihr Becken nicht fehlerhaft ist. Und welcher Vorthail ist übrigens dadurch erlangt worden? Daß man ein todttes Kind von der Mutter nahm. Man bemerkt hier eine kleine Nachlässigkeit des Herrn S***, vielleicht kommt sie von seiner Zurückhaltung: denn das Wort ein todttes findet sich nicht in dem angeführten Briefe. Ich will nun eben aus dieser Zurückhaltung kein großes Verbrechen machen, allein nur noch etwas von dem folgenden Briefe erwähnen, wo er fünf durch diese Operation gerettete Mütter, nebst ihren Kindern auföhret, da doch von diesen zehn Menschen, viere dabey gestorben sind.

Was den Ausfall, den man hier gegen die Verfasser der kleinen Schriften von Versuchen an Fantomen, anbetrifft, so zieht er nur auf mich, und das zwar mit Recht, ich erkenne ihn sehr wohl verdient zu haben. Warum ließ ich mir auch einfallen, da ich sah, daß die Wuth der Synchodrotomisten immer mehr um sich greift, meine Zuflucht zu Versuchen zu nehmen, welche mich schon vor zehn Jahren Herr S*** als Freund zu sagen, veranlaßten, daß die Schaambeintrennung nur gefährlich seyn könnte? Warum habe ich die Kühnheit gehabt, den ei-

nen

nen in Gegenwart von zwanzig Personen zu machen, die den Bericht, den man davon aufgesetzt hat, unterzeichnet haben, und worunter auch der Name eines Mitglieds der Fakultät sich befindet? Warum war ich so unglücklich zu zeigen, daß die Schaambeintrennung nur ein Traum sey, den man nicht bald genug wieder vergessen könnte? Warum ist ein zweyter Versuch in Gegenwart der Aerzte und Wundärzte eben so wider diese Operation ausgefallen? Warum habe ich den Bericht des ersten Versuchs der Akademie übergeben, und warum hat diese ihn zum Grundstein alles dessen, was sie über diesen Gegenstand geschrieben hat, gebraucht? Warum habe ich einige der Meynung des Herrn S * * * widersprechende Bemerkungen hinzugefügt? Warum strafte ein künstliches Becken, das einer der geschicktesten Mechaniker, nach dem Original, das sich in meiner Sammlung befindet, und dem, so wie man scheint der Frau Souhot ihres ungegründet angegeben zu haben, völlig gleich ist, verfertigt hat, der Möglichkeit der Beobachtung lügen, vorausgesetzt, daß die Sachen sich alle so verhalten, wie man es angegeben hat? Warum hat einer meiner Schüler *) aus meinen Vorlesungen, aus meinen Privatgesprächen mit ihm und aus den Früchten seines eignen Nachdenkens eine kleine Schrift zusammen-

*) Herr Bamps.

mengetragen, deren Inhalt der Theorie des Herrn S * * * widerspricht? Warum war ich endlich so ungeschickt, den Journalschreibern in Paris und Herrn S * * * obenerwähntes Becken nebst einem Briefe zu übersenden, welcher niemals an Tag gekommen, ob man gleich einstimmig war, daß er nicht verdiente, ganz der Vergessenheit übergeben zu werden? Dieser Brief hatte wirklich die Verwegenheit, mit der Schaambeintrennung eine Lanze zu brechen, und sein Urtheil auf triftige Gründe zu stützen, und zwar in einer Zeit, wo es nicht erlaubt war, etwas gegen diese Operation zu sagen, und wo sich noch niemand es zu thun unterstanden hatte. Ich kann nicht umhin meinen Fehler zu bekennen, und dem allen ohngeachtet, ist es nicht in meinem Vermögen wieder zurück zu kehren, und die Schaambeintrennung anzunehmen. Ich habe wahrlich nicht die Schmeidigkeit derjenigen, die nach der Verschiedenheit der Umstände eine Sache bald annehmen bald verwerfen, ob sie sie gleich immer aus dem nehmlichen Gesichtspunkte betrachten. Man siehet nun aus dem oben vortragenen, daß Herr S * * * den Nutzen der Versuche an Leichnamen bald anerkennt bald zurückweist. Allein wir wollen diesen Widerspruch vergessen, und wollen sehen, ob die Versuche an todten Körpern und Fantomen, wenn man sie richtig angewendet, nicht eben den Ausschlag geben können und müssen, den man an lebendigen erhält. Ist das Becken einer unter
der

der Geburt oder kurz nachher gestorbenen Frau, dessen obere Beckenöffnung im Queerdurchmesser vier Zoll und darüber, der kleine aber nur zwey und einen halben hat, nicht ganz dem einer lebendigen gleich, dessen Durchmesser die nehmlichen sind? Sollte die Schaambeintrennung an einem todten Körper nicht mit der an lebendigen gleichgeltend seyn? Sollte eine Entfernung der Schaambeine von zwey und einem halben Zoll bey einem todten Körper nicht das nehmliche seyn, als eine gleiche bey einer lebendigen ist? Warum läugnet er denn die offenbare Wahrheit? Ich gebe zu, daß Herr S***, indem er sagt, daß die Versuche, die er oder sein Gehülfe an einem noch warmen Leichnam, die unsrigen hingegen an schon kalten gemacht worden, sich nur eine Ausflucht vorbehalten hat. Möchte er doch seinen Irrthum einsehen lernen; ich habe indessen eben so viel Fleiß darauf gewendet als er, übergehe aber diesen Gegenstand, und wende mich nun zu der historischen Erzählung von der Frau Souhot, so wie sie von Herrn Sigault ist mitgetheilt worden.

Historische Erzählung der an Frau Souhot gemachten Schaambeintrennung — nach Herrn Sigault.

Frau Souhot hatte vier Kinder gehabt, und Herr Sigault hatte ihr nebst Beyhülfe anderer Kunst.

Kunstverständigen in der Geburt beygestanden.
 „Herr Levret, der bey der Entbindung des
 „vierten gegenwärtig war, sagt Herr S* * *,
 „nachdem er die Frau untersucht hatte, maß
 „auch die Weite des Beckens, von dem er sagte,
 „daß der kleine Durchmesser, welcher sich vom
 „Schaam- bis zum heiligen Bein erstrecket, nur
 „zwey und einen halben Zoll hätte. Durch die-
 „se Verengerung und den offenbaren Fehler des
 „Beckens versichert, daß man durch die ge-
 „wöhnlichen Handgriffe kein lebendiges Kind
 „herausbringen könnte, schlug ich die Schaam-
 „beintrennung vor, welche einstimmig verwor-
 „fen ward; darauf brachte ich den Kaiserschnitt
 „in Vorschlag, den Herr Thevenot allein an-
 „nahm. Das Kind war mit den Händen ein-
 „getreten, welche Herr Levret sehr klein fand,
 „und daher ein gleiches Verhältniß der übrigen
 „Theile des Körpers vermuthete, daß also das
 „Kind leicht könne lebendig geboren werden.“

Die Entscheidung des Herrn Levret behielt
 die Vorhand; und man entschloß sich das Kind
 zu wenden, fand aber die größten Schwierigkei-
 ten, und das Kind starb.

Herr Levret räumte alsdann die physische
 Unmöglichkeit der natürlichen Geburt ein, und
 daß sie künftig nur durch den Kaiserschnitt kön-
 ne bewirkt werden.

• Gewiß;

„Gewiß, setzt Herr S*** hinzu: wenn
„die Zange unter diesen Umständen hätte von ei-
„nigem Nutzen seyn können, wie einige nachher
„behauptet haben, so würde Herr Levret, dem
„hierinnen die Kunst so viel Vollkommenheit zu
„verdanken hat sie vorzuschlagen nicht erman-
„gelt haben. Durch diesen unglücklichen Ver-
„such, und durch die drey vorhergegangenen
„eben so fruchtlosen Geburten überzeugt, daß
„die fünfte nicht mehr glücklich seyn würde, ent-
„schloß ich mich die Schaambeintrennung zu
„machen. Folglich durchschnitt ich mit Beyhülfe
„des Herrn Alph. Leroy die Haut und das Fett
„ein wenig über den Schaambeinen bis an die
„Vereinigung der äußern Schaamleszen, wel-
„ches eine sehr wenig schmerzhaft Operation ist.
„Nach diesem gemachten ersten Einschnitt befand
„sich die Vereinigung der Schaambeine ein-
„gänzlich unempfindlicher Theil, entblöset;
„ich trennte die Pyramidalmuskeln und die weiße
„Linie, und brachte durch diese Oeffnung den Zei-
„gefingern meiner linken Hand, an den innern
„Theil der Schaambeinvereinigung, und durch-
„schnitt die Bänder und Knorpel, welche in der
„letzten Zeit der Schwangerschaft sehr dick
„waren.“

„Sogleich nach der Operation geschah eine
„schnelle Entfernung der Schaambeine von
„zwey und einem halben Zoll; ich benutzte den
„Augenblick, um die Hand in die Gebärmutter

„zu bringen, um die Häute des Kindes zu zer-
 „reißen, und es bey den Füßen zu ergreifen,
 „welche ich bis vor die Schaam herauszog, und
 „die Geburt ward alsdann durch Herrn Le-
 „roy sehr bald und glücklich beendiget. Der
 „Queerdurchmesser des Kindeskopfes war von
 „dem Hügel des einen Seitenbeines bis zum an-
 „dern drey und einen halben Zoll. Das Becken
 „hatte nur zwey und einen halben Zoll, folglich
 „war die Oeffnung um einen Zoll kleiner, als
 „sie seyn sollte, und es ist gewiß, daß das Kind
 „wie die vier andern gestorben seyn würde, wenn
 „man nicht die Schaambeintrennung gemacht
 „hätte.

„Die ganze Operation nebst der Geburt,
 „dauerte nicht über vier bis fünf Minuten. Ich
 „glaube, meine Herren,“ fährt Herr Sigault
 fort: „noch bemerken zu müssen, daß ich
 „von der Schwangerschaft der Frau Souhot
 „nicht benachrichtiget worden, also wegen Kürze der
 „Zeit nicht mit dem stumpfen Instrument ver-
 „sehen war, welches ich zu meinen Versuchen
 „hatte machen lassen, daß ich sehr unpaß war,
 „und daß mir durch eine erschrockne Wärterin, in de-
 „ren zitternder Hand, das Licht beständig wackelte,
 „sehr übel geleuchtet ward, ich daher die Opera-
 „tion ohne gehörig zu sehen, mit einem gemei-
 „nen Bistourie machte. Und ob ich schon von
 „meinen Collegem sehr gut unterstützt wurde, so
 „war ich es nicht weniger durch die Nebenum-
 „stände, und vorzüglich dabey in Furcht, ja ich
 „bekenne

„bekenne es, sehr in Furcht, weil ich eine neue
„Operation versuchte, deren Erfolg unter den
„Kunstverständigen noch bezweifelt wurde; ich
„verlor daher die Richtung, indem ich ei-
„ne Diagonallinie von der rechten zur linken be-
„schrieb; das Bistouri, welches an der Spitze
„hätte rund seyn sollen, war vielmehr spizig, ich
„traf daher auf einen Theil des Harnanges, ein
„Zufall, der ohne Zweifel sehr leicht in Zukunft
„zu vermeiden seyn wird.

„Man hat sich bemüht, meine Herren! diesen
„Zufall für eine sehr große und von der Operation
„unzertrennliche Schwierigkeit auszugeben, wel-
„cher doch in den Augen davon unterrichteter Leute,
„nur das scheinen wird, was er ist, nemlich eine
„unbedeutende und leicht zu heilende Wunde. Ein
„wichtigerer Umstand ist das Unvermögen den
„Harn zu halten, welches auf die Operation erfolgte,
„sehr beträchtlich war, und im Anfang fort-
„dauerte, sich aber jeden Tag verminderte, und
„nur in verschiedenen Stellungen der Frau
„Souchoz statt fand; so wie sie es selbst auf
„verschiedene Fragen, die der Decan der Fakultät
„an sie gethan hat, bekennete.“

Es ist zu verwundern, daß diese Erzählung,
welche nach Herrn S*** das Gepräge der
Wahrheit zu haben scheint, eben so verschieden
ist, als die Federn, welche sie niederschrieben,
ob sie gleich insgesamt die Werkzeuge dieses
Arztes waren. Man wendete hier eine unend-
liche

liche Menge Vorsicht an, um das Leben der vier ersten Kinder zu erhalten, sie hatten indessen alle das Unglück zu sterben. Herr S*** bekennet mit einer einen rechtschaffnen Mann anständigen Freymüthigkeit, daß er hier Beystand und Hülfe geleistet hat. Ich will nun von dem Briefe des Herrn P***, de S***, L*** *) reden, von welchem man weiß, daß er der Sammler der Gedanken des Herrn S*** gewesen ist. Man merket sehr wohl, daß es dem Verfasser dieses Briefes ohne Rücksicht auf diejenigen, welches alles angewendet hatten, um den Tod der vier ersten Kinder der Frau Souchot zu vermeiden, und anstatt dieses alles zu erwähnen, vielmehr gefallen hat, das tragische Ende dieser Kinder mit den schwärzesten Farben zu mahlen, und er unterstehet sich, vor dem Richterstuhl des Publikums die rechtschaffnen Männer anzuklagen, welche sich weiter nichts vorzuwerfen haben, als daß sich die ungünstigsten Umstände gegen sie vereinigten, und daß sie der lästernden Critik eines partyischen Schriftstellers ausgesetzt worden sind, welcher ohne den Gegenstand, den er abhandeln sollte, zu kennen, in seinem Enthusiasmus, nur jede günstige Gelegenheit seinem Freund zu dienen ergreift, ohne auf die Wahrheit Rücksicht zu nehmen; er wiederholt ganz umsonst Reden, vor denen man sich entsetzen muß, und die ich hier nur mit Schaudern wiederhole.

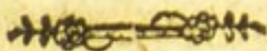
„Sie

k) Man sehe Journal de Paris.

„Sie wissen, sagt er: daß allemal, wenn
 „das Kind nicht auf dem natürlichen Weg durch
 „die gewöhnlichen Handgriffe kann geboren wer-
 „den, die Kunst nur zwey Mittel hat, entweder
 „das Kind bey seinem Eintritt ins Leben mit kal-
 „tem Blute umzubringen, um es alsdann mit
 „der größten Gewalt herauszureißen, oder seine
 „Zuflucht zum Kayferschnitt zu nehmen, welcher
 „in einer Oeffnung der Seite des Unterleibes beste-
 „het, um dadurch das Kind heraus zu ziehen. Der
 „Name nur, und endlich eine genauere Beschrei-
 „bung dieser beyden mörderischen Operationen,
 „deren Ausführung so beschwerlich, und de-
 „ren glücklicher Erfolg so selten ist, erschüttern
 „die Einbildungskraft, und jagen der Mensch-
 „heit Schrecken ein.“

Weiter unten, „die vier ersten Kinder der
 „Frau Souchoy sind umgebracht worden, indem
 „man sie herausriß, und die geschicktesten Ge-
 „burtshelfer dieser Hauptstadt hatten ic.“ Hier
 abstrahiret er ohne Zweifel von Herr S * * *,
 und verstehet darunter die geschicktesten Geburts-
 helfer. Muß nicht dergleichen Schreibart leu-
 te von Talenten über ihre Wissenschaften und
 über ihrem guten Namen zu erröthen zwingen?
 Wer wird sich nicht instünftige fürchten, für
 einen geschickten Geburtshelfer zu gelten?

Ferner liest man in einer Wochenschrift:
 „Als wir den 27sten September 1777. in der
 Z 2 „Ja“

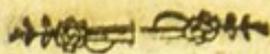


„Fakultät versammelt waren, kam Herr Sigault
 „zu mir, nahm mich auf die Seite, und sagte
 „mir, (es ist sein Gehülfe der hier redet,)
 „ich muß in kurzem eine gewisse Frau Souhot
 „zum fünftenmale entbinden, deren Geburten
 „wegen der Ungestalttheit ihres Körpers, der nur
 „drey Fuß und acht Zoll hoch ist, allemal sehr
 „beschwerlich gewesen sind. Bey der ersten,
 „welche im December 1769. erfolgte, wen-
 „dete ich alle meine Kräfte, um den Kopf hin-
 „durch zu ziehen, fruchtlos an. Ich rufte
 „Herr Piet um mir beyzustehen, und nach vie-
 „len bald wechselsweisen, bald vereinigten Be-
 „mühungen gieng der verlängerte Kopf durch das
 „Becken, wie man einen Drat durch seine For-
 „men ziehet. . . . Im Monat May 1771. wur-
 „de ich sie zum zweytenmale zu entbinden, ge-
 „rufen, ich hatte Herrn Thevenot, einen sehr ge-
 „lehrten und berühmten Accoucheur und Herrn
 „Coutouly bey mir. Der Kopf gieng nur mit
 „Hülfe des Hafens, den man in das rechte Sei-
 „tenbein einsetzte, hindurch. Untröstlich über
 „den Verlust dieser Kinder habe ich . . . Auch
 „war ich bey einer Geburt, die sich im achten
 „Monat ereignete, nicht glücklicher, das Kind
 „war ebenfalls ein Opfer der gewaltsamen Be-
 „mühungen, die man anwenden mußte, um den
 „Kopf hindurch zu bringen, welcher doch viel kleiner
 „war. Endlich wurde ich Ostern 1775. zum
 „viertenmale verlangt, ich berief eine Menge
 „der berühmtesten Geburtshelfer und Aerzte dazu :
 „unse-

„unserer sechs, die wir wechselsweise unsere Kräfte
„anwendeten, waren fast gänzlich erschöpft, und
„nachdem zwey Stunden alle ähnliche Handgriffe
„gemacht worden, erhielten wir den Durchgang
„des Kopfes nur mit Hülfe der Durchbohrung
„und Zusammendrückung des einen Seiten-
„beines.“

Wenn diese Nachricht treu, so ist es Herr
S*** in seiner Erzählung weniger, und man
kann ihm, wesentliche Dinge vernachlässigt zu
haben, vorwerfen. Er gedenket nicht des Ha-
fens, den man an den Kopf des zweyten Kindes
ansetzte, und sein Gehülfe bezeuget dieses; er
versichert, nichts von der Schwangerschaft
der Frau Souhot vorher gewußt zu haben,
und davon überrascht geworden zu seyn re.
und sein Gehülfe sagt ausdrücklich: „den 27sten
„September 1777. kommt Herr S*** zu
„mir, und sagt, ich soll in wenig Tagen die
„Frau Souhot zum fünftenmale entbinden.“
Vom 27sten September des Morgens bis den
ersten Oktober des Nachts sind ohngefähr fünf
Tage; Herr S*** war daher von der
Schwangerschaft der Frau Souhot benachrichti-
get, und hätte alle zur Operation nöthige Vor-
kehrungen machen können, welches, wie er sagt,
nicht geschehen sey, weil er von der Schwanger-
schaft nichts vorher gewußt hätte.

Ich enthalte mich aller Betrachtungen über
den Widerspruch dieser Erzählungen, welche
ohnmöglich das Zutrauen eines rechtschaffenen
Man-



Mannes erwecken können, und begnüge mich das Gespräch, welches Frau Souhot den 6ten Oktober 1777. in Gegenwart einiger Zeugen mit mir geführet hat, hier mitzutheilen:

„Ich kam um acht Uhr des Abends, sagte sie, von meiner Arbeit zurück, als ich einige leichte Wehen empfand, eine Nachbarin gieng und suchte Herr S * * * auf, welcher sich so gleich zu Herrn Leroy begab; und es war ohne Gefahr zeyn Uhr als sie ankamen. Sie verfertigten erstlich Charpie, wo ich ihnen half, hierauf legten sie mich auf den Rand des Bettes, und operirten mich. Der Schmerz, welchen mir dieses machte, war so heftig, daß ich mich nicht enthalten konnte zu fluchen, und ihnen vorzuwerfen, daß sie mich hintergangen hätten, weil sie mich versichert hatten, daß diese Operation gar nicht schmerzhaft sey. Nachdem sie mich operiret hatten, kam das Kind sogleich heraus, indes die Herren ihre Sachen noch zurechte machten; einen kleinen Augenblick blieb es ohne zu schreyen, hierauf da ich es schreyen hörte, rufte ich meinen Mann, zu welchem ich sagte: Komm her, und umarme dein Kind.“

Die Zeit zwischen dem Anfang der Operation, und dem Zeitpunkte, wo das Kind anfieng zu schreyen, war so kurz, daß der Mann kaum zur Thüre hinaus war, als er sie schon wieder öffnen mußte, um herein zu kommen.

Als

Als Frau Souchor mir sagte, daß ihr Kind geboren worden, indem die Herren noch ihre Sachen zurechte legten, sah ich einen Wundarzt, welcher mich begleitete, mit Erstaunen an, indem ich die natürliche Geburt des Kindes, wie es die Mutter erzählte, und die Fußgeburt dieses nehmlichen Kindes, wie es die, welche sie operirt zu haben versichern, angegeben haben, gegen einander hielt. Dieser Widerspruch machte wieder meinen Willen, die ersten Gedanken wider rege, welche sich anfangs über die physische Unmöglichkeit erzeugten, daß man in die Integumente verschiedenemal, so wie auch zweymal in die Schaambeinvereinigung einschneiden, die Häute zerreißen, und das Kind wenden, und bey den Füßen herausziehen könne, wenn man annimmt, daß eines nach dem andern geschehen, und vorzüglich wenn man genöthiget war, alle die Vorsicht anzuwenden, welche der Gehülfe des Herrn S*** genommen zu haben vorgiebt, um den Kopf hindurch zu bringen, daß alles dieses in nicht mehr als vier oder fünf Minuten, so wie Herr S*** sagt, geschehen seyn solle. Ich stehe gar nicht mehr an zu glauben, wie ich schon bey der ersten Nachricht von dieser Operation gesaget habe, daß man auf alle in der Geburtshülfe erlangte Kenntniß Verzicht thun muß, um sich vorzustellen, wie es möglich ist, alles dieses in so weniger Zeit zu verrichten, und daß daher ein Geburtshelfer hiervon sagen muß: daß man entweder wegen der angegebenen

Zeit der Operation und der Herausholung des Kindes, nicht die Wahrheit geredet, oder daß die natürliche Geburt sehr nahe war. Nimmt man nun noch die kurze Abwesenheit des Mannes hinzu, so wird man durch die Umstände gezwungen, das letztere eher zu glauben, als das erstere. Indessen versichern die operirenden Aerzte das Gegentheil. Ich unterdrücke hier alle Muthmaßung, und schränke mich nur darauf ein, den Fall genauer zu untersuchen.

Prüfung der an Frau Souhot gemachten Schaambeintrennung.

Um alles, was aus der an der Frau Souhot gemachten Operation, dem menschlichen Geschlechte nutzen kann, einzusehen, will ich hier auseinander setzen.

1) Die Bewegungsgründe, welche Herrn S*** scheinen veranlaßt zu haben, die Schaambeintrennung an der Frau Souhot zu unternehmen.

2) Die Methode, nach welcher die Operation verrichtet worden.

3) Den Nutzen, welchen man dadurch erhalten hat.

4) Die Zufälle, welche sie begleiteten, und ihr nachfolgten.

5) Die Gründe, aus welchen Herr Levret die Fußgeburt dem Gebrauch der Zange vorzog.

6) Die

6) Diejenigen, warum er sagte, daß die Frau Souchot nur durch den Kaiserschnitt könne entbunden werden, und

7) Was man von dem Ganzen zu halten habe.

Zwey Gründe nur scheinen Herrn S*** bewegt zu haben, die Frau Souchot zu operiren: der Ausspruch des Herrn Levret, daß der kleine Durchmesser nur zwey und einen halben Zoll enthalte, und der Verlust der vier ersten Kinder: sind nun diese Bewegungsgründe hinreichend, das Verfahren des Herrn S*** zu genehmigen? Ich glaube es nicht. Könnte man hier nicht sagen: nunquam jurare in verba magistri. Der Ausspruch dieses berühmten Geburtshelfer sollte nicht Herr S*** der einzige Führer seyn, ihn nicht abhalten, noch mehrerer Männer und aufs neue angestellte Versuche, sich von der Weite des Beckens zu versichern, um Rath zu fragen. Kann man, wenn es das Leben zweyer Menschen betrifft, zu vorsichtig seyn? War Herr Levret untrüglich? Ist die Weite des Beckens allezeit bey jeder Geburt die nehmliche? Nein! keinesweges, das erste hat keinen Beweis nöthig, und das letztere ist durch das, was ich im ersten Theil gesagt habe, bewiesen, woraus ich schliesse, daß das Becken der Frau Souchot, durch welches die vier ersten Kinder, ohne das Leben zu verlieren, nicht hindurch kommen konnten, durch fünf Schwangerhaften nach und nach so war er-

weitert worden, daß es dem fünften, welcher von der nehmlichen Größe als die vorigen war, einen freyen Ausgang verstatten konnte. Nimmt man nun noch das hierzu, was Herr M. Leroy saget, daß es nur die Größe eines sieben oder achtmonatlichen Kindes hatte, so siehet man deutlich, daß die Operation ohne hinlänglichen Grund verrichtet worden. Uebrigens habe ich den Kopf des Kindes gemessen, und getraue mir zu versichern, daß dessen kleiner Durchmesser noch nicht drey und einen halben Zoll gehabt, wie man es angegeben, so wie ich auch von der Weite des Beckens der Frau Souhot bezeuge, daß sie mehr als zwey und einen halben Zoll enthielt. Ich habe mich davon mehreremale überzeugt. Und sollte Herr S*** fortfahren zu glauben, daß mir dieses, was ich behauptete, der Partheygeist eingegeben hätte, so mag er die Frau Souhot in meiner Gegenwart aufs neue untersuchen, und mich meines Irrthums überzeugen, welchen ich sogleich öffentlich bekennen werde.

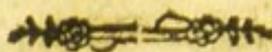
Von der Manier, nach welcher man die Operation bey der Frau Souhot gemacht hat, von den Zufällen, welche darauf erfolgt sind, und dem Nutzen, den man dadurch erhalten hat.

Ich habe mich sehr gewundert, eine solche Verschiedenheit zwischen der Nachricht des Herrn S***, und derjenigen der Herren Commissarien

zu finden. Der erste sagt Seite 7. „Ich durchschnitt
„die Haut, das Fett von ein wenig über den
„Schaambeinen an bis auf die Vereinigung der
„äußern Schaamleszen. . . Nach diesem ersten
„Einschnitt befand sich die Vereinigung der
„Schaambeine, ein unempfindlicher Theil, ganz
„entblößt;“ Die Herren Commissarien sagen
Seite 10: „Wir sahen, daß man einen Ein-
„schnitt gemacht, der über den Schaambeinen
„anfieng, und neben der Linie, wo die äußern
„Schaamleszen sich vereinigen, herunterstieg.
„Da wir die Schaamleszen von einander zogen,
„bemerkten wir, daß der Einschnitt nach der
„linken zu, in der Länge der Knorpelvereini-
„gung der Schaambeine zwischen den Nymphen
„bis an die Scheide sich verlängerte, so daß der
„linke Schenkel des Rißlers, ein Theil der Nym-
„phen, und das Ende des Uringangs zerschnitt-
„ten worden war.“

Der ersten Nachricht zufolge, gieng der
Einschnitt nur bis an die äußern Schaamleszen.
Wenn man den Commissarien glaubt, so ver-
längerte er sich bis in die Nymphen, wovon
noch ein Theil zerschnitten war. Diese letztere
Nachricht redet von einem viel größern Ein-
schnitt als die erstere, und von verletzten Thei-
len, deren Herr S*** nicht erwähnt. Ich
überlasse dem unpartheyischen Publikum zu ent-
scheiden, ob diese auffallende Verschiedenheit
unter diesen beyden Erzählungen ein Schreib-
oder ein Sachfehler ist.

„Herr



„Herr S * * * gesteht indessen Seite 7.
 „daß er einen Theil des Uringangs verletz hat-
 „te; allein er sagt, daß dieser Zufall in den
 „Augen der Kunstverständigen, nur eine unbe-
 „deutende und leicht zu heilende Wunde scheinen
 „kann. Ein viel wichtigerer Zufall ist das Un-
 „vermögen den Urin zu halten, welches auf die
 „Operation folgte.“

Hätten erfahrene Wundärzte eben so wie
 Herr S * * * geglaubt, daß nur ein Theil der
 Harnröhre verletzt sey, so würden sie es auch
 für eine unbedeutende und leicht zu heilende Ver-
 lezung angesehen haben, wären sie aber überzeugt
 worden, daß die Blase durch das Instrument
 geöffnet worden wäre, so würden sie sich nicht
 haben hierinnen hinters Licht führen lassen, als
 wie geschehen ist, sie würden diese Verletzung mit
 andern Augen betrachtet haben, sie hätten so-
 gleich einen Catheter in die Blase gebracht, hät-
 ten ihn eine Zeitlang darinnen gelassen, und
 hätten also diese Wunde methodisch behandelt,
 und ganz gewiß geheilet, welche nunmehr un-
 heilbar geworden ist.

Erfahrene Wundärzte würden gewiß nicht
 gesagt haben, daß das Unvermögen, den
 Harn zu halten, ein weit wichtiger Zufall
 als jene Verletzung sey; sie hätten vielmehr
 diese als einen bedeutendern Umstand angesehen,
 und geurtheilt, daß das Unvermögen, den Urin
 zu

zu halten, nur hiervon die Wirkung sey: sie hätten nicht nach zwanzig Tagen zu einem berühmten Chymisten ihre Zuflucht genommen, daß er eine genaue chymische Analyse von der Feuchtigkeit unternehmen möchte, wovon täglich vier Maasß (pintes) abgiengen. Die Farbe und der Geruch wäre Wundärzten hinlänglich gewesen, daß sie ohne Umstände, gleich bey dem ersten Maasß, den Urin erkannt hätten.

Herr S* ** sagt, daß er furchtsam, und zwar sehr furchtsam war: ich bewundere seine Bescheidenheit, in diesem Fall ist er mehr zu beklagen als zu tadeln. Es ist eine sehr gute Tugend eines Arztes, der operirt, daß er furchtsam ist: quisque suam tractet artem.

„Ueberdem wurde ihm von einer erschrocknen Wärterin, in deren zitternder Hand das Licht wackelte, geleuchtet.“

Der glückliche Ausgang einer Schlacht hängt oft von der Uerschrockenheit des Heerführers ab; ist dieser erschrocken, so zittert jeder Soldat. Allein was that denn der Gehülfe? Vielleicht war dieser weniger furchtsam.

Hier enthüllet sich die Dunkelheit, womit man diese Operation umgeben hat; hier erkennet man das Uebel, wenn man sich bey einer großen Operation, die man machen will, nicht des Raths gelehrter, erfahrner und entschloßner
ner

ner Gehülffen bedienet. Welcher Wundarzt würde Herrn S*** seinen Beystand versagt haben?

Ich will nicht das Besondere aller Zufälle, welche auf die Operation erfolgten, die sehr heftig waren, und die Operirte so aufs äußerste brachten, daß man mehreremal an ihrem Aufkommen zweifelte, eindringen: sondern will nur der Schmerzen in den Lenden, des Hintern und des linken Schenkels gedenken, welche man der gewaltsamen Trennung der Knorpelverbindung der Darmbeine mit dem heiligen Beine zuschreibt, und denen man sogleich den Namen einer Milchversetzung gegeben hat; sie sind aber ganz gewiß die Wirkung der Trennung jener Knorpelverbindung, welche allemal bey einer Entfernung der Schaambeine von einander unvermeidlich seyn wird.

Kind und Mutter leben. Dieser Ausgang ist glücklich, allein alles, was ich bereits gesagt habe, beweiset, daß man ihn nicht der Operation, sondern denen günstigen Umständen, welche Herr S*** nicht allezeit angetroffen hat, wie man bald sehen wird, zu verdanken hat. Das aber kann nicht in Zweifel gezogen werden, daß die Urinfistel, und das Unvermögen den Urin zu halten, womit Frau Souhot schrecklich beschweret wird, nicht eine Folge der Operation sey.

Seite 5. wo Herr S * * * von dem vierten Kinde der Frau Souhot redet, und beweisen will, daß die Schaambeintrennung das einzige Mittel gewesen, das fünfte zu erhalten, sagt er: „wenn die Zange von irgend einigem Nutzen bey dem vierten gewesen wäre, so würde sie Herr Levret gewiß vorgeschlagen haben.“ Ihrer Nachricht zufolge, schätzte Herr Levret den kleinen Durchmesser nur zwey und einen halben Zoll. Ist dieses, so hatte er Grund genug, die Zange nicht in Vorschlag zu bringen. Und noch wird gesagt, daß das Kind mit den Händen in den Muttermund eintrat, und Sie wollen noch, daß Herr Levret hier die Zange anzuwenden vorschlagen soll?

Auf der nehmlichen Seite sagen Sie, daß einige seitdem behauptet hätten, daß die Zange bey dem vierten Kinde hätte können von Nutzen seyn. Niemand als Sie, kann diese Sprache führen. Hören Sie, was Herr Coutouli, ich, und vielleicht noch andere davon gesagt haben. Wenn die Kinder der Frau Souhot mit dem Kopfe eintraten, so scheint das Becken so zu seyn, daß mit Hülfe der Zange ein lebendiges Kind kann hindurch gezogen werden. Ja ich sage noch mehr, das fünfte Kind hätte können ohne Schaambeintrennung, Kayferschnitt, ja selbst ohne Zange geboren werden.

Ich will Herrn S * * * nicht verdammen; er hielt die Schaambeintrennung für nöthig, er hatte

hatte seine Gründe darzu, es mag seyn, allein er kann doch deshalb den Nutzen der Zange unter den Umständen, wie ich sie erwähnt habe, nicht verwerfen: der Verlust der vier ersten Kinder vermag nichts gegen meine Behauptung. Die Erfahrung beweist nur zu gut, daß eine große Anzahl Kinder bey der Fußgeburt, auch wohl selbst bey den wohlgestaltesten Becken, sterben. Ich glaube in einer Abhandlung, die ich in der königlichen Akademie der Wundarzneykunst vorgelesen habe, gezeigt zu haben, daß die Manier, das Kind bey den Füßen herauszuholen, mangelhaft sey, und daß sie oft tödtlich werde; ich habe diese Methode verbessert, und glaube meine Theorie durch hinlängliche Beweise unterstützt zu haben. Ich hoffe, daß, wenn man sie gehörig faßt, man das Vergnügen haben wird, eine große Anzahl Kinder zu erhalten, die bey jeder andern Methode verloren seyn würden *).

Der Tod der vier ersten Kinder der Frau Souchet beweist noch nicht die angezeigte Enge des Beckens, und absolute Unbrauchbarkeit der Zange. Die folgenden Beobachtungen werden über diesen Gegenstand einiges Licht verbreiten.

Den

*) Ich werde in kurzen diese Abhandlung, nebst noch mehrern über einige wichtige Gegenstände der Geburtshülfe, bekannt machen.

Den 5ten May 1773. wurde Herr Coutouli gerufen, um einer ausgewachsenen Frau, die zum fünftenmale schwanger, und jetzt in Geburtsarbeit war, beyzustehen. Die vier ersten Entbindungen waren von erfahrenen Geburtshelfern gemacht worden. Das erste Kind war, nachdem es gestorben, mit dem Haken herausgezogen worden, die drey letztern bey den Füßen, alle waren wegen der Enge des kleinen Durchmessers des Beckens gestorben. Das fünfte, welches Herr Coutouli, wie die drey vorigen, bey den Füßen hindurch zog, hatte das nehmliche Schicksal. Dieser Geburtshelfer, da er bey dem sechstenmal gerufen ward, überzeugte sich, daß man, nachdem er das Becken sorgfältig untersucht hatte, hier mit Hülfe der Zange ein lebendiges Kind zur Welt bringen könne, und siehe da, es geschah.

Im Jahr 1775. verlangte die nehmliche Frau Herrn Coutouli wieder. Die Wehen waren von solchen üblen Umständen begleitet, wodurch schon viele Kinder getödtet worden. Der Kopf, mit welchem es eintrat, befand sich auch noch über dem Eingang des Beckens, und die Geburt konnte nur den folgenden Tag beendiget werden. Es geschah wie bey den vorigen, mit dem nehmlichen glücklichen Erfolg, und mit der größten Zufriedenheit des Herrn Levret, welcher dabey gegenwärtig war, und welcher bis hieher gezweifelt hatte, daß man in ähnlichen Fällen die Zange mit Nutzen anwenden könne.

Im Jahr 1778. kündigte sich die Geburt des achten Kindes durch die gewöhnlichen Wehen an. Herr Coutouli ward davon benachrichtiget worden, die Häute waren gerissen, und die Wasser abgegangen, jedoch dieses benahm ihm den Muth nicht, er rufte Herrn Destrémeau, l'Hereter, Bodin und mich darzu. Wir erkannten mit Hülfe seines Beckenmessers, daß der Kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung nur zwey Zoll und zehn Linien hatte.

Nachdem wir uns von dem Zustand der Frau und ihrer Geburtscheile, so wie von der Lage des Kindes überzeugt hatten, waren wir der Meynung, die Zange anzuwenden, obgleich der Kopf noch, wie in den angeführten Fällen, sich über der obern Beckenöffnung befand; er ward vom Herrn Coutouli damit gefaßt, und man brachte ein lebendiges Kind zur Welt.

Von einer großen Anzahl Beobachtungen, die ich hätte anführen können, habe ich diese ausgesucht, welche die Frage, wovon hier die Rede ist, völlig entscheiden. Die fünf ersten Kinder, die eben so wie die vier ersten der Frau Souhot ihr Leben verloren, wurden durch die Wendung herausgeholt. Dieser Verlust und die Schwierigkeiten, die man dabey erfahren hatte, machten, daß man den Kaiserschnitt für unvermeidlich hielt, wenigstens schien er eben so wohl in diesem Fall, als bey der Frau Souhot angezeigt zu seyn. Die Aerzte der Hauptstadt hätten freylich gemeynet die Schaambeintrennung.

nung. Indessen fanden die drey letzten Kinder ihre Rettung in dem Gebrauch der Zange, in der vereinigten Kenntniß mehrerer Geburtshelfer, und in der Geschicklichkeit unsers Collegen Herrn Coutouli. Warum hätte, da die Umstände die nehmlichen und vielleicht noch günstiger waren, das letztere Kind der Frau Soucho nicht dieselben Vortheile genießen können?

Dabey ist zu bemerken, daß die Entbundene, welche durch das Instrument nicht war fatigirt worden, sich sowohl befand, daß sie jedesmal den zwölften Tag schon wieder ausgieng.

Herr S*** sagt auf derselben Seite: daß wegen der Schwierigkeiten, die man bey der Geburt des vierten Kindes der Frau Soucho gehabt hatte, Herr Levret bekannt hätte, daß bey der Frau eine physische Unmöglichkeit der natürlichen Entbindung da sey, und daß sie nur durch den Kaiserschnitt könne entbunden werden.

Wenn Herr Levret dieses gesagt hätte, so widersprach er selbst seiner Theorie, weil er behauptet, daß, wenn der Geburtshelfer könne die Hand frey in die Gebärmutter, und wieder herausbringen, so bald er einen Fuß des Kindes gefaßt hat, keine absolute Anzeige des Kaiserschnitts vorhanden sey. Man hatte zwar schon mehr als einen Beweis von der Möglichkeit, das Kind der Frau Soucho zu wenden, und

bey den Füßen herauszuziehen: seine Vorschrift ist zwar irrig, allein da er ein Mann ist, der das Verdienst hat, seine Fehler einzusehen, so erstaune ich gar nicht, daß dieser große Mann, da er den kleinen Durchmesser nur zwey und einen halben Zoll gefunden zu haben glaubte, kein anderes Mittel sah, das Leben des Kindes zu retten, als den Kaiserschmitt. Anders kann ich mir die Sache nicht erklären.

Räumt man aber auch ein, daß Herr Levret den kleinen Durchmesser für drey Zoll weit erkannt hätte, und daß er einen Kopf von drey und einem halben Zoll voraussetzte, welcher über den Eingang des Beckens zurückgehalten wurde, so ist es doch gewiß, daß Herr Levret, wenn irgend ein mißlicher Umstand die Geburt in dem Augenblick nothwendig machte, und er das Leben des Kindes retten wollte, nach seiner Art zu denken, kein anderes Mittel als den Kaiserschmitt zulassen konnte, weil er bis 1776 nicht geglaubt hatte, daß man in diesem Falle die Zange mit Nutzen anwenden könne, und es war 1775. wo Herr S*** verlangte, daß er sie unter ähnlichen Umständen anwenden sollte. Wenn dieser Arzt die Vorschriften des Herrn Levret besser gekannt hätte, so würde er sich weder über das Stillschweigen dieses großen Mannes wegen den Gebrauch der Zange, um einen Kopf über dem Eingang des Beckens zu fassen, noch über dessen Ausspruch für den Kaiserschmitt
gewun-

gewundert haben, er würde aber auch davon keinen Gebrauch gemacht haben, um öffentlich bekannt zu machen, daß diese Operation unvermeidlich sey, um leichtgläubige überzeugen zu wollen, daß die Schaambeintrennung diejenige sey, welche die Stelle jener Operation ersetzen könne, welches sie doch nicht ist.

Schlußfolge, die man aus der an Frau Souhot gemachten Schaambeintrennung, ziehen kann.

Ich will mich nicht mehr mit dem, was die Frau Souhot anbetrifft, ermüden; nur will ich noch sagen, daß diese unerschrockene Frau, welche der Gefahr, der sie so muthig Troß bot, ohne Noth ausgesetzt worden ist, so daß sie selbst ihr Leben zu verlieren bedrohet ward, und daß die unvorsichtige Bekanntmachung des anscheinenden glücklichen Erfolgs der Operation, der man sie unterwarf, schon viele Schlachtopfer derselben veranlaßt hat, wie man auch hernach sehen wird.

Das größte Unglück für die Menschheit ist, daß man jetzt die auf die Heilkunst Bezug habenden Neuigkeiten in öffentlichen Blättern bekannt zu machen erlaubt hat *). Wenn dieser

U 3 Weg

*.) Bevor man sich nicht an Kunstverständige gewendet hat.

Weg irgend ein Gutes bewirkt, so verursacht er gewiß auch tausend Uebel, denn nur der Charletan wählt gemeiniglich diesen Weg. Und wenn von ohngefähr ein rechtschaffner Mann sich dessen bedient, so thut er es gewiß mit einer Mäßigung, welche uns vor der Neuerungsucht und dem Irrthum, wenn einer darinnen enthalten seyn sollte, sicher stellt.

Der Charletan im Gegentheil, da er deshalb nicht zweifelt, und sich wenig wegen des Uebels, welches seine Unvorsichtigkeit hervorbringt, beunruhiget, ist jederzeit zufrieden, wenn alles zu seinem Nutzen ausschlägt.

Die Obrigkeiten werden ohne Zweifel bald ihre Augenmerk auf diesen bedeutenden Gegenstand richten. Diese würdigen Männer wünschen gewiß das Gute; allein ich sehe es wohl ein, daß es ihnen unmöglich ist, alles zu thun, was sie für gut erkennen. Ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich die Regierung aufmerksam gemacht hätte, daß sie künftig, indem sie dem Unfug, der mit diesen Dingen getrieben wird, steuert, der Menschheit einen so wichtigen Dienst leistete.

Von den Schaambeintrennungen, die seit jenen, der an der Frau Souhot gemacht worden ist, sowohl an Cadavern als an Lebendigen sind verrichtet worden.

Unter allen Operationen, die nach der an der Frau Souhot sind verrichtet worden, scheint die

die folgende das meiste Aufsehen gemacht zu haben, weil man ihrer in vielen Schriften gedacht hat.

Frau le Bel, ohngefähr acht und zwanzig Jahr alt, wurde Abends um 11 Uhr in meinen Accouchirsaal gebracht, sie war im neunten Monat schwanger, und fieng an zu krensen. Sie hatte die heftigsten Zuckungen und athmete dabey sehr schwer. Die Gliedmaßen waren kalt, der Puls klein und aussehend, das Gesicht blaß, die Augen eingefallen, und fast erloschen, dabey ein unvollkommenes Bewußtseyn, und ein schäumendes Blut gieng durch Mund und Nase ab.

Dieser Zustand ließ mich eine Ergießung in die Brusthölle argwohnen, und ich versicherte in Gegenwart von zwanzig Personen, daß diese Frau nur noch wenige Zeit leben würde; man könnte aber noch das Kind retten, welches jedoch nur durch eine schleunige Entbindung geschehen könne.

Ich will ganz frey bekennen, daß ich einige Zeit bey mir anstand, welche Parthie ich zu ergreifen hätte, denn ich sah überall Gefahr. Das Publikum glaubt ohnedem, daß man selbst an den Lebendigen in den Hospitälern und Entbindungshäusern Proben macht, und beurtheilt den Arzt nur nach dem Erfolg; man lobt ihn öffentlich, wann dieser glücklich, ob schon er nichts darzu beygetragen hat, und tadelst ihn,

so bald es unglücklich abläuft, ob er sich gleich Dabey als ein verständiger und erfahrner Mann betragen hat.

Ich wollte daher, da ich ganz von diesen Betrachtungen durchdrungen war, daß die Unglückliche in das Hotel Dieu gebracht würde; allein alle diese politischen Vorstellungen unterlagen bald, ich folgte dem Zuruf meines Herzens, und gab dem Flehen einer zärtlichen Mutter, die mich mit thränenden Augen bat, ihre Tochter nicht zu verlassen, nach. Ich untersuchte sogleich, ob die Entbindung möglich sey; allein die Ränder des Muttermundes zeigten eine unüberwindliche Hinderniß. Ich verordnete eine Aderlaß am Arm, welche den Augenblick gemacht wurde *).

Der Widerstand war überwunden, und ich beendigte die Geburt ohne Schwierigkeit; allein die Kranke unterlag neuen Zuckungen. Das Kind war kurz vor der Geburt gestorben.

Ob

*) Wenn die Gefahr so dringend, als sie es in diesem Fall war, und die Unmöglichkeit der Geburt, welche alsdann sogleich zu beendigen ist, nur von dem Widerstand der Ränder des Muttermundes abhängt, so ist die Aderlaß, als das geschwindeste erschlaffende Mittel, oder der Einschnitt in die Ränder des Muttermundes, die einzige und wahre Hülfe, wovon man Gebrauch machen muß.

Ob ich schon über den Verlust dieser Frau sehr betrübt war, so verlor ich dennoch nicht den Nutzen, den ich für die Menschheit und für meine Schüler daraus ziehen konnte, aus dem Gesichte. Ich kündigte daher an, daß ich die Schaambeintrennung an ihrem Leichnam machen, und die Brust öffnen würde. Hierzu hatte ich zwey Bewegungsgründe, erstlich um meine Schüler von dem Irrthum oder der Wahrheit meiner Vorhersagung von einer Ergießung in die Brusthöhle zu überzeugen. War sie falsch, so mußte ihnen mein Irrthum nützlich seyn, indem er sie vorsichtiger machte. Hatte ich Recht, so war es ebenfalls zu ihrem Nutzen, weil ich diese Vorhersagung auf Symptome gegründet hatte, womit ich sie bekannt machte.

Zweytens, durch einen authentischen Versuch als irgend einer, die man bisher gemacht hatte, diejenigen, die der Schaambeintrennung zu viele Vortheile zugestanden hatten, eines bessern zu belehren. Ich wußte, wie sehr man sie vergrößert hatte, und war überzeugt, daß sie den vorgesezten Entzweck nicht entspricht. Um meinen Nebenmenschen zu dienen, blieb mir nichts übrig, als die Beweise, welche ich daraus genommen, öffentlich bekannt zu machen. Ich glaubte daher, daß es nicht hinlänglich sey, diese Operation nur in Gegenwart meiner Schüler zu verrichten, obgleich der größte Theil davon Ausländer, und also nicht verdächtig waren.



Ich hielt es für nöthig, mehrere meiner Collegen darzu einzuladen, daß sie mir mit ihrem guten Rath beystünden: qui bene agit, non odit lucem. Wir *) versammelten uns ohngefähr sieben Stunden nach dem Tode der Frau le Bel, um gleichsam, alles recht genau einzunehmen.

Nach gehöriger Vorsicht, um uns von ihrem Tode zu überzeugen, und um den Gelenken wieder die nöthige Schmeidigkeit zu geben, wurde der Cadaver auf eine abhängende Fläche gelegt: ich schnitt darauf in die Bedeckungen ein wenig über den Schaambeinen ein, und wendete den Einschnitt etwas schief von der linken zur rechten, indem ich über das rechte Schaambein hinweg gieng.

Die Knorpelvereinigung wurde entblößt, ich durchschnitt sie nach der Richtung der Wunde der äussern Theile: nach der Durchschneidung entfernten sich die Schaambeine sieben und eine halbe Linie weit oberwärts von einander, nach unten zu aber nur ohngefähr sieben Linien weit. Wir zogen darauf die Schenkel stark nach auswärts, und die Entfernung betrug aufs höchste

*) Wir waren zum wenigsten unserer dreyßig, fremde oder einheimische Wundärzte oder Aerzte, worunter unter andern ein Arzt von der Fakultät sich befand.

höchste dreßzig Linien. Die Schenkel wurden wieder an einander gebracht, und der Leichnam an einen sichern Ort gelegt.

Den folgenden Tag setzten wir unsere Untersuchungen fort, und bemerkten:

1) Einen länglichten und schiefen Einschnitt, welcher sich von der obern Mitte der Pyramidal-Muskeln bis zum untern und mittlern Seitentheil der rechten innern Schaamlippe erstreckte.

2) Die Vereinigung der äussern Schaamlippen nicht getrennt.

3) Die Wunde vier Zoll lang.

4) Den obern Winkel der Wunde fünf Linien weit von den Schaambeinen entfernt.

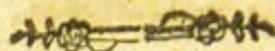
5) Die Pyramidalmuskeln eines Theils getrennt.

6) Den rechten Schenkel des Kitzlers, und den rechten Aufhebemuskel des Kitzlers durchschnitten.

7) Den Kitzler selbst, den Harngang, die Blase und die Mutterscheide unverlehet.

8) Die Substanz, welche die Schaambeine unter einander vereiniget, in der Mitte vier Linien dick, der Schnitt, welchen man hier gemacht, erstreckte sich schief von der linken zur rechten.

Diese schiefe Richtung, wovon noch Niemand etwas erwähnt, scheint mir nöthig zu seyn, weil das Messer, indem es in dem Zellgewebe



gewebe zwischen dem einen Schaambein und der Schaamlippe hinführt, weder die Mutterscheide verletzen, noch die Vereinigung der äußern Schaamlippen zertrennen kann, welches man bey einem senkrechten Einschnitt selten vermeiden wird.

Eine wesentliche Vorsicht, die ich empfohlen habe, und die keiner von denen, so die Schaambeintrennung gemacht, beobachtet, ist, daß man die Urinblase ausleere, und den Catheder in der Harnröhre lasse, so lange man operiret; auf diese Weise wird man gewiß niemals diese Theile verletzen.

Untersuchung des Beckens.

Das Becken muß im natürlichen Zustand von der Schaambeinvereinigung bis zum Vorberg des heiligen Beins

	4 Zoll 2 Lin.
--	---------------

von einem Seitentheil der obern Beckenöffnung bis zum andern

	4 Z. 7 L.
--	-----------

Untersuchung des Beckens, nachdem die Schaambeine zwey Zoll weit von einander entfernt waren.

Nachdem der Psoas- und Hüftmuskel hinweggenommen waren, hatte der Durchmesser vom rechten Schaambein

bein bis zum Vorberg des heiligen Beines	$4\frac{1}{2}$ Zoll —
vom linken Schaambeine bis eben dahin	4 Z. 7ℓ. —
von einem Seitentheile des Beckens zu dem andern	$5\frac{1}{2}$ Z. —
der mittlere und obere Theil der Knor- pelverbindung des heiligen Beines mit dem linken Darmbeine war aus einander	$2\frac{3}{4}$ ℓ.
da wo diese der obern Beckenöffnung gegenüber steht, oder am untern Theil	$3\frac{1}{2}$ ℓ.

Die Bänder dieser Knorpelverbindung waren ober- und vorwärts nur ausgedehnt, nach unterwärts aber zerrissen.

Die der Knorpelvereinigung des heiligen Beines mit dem rechten Darmbeine, weniger ausgedehnt und nicht zerrissen, so wie auch diese Verbindung weniger als die andere getrennt war.

Bey den Bemühungen, die man anwendete, die Schaambeine über zwey Zoll weit von einander zu entfernen, ward der obere Winkel der Wunde sehr ausgedehnt.



Untersuchung des Beckens, als man die Schaambeine bis auf zwey und einen halben Zoll weit von einander entfernt hatte.

Von dem rechten Schaambeine bis zum Vorberg des heiligen Beines 4 Zoll 7 Lin.

Vom linken Schaambein bis eben dahin 4 — 9 $\frac{1}{2}$ —

Von einer Seite der obern Beckenöffnung bis zur andern 5 — 10 $\frac{1}{2}$ —

Die Knorpelvereinigung des heiligen Beines mit dem linken Darmbein war weit — 5 Lin.

und die Theile welche sie umgeben zerrissen.

Die Bänder der Knorpelverbindung des heiligen Beines mit dem rechten Darmbeine, waren dem Reißen sehr nahe; unter die abgelöste Beinbaut konnte man sehr leicht den Hest eines Skalpels bringen.

Die Gewalt, die man hier auf das Becken anwendete, geschah von innen nach aussen, um die eines Kopfes, welcher durch das Becken hindurch gehet, nachzuahmen.

Untersuchung des Beckens, nach einer drey Zoll
weiten Entfernung der Schaambeine.

Kaum hatte man die Schaambeine drey
Zoll weit von einander entfernt, als alle diese
gespannten Theile zerrissen. Die Erweiterung
der Knorpelverbindung des heiligen Beines mit
dem linken Darmbein war so groß, daß man
den Zeigefinger sehr leicht hineinbringen konnte.

Der Nutzen, den man durch die Schaam-
beintrennung erhielt, als die Schaambeine zwey
Zoll weit von einander entfernt waren, bestand
darinnen, daß,

das rechte Schaambein von dem Vor-

berg des heiligen Beines

4 Lin.

das linke von eben demselben

5 —

und der eine Seitentheil der obern Be-
ckenöffnung von dem andern

10 $\frac{1}{2}$ —

weiter von einander als vorher entfernt
waren.

Bey der Entfernung von zwey und einen
halben Zoll war das rechte Schaam-
bein vom Vorberg des heiligen
Beines

5 Lin.

das linke

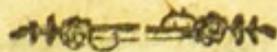
7 $\frac{1}{2}$ —

und die Seitentheile des Eingangs in die
Beckenhöle

1 Zoll 3 $\frac{1}{4}$ —

weiter von einander. Der Gewinn bey
einer Erweiterung von drey Zollen
war von dem vorigen nichts ver-
schieden.

Von



Von dem Ausschlag, den die Schaam-
beintrennung geben konnte, nun überzeugt, gieng
ich zu Eröffnung der Brusthölle fort, in welche
sehr viel Blutwasser ergossen war, so wie ich es
vor dem Tode vorher gesagt hatte.

Ich habe alles, was man hier liest, der
Königl. Akademie der Wundarzneykunst vorges-
legt, und hatte die Genugthuung, daß ich der
erste war, der seine Meynung über diese Opera-
tion, worüber ich schon seit mehr als acht Jahren
nachgedacht hatte, ihr mittheilte. Ich erin-
nerte diese gelehrte Gesellschaft, an die Ideen
der Alten, welche darauf einigen Bezug haben,
und welche beweisen, daß unsere Vorfahren, eben
so wie heut zu Tage, diese Operation für ge-
fährlich, und unzulänglich, die Stelle des Kay-
ferschnittes zu ersetzen, angesehen haben.

Man findet einen Auszug der an dem Kör-
per der Frau le Bel gemachten Operation in ei-
ner kleinen Schrift des Herrn Alph. Leroy.
Es scheint, als hätte er ihn nur eingerückt, um
die Nachricht davon zu verstellen, und eine Ant-
wort, die jedermann darauf zu geben, verachtet
hat, heraus zu zwingen. Er sagt: „daß man
„eine große Anzahl Zuschauer berufen hätte, weil
„man ihren mißlichen Ausgang für gewiß ge-
„halten.“ Es hat auf Ehre niemand daran ge-
dacht.

In Hinsicht auf die Erweiterung von drey Zollen, welche die größten Verwüstungen veranlaßte, ruft er aus: „von diesem Augenblick an, bestreitet man meine Entdeckung wegen der Erweiterung nicht mehr.“ Ja, ich bin aber nicht unflug genug, ihn um die Entdeckung eines der Menschheit so nachtheiligen Irrthums zu beneiden.

Ich will daher alle die Widersprüche in der Schrift dieses Arztes nicht aufstechen; ich müßte mehr Zeit, als ich kann, darauf verwenden, die ich besser überdieß anwenden muß. Um sie zu finden, darf man die Schrift nur lesen, welches ich aber nur dem rathe, der viel Zeit zu verlieren hat.

Seitdem an dem Leichnam der Lebel gemachten Schaambeintrennung, habe ich sie noch an mehrern Cadavern gemacht, und habe allezeit die nehmlichen Resultate erhalten. Ich muß aber bemerken:

1) Daß die Schaambeintrennungen, die ich gemacht habe, alle an wohlgestalteten Becken verrichtet worden sind, wo man einen Raum gewinnt, den man gewiß bey fehlerhaften Becken nicht erhalten wird, weil bey jenen das heilige Bein niemals so viel und so bald sich nach innen zu begiebt.

2) Daß der Zuwachs des kleinen Durchmessers der obern Beckenöffnung, welcher das einzige ist, was man nöthig hat, sich fast auf nichts, wenn die Entfernung der Schaambeine

Z
über

über zwey Zoll ist, reduciret; weil, bey einer Erweiterung von zwey und einem halben Zoll, man nur eine Linie, und bey der von drey Zollen gar nichts gewann, man müßte denn die schrecklichen Beschwerden, welche den größten Theil der einer so verwegnen Erweiterung ausgesetzten Frau tödten, hieher rechnen wollen.

Zweyte Schaambeintrennung, welche Herr S*** an der Frau eines Böttgers gemacht hat.

Sollte ich nicht die Operation, wovon hier die Rede ist, verschweigen? Wird nicht die ganze Menschheit erstaunen, daß man die Mutter einer so gefährlichen Operation unterwarf, um ein todtes Kind, das der natürlichen Geburt schon nahe war, von ihr zu nehmen? Heißt das nicht, sich an seinen Mitmenschen versündigen? Heißt das nicht ihre Laufbahn mit Uebeln, die sie nie würden gekannt haben, überhäufen? Von der Art ist der Fall, welchen ich mich zu erzählen, genöthiget sehe.

Die Frau eines Böttgers lag in Krenßen. Eine Hebamme wendete das Kind, und konnte den Kopf nicht herausbringen. Herr S*** wurde gerufen. Voll Zutrauen auf seine vermeynte Entdeckung, sahe er sie als das einzige hier anzuwendende Mittel. Er durchschnitt daher die Schaambeinvereinigung, und zog den Kopf

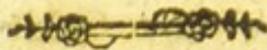
Kopf des Kindes hindurch. Indes nun daß seine Gehülfen sein Lob verbreiteten, beklagte jeder Mann von Kenntnissen den Tod der Mutter. Jeder Geburtshelfer muß bekennen, daß man außer dem, das man anwendete, noch zwey ganz verschiedene Mittel hatte. Man konnte ja abwarten, bis der Kopf seine Lage änderte, oder bis, wenn er den Zusammenziehungen der Gebärmutter überlassen ward, er sich nach dem Raum, den er zu passiren hatte, formte, welches gemeinlich in kurzer Zeit erfolgt, und er geht alsdann entweder allein mit Hülfe der Kräfte der Natur durch das Becken hindurch, oder das Herausziehen ist sehr leicht. Geschiehet dieses nicht, so leeret man ihn aus *), und er wird alsdann entweder von selbst herausgetrieben, oder leicht herausgezogen. Bisweilen ist es schon hinlänglich die Theile, wodurch der Kopf gehen soll, schlüpfrig zu machen und zu erschaffen, um diese Vortheile zu erhalten. Ich könnte eine Menge Beyspiele von dem, was ich behauptete, anführen, und mehrere meiner Collegen, sind Zeugen davon gewesen.

Dem allen sey, wie ihm wolle, es wird gewiß jeder wahrer Praktiker überzeugt seyn, daß die Schaambeintrennung in diesem Falle hier ganz unnütz war, und daß diese Frau ein Schlachtopfer des Enthusiasmus gewesen ist.

F 2

Dritte

*) Es ist hier die Rede von einem todten Kinde.



Dritte Operation, von eben demselben
gemacht.

Herr S * * * wurde von einer Frau um Rath gefragt, was sie zu thun habe, um ihre bevorstehende Entbindung glücklich zu beendigen. Er entschied allein für die Schaambeintrennung, und gründete seine Meynung darauf, daß diese Frau zwey Kinder gehabt, die bey der Wendung gestorben waren. Jedermann aber weiß, daß, wenn auch diese Art zu entbinden, durch die geübteste Hand gemacht wird, doch der größte Theil der Kinder verloren gehet *).

Diese Unglückliche überließ sich dem Gutbefinden des Herrn S * * *, gieng fleißig zu ihm, und befolgte alles sehr genau, was er ihr verordnete.

Die Schwangerschaft gieng zu Ende, und die Geburt kündigte sich an. Herr S * * * ward gerufen, mehrere Aerzte und ein Wundarzt begleiteten ihn. Da alle die Theile zur Geburt gehörig erweitert waren, machte Herr S * * * die Wendung, und zog den Rumpf heraus, der Kopf aber folgte nicht. Bis hieher hatte sich dieser Arzt noch nicht um die Weite des Beckens bekümmert, ob er schon beynähe neun Monat darzu Zeit gehabt hatte; die Gefahr allein erinnerte ihn, daß es nun Zeit dazu sey. Er brachte

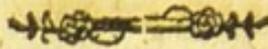
*) Bey beyden wurde dieses von einer Hebamme verrichtet.

te die Hand in die Beckenhöle, und versicherte, daß der zu sehr hervorragende Vorberg des heiligen Beines die obere Beckenöffnung verengerte. Er forderte den Wundarzt auf, sich ebenfalls davon zu überzeugen; dieser aber kannte die Gefahr, welcher das Kind bey einer solchen Untersuchung ausgesetzt war, und die Augenblicke, wo man nur darauf denken muß, die Geburt so bald als möglich zu beendigen, zu gut, und rieth Herrn S***, damit er seine Absicht sie zu sehen erreichte, daß er nur darauf denken möchte, die Schaambeintrennung zu machen. Wie viel gelindere Mittel wären nicht hinlänglich gewesen, um den Durchgang des zurückgehaltenen Theils zu erhalten. Man setzte sie aber hinten an, die Schaambeintrennung ward verrichtet, und der Kopf herausgezogen, allein das Kind starb.

Man bemerkte an dem Kopfe drey tiefe Einschnitte, welche nicht ohne Verletzung der Gebärmutter, oder der Scheide hatten statt finden können. Der Gebärmutter, wenn, wie Herr S*** behauptete, der Widerstand von dem zu sehr hervorragenden Vorberg des heiligen Beines gemacht wurde; weil alsdann der Kopf sich noch über diesen befinden mußte, und folglich noch von der Gebärmutter umgeben wurde, in welche auf diese Art drey mal hatte müssen eingeschnitten werden. Der Mutterscheide, wenn dieser Theil den schon in

F 3

der



der Beckenhöle befindlichen Kopf allein umgab *).

Ich enthalte mich aller Bemerkungen, kann aber nicht verschweigen, daß die Frau, wovon hier die Rede ist, und die ich seitdem untersucht habe, von einer ziemlichen Größe, und nicht ausgewachsen ist, noch dieses letztere jemals gewesen.

Vierte Operation, durch eben denselben.

Die Geschichte der Frau Navel ist ganz besonders. Herr S*** glaubte, daß der üble Bau ihres Körpers ganz dazu sey, um die Schaambeintrennung in Ausnahme zu bringen. Er ward bey den ersten Wehen gerufen, mehrere Personen, worunter unter andern Herr Gouzelly war, begleiteten ihn. Die Operation ward beschlossen, und früh um sieben Uhr verrichtet. Herr S***, der noch wegen des Todes der beyden Kinder, welche den Gegenstand der obigen Beobachtungen ausmachten, noch betroffen war, und ohne Zweifel diesen der Manier, womit man sie herausgezogen hatte, zuschrieb, überließ dieses allein den Kräften der Gebärmutter; allein es blieb unbeweglich über
der

*) Ich habe die genaue Nachricht von dieser Operation, von einem, der dabey gegenwärtig gewesen.

der obern Beckenöffnung stehen. Die deshalb erstaunenden Gehülfen, suchten ein Mittel, die Geburt zu beendigen. Herr G***, ein Mann voll von eingebildeten Verstand, da er glaubte, die fehlenden Kräfte der Gebärmutter ersetzen zu können, indem er ihre zu schwachen Zusammenziehungen nachahmete, vereinigte sich mit einem nervichten Gehülfen, mit welchem er das Kind herausdrücken wollte. Es war nöthig sich gehörig zu verstehen, um in einem Augenblick zugleich zu wirken. Der erfinderische G*** erfand sogleich ein Wort, sich einander zu verstehen! **Frisch!** war das Wort. Und ohne Zweifel, so oft er dieses wiederholte, so eilten diese beyden Kraftmänner stark auf den Unterleib zu drücken. Man erhielt vor dieses funfzehn Stunden lange Drücken endlich ein todtes Kind. Die Unglückliche und zu sehr vom Zutrauen volle Navet, nachdem sie durch die Operation und durch das närrische Verfahren, dem man sie ausgesetzt, erschrecklich gelitten hatte, war eine lange Zeit, und sehr gefährlich krank, so daß man mehreremal an ihrem Aufkommen zweifelte, auch daß sie nur erst nach drey Monaten, und zwar nur mit Hülfe der Krücken das Bette verließ. Allein! wer wird es glauben? Diese Frau hat seitdem drey lebendige und vollbürtige Kinder gehabt, ob sie wohl nur kurze Zeit gelebt haben *).

F 4

Ich

*) Ich weiß dieses alles von ihr und von der Hebammen, die sie entbunden hat.

Ich überlasse es dem Leser, diese Beobachtung zu taxiren und zu beurtheilen.

Fünfte Schaambeintrennung, von Herrn Sigault an Madame Blandin verrichtet.

Madame Blandin hatte zwey todte Kinder gehabt, und wünschte sehr heftig ein lebendiges. Sie ward schwanger. Die Schaambeintrennung war dazumal Mode. Die Journale ertönten von ihren Vortheilen, und kündigten sie als leicht, angenehm, weniger schmerzhaft, und hinlänglich genung die Stelle des Kayferschnittes zu ersetzen, an. Das leichtgläubige Publikum glaubte diesen Fabeln. Madame Blandin verlangte Herrn S***, welcher ihr ein lebendiges Kind versprach. Nach dieser schmeichelhaften Versprechung überließ sie sich blindlings der Sorgfalt dieses Arztes. Die Zeit der Geburt kam heran, Herr S*** machte die Schaambeintrennung, welche bey nahe eine Stunde dauerte; sie war so mühsam und so schmerzhaft, daß zwey Personen, welche gegenwärtig waren, sich genöthiget sahen, da sie das durchdringende Geschrey der Operirten nicht aushalten konnten, aus dem Zimmer zu gehen. Das Kind, welches Zeichen des Lebens von sich gegeben hatte, als man es faßte, ward todt herausgezogen, und die Mutter, welche in eine lange Krankheit verfiel, war bis aufs äußerste gebracht, ward aber noch geheilt.

Einige

Einige Zeit nachher, da sie wieder schwanger war, rufte sie ebenfalls Herrn S***, welcher sie mit der Bedingung zu entbinden versprach, wenn sie sich der Schaambeintrennung unterwerfen wollte, indem er behauptete, daß diese das einzige Mittel sey, dem Kinde das Leben zu erhalten, weil sie nur allein die Oeffnung des Beckens vergrößern könnte, von welcher er sagte, daß sie so enge sey, als wie der Hals einer Bouteille; er bemühetete sich dieses durch alle nur mögliche Demonstrationen, die ihm nur in den Sinn kamen, zu beweisen. Er konnte aber weder die Frau noch ihren Ehemann überzeugen, welche sich nur zu sehr des vergangenen erinnerten. Durch diesen Mangel des Zutrauens beleidiget, sagte er: daß er, weil man ihn nicht wolle seine Operation machen lassen, sich zurück ziehe, da durch jedes andere Mittel man das Kind unausbleiblich tödten würde.

Madame Belami, Hebammenmeisterin wurde gerufen. Sie untersuchte die Frau Blandin, und versicherte, daß die Geburt sich anfieng, und das Kind mit dem Kopfe eingetreten wäre; dieses war um ein Uhr des Nachmittags, und die Wasser waren noch nicht gesprungen. Die leichten und seltenen Wehen wurden gegen sechs Uhr stärker, um acht Uhr sprangen die Wasser von selbst, der Kopf gieng vorwärts, und die Geburt war um elf Uhr beendiget. Das Kind lebte, und war viel größer als ein anderes voll-



kommenes neugebornes Kind, mit welchem man es den folgenden Tag verglich *).

Ich tadle Herrn S*** nicht wegen seines Irrthums über die Weite des Beckens: man muß, um dieses zu schätzen, viel Erfahrung und Uebung haben. Man kann ihm aber unmöglich vergeben, so viele Schaambeintrennung gemacht zu haben, ohne vorher die nöthige Vorsicht angewendet, und noch die Meynung geschickter Männer, wie jeder gewissenhafte Mann unter ähnlichen Umständen thun würde, gehört zu haben.

Schaambeintrennung, die an Frau Vespres gemacht wurde, nebst einer Nachricht von dem Zustand dieser Frau vor der Operation.

Die Frau Vespres war nur zwey und einen halben Fuß hoch, ihre Gliedmaßen waren sehr verunstaltet, und sie konnte nie ohne Krücken gehen: indeß genoß sie während ihrer Schwangerschaft eine vollkommene Gesundheit. Den 14ten November, als der Tag vor der Operation, gieng sie noch aus, mußte aber bald darauf zurückkehren, und empfand die ersten Wehen, welche aber so leicht waren, daß sie sie nicht hinderten,

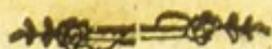
*) Man sehe hiervon die kleine Schrift, welche Mad. Belami darüber herausgegeben.

berten, ihre Hausgeschäfte zu verrichten, und sich mit ihren Nachbarinnen zu freuen. Abends um eilf wurden die Wehen stärker. Herr Sigault wurde gerufen, welcher sogleich kam, und die Aerzte Herrn Desessart, Descemet, Grandlas und Thouret mitbrachte. Die Mutter der Kranken verlangte auch, daß Geburtshelfer dabey wären, und rufte uns, Herrn Coutouli und mich dazu. So bald als wir beyammen waren, machten wir die Untersuchung des Beckens der Frau Despres, und waren darinnen einig, daß es nur zwey und einen halben Zoll von der Vereinigung der Schaambeine bis zum Vorberg des heiligen Beines hätte.

Hierauf überlegten wir, was für eine Parthie zu ergreifen sey, um die Geburt zu beendigen, ohne weder das Leben der Mutter noch des Kindes in Gefahr zu setzen.

Herr Coutouli und ich versicherten, daß nur der Kayferschnitt allein statt finden könnte, und daß jede andere das Leben des Kindes auf das Spiel setzte. Die Aerzte zogen die Schaambeintrennung vor. Wir protestirten sehr lebhaft vergeblich wider diese Operation, sie wurde dennoch beschlossen und gemacht.

Da die Knorpelverbindung getrennt war, entfernten sich die Schaambeine einen Zoll und fünf Linien weit von einander. Herr S*** der operiret hatte, brachte die Hand in die Scheide,
sprengte



sprenge die Wasser, wendete das Kind, und zog die Füße bis vor die Schaam heraus. Ihre Bewegung bezeugte sehr deutlich die Lebhaftigkeit des Kindes. Herr S*** fand sehr große Hindernisse, und mußte viel Gewalt anwenden, um den Kumpf und Kopf herauszuziehen. Er beendigt zwar endlich die Geburt, allein das Kind war schon gestorben.

Die Aerzte waren über diesen Verlust sehr bestürzt, und voller Verzweiflung, daß sie unserer Meynung nicht gefolgt hatten, und veranlaßten uns zu bezeugen, daß das Kind die Geburt überlebt hätte. Wir glaubten in der Lage, worinne sie waren, ihnen nicht widerstehen zu können, und aus Nachgiebigkeit *) unterschrieben wir, daß das Kind einige Zeichen des Lebens, welche aber nicht lange angehalten, von sich gegeben hätte. Diese Willfährigkeit legte uns niemand übel aus, und wir waren als Nebenrathgeber darzu genöthiget. Sie selbst hatten sich vorzuwerfen, daß sie von einer Sache, wovon sie keine Kenntniß, als Meister geurtheilt hatten **).

Felices

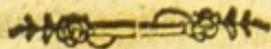
*) Dieses ist hier weder Entschuldigung, noch eine falsche Ausflucht, es ist die lautere Wahrheit.

***) Ein dritter Bericht beweiset, was ich behauptete, und alle drey sind von Aerzten und Wundärzten unterzeichnet.

Felices essent artes, si de illis soli artifices judicarent.

Während der Operation hörte Frau Vespres nicht auf zu schreien: ihr tödtet mich, macht nur ein Ende, ich sterbe doch. Endlich konnte sie der Heftigkeit der Schmerzen nicht widerstehen, und fiel in eine Ohnmacht, welche für ihr Leben viel fürchten ließ, und welche sowohl während als auch nach der Operation lange Zeit fort dauerte. Nun mag man von der Versicherung der Herren Sigault und Leroy urtheilen, welche diese Operation als einfach und wenig schmerzhaft bekannt machen.

Die Operirte kam zwar mit Hülfe der nöthigen Sorgfalt wieder zu sich, allein von der Last der schweresten Zufälle unterdrückt, und den heftigsten Schmerzen ausgesetzt, unterlag sie endlich den sechsten Tag. Die Größe und Vollkommenheit des Kindes ließen nicht zweifeln, daß es sehr stark und lebhaft gewesen seyn würde. Verlangt man über die an der Frau Vespres gemachte Operation mehr Aufklärung, so darf man nur die kleine Schrift nachschlagen, die ich über diesen Gegenstand geschrieben habe, wo man auch eine genaue Zergliederung der des Herrn Sigault findet.



Sektionsbericht, nebst einigen Bemerkungen
über dessen Inhalt.

„Bey der ersten Besichtigung fanden wir:
„daß die Ränder der Wunde ein Zoll weit von
„einander entfernt waren, sie war oval und hat-
„te zwey Zoll in ihrem großen Durchmesser.

„Die Entfernung der Schaambeine war
„ein Zoll, das rechte Schaambein ragte etwas
„hervor, und das linke schien etwas einwärts
„gedrückt zu seyn; mehr eine Folge von der Schief-
„heit und üblen Bildung des ganzen Beckens.

„Die Wunde war nach unten zu bleyfarben
„und blaß, oberwärts hatte sie ihre natürliche
„Farbe.

„Der Theil der Blase, so sich im obern
„Winkel der Wunde zeigte, war weiß, in der
„Mitte runzlicht, und nach aussen zu ohne Ver-
„letzung.

„Bevor man den Unterleib öffnete, ward
„das Becken durch einen Gürtel, den man ganz
„um den Leib, und selbst über den Ort der
„Schaambeintrennung befestigte, zusammenge-
„halten.

„Als man den Leichnam umwendete, fand
„man das untere Schaamlippenband zerrissen,
„diese Zerreißung erstreckte sich bis drey Linien
„weit vom Rand des Hintern; das Innere des
„Schaamlippenbandes war ein Zoll tief brandigt,
„das übrige hatte eine dunkle Farbe. Der
„Rand der linken Schaamlefze war lebhaft roth,
„die rechte ganz schwarz.

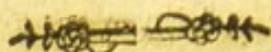
„Nach-

„Nachdem der Unterleib geöffnet, erschien
„der Bogen des Grimmdarms sehr ausgedehnt,
„das Netz von allen Fell entblößt, und die dün-
„nen Gedärme natürlich.

„Alle die andern Eingeweide in ihrem ge-
„wöhnlichen Zustande, der hintere Theil des
„Bauchfells in der Gegend der drey letzten Len-
„denwirbelbeine und des Mastdarms bleifarben.

„Die Gebärmutter hatte vier Zoll drey Li-
„nien in ihrem größten Durchmesser, war vorn
„und hinten von einer weißen Farbe; die obere
„und äussere Seitenwand ihres Grundes ein-
„wenig entzündet, die hintere Oberfläche und
„auf beyden Seiten etwas grünlicht, die Eyer-
„stöcke natürlich; die breiten Mutterbänder, und
„die Muttertrompeten grünlicht auf der rech-
„ten Seite etwas mehr braunroth. In der
„linken Lendengegend (fosse iliaque) einen Ab-
„scess mit dunkelgrünen Eiter, dessen Weite
„man nachher untersuchen wird. Der linke
„Seitentheil und die Hälfte der Blase verän-
„dert und grünlicht; der Blasenhalss, Uringang
„und Körper der Urinblase zeigten sich bey dem
„Aufblasen unverlezt.

„Der Körper der Gebärmutter zeigte sich
„sehr gesund, ihre innere weiche Haut, die sich
„leicht absonderte, war mit einem blutigen Ueber-
„zug bedeckt, besonders an dem Orte, wo der
„Mutterkuchen angefessen hatte. In der linken
„Seite nach unterwärts bemerkte man eine deut-
„liche Zerstörung ihrer Substanz, welche sich
„bis



„bis an den Gebärmutterhals erstreckte, und ei-
 „ne eingebrachte Sonde zeigte eine Verbindung
 „mit dem oben erwähnten Abscess, welcher sich
 „bis an den obern Theil der rechten Niere, über
 „den rechten Seitentheil der Gebärmutter, und
 „längst des Psoasmuskels erstreckte, woselbst
 „sich auch eine beträchtliche Ecchymose befand,
 „welche bis in die Lendengegend hinabgieng.
 „Die Mutterscheide war brandig, und mehr
 „als irgend ein Theil zerstöret, doch so, daß
 „der vordere Theil etwas weniger als der hintere
 „angegriffen war.

„Der wahre Zwischenraum zwischen der
 „Schaambeinverbindung bis zum heiligen Bein,
 „oder der kleine Durchmesser betrug einen Zoll
 „und zehn Linien; nachdem die weichen Theile
 „hinweg genommen waren, einen Zoll eilf und
 „eine halbe Linie.

„Der Querdurchmesser betrug, nachdem
 „die weichen Theile hinweg, vier Zoll vier
 „Linien.“

Nota. „Die linke Pfanne formierte eine
 „Erhöhung in dem Innern des Beckens, so daß
 „zwischen ihr und dem heiligen Beine nur ein
 „Zoll übrig blieb, und eine Saite, die von dieser
 „Hervorragung bis zu dem rechten Ende des
 „Querdurchmessers gezogen ward, maß drey Zoll
 „und sieben Linien.

Die hintere rechte Knorpelverbindung, war
 „mit ihrer Beinhaut bedeckt und unverlezt, nur
 „daß diese auf der Oberfläche ohngefähr sieben
 Linien

„Linien groß abgetrennt, und die beyden Knochen
„nach vorwärts etwan eine Linie weit von ein-
„ander entfernt.

„Die linke hintre Knorpelverbindung war
„etwas beweglich, die Beinhaut ganz, und
„nicht abgelöst.

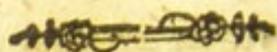
„Der Winkel, den die Schaambeine mit
„den untern Gliedmaßen machten, betrug vier
„und achtzig Grad.

„Die Entfernung von der Vereinigung des
„Schwanz- und heiligen Beines bis zur Verei-
„nigung der Schaambeine drey Zoll und neun
„Linien.

„Bey einer Erweiterung der Schaambeine
„von ein und einem halben Zoll, wie man sie
„hier hatte, war der Vorberg des heiligen Bei-
„nes von dem rechten Schaambeine zwey Zoll
„und drey Linien, und von dem linken einen Zoll
„und elf Linien weit entfernt. —“

Unterzeichnet von

De l'Épine, Desessart, Doyen, Desces-
met, Sallin, Goubelly, Thouret,
Alphonse Leroy, Sigault, Lassus,
Düberttrand. Perchylle, Coutouli,
Pelletan, Desault, L'heritier, Boz-
din, Lauverjat.



Schaambeintrennung mit einer tödtlichen Verblutung.

Herr F*** hatte das Unglück, eine Frau, die er zu Neapel operirte, an einer Verblutung unter wählrender Operation sterben zu sehen. Ich erfuhr dieses von zwey Italienern, die mir versicherten, den Brief gelesen zu haben, den Herr F*** über diesen Gegenstand an Herrn M*** in Paris geschrieben hat.

Eine gefährliche Verblutung.

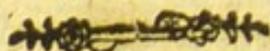
Herr Bonnard, Wundarzt zu Hesdin, schätzte das Blut, welches sich aus zwey durchschnittenen Schlagaderästen, die nicht zu vermeiden sind, auf drey Aderlaßbecken voll, ob schon man nur die Bedeckungen durchschnitten hatte. Wie groß würde sie nicht gewesen seyn, wenn man die ganze Operation gemacht hätte? Der Gehülfe des Herrn S*** sagt: „nach der Schaambeintrennung erfolgt eine Blutung aus den Schlagadern.“ So klein sie auch seyn mag, darf man deshalb dabey einen ruhigen Zuschauer abgeben? Ich habe in einem ähnlichen Falle eine einzige Schlagader gesehen, die sehr viel Blut gab. Als man die Schaambeintrennung im Hotel-Dieu machte, war die Verblutung so stark, daß man sich genöthiget sah, die Schlagadern zu unterbinden.

Einige

Einige Kunstverständige werden mir vielleicht einwenden, daß die Anatomie in den Theilen, welche hier zerschnitten werden müssen, keine sonderliche Menge so großer Schlagader zeigte, daß die Frauen deshalb an einer Verblutung sterben könnten. Ich antworte aber hierauf, daß die leeren oder angefüllten Schlagadern nach dem Tode uns nur eine unvollkommene Vorstellung von denen geben, die man beym Leben hier findet; es sey nun, entweder weil ein großer Theil auch selbst der besten Einsprizung entgeht, oder weil die Injectionsmasse ihnen nicht den Durchmesser giebt, den sie im lebendigen Körper haben. Ueberdem da die Schaambeintrennung allemal zu einer Zeit, wo das Blut in einer heftigen Bewegung ist, gemacht wird, so wird hier in einer Viertelstunde mehr Blut abgehen, als vielleicht bey einem ruhigern Zustande in drey Viertelstunden abgienge, welches Herr Bonnard sehr weislich bemerkt hat.

Viele Frauen werden nach der Schaambeintrennung nur mit Mühe gehen können, und vielleicht lahm bleiben.

Ich setze hier eine Entfernung der Schaambeine von zwey und einem halben Zoll voraus; welches die Herren Sigault und Leroy nicht verwerfen können, weil sie diese selbst für nöthig achten, um eine Erweiterung, wie sie nothwendig, um ein Kind durch ein enges Becken hin-



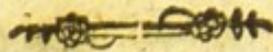
durch zu bringen, zu erhalten; ja sie haben selbst diese Nothwendigkeit noch weiter ausgedehnt.

Ich will, anstatt des ersten Beweises, das Resultat der Erfahrungen, die ich bekant gemacht und in dieser Schrift aufgezeichnet habe, anführen. Daß sie aber nicht verdächtig seyn können, so sind sie von Personen, welche sich eben keiner großen Geschicklichkeit rühmen dürfen, abgefürzt worden. Einige Beobachtungen werden den zweyten Beweis ausmachen.

Erste Beobachtung.

Madame Savier bekam den 26sten September 1777. Wehen. Ich untersuchte sie und versicherte, daß die Geburt nahe sey; sie ward auch wirklich binnen drey Stunden allein durch die Bemühungen der Gebärmutter beendiget. Und obgleich diese sehr heftig waren, so brauchte doch der Kopf, der etwas mehr vor als hinterwärts geneigt war, fast die ganze Zeit, um durch die obere Beckenöffnung hindurch zu kommen, und in dem Augenblick, wo er hindurch gieng, schreyte Madame Savier, daß sie ein Krachen empfunden hätte, und daß sie nun weiter wäre. Bald darauf kam das Kind und die Nachgeburt leicht nach. Da die Entbundene in ihr Bette gebracht worden, hörte sie nicht auf, sich über die heftigsten Schmerzen, die sie in dem ganzen Umfang des Beckens und den Schenkeln empfand, zu beklagen, welche sie der Heftigkeit derer,

rer, die sie jetzt erlitten hatte, zuschrieb; allein sie ward bald eines andern überzeugt. Denn als sie im Bette aufkriechte, um den Urin zu lassen, konnte sie sich nicht aufrecht erhalten. Durch diesen Umstand sowohl, als auch durch die Bewegung und heftigen Schmerz, welchen sie an der Schaambeinvereinigung empfand, un-
 terrichtet, verordnete ich alles was nöthig, den ersten Zufall zu beruhigen, und die Beckenknochen, welche eine Erweiterung, in welche ich noch unten zu sehr leicht den kleinen Finger hineinlegen konnte, erlitten hatten, zu befestigen, nach oberwärts aber war die Schaambeinverbindung nicht getrennt. Der Schmerz legte sich in wenig Tagen, doch konnte die Kranke den Sitz der Schmerzen an der Verbindung des heiligen Beins mit den Darmbeinen nicht gehörig angeben, denn sie erstreckten sich längst des Hüftnervens hin. Die Kranke beobachtete zwölf Tage lang die genaueste Ruhe, nach welcher Zeit sie die Unverständigkeit hatte sich aufzurichten, sie konnte aber nur vier bis fünf Schritte gehen, indem sie sich dabey an alles anhielt, und nach beyden Seiten hinkete. Sie bezahlte auch diesen Vorwitz sehr theuer, denn sie war genöthiget, das Bette beynah einen Monat zu hüten. Den 26sten Oktober gieng sie von jemand geführt, in die bey ihr sehr nahe gelegenen Kirche, woraus sie mit vieler Schwierigkeit wieder zurückkehrte, und so entkräftet war, daß sie sich ins Bette legen mußte um auszuruhen. Einige Stunden nachher woll-



te sie fünf und zwanzig Schritte weit von ihrem Hause gehen, welches ihr aber unmöglich, ob man sie gleich führte. Ich sah sie einige Tage darnach, welches in der fünften Woche ihres Kindbettes war, wo sie immer noch Schmerzen an den Verbindungen des heiligen Beines mit den Darmbeinen empfand, und ihr Gang noch sehr ungewiß war, welches auch zwey Monat lang, von ihrer Niederkunft angerechnet, fortdaurete.

Zwente Beobachtung.

Eine Dame befand sich in ihrer ersten Schwangerschaft sehr übel, und hatte zwey Monat lang die heftigsten und fast immer anhaltenden Zuckungen. Ich wendete die nöthigen Mittel an, die Schwangerschaft gieng zu Ende, und sie gebar glücklich. Diese nehmlichen Zufälle begleiteten die zweyte Schwangerschaft, sehr heftige Schmerzen in der Gebärmutter und in den Verbindungen der Beckenknochen machte sie höchst beschwerlich. Die Vorkehrungen, die ich vom Anfang an machte, verminderten die Zuckungen, und machten ihre Anfälle seltener. Zwey Monate vor der Geburt wurden die Schmerzen so empfindlich, und die Beckenknochen waren so wenig befestiget, daß sie nur sehr nach vorwärts gekrümmt gehen konnte, wenn sie sich mit der einen Hand an Tisch und Bänke hielt, und am andern durch einen Stock oder einen

einen Arm unterstüzt ward. Sie ward zu rechter Zeit sehr glücklich binnen zwey und einer Viertelstunde allein durch die Kräfte der Gebärmutter entbunden. Einige Zeitlang konnte sie sich weder auf den Beinen noch auf den Knien erhalten, und einige Monat nachher nur sehr schwer gehen, ob man gleich alles nur mögliche angewendet hatte *).

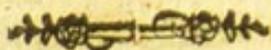
Die erste Beobachtung beweiset, daß schon die kleinste Entfernung der Schaambeine von einander eine Trennung der Verbindung des heiligen Beines mit den Darmbeinen verursachet, und daß alsdann, obgleich hier weder Ablösung noch Zerreißung der Bänder, welche die Beckenknochen vereiniget, doch die Frauen die heftigsten Schmerzen in allen Knorpelvereinigungen des Beckens empfinden, so wie auch eine Unmöglichkeit, sich nach der Geburt aufrecht zu erhalten, und lange Zeit eine gewisse Beschwerde im Gehen davon tragen.

Aus der zweyten siehet man, daß allein das Aufschwellen und die Erweichung der Substanz, welche die Beckenknochen vereiniget, schon genug Beweglichkeit verursachen kann, um das Gehen mühsam zu machen, es sey nun während der Schwangerschaft, oder nach der Geburt, ob-

N 4

schon

*) Herr Deschamps, erster Wundarzt im Hospital der Charite' besorgte diese Dame.



schon die Entfernung der Knochen nur ganz unmerklich und nach und nach geschieht. Was soll nicht erfolgen, so bald die Entfernung der Schaambeine beträchtlich ist, und auf eine gewaltsame Weise hervorgebracht wird? Was muß man schließen, wenn die damit verbundenen Zufälle bey einer gleichen Erweiterung nicht sogleich nachfolgen? Daß entweder die Entfernung nicht statt gefunden hat, oder daß sie nicht so groß als man es behauptet. Welches man fast von allen Schaambeintrennungen versichern kann, wo die erwähnten Zufälle nicht gefolget sind, oder wo man sagt, die Operation ohne drauf folgende Zufälle gemacht zu haben.

Ich glaube den jungen Praktiker warnen zu müssen, daß er auf seiner Hut sey, so bald ein ähnlicher Umstand bey Personen, die er entbinden wird, sich ereignen sollte, weil das gegen seinen guten Namen das größte Vorurtheil erregen könnte. Die Madame Martel, von der in den zwey letzten Beobachtungen die Rede ist, und der ich das Leben zweymal gerettet habe, war ungerecht genug, mir Schuld zu geben, den erwähnten Zufall, welcher doch, wie man gesehen hat, mehr als zwey Monat vor der Geburt vorhanden war, veranlaßt zu haben. Das unwissende Publikum will den glücklichen Erfolg, und verlangt fast allezeit von uns für jeden Zufall, der auch selbst nicht vorher gesehen werden konnte, Rede und Antwort zu geben.

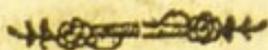
Der

Der rechtschaffne Künstler siehet der Gefahr entgegen, und ob er schon am meisten nichts als eine schändliche Undankbarkeit als den Lohn seiner Sorgfalt erwartet, so behandelt er doch den Undankbaren, welcher sich bemühet ihm zu schaden, mit Menschlichkeit, und heilt ihn, wenn es in seinen Kräften stehet.

Hinken, unwillkührlicher Abgang des Urins, und schrecklicher Zustand der Operirten, als Folgen der Schaambeintrennung.

Eine Frau die zu Br. war operirt worden, fragte einen sehr glaubwürdigen Wundarzt, von dem ich diesen Fall habe, um Rath. Diese Frau hatte solche wackelnde Beckenknochen, und so wenig Festigkeit auf den Beinen, daß sie nur mit Hülfe einer Krücke gehen konnte. Der Muttermund hieng bis vor die Schaamlippen heraus, dieser und das Innere der Schenkel war durch das Reiben des Hemdes und durch den Urin, welcher unwillkührlich abgieng, wund geworden, die Geschlechtstheile endlich waren so verstellt, daß sie einen offenen Krebs (chou-flour) ähnlich sahen, woraus ein blutiges Eiter floß.

Verschiedene Wundärzte, die diese Frau gesehen, versicherten, daß sie des Mitleidens würdig, und daß sie den Tod dem beklagenswerthen Zustande, worinne sie sich befand, würde vorgezogen haben. Auch die besten Mittel



konnten die schrecklichen Uebel dieser Unglücklichen nicht vermindern, die nun ein elendes Leben zu führen, bestimmt war.

Verknöcherung der Knorpelverbindungen des Beckens.

Unter sechs Operationen, welche in dieser kurzen Zeit gemacht worden sind, hat man schon zwey verknöcherte Verbindungen der Schaambeine angetroffen. Ein Wundarzt von W*** steht gar nicht an, sie zu zersägen; würde es nicht Verwegenheit seyn, im ähnlichen Falle zur Operation zu rathen. Wer kann dafür stehen, daß, da die vordere Knorpelverbindung verknöchert ist, die hinteren es nicht auch seyn sollten? Die Untersuchung todter Körper beweist, daß die Verknöcherung der letztern weit häufiger ist, als die der erstern. Ich habe ein Becken gehabt, wo die hintern Knorpelverbindungen verknöchert waren, und die vordere war es nicht. Herr Bicq: d'Ariv hat mir, bey der Frau Souchoy gesagt, daß er sechs ähnliche besitzt. Es ist daher gewiß, daß allemal wenn die vordere Knorpelverbindung verknöchert ist, man gewiß wird glauben können, daß es die hintern auch sind, woraus folget, daß, wenn auch die erstere durchsäget worden ist, diese schreckliche Operation doch unnütz ist, und daß sie höchst gefährlich seyn muß, weil die Entfernung der Schaambeine nicht erhalten werden kann, ohne daß nicht die Darm-

Darm-

Darmbeine von dem heiligen Bein getrennt werden. Dieses letztere ist nun unmöglich, und also kann das erstere nicht statt haben.

Einer, welcher die Nachricht von der tragischen Scene zu W*** gelesen hatte, hat mir versichert, daß hier der Wundarzt sie zersägte, und daß das Gemälde von der Operation, und der Lage, worinnen man sich hernach befunden hat schrecklich sey.

Herr Bonnard fand ebenfalls, da er die Bedeckungen durchschnitten hatte, die vordere Knorpelvereinigung verknöchert.

Herr Sigault und einer von seinen Collegen haben mir gesagt, daß, als sie die Schaambeintrennung an dem Körper einer Frau machen wollten, die an der Wassersucht gestorben war, sie diese Knorpelvereinigung verknöchert gefunden. Da doch kein Zustand mehr diese Verknöcherung verhindern sollte als die Wassersucht, welche alle Theile befeuchtet und erweicht.

Eine von den Frauen der Herzogin von L*** starb kurze Zeit nach der Entbindung. Ich machte die Oeffnung des Körpers in Gegenwart der Herren Dufouar, Destremeau und des Arztes vom Hause. Diese Herren wünschten, daß ich die Schaambeintrennung machen möchte. Ich bediente mich eines Bistouris, und konnte die Schaambeine nicht trennen. Ich glaubte die Schuld lag an dem Instrumente, und nahm ein stark Skalpel, der Widerstand war der nehmliche; ich entblößte darauf die Verbindung
der



der Schaambeine, welche wir ganz verknöchert fanden. Die Frau war nur vier und dreyßig Jahr alt worden.

Der nach dem Einschnitt in die Bedeckungen, und selbst nach gemachter Schaambeintrennung unvermeidliche Kaiserschnitt.

Die Verknöcherung der Knorpelverbindung der Schaambeine wird allezeit den verständigen Wundarzt, aus oben angezeigten Ursachen bestimmen, eher den Kaiserschnitt zu machen, als die verknöcherten Theile zu zersägen. Ich will aber annehmen, daß er diese Verbindung schon getrennt hätte, es sey nun mit dem Messer oder mit der Säge, wird er nicht ebenfalls gezwungen seyn, den Kaiserschnitt zu machen, wenn trotz seiner Dreistigkeit die Knorpelverbindungen des heiligen Beins verknöchert sind? Wer kann jemals ruhig über diesen Gegenstand seyn? Wer kann zur Zeit der Operation sagen, daß ihm die Schaambeintrennung nicht Schande machen wird?

Wie unangenehm muß es nicht Herrn Bernard, einem eben so gelehrten als geschickten Wundarzt, gewesen seyn, da er, nachdem er in die Bedeckungen eingeschnitten hatte, sich genöthigt sah, zum Kaiserschnitt seine Zuflucht zu nehmen. Ich will eben seinen Zustand nicht schildern, eine empfindliche Seele aber muß bey einem

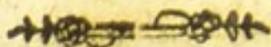
einem solchen Ereigniß schmerzhaft angegriffen werden.

Alle die Operationen die man gemacht hat, beweisen nichts zum Vortheil der Schaambeintrennung.

1) Waren von den zehn Menschen, wegen welcher man sie gemacht hat, schon viere gestorben, als Herr S*** ihr Wohlfeyn in dem Pariser Journale Nro. 146. bekannt machte.

Seit dieser Zeit haben noch eine große Menge das nehmliche Schicksal gehabt. Man mag es aber ja nicht der Unwissenheit derjenigen, die diese Operation gemacht haben, Schuld geben, da man glaubt, daß es Herrn S*** allemal geglückt hat. Er hat sie, so viel ich weiß, an fünf Frauen gemacht, wovon eine und vier Kinder gestorben sind. Ich will eben nicht die Schaambeintrennung wegen des Verlustes jener Geschöpfe, die dabey ihren Untergang fanden, anklagen, doch aber kann man sagen, daß dieses nicht zu ihrem Vortheil gereicht.

2) Hat die Untersuchung des Beckens der Frauen, die operirt worden, und in dem Pariser Journal angeführt worden sind, gezeigt, daß sie



sie alle wohlgestaltete Becken gehabt *). Und was sind überdem für Ursachen, die die Wund-ärzte scheinen veranlaßt zu haben, die Schaambeintrennung bey diesen Frauen zu machen? Wenn ich Herrn Nagel davon ausnehme, keine andere als die Länge der Geburtsarbeit. Unter welchen Händen waren denn diese Unglücklichen? Der größte Theil war von Hebammen entbunden worden, welche nicht nur in denen Mitteln die Geburt zu befördern, sondern auch selbst in den Zeichen der bevorstehenden Geburt ganz unwissend sind. Aus diesem Mangel von Kenntnissen folgt, daß entweder eine Geburt, welche leicht und geschwind würde gewesen seyn, mühsam und langsam gemacht wird, oder, daß sie sich über den Zustand der Frauen irren, und die Geburt zu zeitig befördern wollen. Ihre Vorhersagung wird zwar in dieser Rücksicht niemals den erfahrenen Geburtshelfer hintergehen, verleitet aber oft den jungen Praktiker zu einem Fehler, welcher sich alsdann bisweilen entschließt die äußersten Mitteln anzuwenden, anstatt, daß er nur die Zufälle, die durch ein ißbles Verfahren hervorgebracht worden sind, sollte zu besänftigen

*) Ich nehme hier das der Frau Souchot aus, welches anfangs enge, hernach aber genung erweitert war, um dem Kinde, das nach der Schaambeintrennung geboren ward, auch ohne Operation den Ausgang zu verstatten.

tigen suchen. Wie viel dergleichen Fälle könnte ich nicht anführen. Es sind einige Jahre, daß mich Herr S*** zu einer Dame rufen ließ, bey welcher er schon ohngefähr vier Tage war: ich fand sehr wenige Zeichen der Geburt, da er indessen schon viele Versuche gemacht hatte sie zu beendigen. Ich weiß eben nicht von welcher Art diese gewesen, aber so viel kann ich versichern, daß das untere Schaamlippenband und das Mittelfleisch zerrissen waren, sie hatte eine beträchtliche Hämorrhagie, und die ganzen Geschlechtstheile waren entzündet. Ich bekümmerte mich wenig um die Zeit, seit welcher die Frau im Kreißen, oder man es geglaubt hatte, um diese als einen hinreichenden Grund, die Geburt zu beendigen, sondern richtete mehr meine Aufmerksamkeit auf die Zufälle; ich verordnete erweichende Dämpfe und Einspritzungen, um die Entzündung der Schaamtheile zu mäßigen, den bevorstehenden Brand zu verhüten, und die Theile, welche dem Kinde den Durchgang verstatten sollten, zu erschaffen. Diese Mittel wurden sogleich vom Herrn S*** mit Sorgfalt angewendet, aber bald darauf von einem Collegen, der mehr versprach als er hielt, vernachlässiget. Ich überließ die Kranke denen, zu denen sie ihr Zutrauen hatte. Die Geburt ward nur vier und zwanzig Stunden hernach beendiget, und noch geschah dieses mit Hülfe der Zange. Die Frau war gut gebauet, und man bedienete sich nur dieses Instruments wegen
der

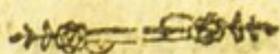
der Gefahr, der Mutter und Kind ausgesetzt wurden; auch starben beyde einige Stunden nach der Geburt.

Den 11. März 1772. besorgten zwey Hebammen seit fünf Tagen eine Kreißende. Die hitzigen Getränke, welche sie anwendeten, hatten eine heftige Entzündung der Geschlechtstheile, und der Brust, nebst Blutspeyen veranlaßt. Die Gebärmutter machte die fruchtlosesten Anstrengungen; dieses ist der Fall, wo die Praktiker sehr unrecht dieses Eingeweide für unthätig halten. Ich ließ in einer kurzen Zwischenzeit zwey Aderlässe, und eine Zeitlang erschlassende Einsprizungen machen. Dieser Mittel ungeachtet konnte doch die Gebärmutter den Widerstand der entzündeten Theile nicht bezwingen, ich verordnete daher ein Bad von laulichem Wasser, worinne die Kranke so lange verblieb, bis die genungsam erschlassenen Theile, dem lebendigen Kinde ohne viele Schwierigkeit den Durchgang verstatteten. Die Brustentzündung wich den von mir verordneten Mitteln. Das Innere der äussern Schaamlitzen und die Scheide waren brandigt. Vierzehn Bäder, jedes von zwey Stunden, innerhalb sieben Tagen machten, daß sich viele Brandschorfe absonderten; den achten war die Eiterung gut, und wenig Tage nachher die Heilung vollendet. Die Frau hat ihre vorige Gesundheit wieder erlangt, und ist seitdem wieder glücklich entbunden worden.

Ich bin oft veranlaßt worden, die Zange anzuwenden, wenn der Kopf seit einigen Tagen, ob schon die Geburt völlig angegangen, nicht weiter vorrücken wollte. Ohne aber mich um das Vorgegangene zu bekümmern, versicherte ich mich nur von dem gegenwärtigen Zustande; so bald ich gewahr ward, daß die Festigkeit der Häute allein die Geburt verhinderte, zerriß ich sie, und die Geburt gieng so leicht, daß die Umstehenden sich sehr verwunderten; ein andermal wird der Kopf nur durch den Widerstand der weichen Theile in der Beckenhöle zurück gehalten, welcher um so beträchtlicher, je weniger sie schlüpfrig sind, je mehr die Frauen stärker sind und mehr widerstehende Fasern haben. Daher der Widerspruch, daß unter gleichen Umständen die schwachen und empfindlichen Frauen weit leichter gebären als jene *): indessen können diese den nehmlichen Vortheil mit Hülfe der erschlaffenden Mittel genießen, welche oft den Gebrauch der Zange bey ihnen entbehrlich machen. Ich habe durch ihre Hülfe viele Tage lang verzögerte Geburten in wenig Stunden beendiget gesehen.

Folgende

*) Diese Wahrheit, die es doch verdiente, ist noch nicht hinlänglich erkannt.



Folgende Beobachtung ist ein Beweis davon.

Im Jahr 1777. lag eine Frau schon seit acht und vierzig Stunden im Kreyßen. Die Hebamme ließ mich rufen, und sagte mir, daß diese Frau unter den nehmlichen Umständen, wie ich sie jetzt sähe, im vorigen Jahre von einem nahmhafsten Geburtshelfer wäre durch die Zange entbunden worden.

Ich untersuchte das Becken und fand es gut, die Wasser waren gesprungen, und die Gebärmutter zog sich heftig über dem Kinde zusammen, aber die weichen Theile machten einen unüberwindlichen Widerstand, welcher aber den erschlassenden Mitteln wich, und die Geburt war binnen weniger denn einer Stunde beendet. Das Kind lebte und war sehr stark.

Ich könnte eine große Anzahl ähnlicher Fälle anführen, welche beweisen würden, daß die in die Länge verzögerten Geburten, nur sehr selten zu ihrer Beendigung den Gebrauch der Instrumente erfordern; und daß nur oft der Unwissende oder der Betrüger sich ihrer bedienet *).

Ich übe nun schon seit mehr als zwanzig Jahren die Geburtshülfe in Paris aus, und habe

*) Zwey Fälle machen die Anwendung der Zange nöthig, 1) die Enge des Beckens, 2) die Zufälle, welche uns nöthigen, die Geburt zu beschleunigen.

habe nicht zehnmal die Zange angewendet, ob ich gleich seit vielen Jahren viel zu thun gehabt. Die weniger gefährlichen Mittel sind der Grundstein meiner Praktik, und verschaffen mir das Vergnügen den Gebärenden mit vielmehr Vortheil, als man es bisher gethan hat, zu helfen, und eine Menge Gefahren zu entfernen, denen sie oft bey jeder andern Methode ausgesetzt sind. Ich glaube daher, und es scheint gewiß zu seyn, daß der größte Theil der Geburten, deren halber man die Schaambeintrennung gemacht hat, allein durch den Gebrauch erschlaffender Mittel würde beendiget worden seyn. Allein, man wird mir sagen, die der Frau von Smire würde ohne die Operation nicht vollendet worden seyn, denn Herr Nagel versichert, daß ein Gewächs den Durchgang des Kindes verhinderte. Aber 1) bedeutet in der Wundarzneykunst ein Gewächs (*excroissance*), wenn man nicht ein knöchernes (*ossense*) hinzusetzt, eine weiche Geschwulst, deren Widerstand mit der Zeit nebst schicklichen Mittel durch die alleinigen Kräfte der Gebärmutter kann überwunden werden, wovon man sehr viele Beyspiele hat. Einem Journalisten hat es gefallen, dieses Gewächse eine *Exostose* zu nennen; allein, hier hat sich entweder Herr Nagel geirret, oder der Verfasser des Journals ist in seinen Benennungen nicht sonderlich strenge. 2) Ist es wahrscheinlich, daß diese Geschwulst noch nicht die Größe eines Kindskopfes hatte, und man hat ja ein Kind mit zwey Köpfen

groß ohne Schaambeintrennung gesehen durch das Becken hindurch gehen. Im Jahr 1778. zeigte man eines dergleichen der königlichen Akademie der Wundarzneykunst vor, welches lebendig zur Welt gekommen war. Der Fall von Smire beweist daher nichts zum Vortheil der Schaambeintrennung, und vielleicht bleibt uns nunmehr nichts mehr übrig, als den Mangel an Erfahrungen und die Uebereilungen derjenigen, welche die Schaambeintrennung gemacht betrauern.

Schaambeintrennung, die an der Frau Berron gemacht worden.

Die Geschichte der Frau Berron in Niederbretagne hat viel Aufsehen in den Journalen gemacht. Herr Sigault ließ sie in das Pariser einrücken, und prahlet mit sieben förmlichen und gerichtlichen Zeugnissen. Ich weiß nicht, ob Sigault viere davon vergessen hat, denn in seiner genauern Nachricht von den Zeugnissen gedenkt er deren nur dreye; wovon die zwey erstern von drey Personen sind, die die Operation nicht gesehen haben, das dritte von zwey Hebammen, die auch attestiren konnten, was sie nicht gesehen hatten, da sie von dem, was vor ihren Augen geschah, keine Kenntniß hatten. Man muß gehörig unterrichtet seyn, um gut zu beurtheilen. Es sey nun wie ihm sey, ich will hier eben nicht unternehmen zu beweisen, daß an der Frau Berron die Schaambein-

beintrennung nicht gemacht worden sey, sondern will bloß anmerken, daß sie für die Wundärzte von St. Paul de Leon, noch ein Problem ist, da sie die Operirte nicht konnten zu untersuchen bekommen, ob sie es gleich einem von ihnen versprochen hatte, welchem, da er sich zur geleszten Stunde bey ihr einfand, es abgeschlagen wurde. Die Ursache, die ihm Frau Berron deshalb angab, war, daß man ihr eine Vergeltung für die abschlägliche Antwort angeboten hatte. Seitdem ist diese Frau von den Aerzten und Wundärzten des Hospitals zu Brest in Gegenwart des Herrn Poissonnier untersucht worden, für welchen sie Hochachtung, die er auch auf alle Weise verdienet, hatten, und von welchen sie wußten, daß sie ihm nicht mißfallen würden, wenn sie bezeugten, daß die Schaambeintrennung gemacht worden war. Indessen haben sie es, nicht nur nicht bekräftigen können, sondern haben auch noch das Becken als weit und wohlgestalt erkannt. „Der Schnitt durch die Bedeckungen, sagt einer, der dabey gegenwärtig war, und dessen Brief ich gelesen, ist gemacht worden, die Vereinigung der Schaambeine ist so vollkommen, daß man nicht entscheiden kann, ob sie mit dem Messer getrennt worden sind; man findet hier eine senkrechte sehr oberflächliche Erhöhung, und jedermann entscheidet davor, daß sie kann gemacht worden seyn.“

Sagen, daß sie könnte gemacht worden seyn, heißt nicht bekräftigen, daß sie gemacht

worden ist: wie sehr würden sich nicht die Aerzte und Wundärzte in Brest, deren Glück von Herrn Poissonier abhängt, empfohlen haben, wenn sie in seiner Gegenwart sagten, daß sie wäre verrichtet worden? Dieses aber, nicht thun, heißt das nicht über die Wahrheit dieser Operation bey denen die diese Worte lesen: sie kann gemacht worden seyn, noch mehr als Zweifel erregen? Die senkrechte Erhöhung, welche gefühlt worden, ist kein Beweis von einer Wiedervereinigung; denn es ist eine Erhöhung an jeder Vereinigung der Schaambeine, die niemals getrennt worden sind. Aber kann man glauben, daß diese Operation gemacht worden ist, so bald man diese Frau aus einem Bette, welches von der Erde ziemlich hoch ist, den dritten Tag nach der Operation heraus und hinein steigen siehet, ohne den geringsten Schmerz zu empfinden? so bald man weiß, daß sie fast jederzeit ihre häuslichen Geschäfte verrichtet, und daß sie einen Monat nachher eine Stunde Weges gieng? da doch diejenigen, wo die Substanz, welche die Schaamknochen vereinigt, nur eine allmähliche aber doch beträchtliche Ausdehnung erlitten hatte, einige Monatslang nur mit Schwierigkeit gehen konnten. Und nimmt man auch an, daß sie gemacht worden sey, so gereicht es nicht zum Vortheil der Schaambeintrennung, weil das Becken der Frau Berron weit genug war, und es macht uns nur das Mißvergnügen zu sehen, daß eine große

große Anzahl Wundärzte die Beschaffenheit des Beckens verkannten, die folglich die Frauen dem Gebrauch der Instrumente oder den Operationen Preis geben, wovon sie in den Händen geschickter Wundärzte würden frey gewesen seyn. Es fehlte uns noch ein Instrument, die Weite des Beckens mit Genauigkeit zu erkennen, als die Herren Coutouli und Traisnel meine Collegen der königlichen Akademie der Wundarzneykunst dergleichen vorlegten, die dieser Absicht völlig entsprachen. Ich habe davon an Zeichnungen und lebendigen Gebrauch gemacht, und bin von der Genauigkeit, mit welcher sie die Weite des Beckens im kleinen Durchmesser angeben, überzeugt.

Das des Herrn Traisnel ist so, daß es nicht nur die Weite der verschiedenen Durchmesser des innern Beckens, sondern auch selbst des äußern angiebt. Ich freue mich hier der Einsicht meiner Collegen Gerechtigkeit können wiederfahren zu lassen, welche, indem sie die Ungewißheit über die Weite des innern Beckens, wovon sich nur der erfahrne Geburtshelfer mit Hülfe der Finger versichern konnte, welche, ob es gleich einer der neuern Geburtshelfer sagt, nur zu oft ungetreue Führer sind, entgegen arbeiteten, die Kunst sehr bereichert haben. Man muß indessen doch bekennen, daß der Praktiker, welcher zur Zeit der Geburt die Höle des Beckens mit der Hand untersucht, sich nur sehr selten über die Wahl der nö-

thigen Mittel die Geburt zu beendigen irren kann,
aber non datur omnibus. . . .

Auf eine Schaambeintrennung, die zu Arras ge-
macht ward, erfolgter Tod der Mutter und
des Kindes.

Den 24sten April 1778. wurden die Herren
R*** und L*** von einer Hebamme ge-
rufen, um eine Frau, die in Kreyßen lag, und
seit zwey Tagen von Zuckungen, Erbrechen und
Schwachheit befallen war, zu entbinden. Sie
war vierzig Jahr alt, und es war ihre erste
Schwangerschaft. „Der Kopf war, sagt Herr
„R***, in die Oeffnung, (ist aber nicht ange-
„zeigt, in welche) des Beckens so eingekleilt,
„daß man nicht einen Finger einbringen konnte.“
Da diese Unmöglichkeit ihm nicht erlaubte, die
innere Weite des Beckens zu untersuchen, so
mußte er bloß mit der äussern Untersuchung der
Frau zufrieden seyn, deren Schultern um so
breiter, je schmaler die Hüften waren. Die
Entfernung des Randes des einen Darmbeines
von dem andern war nur zehn Zoll, welche, wie er
glaubt, doch vierzehn bis funfzehn Zoll seyn soll.
Dem zufolge hatte die obere Beckenöffnung nur
zwey und ein drittheil Zoll. Durch diese Aus-
messung von einer üblen Bildung, welche der
Natur ein unüberwindliches Hinderniß entgegen
setzte, überzeugt, setzte dieser Arzt seine ganze
Hoffnung auf die Schaambeintrennung, von wels-
cher

cher er versichert, daß sie mit der größten Geschicklichkeit vom Herrn L*** gemacht worden. Ungeachtet der Entfernung der Schaambeine von einander, die ohngefähr zwey Zoll betrug, war doch die Herausholung des Kindes sehr beschwerlich. Und wenn man Herrn N*** Glauben giebt, so kam das Kind, ward getauft, starb aber sehr bald hernach. Wenn ich nach dem urtheile, was man mir davon berichtet hat, so kam das Kind todt zur Welt. Uebrigens ist es ganz gewiß, daß die Mutter den 29sten April, als den fünften Tag nach der Geburt, starb.

Da den 30sten die Aerzte und Wundärzte insgesammt vor dem königl. Procurator Herrn M... zusammen berufen worden, um das Becken der Operirten mit Genauigkeit zu untersuchen, bezeugten sie: Daß man keine fehlerhafte Bildung wahrgenommen.

Dieser Widerspruch gegen Herrn N... stühet sich auf eine Nachricht, welche viel Billigkeit und Wahrheit zu haben scheint; ich werde indessen daran keinen Theil nehmen, und ohne genauer in das, was zwischen den Aerzten und Wundärzten zu Arras und Herrn N... sich zugetragen hat, einzudringen, will ich nur untersuchen:

Ob das Becken der Operirten wohlgestaltet gewesen.

Ob seine Bildung die Schaambeintrennung für den Durchgang des Kindes nöthig machte.

Ob, wenn man annimmt, daß der Umfang des Kopfes dreyzehn und einen halben Zoll betrug, sein kleiner Durchmesser vier und einen halben Zoll hatte.

Ob die angezeigte Lage des Kopfes in der untern Beckenöffnung eine Einkeilung anzeigte.

Ob die Mittel gegen die Entzündung der Gebärmutter, und den Brand zu verhindern angewendet worden sind.

Ehe man entscheiden kann, ob das Becken der Operirten zu Arras wohlgestaltet war, würde nöthig scheinen, hier festzusetzen, was man unter einem wohlgestalteten Becken versteht, und welches seine gehörige Weite ist; ich glaube aber auf das, was ich zu Anfange dieses Buches davon gesagt habe, verweisen zu dürfen.

Herr K*** wird meine Beschreibung von derjenigen, so er uns in einer Schrift, unter dem Titel: Observations intéressantes &c. gegeben hat, ganz verschieden finden. Er wird mich wegen eines Widerspruchs mit ihm tadeln, da ich nur zehn bis elf Zoll Entfernung des einen Darmbeinrandes von dem andern zulasse, anstatt, daß er vierzehn bis funfzehn annimmt. Er wird mir vorwerfen, daß ich von dem untern Eingange rede, dessen er nicht gedenkt, daß ich ihn gehörig weit finde, wo er, der davon redet, ohne zu wissen, ob es der obere oder der untere, oder welches eben so viel, ohne ihn zu kennen, ihn für den allerengsten hielt. Er wird ohne Zweifel von neuen rufen, was wollen Sie durch die

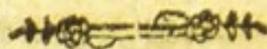
die

die untere Beckenöffnung sagen? Mein Ohr verträgt eine so unanatomische Sprache nicht. Wer kann ohne Verwunderung, mein Herr, die ihrige hören? Er wird sich auch noch auf den Herrn von Haller berufen, mit welchem er glaubt, daß ich nicht übereinstimme.

Ich antworte hierauf 1) wenn zwischen mir und Herrn R*** ein Widerspruch ist, so ist es sein Fehler. 2) Wenn er den Herrn von Haller recht verstanden hätte, so würde er ihn nicht so übersezt haben, als er es gethan hat, er hätte gewußt, daß die von diesem berühmten Schriftsteller angegebene Weite mit der meinigen übereinkommt, und daß die verschiedenen Resultate allein von der verschiedenen Art zu messen abhängen.

Der berühmte Herr von Haller nimmt zum fixen Punkt seiner Messungen den obern Theil der Knorpelvereinigung der Schaambeine an. Er fand die Weite von diesem Theil bis zum Vordberg des heiligen Beines vier und einen halben Zoll, ich auch, weil hier unser Standpunkt der nehmliche war. Indem er von dem nehmlichen Orte ausgeht, und bis auf die Mitte des heiligen Beins herabsteigt, giebt er fünf Zoll an, ich nur vier und einen halben, weil ich von dem mittlern und innern Theile der Schaambeine anfangen, und bis zum gerade überstehenden Theil des heiligen Beins herüber gehe, welches einen

Unter-



Unterschied von einem halben Zoll ausmacht. Der Herr von Haller giebt fünf Zoll an, weil er von eben diesem Punkte bis auf das Schwanzbein hernieder steigt, welches sehr richtig ist, so bald man aber die Ausmessung wie ich, macht, und wie sie gemeiniglich gemacht wird, von dem untern Theile der Schaambeine bis zu dem Schwanzbein, so hat man nur drey, bisweilen viertelhalb Zoll, weil die Schaambeine andert- halb oder zwey Zoll breit sind, daher es natürlich, daß einer der von oben anmisst, eben so viel mehr haben muß, als der von unten anfängt. Dieses vorausgesetzt, so ist es sehr leicht zu beurtheilen, daß meine Angabe von der Weite des Beckens die nehmliche ist, wie die des Herrn von Haller. Es ist warlich ein Unglück, daß dieses Herrn R*** entgangen ist, sonst würde er die Aerzte und Wundärzte zu Arras nicht gestadelt haben. Er mag sich nur zum Besten der Kunst mit der eben vorgetragenen Eintheilung bekannter machen, er mag lernen, daß man zwey Oeffnungen des Beckens hat, eine obere und untere, zwischen welchen das kleine Becken oder die Beckenhöhle sich befindet, er mag sich überzeugen, daß das angegebene Maasß des Beckens, welches das eines natürlichen Beckens ist, beweiset, daß die untere Beckenöffnung der zu Arras Operirten den Durchgang des Kindes nicht hindern konnte, und daß die obere nicht fehlerhaft war, denn die Entfernung des obern Randes des einen Darmbeines bis zu dem
andern

ändern von zehn Zollen, wie er sie selbst angiebt, beweist dieses.

Die gute Bildung der beyden Oeffnungen des Beckens, läßt eben dieses von der Beckenhöle glauben, indessen kann ich nicht verhehlen, daß nach dem Rapport der Aerzte und Wundärzte zu Arras ein und ein halb Zoll an der gehörigen Weite von dem mittlern Theil der Schaambeine bis zur Mitte des heiligen Beines fehlt. Allein darf man wegen dieser Ungestaltheit, welche ich doch mehr für einen Schreibfehler oder Mangel der Aufmerksamkeit halte, schließen, daß die Schaambeintrennung von Nutzen gewesen, und daß durch sie der Durchgang des Kopfes erhalten wurde? Nein! denn der Kopf war, der Nachricht des Herrn R*** zufolge, in der untern Beckenöffnung eingeklemt. Die Operation ward daher eines Widerstandes wegen gemacht, der den Kopf nicht zurück hielt. Aber wird mir Herr R*** antworten, ich rede ja nur von dem Widerstand, der sich in dieser untern Beckenöffnung befand. Sehr wohl, es fehlte ja aber nur zwey Linien an der gewöhnlichen Weite des kleinen Durchmessers dieser Oeffnung, und der große war einen halben Zoll weiter als in den meisten natürlichen Becken. Wie kann man sich vorstellen, daß die Kraft der Gebärmutter, hinlänglich gewesen seyn soll, den Kopf durch den Eingang des Beckens, dessen Weite nach Herrn R*** ein und einen halben Zoll

Zoll zu klein, hindurch zu treiben, und doch jetzt in der untern Beckenöffnung, wo nach ihm nur zwey Linien, oder auch aufs höchste ein halber Zoll fehlte, ihr nicht eben dieses zugestehen? Wer wird dieses läugnen können? Und räumt man auch ein, daß der Kopf in dem Ausgange des Beckens wäre zurück gehalten worden, so ist es deswegen nicht bewiesen, daß er hier eingefeilt gewesen. Herr N. . . hat es indessen geglaubt, weil, sagt er: der Kopf dreyzehn und einen halben Zoll im Umfange hatte, so mußte sein kleiner Durchmesser vier und einen halben Zoll betragen. Sein Irrthum aber entstand daher, daß er den Kopf als einen regulären Zirkel betrachtete, und also der dritte Theil des Umfangs vier und einen halben Zoll betrug. Man darf aber den Kopf, in Rücksicht auf das Becken, nicht als einen Zirkel, sondern als ein irreguläres Oval betrachten, dessen ungleiche Durchmesser nicht das nehmliche Resultat geben, wie der dritte Theil eines regulären Zirkels. Herr N. . . gesteht zwar, daß er die Elemente des **Euclid** nicht studirt hat. Aber ist es denn nothwendig ein Geometer zu seyn, um einzusehen, daß der obere Theil des Kopfes zwey Durchmesser hat, wovon einer größer ist als der andere? Ist es denn nöthig, um sich davon zu belehren, seine Zuflucht zu der Autorität anderer zu nehmen? Nein! wir wollen der Meynung des Herrn N. . . folgen, wollen es an Zeichnamen sehen, wollen diese untersuchen, und nicht Sachen, wovon sich ein jeder

der

der selbst überzeugen kann, aus der Erzählung anderer lernen. Doch setzt er hinzu: „die, denen es an Zeichnamen fehlt, mögen sich hierinnen an die Autorität anderer halten.“ Der Wundarzt darf sich niemals hierinnen auf die Autorität anderer stützen, wenn er es nicht auch in dem Buche der Natur bestätigt findet. Glauben Sie mir daher, Herr R. . . , machen Sie Versuche an todten Körpern, untersuchen Sie Köpfe neugeborner Kinder, und Sie werden mit mir finden, daß der kleine Durchmesser bey denen, dessen Scheitel dreyzehn und einen halben Zoll im Umfang hat, nicht vier und einen halben Zoll beträgt, sondern nur viertelhalb, aufs höchste drey und dreyviertheil Zoll.

Ich gebe aber zu, daß der Kopf, so wie es Herr R. . . sagt, eingefeilt war, was würde darauf folgen? daß die Schaambeintrennung ebenfalls unnütz gewesen, weil die Zange hier sicherlich hinreichend gewesen, die Geburt zu beendigen. Denn man weiß ja, daß dieser Fall eben der Triumph dieses Instruments ist, welches alsdann weder der Mutter, noch dem Kinde schaden kann. Die Erfahrung hat dieses so vielmals bewiesen, daß ich mich hier nur mit einigen wenigen anzuführenden Beobachtungen begnügen will.

Erste Beobachtung.

Eine Hebamme und ein Wundarzt besorgten schon seit 48 Stunden die Frau eines Weinhändlers ohne allen Erfolg. Ich ward gerufen, und sah, daß das Kind mit dem Gesicht eingetreten, welches sehr aufgeschwollen war, ich faßte den Kopf mit der Zange, und zog ein gesundes Kind hervor, die Mutter hatte nicht die geringste Beschwerde dabey.

Zweyte Beobachtung.

Den 11ten December 1778. machte ich dieselbe Operation mit dem nehmlichen Erfolg. Das Kind war seit drey Tagen in der obern Beckenöffnung zurück gehalten worden.

Dritte Beobachtung.

Kurze Zeit nachher zog ich ein anderes, das ebenfalls seit zehn Stunden über den Eingang des Beckens zurückgehalten ward, heraus.

Das Schwanzbein kann unter zwey Umständen die Geburt unmöglich machen; der erste ist, so bald es mit dem heiligen Beine verwachsen ist; der zweyte, wenn, ohne daß es verwachsen ist, irgend ein anderer Widerstand seine Zurückbeugung hindert. Der erste Fall erfordert oft die Anwendung irgend eines Instruments, und der zweyte giebt eine andere Indication.

Beob.

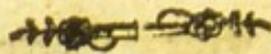
Beobachtung.

Den 15ten September 1776. wurden Herr P . . . und ich zu einer Frau, die schon seit vier Tagen kreyßete, gerufen. Das verwachsene Schwanzbein verhinderte den Durchbruch des Kindes, dessen Hinterer schon tief in die Beckenhöhle herunter war. Da Herr P . . . sah, daß alle unsere Bemühungen unnütz waren, so schlug er den Hebel vor, welchen er an eine der Leisten-gegenden des Kindes brachte; ich brauchte zur nehmlichen Zeit meinen Finger in Form eines Hafens, und die Geburt ward in kurzer Zeit beendiget, aber das Kind hatte das eine Schenkelbein gebrochen, und starb nach 24 Stunden.

Dieser Fall brachte mich auf die Idee eines Instruments für diesen Fall, welches die Vortheile des stumpfen Hafens des Smellie hat, ohne dessen Unbequemlichkeit zu haben, und der Gebrauch, den ich zeither davon gemacht habe, hat mich von dessen Nutzen überzeugt.

Der zweyte Umstand giebt eine weit einfachere Anzeige. Es ist gar nicht selten zu sehen, daß die Gebärenden ganz gestreckt auf einem Bette liegen. Diese Lage, ob sie gleich fehlerhaft ist, wird doch fast durchgängig angenommen, und es entspringt daraus, daß das Schwanzbein zu sehr auf dem Bette aufliegt, und von dem Kopfe des Kindes nicht nach hinterwärts zurück gedrückt werden kann, welches zu dessen Durchgang doch

Ka
un



unumgänglich nothwendig ist, und er bleibt daher oft viele Tage lang in der Beckenhöle unbeweglich stehen. Da man nun die Ursache davon nicht kannte, so klagte man immer die Enge des Beckens an, und bemerkte nicht, daß diese hier nur zufällig sey, und man ihr sehr leicht abhelfen könnte. Man wendete daher immer die äußersten Mittel an, und die Zange zeigte sich hier als das vortheilhafteste und gewisseste. Man wendete sie an, und schätzte sich glücklich durch dieses Mittel den vierten Tag eine Geburt glücklich zu beendigen, die es schon nach einigen Stunden durch die alleinigen Kräfte der Gebärmutter hätte seyn können, wenn man nicht die Ursache, die sich hier entgegensezte, verkannt hätte.

Erste Beobachtung.

Welche die Nothwendigkeit, den Gebärenden eine solche Lage zu geben, daß das Schwanzbein zurücke gehen kann, beweiset.

Es sind schon einige Jahre, daß ich zu einer Gebärenden gerufen ward, die schon drey Tage lang in Kreyßen lag, und wo zwey Hebammen vor mir da gewesen waren. Die Anwendung der Zange schien nöthig zu seyn, und man verlangte es. Eine einfache Untersuchung des Zustandes der Theile, welche dem Kinde den Durchgang verstatten sollten, der Lage des letztern,

tern, dessen Kopf sich in der Beckenhöle befand, und der Lage der Mutter, ließen mir keinen Zweifel übrig, wegen der Ursache der Unmöglichkeit der Geburt. Ich half dieser ab, indem ich die Frau in eine Lage brachte, wo das Schwanzbein nicht gedrückt wurde. Durch diese Lage, und mit Hülfe einiger erschlaffenden Einspritzungen, war die Geburt in weniger als zwey Stunden beendiget.

Zweyte Beobachtung.

Madame N. . . Niece des Parlamentsraths Herrn P. . . lag schon seit drey Tagen im Kreyßen. Ihr Geburtshelfer der mich rufte, verlangte von mir, daß ich die Geburt mit der Zange beendigen sollte. Da ich mich aber versichert hatte, daß das Becken dieser Dame natürlich und nur das Schwanzbein, welches, weil es zu sehr auf dem Bette auflag, sich nicht zurücke drücken ließ, die einzige Ursache sey, welche die Geburt verhinderte, so brachte ich dieses zurück, und nach anderthalb Stunden hatten wir das Vergnügen ein lebendiges Kind kommen zu sehen, ohne es mit der Zange hinweg genommen zu haben. Zwey Jahre hernach ward diese Dame binnen drey Stunden ohne allen Beystand entbunden, auffer daß man vor und während der Geburt die weichen Theile zu erschlaffen suchte, und das Schwanzbein zurück drückte, welches

beweiset, daß das Becken, welches man für zu enge hielt, es nicht war.

Gemeiniglich läßt man, um zu vermeiden, daß das Schwanzbein sich nicht auf das Bette aufstemme, die Frau mit einer Serviette in die Höhe heben; aber auffer daß das Mittel dem Entzweck nur unvollkommen entspricht, und bisweilen ganz und gar nichts nuzet, so fatigirt es die Frau sowohl als die Gehülfsen, die die Frau in die Höhe heben sollen, ganz erstaunend. Wie soll man verfahren, wenn man die Gebärende, wie oft geschiehet, allein trift? Wenn man sie eben so auf das Bette bringt, daß das Schwanzbein nicht aufliegt, so erlangt man den gewünschten Entzweck, und entgehet der Verzögerung der Geburt, die allein durch diese Ursache hervorgebracht wird.

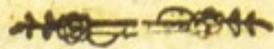
Eine oder die andere, von den hier angeführten Ursachen, verhinderte vjelleicht die Geburt der Operirten zu Arras; die von mir angezeigten Mittel würden sie befördert haben, und die Schaambeintrennung war folglich unnöthig. Allein man wird mir antworten, die schreckhaften Zufälle setzten Mutter und Kind in Gefahr, konnte man diese durch solche einfache Mittel hier heben? Dieses ist mir noch zu untersuchen übrig.

Untersuchung der Zufälle, womit die Operirte zu Arras befallen war.

„Diese Frau ward, sagt Herr R. . . von
 „Zuckungen, Neigung zum Brechen, und der
 „schreck-

„schrecklichsten Schwäche, auf das heftigste
„befallen.“

Man weiß, daß diese Zufälle gemeiniglich eine Reizung oder Entzündung der Gebärmutter zur Ursache haben, und nur Herr N... konnte die Anzeigen einer Krankheit, dem, indem er erschrocken war, verschiedene Umstände entgangen waren, nicht einsehen. Nur er wird hinten nach solche auszeichnende Symptome verschweigen, welches doch jeder Kunstverständige weder thun kann noch soll. Hätte er genug Erfahrung gehabt, so hätte er gewußt, daß, wenn die Behen heftig, und der Magen etwas von flüssigen oder festen Nahrungsmitteln enthält, dieses Eingeweide sie meist zur Zeit der Geburt von sich giebt, welches um so mehr statt findet, so bald die Gebärmutter entzündet ist. Wenn der Reiz in der Gebärmutter, und folglich auch in dem Magen, die einzige Ursache des Erbrechens ist, so ist es schon hinlänglich diesen auszuleeren, und der Frau zu verbieten, daß sie keine Nahrung zu sich nimmt. - Entstehet das Erbrechen von Entzündung, so müssen Aderlässe und Bäder allezeit vor der Entbindung geschehen, welche sie sehr erleichtern werden; und während des Wochenbettes anhaltende Bäder besänftigen alsdann die Entzündung, und entreißen die Entbundene der bedroheten Gefahr. Wird die Geburt von Zuckungen begleitet, so



muß man die Vorschriften befolgen, die ich in dieser Rücksicht gegeben habe *).

Im Jahr 1774. wurde ich zu einer Frau gerufen, die schon seit 48 Stunden freizete; die heftigsten Convulsionen wechselten mit einem entsetzlichen Irreden ab, worauf sogleich eine beunruhigende Schwäche folgte. Die Aerzte waren der Meynung, die Geburt mit der Zange zu beendigen. Ich stimmte für die Halbbäder, weil die weichen Theile nicht genug erschlaft, und der Muttermund zu wenig erweitert war, um die Anlegung dieses Instruments zu erlauben. Meine Meynung behielt die Oberhand, die Kranke blieb zwey Stunden in einem Halbbade, die Geschlechtstheile wurden erschlaft, der Muttermund erweiterte sich, die Zufälle ließen nach, und in kurzer Zeit endigte sich die Geburt von selbst. Kind und Mutter wurden hierdurch erhalten.

Im Jahr 1778. wurde ich zu einer Dame gerufen, die zum erstenmal schwanger, und schon seit drey Tagen in der Geburtsarbeit war. Der Kopf war schon größtentheils in die Beckenhöhle herunter, ward noch von den Häuten zurückgehalten, und war dem Ausgang des Beckens sehr nahe, der Muttermund aber sehr wenig erweitert.

*) Man sehe oben das Kapitel von den Convulsionen, S. 108.

tert *). Die weichen Theile machten noch viel Widerstand.

Nachdem ich die Häute zerrissen hatte, machte ich schleimigte Einspritzungen in die Scheide, und Fomentationen von der nehmlichen Abkochung über die äussern Geschlechtstheile. Diese Mittel, welche die einzigen waren, die ich anwendete, beförderten die Geburt eines lebendigen Kindes binnen drittehalb Stunden.

Kurz nachher sah ich eine im achten Monat schwangere Dame, die schon seit zwey Tagen freysetzte. Sie hatte schon mehrere vollkommen reife Kinder natürlich geboren. Sie war durch einen beträchtlichen Blutverlust sehr erschöpft worden, und verfiel in dem Augenblick, wo ich ankam, plötzlich in die erschrecklichste Schwäche. Das Kind war todt. Man hatte die Zange schon drey mal ohne Erfolg angewandt, und war im Begriff, sie eben wieder anzulegen, als ich mich dagegen setzte, weil der Muttermund noch nicht genung erweitert war. Ich verordnete erschlafende Einspritzungen, und in weniger als einer

U a 4

Stun-

*) Die obere Beckenöffnung ist bisweilen so erweitert, daß sie den konischen Theil der Gebärmutter so weit in die Beckenhöhle herunter läßt, daß ich den Muttermund unter einigen Umständen auf den untern Theil der Scheide habe aufsitzen gesehen. Und ich habe allezeit bemerkt, daß dieser Zustand die Geburt sehr verzögert.

Stunde wurden die Ränder des Muttermundes, welche vorher die Einbringung der Hand nicht erlaubten, so nachgiebig, daß man das Kind mit großer Leichtigkeit wenden und herausziehen konnte. Die Mutter, die ich nachher besorgte, hat sich seitdem wohl befunden. Im folgenden Jahre befand sie sich in dem nehmlichen Zustande, ausser daß der Blutfluß nur angefangen hatte, als man mich rufte. Ich sprengte bey meiner Ankunft die Weier, der Blutfluß stillte sich sogleich, und die obigen Mittel waren hinlänglich, um eine baldige und leichte Geburt zu befördern. Die Kranke, welche durch meine genommene Vorsicht wenig Blut verlohren hatte, war nicht so wie das vorigemal erschöpft, und genoß hernach eine vollkommene Gesundheit.

Die Erfahrung beweist daher, daß die von mir erwähnten Mittel sehr wahrscheinlich die Zufälle, welche der Mutter und dem Kinde zu Arras Gefahr droheten, würden beruhiget haben, daß sie die Geburt des Kindes ohne Schaambeintrennung befördert hätten, und daß sie zwey Menschen, die nach dieser Operation, und ohne Zweifel durch sie ihr Leben verlohren, würden erhalten haben.

Herr R... mag aber nicht glauben, so wie er gesagt hat, der von mir erwähnten Anzeige durch die auf den Unterleib aufgelegten erweichenden Mittel genung gethan zu haben. Diese irrige Methode ist zwar noch jetzt gebräuchlich

lich, man wird aber in kurzen davon abgehen, und wird ihre ganze Unbrauchbarkeit einsehen, wie ich es schon in meiner Disputation angemerkt, in welcher ich von dem Nutzen der Bäder, um der Entzündung der Gebärmutter zuvor zu kommen, oder sie zu heilen, und dem Brande, welcher sich ihrer, so bald man dieses Mittel hinten ansetzt, sogleich bemächtigt, gehandelt habe. Ich habe sie selbst mit dem glücklichsten Erfolg angewendet, wenn die Gebärmutter schon vom Brande angegriffen war. Die Bäder, mit Hülfe der erweichenden Einspritzungen, befördern mit einer erstaunungswürdigen Leichtigkeit die Absonderung der Brandschorfe, und bringen die Krankheit zu einer vollkommenen Heilung.

So bald die Zuckungen auf diese Mittel nachlassen, und die Gefahr verringert ist, man aber die Zange nicht anwenden kann, so muß nach meinen Grundsätzen die durch die Umstände angezeigte Art des Kaiserschnitts gemacht werden. Denn Menschenleben ist zu kostbar, als daß man nicht die Mittel, die man anwendet, um es zu erhalten, mit mehrerer Gewißheit anzeigen sollte.

Konnte die Schaambeintrennung etwas zu dem Brande der Gebärmutter, welcher darauf folgte, beitragen?

Wenn ich hierüber als Richter sprechen sollte, so würde ich dieses freylich nicht ohne Einschränkung

kung bejahen; redete ich aber als Lehrer zu meinen Schülern, so würde ich der Erfahrung zufolge versichern, daß die Schaambeintrennung allerdings zu dem Brande, der darauf folgte, hat beytragen müssen. Die Anzahl der in dem Kindbette, entweder an der Folge eines brandigten Eitergeschwürs, oder des Brandes der Gebärmutter gestorbenen Frauen, die ich geöffnet habe, würde mich gegen sie diese Sprache zu führen nöthigen, weil ich bey keiner gesehen, daß der Brand der Gebärmutter sich bis in den Schaamberg und den obern Theil der Schenkel, welcher dem brandigten Eingeweide am nächsten war, sich erstreckt hätte, wie es bey der Frau zu Arras geschehen ist.

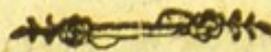
„Die Frau starb, sagen die Aerzte und Wundärzte zu Arras, mit dem Brande an den äußern und innern Geschlechtstheilen; diese Zerstörung erstreckte sich selbst mehr als zwey Zoll über den obern und diesen Theilen nahe liegenden Theil beyder Schenkel. So ist die Sache, wie wir sie gesehen haben, und wie sie Herr Keß ebenfalls hat sehen müssen. — Alles was wir bezeugen können, ist, daß wir den Leichnam einer Frau gesehen, wo alle Theile, die bey der Operation gelitten hatten, vom Brande ergriffen waren.“

Im Jahr 1772. schlug ich den Kaiserschnitt vor, um die Geburt bey einer Frau zu beendigen, deren Becken sehr fehlerhaft war. Die
Aerzte

Aerzte hielten die Operation für unnöthig, und man zauderte damit. Die heftig gereizte Gebärmutter entzündete sich, man beschloß daher, das Kind bey den Füßen herauszuziehen, welches Verfahren sehr mühsam war, und das Kind dabey das Leben verlor. Die Nachgeburt folgte sehr leicht. Die Entzündung der Gebärmutter war so groß, daß auch nicht ein Löffel voll Blut bey der Entbindung herausfloß. Dieser Zustand veranlaßte mich Halbbäder zu verordnen, welchen die Kranke sich widersetzte. Hingegen wurde an Aderlässe, Fomentationen, örtlichen erweichenden Mitteln, antiphlogistischen Getränke 2c. nichts verabsäumt: aber alle diese Mittel waren nicht hinreichend, und die Frau starb den 41sten Tag ihres Kindbettes.

Bey Eröffnung des Leichnams fand ich die Gebärmutter an verschiedenen Orten, so wie auch die nahegelegenen Gedärme brandiat, und dabey eine Versetzung nach dem Neße. Ich könnte noch andere Beyspiele mehr anführen, welche eben so wie dieses beweisen, daß der Brand der Gebärmutter sich nur den innern Theilen des Unterleibes oder der Brust durch eine Metastase mittheilet; und daß folglich die Schaambeintrennung allein zu dem Brande, den man sowohl an den Theilen, die bey der Operation gelitten hatten, als an dem obern Theile der Schenkel bemerkte, hat beytragen müssen; wenn man nicht lieber diesen an den

Schen-



Schenkeln, der angewendeten Gewalt 'auf diese Theile, um die verlangte Entfernung der Schaambeine von zwey und einem halben Zoll, die ich, daß sie von selbst erfolge, für unmöglich halte, zu erhalten, zuschreiben will.

Waren die Mittel, die man hier nach der Entbindung angewendete, hinlänglich die Entzündung der Gebärmutter zu heben, und den darauf erfolgten Brand zu verhindern?

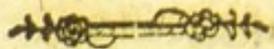
Nach dem eignen Geständniß des Herrn N. . . scheint er von der Operation an bis zum Ausbleiben des Wochenflusses, d. i. bis zum vierten Tage in der größten Sorglosigkeit geblieben zu seyn *). Zu dieser Zeit wurde er, und zwar nicht ohne Grund, erst aufmerksam gemacht, er verordnet Mittel, die nichts halfen, und die Operirte starb den folgenden Tag.

Hätte Herr N. . . vorhergesehen, daß die Entzündung, welche entweder schon vorher da war, oder unausbleiblich nach der Operation erfolgen mußte, den Wochenfluß unterdrücken würde, so hätte er sich bemühet, diesem Zufall zuvor zu kommen, er würde sogleich nach der Entbin-

*) „Dieser ruhige Zustand dauerte drey Tage lang nach der Operation, während welchen ich nicht für nöthig hielt, bey der Operation irgend einige Vorbauungsmittel anzuwenden.“ Man sehe S. 9. in dessen Nachricht. —

bindung Bäder, welche gemeiniglich in diesem Fall hinreichend sind, verordnet haben.

Im Jahr 1773. sah ich eine Frau, die schon seit vier Tagen die heftigsten Wehen hatte; die Wasser waren schon seit mehr als drey Tagen gesprungen, und der Unterleib war schmerzhaft und gespannt. Auch war diese Frau durch die Versuche zweyer Personen, die sie hatten entbinden wollen, auſserordentlich entkräftet worden. Bey meinen ersten Untersuchungen fand ich die eine Hand, und fast den ganzen Vorderarm hauffen vor der Schaam, und die andere Hand nebst einem Theil des Vorderarms in der Scheide. Die Lage des Kindes war so, daß der Kopf in der rechten Seite, und über den Rücken zurückgebeugt war, wodurch der Hals sehr gedehnt ward, der Hintere lag in der linken Hüfte, die Schenkel waren gebeugt, und die ausgestreckten Füße befanden sich gegen den vordern Theil der Gebärmutter; die Brust war mit ihrer rechten und vordern Seite in den Muttermund eingetreten. Ich fand die größte Schwierigkeit mit der Hand in die Gebärmutter zu kommen, um den einen Fuß zu fassen und herunter zu ziehen. Ich zog allmählig an diesem Fuße, indem ich zu gleicher Zeit die Brust zurück stieß, die Arme zogen sich der eine gänzlich, und der andere eines Theils zurück, der Hintere klemmte sich ein, und ich brachte, so bald es mir möglich war, den Zeigefinger meiner rechten Hand in Form eines Hafens

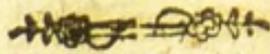


Hafens an die noch nicht hervorgezogene Leiste, und beendigte diese Geburt, welche bey meinen ersten Versuchen mir, ohne das Kind zu zerstückeln, unmöglich schien. Die Herausholung der Nachgeburt geschah nicht ohne Schwierigkeit. Zwey Stunden nach der Entbindung ließ ich die Kranke in ein Bad bringen, worinne sie über eine Stunde verblieb. Den folgenden Tag war die Gebärmutter und der Unterleib noch sehr gespannt und schmerzhaft, die äussern Geschlechtstheile brandig, und der Wochenfluß gieng sparsam ab. Ich setzte diesen bedeutenden Zufällen weiter nichts entgegen, als antiphlogistisches und erschlassendes Getränke, und täglich zweymal ein Bad, deren nach und nach zehn angewendet wurden. Die Entzündung ließ nach, die Brandschorfen sonderten sich ab, die Absonderung der Milch erfolgte den dritten Tag, und der Wochenfluß war bald, sowohl in Rücksicht auf Menge, als Beschaffenheit, wie gewöhnlich. Die Kranke erholte sich endlich nach diesem, so wie nach jedem andern Wochenbette, in kurzen.

Da ich zu Madame B. . . , welche seit zwey Tagen die heftigsten Wehen hatte, gerufen ward, fand ich den Körper des Kindes, welches man gewendet hatte, schon seit zehn Stunden völlig heraus gezogen, und der Kopf ward noch über den Eingang des Beckens, welcher sehr enge war, zurückgehalten. Der Rumpf hieng nur noch mit der Haut an dem Kopfe, der rechte Arm

Arm war zerbrochen, die Scheide und das Innere der äussern Schaamlippen war gequetscht, und an verschiedenen Orten wund. Da das Kind nicht mehr zu schonen war, so vermied ich alles, was die Mutter entkräften konnte; machte daher keine Versuche an dem Körper zu ziehen, sondern enthirnte den Kopf, welcher alsdann mit Leichtigkeit durchgieng. Die Beschaffenheit der Schaamlippen und der Scheide, die schmerzhafteste Spannung des Unterleibes und der Gebärmutter veranlaßten mich die Kranke zwey Stunden nach der Entbindung in ein Bad setzen zu lassen, welches in allen zwölfmal innerhalb sechs Tagen geschah. Alle andere Mittel wurden hinten angesetzt; indessen konnte die Kranke sogleich nach dem ersten Bade den Urin ohne große Beschwerden lassen, welches vorher unmöglich war; den fünften Tag einige Stunden lang aufzusitzen, war den neunten völlig geheilt, und gieng den zwölften ganz vollkommen gesund wieder aus.

Eine Hebamme besorgte eine Frau, die schon seit drey Tagen freysetete; das Kind war mit dem Kopfe eingetreten, aber die Enge des Beckens verhinderte die Geburt. Ich ward gerufen. Die Entzündung des Unterleibs und der Gebärmutter, und die Hestigkeit des Pulses veranlaßten mich eine Aderlaß am Arme zu verordnen. Ob ich schon durch untrügliche Kennzeichen von dem Tode des Kindes versichert war,
mir



mir aber doch der Fall von Bedeutung zu seyn schien, so ließ ich noch einen andern Geburtshelfer rufen, welchem ich die Unmöglichkeit der von selbst zu erfolgenden Geburt mittheilte, und den Gebrauch der Zange, den ich für unvermeidlich hielt, vorschlug. Er war aber der Meynung, daß man noch etwas zaudern sollte. Es vergiengen vier und zwanzig Stunden, und es blieb alles in dem nehmlichen Zustande, welches den Gebrauch der Zange nun nicht mehr problematisch machte. Ich faßte daher den Kopf, der noch über dem Eingang des Beckens war, hatte aber das Mißvergnügen, ein schon von der Fäulniß ergriffenes Kind zu erhalten, die Nachgeburt folgte bald von selbst. Die Harnstrenge, welche nach der Entbindung entstand, überzeugte mich von der heftigsten Entzündung der Blase, und ich verordnete Bäder. Den fünften Tag gieng der Urin unwillkürlich ab, welches mich fürchten ließ, daß die Blase brandig und durchbohrt sey. Da mich aber meine Untersuchungen das Gegentheil belehrten, so machte ich tonische Einspritzungen, welche diesen Zufall hoben, und die Kranke verließ den funfzehnten Tag das Kindbette in vollkommenen Wohlsenn.

Hierbey ist das Besondere, daß, da ich diese Frau seitdem auf die nehmliche Art entband, der unwillkürliche Abgang des Urins sich auch wieder einfand, ob ich gleich die Geburt baldigst been-

beendet hatte. Da ich aber schon überzeugt war, daß ich keine Durchbohrung der Blase zu befürchten hatte, überließ ich diesen Zufall der Natur, welcher sich auch in kurzer Zeit von selbst hob.

Bei der geringsten Aufmerksamkeit auf das, was ich hier von der zu Arras verrichteten Schaambeintrennung gesagt, siehet man 1) daß das Becken dieser Frau gut gebauet gewesen, oder daß, wenn auch die angezeigte Ungestaltlichkeit der Beckenhöhle statt gefunden hätte, diese die Geburt nicht mehr verhinderte; 2) daß, da der Ausgang des Beckens weit genug war, der Kopf hier nicht eingeklemt seyn konnte, und wenn man annimmt, das er es gewesen, die Zange zugericht hätte, um ihn heraus zu ziehen, 3) daß die Schaambeintrennung gänzlich unnütz war, 4) daß sie unter den Umständen, wo sie verrichtet ward, gefährlich seyn mußte, und daß sie zu dem Brande wenigstens viel beygetragen, wenn sie ihn nicht selbst verursacht hat; und endlich 5) daß die hieher gehörigen Mittel die Zufälle zu besänftigen weder vor noch nach der Operation sind angewendet worden.

Beobachtung des Herrn G...
von einer Schaambeintrennung und den Gebrauch
der Zange nach der Operation.

Den 18ten Februar 1779. machte Herr G...
die Schaambeintrennung an der Frau Leblanc



zu Bagny, und bediente sich nachher der Zange, um das Kind wegzunehmen.

Im Jahr 1780 gebar diese Frau so geschwind, daß die zu rechter Zeit gerufene Hebamme nicht bald genug anlangen konnte, um das lebendige und vollbürtige Kind aufzufangen. Wie sehr hatte man nicht die Schaambeintrennung bey der ersten Geburt gemißbrauchet.

Beobachtung des Herrn von D...
von Gebrauch der Zange und erfolgenden Unvermögen den Urin zu halten nach der Schaambeintrennung.

Die Frau des Jacob Brämier in der Provinz Artois hatte schon drey lebendige und vollbürtige Kinder natürlich geboren, und empfand den 27sten Juny 1779. zu Ende ihrer vierten Schwangerschaft die Schmerzen zum Kinde. Drey Tage vergiengen, ohne daß sich die Geburt endigte. Herr von D***, der gerufen ward, applicirte die Zange, legte eine Schlinge hier an, und wendete in Verbindung der Hebamme, die größte Gewalt an, um diese Geburt zu beendigen. Da aber das Instrument abglitschete, versichert Herr von D... sich alle Mühe gegeben zu haben, um den Kopf zurück zu stoßen, und das Kind zu wenden, welches aber nicht von statten gehen wollte. Weshalb er sich nun

nun durch den Rath der Herren B . . . und F . . . unterstützt, gegen welche er die Schaambeintrennung, als das noch einzige in diesem Falle übrige Mittel in Vorschlag brachte. Allein diese waren der Meynung, daß man die Zange wieder anlegen sollte. Er that dieses zu verschiedenenmalen, aber allezeit ohne Erfolg.

Die Schaambeintrennung wurde daher für unvermeidlich gehalten, und sogleich verrichtet. Die Schaambeine entfernten sich anderthalb Zoll weit von einander, indessen konnte doch die Geburt nicht beendigt werden, ohne wieder seine Zuflucht zur Zange zu nehmen, mit welcher man ein lebendiges Kind herauszog.

Obschon die Operirte wenig Blut verlohren hatte, so blieb sie doch lange Zeit in einer Ohnmacht liegen. Den folgenden Tag hatte sie zwar keinen gespannten Leib, aber Fieber, einen heftigen Husten, und unwillkürlichen Abgang des Urins.

Den dritten Tag waren der Husten und das Fieber wie den vorigen Tag, das Athemholen beschwerlich, man befürchtete einen Blutsturz, und wendete Brustmittel an. Die Wunde, welche beständig mit Urin angefeuchtet, war ohne Entzündung.

Den vierten Tag hatte sie weniger Fieber, aber der Steckfluß war so heftig, daß man wegen

gen ihres Lebens in Furcht stand. Eine gänzliche Unterdrückung des Wochenflusses, und der Eiterung der Wunde, begleiteten diesen Zu-
fall.

Den fünften Tag hatten sich die Zufälle vermindert, der Urin, der in geringerer Menge durch die Wunde abgieng, konnte auch eine kurze Zeit zurück gehalten werden. Die Schaambeine waren wieder an einander gebracht.

Den sechsten und siebenten Tag war die Wunde wenig vom Urin naß.

Den achten und neunten gieng dieser sowohl durch die Wunde als durch die Harnröhre ab, wenn die Frau sich in der Höhe befand, aber nicht wenn sie lag. Vom zehnten bis zum vierzehnten waren die Zufälle die nehmlichen.

Den funfzehnten hatte der unwillkührliche Abgang des Urines ein Wundwerden der Theile verursacht, welches der Kranken die heftigsten Schmerzen machte; diese wurden durch schickliche Mittel vermindert. Die nun ganz einfache Wunde erforderte nur noch dann und wann die Gegenwart des Wundarztes.

Einige Monat nachher hatte die Frau nur einen unwillkührlichen Abgang des Urins so bald sie große Lasten trug. Uebrigens befand sie sich wohl.

Das Kind hatte zwey Wunden am Kopfe, eine über dem Stirnbeine, und die andere über dem linken Seitenbeine; zu dieser gesellte sich ein Absceß, wo man dem Eiter einen Ausgang durch eine Gegenöffnung verschaffte. Ohngeachtet aller dieser Sorgfalt, starb es doch drey Wochen nach seiner Geburt.

Bemerkungen.

Was soll man zu einer solchen Beobachtung sagen? schweigen würde wohl das beste seyn.

Eine so gefährliche *) Operation zu verrichten, sich hierauf noch der Zange zu bedienen, um eine Geburt durch ein Becken, wodurch schon drey lebendige Kinder von selbst und ohne gefährliche Folgen hindurch gegangen waren, zu beendigen, so bald die Frau von keiner nahen Gefahr bedrohet wird — dieses würde ich kaum glauben, wenn ich nicht die Beobachtung vor Augen hätte.

Herr van D . . . sagt zwar, daß, ob schon die Köpfe der drey ersten Kinder weniger groß als der des letztern gewesen, so war doch die Geburt derselben langsam und beschwerlich, weil das Becken enge war; welches auch die Schaam-

B b 3

bein-

*) Denn sie verursachte das Unvermögen den Urin zu halten, welches ohne Zweifel noch anhält.



beintrennung bey dem vierten nöthig machte. Er scheint sich aber, weder um die Ausmessung des Beckens noch um die Größe der Köpfe bekümmert zu haben, und redet von den drey ersten Kindern nur nach hören sagen.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß die Frau schon seit drey Tagen in Kreyßen lag.

Ich antworthe hierauf 1) daß die Geburtsarbeit, von welcher man sagte, daß sie schon drey Tage gedauert hätte, vielleicht nur erst seit einigen Stunden angefangen hatte. Denn man findet nicht selten, daß sich die Hebammen in dieser Rücksicht gar sehr irren. 2) Daß eine andere Ursache als die Enge des Beckens die Geburt verhinderte. Diese aufzusuchen und durch weniger gefährlichere Mittel als die, welche man anwendete, zu überwinden, war der Weg, den, wie ich glaube, man hätte einschlagen sollen.

Beobachtung des Herrn D... ersten Wundarzt von

Von einer Verblutung, die von Verletzung zweyer Aeste der Schaamschlagader entstanden; einem unwillkürlichen Abgang des Urins und Gebrauch der Zange nach der Schaambeintrennung.

Francisca M. D., 28 Jahr alt, und sehr ausgewachsen, kam zu Ende ihrer ersten Schwangerschaft

gerschaft den 5ten December 1781. in das Hotel Dieu zu ..., sie hatte schon seit den 29sten November Wehen gehabt, den 30sten waren übelriechende Wasser abgegangen, und das Kind bewegte sich nicht mehr.

Da man die Geburt durch den natürlichen Weg für unmöglich erkannte, wurde Herr D... gerufen. Der erweiterte Muttermund hatte eine elyptische Figur, und seine Ränder waren verstrichen. In der rechten Seite der Frau bemerkte man eine Geschwulst von der Größe eines Taubeneyes. Die Gebärmutter lag gegen die linke Seite, die Wehen waren lebhaft, und folgten geschwind hinter einander. Verschiedene Zufälle machten die Geburtsarbeit verwickelter.

Mehrere Bundayzte schätzten ebenfalls, so wie Herr D... den kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung noch unter zwey Zoll. Aus diesem Grunde, und weil das Kind für todt gehalten wurde, zog man die Schaambeintrennung allen andern Mitteln vor, und sie wurde ohne Verzug verrichtet. Zwey Aeste der Schaamschlagader, die man mit dem Messer durchschnitt, verursachten eine solche Verblutung, daß man genöthiget war, sie zu unterbinden.

Die von selbst erfolgte Entfernung der Schaambeine betrug nur zehn Linien, welche sich bis auf zwey Zoll und sieben Linien vergrößerte, als man die Schenkel gewaltsam von einander zog.

Ungeachtet dieser Erweiterung, so erleichterten doch diese gerühmte Schaambeintrennung, und die Vortheile, die man ihr nach und nach zugestanden hatte, hier die Geburt nicht. Die Zange ward zweymal ohne Erfolg angelegt, weil der Kopf schon seine Form und seine Festigkeit verloren hatte. Endlich wendete man das Kind, und beendigte die Geburt. Das Kind war todt.

Nach der Entbindung folgte ein Schauer, welcher über eine Stunde dauerte, und man konnte nur mit Mühe die Kranke wieder erwärmen; der Puls war klein und geschwind, und der Unterleib sehr angespannt und schmerzhaft. Diesen Zufällen wurden ein Aufguß von Pappeln und Melissenkraut mit Zimmtwasser, erweichende Fomentationen und Einreiben des Kampferöls auf den Unterleib entgegengesetzt. Die Kranke bekam viel Aufstoßen, die Zufälle legten sich, sie brachte die Nacht ganz ruhig zu, und schlief einige Stunden.

Den folgenden Tag früh schien das Fieber nicht vermehrt zu seyn, ihr Ansehen war natürlich, der Urin gieng unwillkührlich ab, der Wochenfluß war schwarz, stinkend und in geringer Menge. Dieser Zustand dauerte vier und zwanzig Stunden. Bald darauf aber sand sich der Schlucken ein, die Spannung und der Schmerz des Unterleibes wurden größer, die Aengstlichkeit wurde unbeschreiblich, der Puls war klein, ungleich und aussetzend, die Wunde und die äuffern
Schaam

Schaamtheile wurden von einem schnellen Brande ergriffen, wozu sich ein Irrededen einfand, welche Zufälle sich um zehn Uhr des Abends und also zwey und funzig Stunden nach der Operation mit dem Tode endigten. Der Körper wurde mit aller Vorsicht an den bestimmten Ort gebracht, um ihn zu öffnen.

Untersuchung und Deffnung des Körpers in Gegenwart vieler Wundärzte.

Die Höhe des Körpers betrug vier Fuß und zwey Zoll, die Länge der untern Gliedmaßen zwey Fuß.

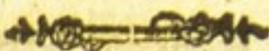
Die äussern Geschlechtstheile waren brandigt.

Die weiße Linie zwey Zoll lang getrennt.

Die Urinblase durch die Wunde vorgefallen.

Die Gebärmutter lag schief in der linken Hüfte, war sechs und einen halben Zoll breit, hatte einen Fuß und sechs Linien an ihrem Grunde im Umfange, und ihre Wände waren fünf Linien dick; ihre innere Oberfläche war entzündet, die Sinus verstopft, die hintere Lippe des Muttermundes aufgeschwollen und brandigt, die vordere entzündet, und an Größe fast natürlich.

Die Scheide war brandig, die linke Seite sehr ausgedehnt, und bis zum Zerreißen dünne, der Mastdarm entzündet, die Blase gesund, die Harnröhre sehr ausgedehnt und brandig.



Der Magen und die dicken Gedärme waren sehr ausgedehnt, die dünnen Gedärme entzündet, das Netz in seinem untern Theil brandig und meist vom Fett entblößt.

Der Knorpel zwischen den Schaambeinen lag etwas nach der linken Seite, und war noch unverlehet; aber der obere Arm des rechten Schaambeins war zwey Linien breit von dem Knorpel durchschnitten worden.

Da ich die Ursache eines so großen Irrthums untersuchte, glaubte ich, sagt Herr D., beyde Schenkel gleich fehlerhaft zu finden, allein das rechte Schenkelbein war mehr gekrümmt und kürzer als das andere, der große rechte Trochanter war höher, stand mehr nach aussen zu, und war mit dem Schenkelbeine unter einem vollkommenen rechten Winkel vereiniget. Folglich hatte die Haut, welche die Schaambeine bedecket, und welche mit diesen nur durch ein schlaffes Zellgewebe vereiniget ist, nothwendig bey dem Wachsthum des Körpers mehr nach der Seite hingezogen werden müssen, wo die Bedeckungen eine beträchtlichere Ausdehnung erlitten. Wir sind überzeugt, daß man diesen Fehler der Bildung verbessern, und die Unbequemlichkeit, welche daraus erfolgte, vermeiden können, wenn man die Vorsicht gehabt hätte, den linken Schenkel mehr nach auswärts zu dehnen.

Diese

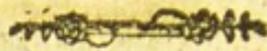
Diese Bemerkung, fährt er fort, scheint mir um so viel wichtiger zur Vervollkommnung der Schaambeintrennung, da bey allen rachitischen Frauen, die ich seit dem, um mich noch mehr zu belehren, untersucht habe, allemal der Schaamberg etwas verschoben war, und zwar allemal nach der Seite, wo die Hüfte und der Schenkel mehr erhöht waren.

Die Vereinigung des heiligen Beines mit dem linken Darmbeine war vier Linien weit erweitert, die mit dem rechten etwas weniger; ihre obersten Bänder unverletzt, die tiefer liegenden aber zerrissen, und mehr von der Fäulniß als die erstern angegriffen.

Das Becken, nachdem die Gebärmutter und die Blase herausgenommen war, schien unsymmetrisch, die kleine Abweichung in der Verbindung der Schaambeine ausgenommen. Der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung hatte einen Zoll und sieben Linien, der große vier Zoll und sieben Linien, und die schiefen oder mittlern vier Zoll und eine Linie.

Vergrößerung der Durchmesser des Beckens in Rücksicht auf die Entfernung der Schaambeine, und Bemerkungen des Herrn D... über die Schaambeintrennung.

Ein Zoll Entfernung der Schaambeine vergrößerte den kleinen Durchmesser der obern Beckenöffnung um drey Linien, um sechs Linien den großen.



Zwey Zoll Entfernung den kleinen Durchmesser vier Linien und einen Zoll und eine Linie den großen.

Zwey und ein halber Zoll, den kleinen Durchmesser fünf Linien, den großen um ein Zoll und fünf Linien.

Bei drey Zoll Erweiterung war der große Durchmesser um anderthalb Zoll vergrößert, der kleine aber um nichts mehr als bey der zwey und einen halben Zoll weiten Entfernung, weil er eben so viel als er durch eine größere Erweiterung gewinnt, wie der durch das mehr hereintretende heilige Bein verliert; woraus man schließen muß, daß in allen Fällen, wo man die Schaambeintrennung verrichtet, es unnütz ist die Erweiterung über zwey und einen halben Zoll zu machen.

Ich werde mich sehr in Acht nehmen, irgend eine der Schaambeintrennung günstige oder nachtheilige Folge hieraus herzuleiten, denn vorerst, hat diese Unglückliche nicht lange genug gelebt, um den darauf folgenden Zufällen Zeit sich zu entwickeln zu geben, allein die Analogie macht mich glaubend, daß hier ebenfalls die mit der Trennung jener Verbindungen des heiligen Beines mit den Darmbeinen verbundenen schlimmen Zufälle, so wie nach jeder gewaltsamen Trennung irgend einer Knochenverbindung, erfolgt seyn würden. Und diese Muthmaßung
scheint

scheint noch dadurch gegründeter zu werden, daß wir bey der anatomischen Untersuchung des Beckens die Bänder, welche jene Vereinigung des heiligen Beins und der Darmbeine befestigen, in der Tiefe, wo sie zerrissen waren, von der schleimigsten und deutlichsten Fäulniß angegriffen fanden, da sie hingegen in ihrer Oberfläche noch ihre natürliche Vollkommenheit hatten. Es hat mich also auch die an F.. M... D... gemachte Schaambeintrennung noch nicht über die Zufälle, welche davon unzertrennlich zu seyn scheinen, hinlänglich unterrichtet; und so lange ich nicht noch neuere, und mehr aufklärende Fällen, als diese hier gesammelt habe, so werde ich immer noch an der Furcht der erfahrensten Praktiker, welche sie bisher wegen den Folgen einer so mißlichen Operation gehabt haben, Theil nehmen.

Vors zweyte, beweist dieser Fall keinesweges, daß die Entfernung der Schaambeine von einander den Durchgang des Kindes durch die zu engen Beckenöffnungen leichter mache, weil der Kopf, welcher allezeit das größte und einzige unüberwindliche Hinderniß bey ungestalten Becken ist, hier nur eine mürbe Blase, die sich auch nach der kleinsten Oeffnung zu formen fähig war, ausmachte. Ich gebe indessen zu, daß die durch eine Entfernung der Schaambeine von zwey und einen halben Zoll erhaltene Vergrößerung des Querdurchmessers, den Gebrauch der

Instrumente und der Hand, welche man nach und nach hier angewendet hat, außerordentlich erleichtert hat; dieser Vortheil aber wäre so gut als nichts gewesen, wenn der Kopf seine gewöhnliche Form und Festigkeit gehabt hätte. Das Kind würde beim Durchziehen gestorben, die Trennungen der Verbindungen der Beckenknochen beträchtlicher geworden, und bey längern und wiederholtern Bemühungen die Mutter ohne Wiederrede der größten Gefahr ausgesetzt gewesen seyn. Indessen war die Unmöglichkeit, den Haken hier in diesem Fall anzuwenden, wegen der großen Enge des Beckens offenbar, man mußte also, ohne Rücksicht auf das Kind zu nehmen, von dessen Tod man gewiß war, die für die Mutter gelindesten Mittel wählen, und aus diesen Gesichtspunkt betrachtet, verdiente die Schaambeintrennung den Vorzug für den Kaiserschnitt. Es ist allerdings ein Unglück, daß der Ausgang die Güte unsrer Wahl nicht rechtfertigte; welches aber, nach meiner Meinung, hier kein Argument gegen die Schaambeintrennung abgiebt.

Denn Franziska M... D... starb an dem Fortgang der Entzündung, und dem schon, als sie in das Hotel Dieu gebracht wurde, unvermeidlichen Brande. Freylich konnte die Anwendung der Instrumente diesen beschleunigen, würde aber auch jedes andere Mittel von diesem Vorwurfe frey gewesen seyn?

Bemer.

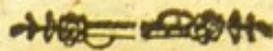
Bemerkungen.

Die Beobachtung des Herrn D... giebt zu Bemerkungen Anlaß, welche den Praktiker in Erstaunen setzen werden.

1) Ward das Kind vor der Entbindung schon für todt erkannt, und der Kopf, sagt Herr D..., der schon von der Fäulniß ergriffen war, hatte seine Form und seine Festigkeit verlohren.

Ob ich nun schon überzeugt bin, daß es hier der Fall ist, wo man entweder dem toden Kinde einen künstlichen Weg bahnen mußte, so bald es durch den natürlichen nicht konnte zur Welt kommen, oder den Raum des letztern nach der Meynung der Anhänger der Schaambeintrennung erweitern, so glaube ich doch nicht, daß der Fall, wovon hier die Rede ist, weder das eine, noch das andere erforderte.

Die Form und die Festigkeit des Kopfes sind gemeiniglich, so wie Herr D... mit Rechte bemerket, die Hindernisse, welche die Geburt durch ein enges Becken unmöglich machen, dieses fand hier nicht statt, und die Entbindung war daher, ohne die angezeigten Operationen möglich, und um so viel mehr, da der große und die mittlern Durchmesser sehr erweitert waren. Ich halte es für unnütz, Beobachtungen
anzu



anzuführen, welche das unterstützen, was ich hier behauptete *).

2) Brachte Herr D. . . . , nachdem die Schaambeine von einander entfernt worden, die Hand in die stark zusammengezogene Gebärmutter über den Kopf des Kindes, welcher noch über der obern Beckenöffnung stand, er faßte ihn zweymal mit der Zange, welche abglitschete; und endlich sahe man, daß man die Geburt durch die Wendung beendigen könnte, und es gieng glücklich van statten.

Der Praktiker wird ohne Zweifel eine Operation für unnütz halten, wodurch ein anderes sehr gefährliches Verfahren nachher nicht vermieden wird; er wird einsehen, daß man hier ausgehöret hat, wo man hätte sollen anfangen.

Ein gemeiner und sehr schädlicher Fehler, den, wenn ich ihn ausrotten könnte, mich glücklich schätzen würde, ist, daß man Mittel anwendet, um eine Geburt zu beendigen, ohne vorher alle Umstände, welche sie begleiten, untersucht und genau erwogen zu haben, woraus oft folgt, daß man das schlimmste wählet.

Dieses

*) Ich glaube indessen doch, daß es ähnliche Fälle wie dieser hier giebt, wo die Geburt nicht von selbst erfolgen kann.

Dieses ist für den jungen Praktiker so wichtig, daß ich nicht glauben würde, meinen Entzweck, nehmlich zu unterrichten, erreicht zu haben, wenn ich ihn nicht vor diesem Mißbrauch gewarnet hätte.

3) Giebt Herr D. . . die Abweichung der Vereinigung der Schaambeine und der Theile, welche sie bedecken, so bald das Becken fehlerhaft ist, als eine wichtige Bemerkung an. Diese an sich nützliche Bemerkung aber ist andern erfahrenen Geburtshelfern auch nicht entgangen, welche meistens die Abweichung und die Erniebrigung des Vorbergs des heiligen Beins um so bemerkenswerther fanden, je beträchtlicher der Fehler des Beckens war.

4) Sagt er: „daß er sich sehr in Acht nehmen würde, aus dieser Beobachtung irgend eine der Schaambeintrennung entweder günstige oder nachtheilige Folgerung zu ziehen, weil die Operirte nicht lange genug gelebt hätte, um den Zufällen Zeit zu lassen, sich entwickeln zu können,“ indessen gestehet er doch, daß die Verbindungen des heiligen Beins mit den Darmbeinen getrennt waren; daß die sie befestigenden Bänder in eine mehr oder weniger beträchtliche Fäulniß übergegangen waren, nachdem sie mehr oder weniger gelitten hatten; daß die hintere Lippe des Muttermundes, die Scheide, die Hornröhre, die Harngänge und das Neß vom Brand angegriffen, und der untere Theil

C c

dieses

dieses letztern eines Theils gänzlich verschwunden gewesen.

Wenn alle diese Uebel, wie man nicht daran zweifeln kann, von der Schaambeintrennung hergekommen sind, so hat die Operirte lange genug gelebt, damit die Zufälle sich haben entwickeln können, denn der Brand und die Fäulniß sind gewiß nicht die ersten Symptome.

5) Nöthiget Herrn D. . . , ungeachtet der günstigen Meynung, die er für die Schaambeintrennung zu haben scheint, doch seine Freymüthigkeit zu bekennen, daß er noch immer an der Furcht, welche vollendete Praktiker für diese schwere Operation haben, Theil nehme. Und in der Folge räumt er ein, daß, wenn der Kopf des Kindes gewesen wäre, wie er seyn soll, das Kind gewiß und wahrscheinlich auch die Mutter an den Folgen dieser Operation würde gestorben seyn.

Kurz darauf, wo er zwischen Gewißheit und Ungewißheit schwanket, kann er die Schaambeintrennung und das gewaltsame nach der Operation unvermeidliche Verfahren, nicht als die Ursache der Entzündung und den Brand der Gebärmutter und der äuffern Geschlechtstheile ansehen, sondern schreibt dieses einer vorher gegangenen Ursache zu.

Das Zutrauen, das ich zu den Talenten des Herrn D. . . habe, überzeugt mich, daß er für die
Schaam.

Schaambeintrennung eingenommen, sich hier selbst hintergangen hat; er weiß übrigens gar wohl, daß ein gewaltsames Verfahren an der Gebärmutter den andern Geschlechtstheilen, hier nur zu bald Aufschwellen, Entzündung und Brand verursacht, daß vier und zwanzig Stunden schon hinlänglich sind zu Entwicklung dieser Zufälle, und daß die Kranke noch zwey und funfzig Stunden nach der Operation gelebt hat. Das, was ich hiervon weiß und gesehen habe, läßt mich als eine unstreitige Wahrheit bezeugen, daß dieser Fall auch einer von denen sey, wo die Schaambeintrennung allemal Mutter und Kind tödten wird, welche beyde durch den Kayser-schnitt würden können erhalten werden.

Nachricht von vier durch Herrn C... gemachten Schaambeintrennungen.

Erste Beobachtung,
wo die Mutter erhalten ward, das Kind aber starb.

Die Frau des Steinschneiders Joseph Lou-
tre war schon zweymal mit der Zange entbun-
den worden, und die Kinder waren beydemal
gestorben; Herr C... wurde, als sich nach ihrer
dritten Schwangerschaft den 28ten März 1778
die Wehen zeigten, gerufen, der Kopf war ein-
getreten, und die Nabelschnur sogleich hervorge-
fallen; man legte verschiedenemal die Zange an,
Cc 2 aber

aber fruchtlos. Die Schaambeintrennung ward sogleich verrichtet, und man erkannte das Kind noch für lebendig. Die Schaambeine entfernten sich zwey Zoll weit von einander, das Kind ward zwar sogleich heraus getrieben, kam aber doch todt zur Welt.

Ben der Operirten ereignete sich kein Zufall, die Wunde ward ganz einfach verbunden, und durch eine Bauchbinde die Darm- und Schaambeine zusammen gehalten. Die Kranke konnte gehörig uriniren, war den 32sten Tag nach der Operation völlig geheilt, und konnte ohne alle Beschwerde gehen.

Bemerkungen.

In dem Augenblick, wo Herr C. . . . operirte, sagt er, daß das Kind noch lebte, es kam aber kurz darauf todt zur Welt.

Die Wohlansständigkeit, welche nicht erlaubt, die Wahrheit der Erzählung in Zweifel zu ziehen, verhindert keinesweges das Erstaunen, in das man versetzt wird, wenn man höret, daß ein lebendiges Kind auf dem Wege war, und man doch ein todttes zur Welt kommen siehet.

Zweyte Beobachtung,

von einer Schaambeintrennung nebst dem Gebrauch der Zange, wo Mutter und Kind erhalten worden.

Den 25ten September 1779 bekam die Frau eines Würzkrämers, welche 37 Jahr alt, sehr ausgewachsen und von kleiner Statur war, um 11 Uhr des Vormittags Wehen zum Kinde, Herr C. . . , da er seine Hand, die doch sehr klein war, nicht durch den Ausgang des Beckens bringen konnte, machte den 26ten des Vormittags die Schaambeintrennung in Gegenwart zweyer seiner Collegen. Er bekam eine Entfernung der Schaambeine von zwey Zoll, der Kopf gieng bis in die Beckenhöle herunter, und das Gesicht war nach der einen Seite des Beckens gefehrt. Diese Lage veranlaßte Herrn C. . . . den Kopf mit der Zange zu fassen. Dreyßig Tage nach der Entbindung war die Operirte im Stande zu gehen, und das Kind befand sich wohl.

Bemerkungen.

Welche erstaunende Dinge enthält nicht diese Beobachtung! Der Kopf des Kindes wird über der obern Beckenöffnung zurück gehalten, und die untere ist so enge, daß man eine kleine Hand nicht durchbringen kann. Kaum ist die Schaambeintrennung gemacht, sogleich geht der

Kopf in die Beckenhöle herunter, und dieser glücklichen Geschwindigkeit ungeachtet wird doch die Zange nöthig, um die Geburt zu beendigen; dieses geschah warlich nur wegen der Lage des Kopfes, die nach der Meinung des Herrn C... ungünstig war, die aber, wie ich glaube, so war wie sie seyn sollte.

Entweder das Becken war in seinem ganzen Umfange zu enge, oder die obere Beckenöffnung war um so viel erweitert, als die untere zu enge war. Nimmt man das erstere an, so konnte der Kopf ohngeachtet der Schaambeintrennung nicht so leicht in die Beckenhöle heruntersteigen, als es geschah. Im zwenten Falle würde er nicht über der obern Beckenöffnung seyn zurückgehalten worden, sondern in der Beckenhöle nahe am Ausgang des Beckens. Man mag annehmen was man will, so siehet man nicht die Nothwendigkeit der Zange ein, ohne nicht zugleich von der Unbrauchbarkeit der Schaambeintrennung überzeugt zu werden.

Dritte Beobachtung.

Schaambeintrennung, wo Mutter und Kind erhalten worden.

Den 15ten Jänner 1780. gieng die vierte Schwangerschaft bey obiger Frau Loutre zu Ende, und sie empfand die ersten Wehen. Man
rujte

rafte Herrn C . . . , welcher den Muttermund sehr erweitert fand, und der Frau die Wehen auszuarbeiten verbot, aus Furcht, daß die Wasser davon springen möchten.

Den 16ten des Morgens, da er alles noch fand, wie er es wünschte, so berief er zwey seiner Collegien, welche für die Schaambeintrennung stimmten. Sie wurde gemacht, wie das erstemal, die Verbindung dieser Knochen unter einander war mehr verwachsen und fester, und die Schaambeine entfernten sich weniger geschwind von einander. Der Kopf, der noch über dem Eingang des Beckens war, senkte sich sogleich in die Beckenhöhle, und kam mit eben der Leichtigkeit als die übrigen Theile des Kindes hindurch, welches ein großes Mädchen war. Die Besorgung der Kranken war eben so wie das erstemal, und es erfolgte ausser einem epidemischen Catarrh kein Zufall. Den 12ten Febr. war die Kranke vollkommen geheilet, konnte gehen wie zuvor, und säugte ihr Kind selbst.

Bemerkung.

Nach allen dem, was mir meine wiederholten Versuche von der Schaambeintrennung gelehrt haben, so kann ich nicht glauben, daß hier diese Operation nothwendig, oder daß die Leichtigkeit der Geburt so groß war, wie sie angezeigt worden. Irre ich mich, so bleibt mir

nichts übrig, als mir selbst zuzurufen, o altitudo!

Vierte Beobachtung,

von einer Schaambeintrennung nebst Gebrauch der Zange, und darauf erfolgten Tod der Mutter und des Kindes.

Frau Hucq, 21 Jahr alt, bekam den 9ten April 1781 um 9 Uhr des Morgens Wehen. Man legte die Zange verschiedenemal fruchtlos an, und das Becken ward auf verschiedene Art untersucht.

Herr C. . . der eilf Stunden nach dem Anfange der Wehen gerufen ward, machte die Schaambeintrennung, die Schenkel waren nicht unterstützt, und die Schaambeine entfernten sich zwey Queerfinger breit von einander. Ungeachtet dieser Erweiterung, und obgleich die Gebärmutter sich sehr zusammenzog, die stärksten Wehen da waren, und man lange genug wartete, so gieng der Kopf doch nicht durch die obere Beckenöffnung, welches ihn nöthigte, wieder seine Zuflucht zur Zange zu nehmen, welche aber wegen Enge der obern Beckenöffnung abglitschte, und man konnte nur nach wiederholter Anlegung des Instruments und verdoppelter Gewalt den Kopf bis in die Beckenhöle herunterziehen. In dem Augenblick entfernten sich die Schaambeine vier Queerfingerbreit von einander,

der, und man hörte ein Krachen, als wenn ein Stock zerbrochen wird. Die Geburt ward sogleich beendigt, das Gesicht des Kindes stand noch vorwärts, mit welchem es in die obere Beckenöffnung eingetreten war, und die Länge des Kindes betrug achtzehn Zoll.

Der kleine Durchmesser des Kopfs war drey bis vier Zoll, und der große vier bis fünf. Der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung hatte zwey Zoll und einige Linien, und der große höchstens drey Zoll.

Die Operirte starb den fünften Tag nach der Operation, und war, während ihrer Krankheit, ähnlichen Zufällen und Symptomen wie Frau Souhot unterworfen. Und die nach dem Tode beobachteten Verwüstungen waren fast die nehmlichen, wie bey der Frau Vespres.

Deffnung des Leichnams.

Die Wunde war eysförmig, zwey Zoll breit, und etwas über drey Zoll lang, die Ränder etwas eingefallen.

Der Zwischenraum zwischen den Schaambeinen betrug einen Zoll, und das linke war etwas mehr hervorstehend und erhöht als das rechte.

Der Seitentheil der Blase durch ein grünliches Eiter gefärbt, welches die rechte Hüftöhle und das kleine Becken ausfüllte. Der rechte Psoas und Hüftmuskel waren ebenfalls grünlicht, und da man sie ablöste, fand man das Eiter

auf dem Darmbein, welches davon ganz gefärbt, und seine Beinhaut zerfressen war. Das Eiter war so häufig, daß es selbst bis in die Gelenkkapsel des rechten Schenkelbeins hinunter gedrungen war.

Das rechte Darmbein und heilige Bein waren sieben bis acht Linien breit von einander entfernt, beweglich und von einander verschoben. Das Eiter schien aus der rechten Verbindung des heiligen Beines mit dem Darmbeine zu kommen, die Bänder der linken waren nur etwas getrennt, und die übrigen Theile dieser Seite gesund.

Vom Grunde bis zum Halse der Gebärmutter auf der rechten Seite etwas hinterwärts waren drey Oeffnungen; das Eiter hatte diesem ganzen Theil der Gebärmutter seine Farbe n. getheilet, sonst an dem ganzen Ansehen dieses Eingeweides nichts außerordentliches. Der Ort, wo die Nachgeburt angefressen hatte, war braunroth. Der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung, nachdem man die weichen Theile hinweggenommen, hatte zwey Zoll und einige Linien; der große höchstens drey Zoll.

Bemerkungen.

Wie viel Eignes hat nicht diese Beobachtung das zu beweisen, was ich behauptet habe. Hier ist das ganze Becken zu enge, die Schaambeintrennung wird gemacht, man ist nichts destoweniger genöthiget, seine Zuflucht zur Zange zu neh-

nehmen; und dieses Vortheils ungeachtet, den dieses Instrument hervorbringt, ist die Entbindung doch noch höchst mühsam.

Die geschicktesten Geburtshelfer, die sich hier mit einander vereinigten, konnten den Untergang zweyer ihnen anvertrauter Menschen nicht vermeiden, die sie gewiß durch den Kaiserschnitt hätten erhalten können.

Die Anhänger der Schaambeintrennung werden die schrecklichen Uebel, welche auf die Operation folgten, der wiederholten Applikation der Zange zuschreiben; was mich anbetrifft, so glaube ich, daß sie allein die Operation hervorbringen konnte.

Man wird sogleich davon überzeugt seyn; wenn man sich erinnert, daß die Frau **Vespres** ob man schon bey ihr die Zange nicht gebrauchte, auch an den nehmlichen Zufällen starb.

Wiederholung aller Schaambeintrennungen.

Von sechs und dreyßig Menschen, um deren willen die Schaambeintrennung gemacht worden, sind zwanzig gestorben.

Unter achtzehn angeführten Operationen, folgte auf drey eine Verblutung, wovon die eine tödtlich war.

Fünfe waren unzulänglich, und machten den Gebrauch der Zange nöthig.

Zweye den Kaiserschnitt.

Auf fünfe folgte ein Unvermögen den Urin zu halten,

Eine

Eine getrennte Schaambeinverbindung konnte nicht wieder vereinigt werden, daher ein Hinken.

Von zwey verknocherten Schaambeinverbindungen, nöthigte die eine seine Zuflucht zur Säge zu nehmen, einem sowohl in der Vorschrift als in der Ausführung unschicklichen Mittel; die andere erforderte den Kaiserschnitt.

Aus obigen Beobachtungen gezogene Folgerungen.

Aus diesen Beobachtungen schliesse ich nun:

1) Daß der Zuwachs, den man für einen zu engen Eingang des Beckens hierdurch erhält, und der fast der einzige ist, den man verlangt, aufs höchste vier bis fünf Linien beträgt *).

2) Daß, um diesen zu erhalten, die Trennung der Verbindungen des heiligen Beins mit den Hüftbeinen nothwendig erfolgen, ihre Bänder zerreißen, und die Beinhaut sich abtrennen muß, man also davon die schrecklichsten Zufälle, ja selbst den Tod zu erwarten hat.

3) Daß, je enger das Becken ist, man desto weniger Vortheil durch die Schaambeintrennung wegen der zu schnellen Pressung der Darmbeine auf das heilige Bein, welches dadurch nach einwärts getrieben wird, erhalten wird.

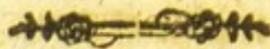
4) Daß

* Unter tausend engen Becken sind kaum zweye, deren untere Oeffnung fehlerhaft ist.

4) Daß man dieses Hereintreten des heiligen Beins, und den daraus entspringenden Verlust der Erweiterung nicht vermeiden wird, wenn das Kind wie ein Keil durch die Zusammenziehungen der Gebärmutter zwischen die Theile des verengerten Beckens hineingetrieben wird, und sie eines von den andern immer mehr entfernt, indem er ihre Verbindungen gänzlich trennt, welches bey allen Becken, deren obere Oeffnung im kleinen Durchmesser unter drey Zoll hat, unvermeidlich ist, weswegen der unausbleibliche Tod aller derer, denen zum Nutzen die Schaambeintrennung gemacht wird, hieraus entspringen muß.

5) Daß die Schaambeintrennung, welche einen ganz gewissen Vortheil, so bald der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung drey Zoll hat, zu versprechen scheint, nur darf gemacht werden, wenn das Kind nicht mit dem Kopfe eintritt: weil in dem entgegengesetzten Falle die Zange das Hinderniß überwinden kann; und daß, dieses vorausgesetzt, der glückliche Erfolg der Schaambeintrennung um desto mehr in den Augen der Gelehrten ein Problem seyn muß.

6) Daß ein anderer der Schaambeintrennung von verdienten Männern zugestandener Vortheil, nemlich die Weite der untern Beckenöffnung zu vergrößern, sehr unbedeutend ist, weil dieses nur statt findet, wenn die Hervorragungen der Sitzbeine



beine zu nahe an einander stehen, welches sehr selten ist, und in diesem Falle fast allezeit das Schwanzbein sehr einwärts gebogen ist.

7) Daß es bewiesen ist, daß diese Operation mehr Menschen getödtet hat und tödten wird, als erhalten.

8) Daß alle Frauen, welche die Operation überlebt haben, wenn man auch eine oder zwey davon ausnimmt, obschon die meisten ganz gut gebauet waren, den schrecklichsten Zufällen und der dringendsten Gefahr ausgesetzt gewesen sind; selbst die Frau Souhot befand sich so schlecht, daß die Aerzte und zwar nicht ohne Grund an ihrem Aufkommen zweifelten.

9) Daß endlich eine Operation, welche nur einen anscheinenden Vortheil, und tausend gewisse Gefahren darbietet, anf immer, so wie sie es schon ehemals gewesen, verbannet werden sollte.

Was folget daraus für den Kayferschnitt?

1) Daß derjenige, welcher auch ohne Grundsätze, und ohne Anweisung der Kunst den Kayferschnitt verrichtet, mit seinem Kopfe für die Hälfte der Menschen stehen kann, die seiner Sorge anvertrauet werden, welches hingegen der gelehrteste und geschickteste Mann bey der Schaambeintrennung zu thun nicht im Stande ist.

2) Daß

2) Daß der größte Theil, ja vielleicht die ganze andere Hälfte durch ihn wird erhalten werden, vorzüglich heut zu Tage, wo der Kaiserschnitt so vervollkommnet ist.

3) Daß die Schaambeintrennung vor dem Kaiserschnitt nicht den Vorzug verdienet auch dessen Stelle nicht ersetzen kann, weil durch sie weniger Individuen können gerettet werden, als durch diesen.

4) Daß endlich alle mit einem glücklichen Erfolg gekrönte Schaambeintrennungen, welche mir allein zum Beweise dienen, ohne Noth gemacht worden sind.

Mein Buch war schon geendiget, als ich diese nachfolgenden Beobachtungen erhielt, weswegen man sie auch hier in einer Nachschrift findet. —

Letzte Schilderung der Schaambeintrennung und des Kaiserschnitts.

Ich würde das, was hier folget, verschwiegen haben, wenn es nicht meine Pflicht wäre, den Wundarzt und das Publikum über eine Operation aufzuklären, die man als einfach, sanft und wenig schmerzhaft geschildert hat; wenn nicht die Zeitschriften so viele Lobeserhebungen der Schaambeintrennung durch ganz Europa zu einer Zeit, wo man mit einer Art von wütender Begierde so viele Menschen durch sie vor unsern Augen aufopferte, hätten erschallen lassen.

lassen. Die Erfahrung hat übrigens gezeiget, daß sie weit verwickelter und grausamer ist, und daß sie noch weit mehr Menschen als der Kayser schnitt hinrichten wird. Man wird sich nicht vorstellen können, warum man von einer Operation, welche von dem Augenblick an, wo man an sie gedacht, hätte in die tiefste Vergessenheit begraben werden sollen, so viel Ruhmens gemacht hat. Man wird noch weniger die Intrigue glauben, die man anwendete, um ihr die Achtung zu erhalten, in die man sie nach und nach gesetzt hatte. Doch das, was man hier lesen wird, soll meine Behauptung beweisen.

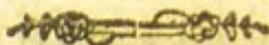
Im Journal der Medicin vom Monat April 1785. No. 4. liest man: „Die Schaambeintrennung ist eine der interessantesten Entdeckungen, die in Frankreich in diesem Jahrhundert gemacht worden sind. Durch diese Operation hat man mit Gewißheit und Leichtigkeit eine Mutter und Kind gerettet, welche und vorzüglich die Mutter zu einen fast gewissen und sehr schmerzhaften Tode vorher bestimmt zu seyn schienen.“

Dieser Eingang und die darauf folgende Beobachtung, sind vom Herrn Alphonsus Leroy unter dem Namen des Herrn de Mathys eines fremden Wundarztes von Neapel, welcher seitdem das Geheimniß bekannt gemacht hat. Herr Leroy schrieb diese Lobeserhebung nieder, da er nicht glaubte, daß man je erfahren würde, daß sie von ihm selbst sey.

Ich will die Beobachtung nicht zergliedern, sondern nur sagen, daß man erstaunet, wenn man mit so vielen Pomp angekündigt findet, daß die Schaambeintrennung mit Gewißheit eine Mutter und ein Kind rettete, und man doch über das Schicksal des letztern in Ungewißheit gelassen wird. Noch soll uns Herr Leroy darüber belehren; übrigens ist es nicht von Bedeutung, weil Herr de Mathys seit dem schon gesagt hat, daß das Becken auch die Geburt ohne Operation würde gestattet haben.

Den 17ten eben desselben Monats ließ Herr Leroy folgenden Brief in das Journal von Paris einrücken: „Die Schaambeintrennung, sagt er, hat immer noch viele Widersacher, ohngeachtet des glücklichen Erfolgs, den ich stets für Mutter und Kind davon erhalten habe. Man ist jetzt mehr als jemals begierig den fast allemal tödtlichen Kaiserschnitt zu machen. Sich diesen zu widersetzen, welche ohne Gründe anzuführen, ihn unserm neuen Mittel, das einfach, leicht und allezeit heilsam ist, vorziehen, würde ohne Erfolg seyn. Deshalb werde ich mich allezeit nach den Umständen richten, und werde mich es zur Pflicht machen von den Vortheilen dieser zum Wachsthum der Geburtshülfe so wichtigen Operation Rechenschaft zu geben.“

Der Bericht, der auf diesen Brief folget, sagt uns, daß die Operation von einem guten



Erfolg begleitet worden. Man hat aber vergessen, uns von der Weite des Beckens zu unterrichten. Ich habe seitdem erfahren, daß man die Weite des kleinen Durchmessers der obern Beckenöffnung auf zwey und einen halben Zoll geschätzt hatte, und fünf Wochen nachher tarirte ihn Baudelocque auf zwey und dreyviertheil Zoll. Es würde sehr ungerecht seyn, dieser Angabe blindlings zu glauben, weil es unmöglich ist, die Weite der obern Beckenöffnung durch eine innere Untersuchung genau zu bestimmen, so bald die Gebärmutter und die Scheide wieder in ihren natürlichen Zustande sind, welches schon stattfand, als Herr B. . . und C. . . ihre Untersuchungen anstellten. Ueberdieses berechtiget uns das, was Herr de Mathys gesagt, zu glauben, daß die erste Operation unnöthig war, und die Zeit wird lehren, was von der zweyten zu halten ist.

So bald diese Briefe mit so einem entscheidenden Tone, die durch die Schaambeintrennung gerettete Gesundheit der Mütter und Kinder versichern, so kann man gewiß glauben, daß von vier Menschen, derenthalber diese Operation gemacht worden, drey verlohren giengen. Ich will mir nicht die geringste Bemerkung über die Absicht des Verfassers dieser Briefe erlauben, man siehet sie übrigens von selbst ein, so bald man bemerkt, daß sie sich in zwey verschiedenen Journalen, und zwar in einem und eben demselben

ben Monat, befinden. Welch eine Schilderung für das Publikum!

Schaambeintrennung, die unter der Aufsicht des Herrn Alphonsus Leroy von Herrn de Mathys gemacht worden.

Wie sehr wird sich nicht der Leser verwundern, die Schaambeintrennung an einer Frau gemacht zu sehen, bey der die Geburt ihres ersten lebendigen Kindes von selbst erfolgte. Die zwey folgenden kamen zwar todt zur Welt, und dieses war der Bewegungsgrund zur Operation, man bekümmerte sich aber sehr wenig um die Ursache ihres Todes. Die Unwissenheit kann beyde getödtet haben, sie konnten schon selbst vor der Geburt gestorben seyn. Was macht das aus, sagt man, der Tod dieser Kinder wird für uns schon hinlänglich seyn, um das Publikum hierinnen zu hintergehen, und unsre Absicht ist erreicht. Man vergleicher nicht das Leben des ersten Kindes mit dem Verlust der zwey letztern. Die Schaambeine wurden getrennt, sie entfernen sich aber nicht von einander, man setzet das Messer noch einmal an, es zerbricht in dem Knochen, wo zwey Stück stecken bleiben, welche die königliche Akademie der Wundarzneykunst gesehen hat. Dieses ist noch nicht alles, Kind und Mutter sterben, und man fährt nichts desto weniger immer fort, die Schaambeintrennung als vortheilhaft bekannt zu machen. Sie hat auch

unter diesen Umständen die Geburt des Kindes dermaßen begünstiget, daß man um sie zu vollenden, nur die größte Gewalt anwenden, und ihm nur einen Arm oder Bein zerbrechen mußte *).

**Schaambeintrennung, durch Herrn Leroy
gemacht.**

Eine Frau war von Herrn Leroy operirt worden, das Kind kam lebendig, aber die Mutter war den schrecklichsten Zufällen ausgesetzt, und starb wenige Tage nach der Operation. Dem Bericht zufolge können die Zufälle, welche diese Unglückliche befielen, beynahe mit denen der Frau Vespres verglichen werden.

Der unpartheyische Leser mag nun urtheilen, was man von dem schädlichen Tone, womit man versichert, daß die Schaambeintrennung eine Mutter und ihr Kind mit Gewißheit und Leichtigkeit gerettet hat, zu halten habe. Ich habe Kunstverständige gekannt, deren Meynung von der Schaambeintrennung sehr verschieden war, und ich weiß nicht, was sie jetzt davon halten. Was mich anbetrifft, so bin ich überzeugt,

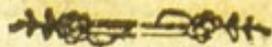
*) Ich habe dieses von Personen, die der Operation beygewohnt haben.

zeugt, daß der wahre Wundarzt diese Operation nie gut heißen wird.

Ungeachtet des wesentlichen Vortheils, den der Kaiserschnitt vor der Schaambeintrennung hat, so kann man doch nicht läugnen, daß auch dieser seine Schwierigkeiten hat. Die folgenden Beobachtungen beweisen dieses nur zu sehr. Aber die Operation ward hier in der weisen Linie gemacht.

Beobachtung.

Anna Pitt, verehlichte Flouart, 31 Jahr alt, die von ihrer zartesten Kindheit rachitisch gewesen war, hatte sehr gekrümmte Gliedmaßen und Rückgrad, und ein sehr enges Becken. Sie genoß eine vollkommene Gesundheit, und war von einer robusten Leibeskonstitution. Sie hatte sich zu Ende des Juny 1785. verheyrahet, und war ihrer ersten Niederkunft nahe, als ich sie nebst den Herrn By und Mercadier sahe. Ihre Länge betrug drey Fuß und fünf Zoll. Die Untersuchung des Beckens überzeugte uns, daß die obere Beckenöffnung im kleinen Durchmesser ohngefähr zwey Zoll weit war, und wir versicherten, daß die Geburt eines lebendigen Kindes absolut den Kaiserschnitt erforderte; verschiedene gelehrte Kunstverständige untersuchten diese Frau zu mehrermalen, alle waren unserer Mey-



nung, und mir würe die Operation zu machen aufgetragen. Ich willigte darein mit der Bedingung, daß Frau Fouard eine weitere und der freyen Luft mehr ausgesetzte Wohnung bekäme, daß ich sie zur Operation durch die oben angezeigten allgemeinen Mittel vorbereitete, und vor alles Sorge trüge, weil von dieser Vorsicht sehr oft die Wohlfahrt der Operirten abhängt. Ich ward in dieser Hoffnung bis auf den letzten Augenblick unterhalten, wo ich erfuhr, daß Herr B... der weniger strenge darinnen als ich war, sie in ihrer Wohnung, welche sehr enge war und tief lag, operiren wollte. Den 18ten July des Morgens ward dieser Geburtshelfer gerufen, und des Mittags machte er die Operation in der weißen Linie in Gegenwart vieler Aerzte.

Nachdem in die Bedeckungen und in die weiße Linie eingeschnitten worden, geschah dieses ebenfalls sogleich in die Gebärmutter, welche sehr blutete, die Nachgeburt, die an dem Ort der Wunde mit der Gebärmutter zusammen hieng, wurde durchschnitten; da man die Häute zerrissen hatte, sahe man sich genöthiget, die Wunde zu vergrößern, weil sie den Durchgang des Kindes, welches mit den Schultern und den Rücken eintrat, nicht gestattete, und man zog alsdann ein lebendiges Kind mit Leichtigkeit heraus. Die Nachgeburt folgte leicht. Als bald
nach

nach der Operation hatte die Kranke die heftigsten Schmerzen, welche in der Nacht sich ein wenig verminderten. Der erste Verband, so wie der ganze Appareil war einfach, und durch eine Bauchbinde befestiget. Den folgenden Tag zeigten sich bey Wegnehmung des Verbandes einige Windungen der Gedärme, und ein Theil des Netzes in dem obern Theil der Wunde, durch welche der Wochenfluß abgieng, die Gebärmutter war aufgeschwollen und sehr groß, der Unterleib sehr gespannt.

Man machte durch die Wunde der Gebärmutter erweichende Einspritzungen, man brachte ein Haarseil ein, welches durch den Muttermund und die Schaam herausgieng, und bey jedem Verband durch diesen Ort gezogen ward. Man legte Compressen zwischen die Gebärmutter und die hervorgefallnen Gedärme und Netz, welche zurück gebracht, und darinnen erhalten worden. Die angewendeten und nach den Umständen abgeänderten Mittel konnten aber doch die Unterdrückung des Wochenflusses und des Urins, die Spannung des Unterleibes, den Schlucken, das Erbrechen einer grün gelblichten Materie, die Blähungen, welche ober- und unterwärts abgiengen, das Fieber, die Verstopfung des Stuhlgangs, Trockenheit der Lippen, der Wunde, und einige Brandflecke nicht verhindern. In diesem Zustand befand sich die Kranke zu Ende des

dritten Tages, man verordnete für den vierten Sedlicher Wasser zu nehmen, allein da die Kranke des Morgens gestorben, so war das Laxiermittel nun nicht nöthig.

Sektions-Bericht.

Frau Fouard, war 31 Jahr alt, rachitisch und nur drey Fuß und fünf Zoll lang.

Der kleine Durchmesser der obern Beckenöffnung, ward mit Hülfe des Beckenmessers des Herrn Coutouli auf ein Zoll und sieben Linien geschätzt, eben dieser hatte nach der äussern Messung, von dem Darmfortsaze des letzten Lendenwirbelbeins bis zur Vereinigung der Schaambeine fünf Zoll weniger einer Linie.

Der Unterleib war aufgeschwollen, die Wunde war vier Zoll lang und drey breit, nach untermwärts von der Gebärmutter, und oberwärts mit einigen Bindungen der dünnen Gedärme ausgefüllt, welches alles mit den Wänden des Unterleibs verwachsen war. Der schwerdtförmige Knorpel des Brustbeins theilte den obern Winkel der Wunde, und gieng nach den untern zu, welcher von dem Schwanzbeine noch zwey Zoll entfernt war. Die Gedärme waren von der entwickelten faulen Luft sehr ausgedehnt, und in der Gegend der Wunde entzündet. Die Wunde

Wunde der Gebärmutter war vierthalb Zoll lang, fieng einen Zoll unter dem Muttergrunde an, und gieng zwey und dreyviertheil Zoll weit von dem Muttermunde hinauf, herunter; der obere Theil ihrer Lippen war aufgeschwollen, mißfarbig, und der Fäulniß nahe. Die linke Niere stroßte vom Blut.

Nachdem das Becken von den übrigen Theilen getrennt, und die Gebärmutter und der Mastdarm herausgenommen war, betrug der kleine Durchmesser der obern Oeffnung einen Zoll und eilf Linien, die Weite des großen Durchmessers, wenn man sie in der Mitte der Beckenaxe aufnahm, war drey Zoll und acht Linien, unmittelbar aber vor dem Vorberg des heiligen Beins vier und ein viertheil Zoll.

Der Durchmesser von dem untern Theil der Verbindung der Schaambeine bis zu dem nach hinterwärts gedrückten Schwanzbeine betrug drey und dreyviertheil Zoll, der von der Hervorragung des einen Sitzbeines bis zu der andern drey Zoll und eine Linie, die Höhe der Knorpelverbindung der Schaambeine einen Zoll.

Das Kind war den vierten Tag nach der Geburt gemessen, neunzehn Zoll lang; die Durchmesser des Kopfes betrug, von dem einen Seitenhügel bis zu dem andern drey und einen halben Zoll, von der Stirne bis zum Hin-

terhaupte vier Zoll, von dem Kinn bis zu dem hintern Ende der Pfeilnath fünf Zoll.

Man erlaube mir hier einige Bemerkungen zu machen: —

1) War der Einschnitt durch die Bedeckungen zu hoch und zu weit, welches das Heraustreten der beweglichen Theile des Unterleibes zu sehr befördert.

2) Endigte sich die Wunde der Gebärmutter, ob sie schon sehr nahe an dem Grunde derselben anfieng, zu nahe an dem Gebärmutterhalse, welches ein unvermeidlicher Fehler bey dem der Länge nach gemachten Einschnitt ist. Man darf sich hier die in dem Sektionsbericht auf zwey und dreyviertel Zoll angegebene Entfernung des untern Winkels der Wunde von dem Muttermunde, nicht irre machen lassen: denn man weiß, daß nach der Geburt der Gebärmutterhals sich ohngefähr zwey Zoll lang zusammenziehet. Es blieb daher nur eine sehr kleine Höle in dem untern Theile der Gebärmutter, eine mit denen der Länge nach gemachten Einschnitt verbundene Schwierigkeit, woher der Abfluß der Lochien durch die äussere Wunde, oder die Ergießung in den Unterleib unausbleiblich entstehet, welches aber durch den Querschnitt vermindert wird.

3) Hätte

3) Hätte man die Mutter veranlassen sollen, ihr Kind selbst zu säugen; denn dieses kann den glücklichen Erfolg des Kaiserschnitts sehr begünstigen.

4) Ist es nicht allein ohne Nutzen, sondern sogar gefährlich, die hervorgefallnen Theile zurück zu bringen, und sie zurück zu halten, so lange der Unterleib noch sehr aufgetrieben ist, man darf alsdann nur alle mögliche Aufmerksamkeit anwenden, um sie von dem Zutritt der äussern Luft in Sicherheit zu setzen.

5) Siehet man nicht ein, was den Gebrauch des Haarseils veranlaßte, dieses Mittel mußte allerdings sehr nachtheilig seyn.

Zweyte Operation, verrichtet den 21sten Sept.
1786. von Herrn B. . .

Ich will mich hier mit der genaueren Beschreibung dieser Operation nicht aufhalten, sondern nur sagen, daß sie auf eben die Art, wie die vorige verrichtet worden, und die nehmlichen Folgen gehabt hat.

Das Geständniß, welches ich hier gethan habe, beweiset, daß meine Feder nicht durch den Partheygeist geleitet wird, wie sie unbillig von den Anhängern der Schaambeintrennung beschuldiget worden, daß ich anstatt denen nachzuahmen,

men, welche sich bemühen, den unglücklichen Ausgang ihrer Operation zu verbergen; vielmehr den Muth habe, den Unfall der meinigen zu gestehen; daß aber auch der Verlust dieser beyden Operirten nicht dem Operateur, sondern der Methode Schuld gegeben werden darf, und daß man sie daher verlassen muß, um die von mir bekannt gemachte aufzunehmen.

— Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti, si non, his utere mecum.

Verzeichniß derer Bücher;
welche bey K. F. Köhler zu haben sind.

Abentheuer, Lord Moses Gordons, ein Beitrag
zur Geschichte der Ausschweifungen des mensch-
lichen Verstandes. 8. 4 gr.

Auswahl der besten profaischen Aufsätze der Aus-
länder für Deutsche. 1ster Band 8. 16 gr.
(wird fortgesetzt.)

Eliona und Elitora, oder das Beyspiel der
Freundschaft. 8. 4 gr.

Etwas über die jetzige innere Verfassung der
Herrnhuter. 8. 3 gr.

— desselben Buch zweyte vermehrte und ganz
umgearbeitete Auflage. 8. 9 gr.

Handbuch nütliches, und wohl unterrichtendes
für den Bürger und Landmann, herausgege-
ben von F. H. Frühling. 8. 10 gr.

Hermann und Julie mehr als Roman. 8. 16 gr.

Lauverjat 2c. neue Methode dem Kayferschnitt zu
machen, nebst einer Vergleichung dieser Mes-
thode mit der Schaambeintrennung, aus dem
Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen
versehen von J. G. Eysold. 8. 1 thl.

Leben

Leben des Grafen Zinzendorf und Pottendorf, 2c.
Stifters der Brüdergemeine, herausgegeben
vom Verfasser des Etwas über die Verfassung
der Herrnhuter mit dem Bildniß des Grafen
Zinzendorf. 8. (erscheint auf Johannis a. c.
gewiß.)

Sammlung, einiger auserlesener, und durch die
Erfahrung bestätigter Zusammensetzungen ein-
facher Arzneymittel zum Gebrauch für angehen-
de Wundärzte und Apotheker aus den hinter-
lassenen Schriften eines praktischen Arztes her-
ausgezogen. 8. 8 gr.

Skizzen kleine Geschichten, Anekdoten, Biogra-
phien für allerley Leser gesammelt, und her-
ausgegeben von Fortran. 8. 12 gr.

— Skizzen einer Geschichte von Sitten und
Gebräuchen der Franzosen, von ältesten bis zu
den neuesten Zeiten. 8. 10 gr.

Starcks (Doktor) Beleuchtung der letzten Anstren-
gung des Herrn Kessler von Sprengseisen sich
und seine verehrungswürdige Obern die Berli-
ner, vor aller Welt zu vertheidigen. 8. 12 gr.

In Commission.

Archiv für Leidende, und Freunde der Leidenden,
2 Bände in 8. brochirt. 1 thl.

Doktor Barths Gefangenschaft, ein Gemälde
nach der Natur gezeichnet von einem Freunde
der Wahrheit. 8. 2 gr.

Büschings (D. Anton Friedrich) Unterricht in
der Naturgeschichte, für diejenigen, welche we-
nig oder gar nichts davon wissen, nebst einem
Handbuch der Naturgeschichte mit 38 Kupfern.
gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Etwas für Unglückliche und Leidende. 8. 12 gr.

Drolligste Geschichte der Akademie zu Kwätſchen ꝛc.
6 gr.

Riesewetter über den ersten Grundsatz der Morals-
philosophie, nebst einer Abhandlung über die
Freiheit zu denken, vom Herrn Professor Gas-
kob in Halle. 8. 7 gr.

Reisen meine zu Fuß, oder Beobachtungen mensch-
licher Schwachheiten. 8. 20 gr.

Samms

Sammlung von Stammbuchstücken für diejenig-
gen, so nicht selbst dichten können. 8. 6 gr.

Steingrubers vollständige bürgerliche Baukunst,
4. mit Kupf. 2 thl.

